Landesbibliothek
Coburg

C I 8

11042

13

Satyrische
und
ernsthafte
Schriften,
von
Dr. Jonathan Swift.
Vierter Band.

Hamburg und Leipzig, 1760.

Coburger
Landes-
Bibliothek

An den Leser.

Die in diesem vierten Bande vorkommende Schriften des Verfassers, welche theils die Religion, theils einige **Irrländische** kirchlich-politische Angelegenheiten betreffen, hat man noch als eine Fortsezung des vorhergehenden dritten Bandes anzusehen. Der Herr Uebersezer wollte gern noch alles dahin einschlagende sammeln, und es zusammen an einen Ort bringen. Die übrigen, meistens satyrischen Stüke aber dieses Bandes, können zu einer etwelchen Abänderung des

Vergnügens, und des aus denenselben herfliessenden Nuzens dienen, dafern der Leser fähig ist, dieses beydes an sich komen zu lassen.

Nach dem, was wir bey den vorgehenden Theilen weitläufig von unserm Verfasser, von seiner Schreibart ꝛc. gesagt haben, halten wir es für überflüßig, hier von jedem Stüke dieses Bandes besonders zu handeln. Dasselbe ist leicht darauf anzuwenden. Und was zur historischen Aufklärung der Sachen dienen mag, davon ist das nöthigste in denen Vorberichten, und jedem Stüke hin und wieder beygesezten Anmerkungen beygebracht; wohin wir den Leser verweisen.

Nur dieses einzige müssen wir sagen; daß wenn es den Leser bedünken sollte, daß diejenigen Stüke in diesem Bande, welche die kirchlichen Sachen in **England** und **Irrland** angehen, für uns **Deutsche** zu special, und überhaupt von allzukleinem Innhalt wären, als daß sie dem Publico sollten vorgeleget werden; wir zwar nicht hintern können, daß es ihn so bedünkt; daß wir aber dennoch glauben, er würde nicht übel thun, wenn er zugleich bedenken wollte, daß in diesen besondern Fällen das allgemeine

meine enthalten, und darauf angewendet ist: Daß das **allgemeine**, Weisheit, Rechtschaffenheit, vaterländische Gesinnung, Religion, Wiz, Gelehrsamkeit ꝛc. nicht um seiner selbst, sondern um dieser Anwendung willen auf **besondere** Fälle ist: Daß ein geübter Leser dergleichen **allgemeines** aus besondern Fällen abziehet, und was er da lernt, leicht auf andere ähnliche Fälle überbringet: Und endlich, daß im gesellschaftlichen Leben, so wie überall, alles so sehr genau mit einander verbunden ist, daß nicht nur von dergleichen Sachen die unser Autor abhandelt, sondern noch von viel kleinern, selbst bis auf die kleinsten, (wie sie uns vorkommen) sehr grosse und wichtige Dinge abhangen.

So ist es zwar das Geständniß eines jeden weisen Staatsmanns, daß die **Religion** den wichtigsten Einfluß zum Glüke und Wolstand einer jeden Regierungsform habe: Allein da die **Religion** diesen Zwek nicht befördern kann, wenn sie nicht in Ausübung gebracht wird; Säze aber, und Ausübung der Religion sich denen Menschen nicht von selbst einpflanzen, sondern **gelehret** und **angewöhnet** werden müssen; so läßt sich in der That in Be-

trachtung dessen, worüber unser Verfasser in diesen geringscheinenden Stüken klaget, um etwas zweifeln, ob man in **England** und **Irrland**, durchgehends gleich stark auch davon überzeuget sey, daß zu Erlangung dieser grossen, und einem Staat höchstwichtigen Absicht eben so nothwendig erfodert werde, daß der Staat es an allem dem Vorschub nicht mangeln lasse, wodurch **verständige, gelehrte, fromme, angesehene**, kurz, in allen Absichten tüchtige Lehrer der Religion können gezogen werden. Dr. **Eachard** hat ein Buch geschrieben, **von den Ursachen der Verachtung der Geistlichen**: Er ist aber bey den allerersten Ursachen, die sich von diesem Unglük, (denn das ist es würklich,) darbieten, stille gestanden. Es wäre der Mühe werth, wenn jemand weiter gehen, und die **Ursachen** dieser Ursachen entdeken wollte. Denn daß sie solche haben, ist wol unstreitig; und diese leztern Ursachen welche der Dr. anführet, werden wol nimmer aufhören, bis jene erstern gehoben sind.

Hamburg im Augstm.
1759.

J. v. Breitenfels.

Innhalt

des dritten Bandes.

I. Das Mährgen von der Tonne. Bl. 1/262.

Vertheidigung des Mährgens von der Tonne. / Bl. 3 / 27.

Zuschrift des Verlegers an den Lord Somers. Bl. 28 / 34.

Zuschrift an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Nachwelt. / / Bl. 35 / 47.

Vorrede. / / / Bl. 48 / 64.

Des Mährgens von der Tonne erster Abschnitt: Einleitung. / / / Bl. 65 / 85.

Zweiter Abschnitt. / Bl. 86 / 106.

Dritter Abschnitt: eine kurze Ausschweifung über die Herren Criticos. / Bl. 107 / 123.

Vierter Abschnitt: Fortsezung des Mährgens von der Tonne. / / Bl. 124 / 143.

Fünfter Abschnitt: eine Aus-

Ausschweifung nach der neuern Mode. = = Bl. 144=157.

Sechster Abschnitt: Fortsezung des Mährgens von der Tonne. = = Bl. 158=169.

Siebender Abschnitt: eine Ausschweifung zum Lobe der Ausschweifungen. Bl. 170=178.

Achter Abschnitt: Fortsezung des Mährgens von der Tonne. = = Bl. 179=190.

Neunter Abschnitt: eine Ausschweifung von dem Ursprung, dem Nuzen, und Wachsthum der Tollheit in einem Staat. Bl. 191=213.

Auszug, Summa, oder kurzer Begriff dessen, was nach dem neunten Abschnitt im Manuscript folget. Bl. 214=219.

Kurzer Entwurf einer Ausschweifung, von der Natur, dem Nuzen, und der Nothwendigkeit des Kriegs und Zankes. = = Bl. 220=222.

Fort=

Fortsezung des Auszugs von
der Historie Martins. Bl. 223/225.

Zehenter Abschnitt: Dank-
sagung des Verfassers, für
die gütige Aufnahm seiner
Schrift. / / / Bl. 226/233.

Eilfter Abschnitt; Fortse-
zung des Mährgens von
der Tonne. / / Bl. 234/256.

Beschluß. / / / Bl. 357/262.

II. Vollständige und wahrhafte
Erzehlung, von dem unter
den Büchern vorgefallenen
Treffen. = / / / Bl. 263/314.

III. Schreiben an einen Freund
von der mechanischen Er-
zeugung des Geistes. Bl. 315/354.

IV. Dr. Swifts einige Predigten.

a. Von dem Geheimnis der
H. Dreyeinigkeit; über
I. Joh. V: 7. / / Bl. 3 / 20.

b. Die Pflicht der Unter-
thänigkeit eines gegen den
andern; über I. Pet. V: 5. Bl. 21/35.

Das

c. Das Zeugniß des Gewis-
sens; über 2 Cor. I: 12. Bl. 36 - 50.

d. Daß es schwer sey, sich
selbst zu erkennen; über
2. König. VIII: 13. Bl. 51 - 72.

Innhalt

des Vierten Bands.

I. Beweis, daß die Abschaf-
fung des Christenthums
bey gegenwärtiger Beschaf-
fenheit unserer Sachen,
einige Unbequemlichkeiten
nach sich ziehen, und die
guten Würkungen viel-
leicht nicht hervorbringen
dürfte, welche man sich
davon verspricht. Geschrie-
ben im Jahre 1708. - Bl. 1 - 27.

II. Ein Vorschlag zu Beförde-
rung der Religion, und
Verbesserung der Sitten,
an die Gräfin von Berkley.
Im Jahre 1709. - Bl. 28 - 67.

III. Schrei-

III. Schreiben an einen jungen Geistlichen. / / / Bl. 68/103.

IV. Schreiben an ein neuverheyrathetes Frauenzimmer. / / / / / Bl. 104/120.

V. Gebette für eine tödtlichkranke Freundin. / Bl. 121/133.

Vorbericht des Uebersezers. Bl. 121/128.

Die Gebette selbst. / Bl. 129/133.

VI. Einige Briefe von dem Lord Erzbischof zu Dublin, Dr. William King, und an denselben. / Bl. 134/150.

VII. Schreiben eines Mitgliedes des Unterhauses in Irrland, an ein solches in England, betreffend den Test. / / / / Bl. 151/180.

VIII. Unpartheyische Untersuchung der vorgegebenen Verdienste der Presbyterianer, in Absicht auf die Widerrufung des Tests.

Ge/

Geschrieben im Jahre
1731. // // // // Bl. 180/214.

IX. Die vorgegebenen Vortheile von Widerrufung des Tests; unparteyisch untersucht. 1732. // // Bl. 215/231.

X. Einige Fragen in Absicht auf den Test. 1732. Bl. 232/242.

XI. Demüthige Vorstellung der Gründe der Römisch-Catholischen, für die Abschaffung des Tests; an das Parlament in Irrland. // // // // Bl. 243/262.

XII. Gründe gegen die Erweiterung der Bischöflichen Gewalt, in Absicht auf die Vermietung der Kirchen-Ländereyen. 1723. Bl. 263/295.

XIII. Betrachtungen über zwo Billen ꝛc. die Geistlichkeit in Irrland betreffend. 1731. // // // // Bl. 297/318.

XIV. Vorstellungen gegen die Bill, den Zehenden von Hanf,

Hanf, Flachs ꝛc. auf ei-
nen Modus zu ſezen.
1734. / / / = Bl. 319-332.

XV. Mehrere Gründe gegen
die Bill, den Hanf- und
Flachszehenden auf einen
Modus zu ſezen. / Bl. 333-338.

XVI. Propheceyungen auf das
Jahr 1708. wobey die
Monate und Tage beſtim-
met, die Perſonen genen-
net, und die merkwürdig-
ſten Thaten und Bege-
benheiten des künftigen
Jahrs umſtändlich erzeh-
let werden. Abgefaſſet zu
dem Ende, damit das
Volk in England ſich nicht
ferner durch die gemeinen
Kalendermacher betrügen
laſſe. Von Iſaac Biker-
ſtaff, Eſq. / / / / 339-359.

XVII. Die Erfüllung der er-
ſten Propheceyung des
Herrn Bikerſtaffs, oder
umſtändliche Nachricht
von dem am 29ten Merz
im Jahre 1708. erfolgten

Tode

Tode des Herrn Partridge, Kalendermachers. In einem Brief an eine Standesperson. Geschrieben im Jahr 1708. ⁄ ⁄ ⁄ 359⁄363.

XVIII. Isaac Bikerstaffs, Esq. Vertheidigung gegen das, was ihm von Herrn Partridge, in seinem Kalender auf das Jahr 1709. ist vorgeworfen worden. Bl. 364⁄372.

XIX. Schreiben der Großmeisterin bey der Loge der Freymäurerinnen, an Hrn. Georg Faulkner, Buchdruker. --- Nubem pro Junone. Ovid. Libr. 6. p. 107. ⁄ ⁄ ⁄ Bl. 373⁄389.

XX. Die Beicht der Thiere; geschrieben im Jahr 1732. samt einer Vorrede des Verfassers. ⁄ ⁄ ⁄ Bl. 390⁄402.

XXI. Nachricht von einem sonderbaren Werke. Bl. 403⁄405.

XXII. Abgesönderte Gedanken. 406⁄428.

* * *

Beweis

daß

die Abschaffung des Christenthums, bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen, einige Unbequemlichkeiten nach sich ziehen, und die guten Würkungen vielleicht nicht hervorbringen dürfte, welche man sich davon verspricht.

Geschrieben im Jahre 1708.

Beweis

daß die Abschaffung des Christenthums, bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen / einige Unbequemlichkeiten nach sich ziehen/ und die guten Wirkungen vielleicht nicht hervorbringen dürfte, welche man sich davon verspricht. *

Geschrieben im Jahre 1708.

Ich weiß gar wol, was für eine Schwachheit und stolzes Unternehmen es ist, wenn man dem Strome allgemeiner Meinungen und Neigungen will entgegen schwimmen. Ich erinnere mich, daß man aus

* Procul profani. Wir bitten den Wahrheit liebenden, vielleicht aber in Beurtheilung der Satyren nicht allzusehr geübten Leser, sich dasjenige, was wir in der Vorrede zum ersten Bande, von dieser Schreibart gesagt ha-

Liebe zur Gerechtigkeit, und aus geziemender Sorgfalt für die Freyheit, beydes des Volkes und der Presse, vormals unter schwerer Strafe verboten hatte, nichts wider die * Union weder zu reden noch zu schreiben, noch auch einige Wetten dargegen anzustellen, gleich ehe sie noch von dem Parlamente ist bestätigt worden: Man sah nemlich dieses als einen lautern Eigensinn an, wodurch man sich der allgemeinen Neigung des Volkes zu widersezen suchte welches nicht allein thöricht ist an sich selbst, sondern auch noch offenbar gegen den Grundsaz anläuft, der die Stimme des Volkes zur Stimme Gottes macht.

Eben so, und um derselben Ursachen willen mag es vielleicht weder sicher noch klug gehandelt seyn, wider die Abschaffung des Christenthums zu einer Zeit zuschreiben, da alle Parteyen so einmüthig entschlossen dazu scheinen, gleich wir solches, nach ihren Handlungen Reden, und Schriften zu urtheilen, wol nicht läugnen können. Inzwischen bin ich doch so unglüklich, ob aus

Ei-

---

ben, wol vorzustellen, damit er nicht ein unvernünftiges und ganz verkehrtes Urtheil über diese gegenwärtige Schrift unsers Verfassers fälle. Sie ist ein Meisterstük einer **Satyre, darinn als mit einem zweyschneidenden Schwerd sowol die Atheisten, starken Geister und Feinde aller Religion, als auch die blossen Maul-Christen zugleich verspottet werden.** Folglich muß man sich hüten, daß man die Spottreden des Verfassers nicht gerade zu aufnehme, sondern wol nachsinnen, auf was sie abzielen: Er siehet immer mit einem Auge auf die groben Atheisten, und Lästerer der Religion; und mit dem andern auf die, welche sich Christen nennen, dabey aber die Christenpflichten ganz und gar nicht ausüben.

* Die berühmte Union der beyden Reiche Schottland und England, unter der Königin Anna.

Eigensinn, oder wegen der allgemeinen Verkehrtheit der menschlichen Natur weiß ich selbst nicht, daß ich nicht gänzlich dieser Meinung seyn kann. Ja wenn ich gleich wüßte, daß der General-Procurator den Augenblik eine Ordre stellen sollte, mich deswegen rechtlich zu verfolgen; so könnte ich doch nicht unterlassen stets zu behaupten, daß ich bey gegenwärtigem Zustande unserer Sachen, sowol ausser als inner dem Königreiche, die absolute Nothwendigkeit noch nicht einsehe, die christliche Religion unter uns ganz und gar auszurotten.

Dieser Saz mag in den Ohren unserer heutigen, klugen und selzamen Meinungen sonst nicht abgeneigten Welt, gar zu paradox klingen: Ich werde ihn deswegen mit der grösten Behutsamkeit verhandeln, und dabey der weit grössern und tiefsinnigern Anzal meiner Gegner, mit aller geziemenden Bescheidenheit begegnen.

Indessen belieben meine Leser bey dieser Gelegenheit zu bemerken, wie die Gesinnungen einer Nation nur in einem halben Jahrhundert sich so sehr verändern können: Ich habe alte Leute gehört, welche versicherten, wie sie sich noch wol zu erinnern wüßten, daß gerade die andere, dieser neuern entgegen gesezte Meinung im Schwange gegangen wäre, und daß man den Vorschlag von Abschaffung des Christenthums vormals für eben so seltsam und ungereimt würde gehalten haben, als ungereimt es izo sey, zu dessen Vertheidigung etwas zu reden oder zu schreiben.

Ich gestehe also, daß alles wider mich zu seyn scheinet: Das System der Evangelischen Wahrheiten ist gleich andern Systemen veraltert und ausgezischet; und das

gemeine Volk welches noch am längsten daran geglaubt hat, schämet sich nunmehro desselben nicht weniger als die vornehmern Leute. Denn es ist mit den Meinungen eben so beschaffen wie mit den Moden: Sie steigen von den vornehmen zu Personen von der mittlern Gattung, und von diesen zu den gemeinen herunter, wo sie zulezt abgehen und verschwinden.

Hiebey aber wollte ich nicht gern unrecht verstanden seyn, und deswegen muß ich die Freyheit nehmen, von den Scribenten welche der andern Meinung beypflichten, den Unterscheid zu entlehnen, welchen sie zwischen Nominal- und Real-Trinitariern machen. Ich hoffe nemlich, der Leser werde mir die Schwachheit ja nicht beymessen, als ob ich mich zum Vertheidiger des Real-Christenthums aufwerfen wollte, wie solches in den ersten Zeiten, [dafern man ja für wahr hält was die damaligen Scribenten davon melden] einen starken Einfluß in den Glauben und das Leben der Leute gehabt hat. Dieses Real-Christenthum wieder herstellen wollen, wäre in der That eine wilde Ausschweifung: Das hiesse, alle Fundamente ausgraben, den ganzen Wiz und die halbe Gelehrsamkeit im Königreiche mit einmal vernichtigen, die Form und Einrichtung aller Dinge verderben, alle Künste und Wissenschaften samt denen so sie lehren ruiniren: Wo bliebe Handel und Wandel? Der Hof und die Börse würden zu Einöden werden; kurz, ein solcher Vorschlag würde wol eben so abgeschmakt seyn, als wenn Horaz die Römer vermahnet, sie sollten alle, ihre Stadt verlassen, und sich irgend in einer entlegenen einsamen Gegend einen Plaz suchen, damit ihre Sitten gebessert würden.

Ich

Ich habe aber diese Erinnerung nur deßwegen beygebracht, damit ich aller muthwilligen Zanksucht vorbeugen möchte: Denn sonst wäre sie ganz überflüßig gewesen, indem jeder redliche Leser leicht von selbst verstehen kann, daß meine Absicht nur dahin gehen müsse, das Namm-Christenthum zu vertheidigen, zumal da das andere schon vor geraumer Zeit mit allgemeiner Einstimmung gänzlich bey Seite gelegt worden, als eine Sache, die mit allen unsern gegenwärtigen Entwürfen, Reichthum und Ansehen zu erlangen, unmöglich bestehen kann.

Allein, warum wir deswegen auch eben den Namen und Titel der Christen abschaffen sollen, da bekenne ich mit aller Unterthänigkeit, daß ich zu schwach bin, die Nothwendigkeit davon einzusehen, so einstimmig und eifrig man insgemein dafür seyn mag. Weil man aber der Nation von einem solchen Projekte, ganz ausnehmende Vortheile verspricht, und viele scheinbare Einwürfe wider das Christenthum macht, so werde ich beydes untersuchen, allem was meine Gegner vorbringen sein gehöriges Gewicht lassen, und so darauf antworten, wie ich glaube, daß es mit der Vernunft am besten übereinkömmt; hernach aber mir die Erlaubnis ausbitten, ferner zu zeigen, was für Unbequemlichkeiten bey gegenwärtiger Beschaffenheit unserer Sachen aus einer solchen Neuerung entstehen dürften.

Einer der grösten Vortheile, welche man uns von der Abschaffung des Christenthums verspricht, ist dieser: „ Es würde, (sagt man) durch dieses Mittel, die „ Freyheit des Gewissens gar sehr erweitert und befe-

„ stigt werden: Dieses bekante starke Bollwerk der Nation
„ und der Protestantischen Kirche, welches durch die List
„ der Pfaffen nur allzusehr und ungeachtet aller best-
„ gemeinten Vorkehrungen der Gesezgebenden Macht
„ bestürmet würde; gleich man nur unlängst ein er-
„ schrekliches Exempel gehabt hätte: Man hätte nem-
„ lich für gewiß erzehlet, es wären zween junge Herren
„ von guter Hofnung, lebhaftem Wize, und besonde-
„ rer Tiefsinnigkeit gewesen, welche bey einer genauen
„ Untersuchung der Ursachen und Würkungen der Din-
„ ge bloß durch Hülfe ihrer natürlichen Talente, ohne
„ die geringste Gelehrsamkeit zu besizen, entdekt hätten,
„ daß kein Gott sey; * und nach dem sie diese ihre Ge-
„ danken zum allgemeinen Besten großmüthig eröfnet,
„ hätte man sie durch eine unerhörte Grausam-
„ keit, und nach einem, wer weiß wie alten, unter der
„ Banke wieder hervorgesuchten Gesezе, als Gottslästе-
„ rer radegebrochen. Nun wäre es eine alte weise
„ Anmerkung, daß wenn der Geist der Verfolgung ein-
„ mal einreisse, niemand wissen möge, wie weit er sich
„ erstreken oder wo er aufhören werde.

Ich antworte hierauf überhaupt, daß nach meinem wenigen Erachten, dieses vielmehr die Nothwendigkeit der Beybehaltung des Namm-Christenthums unter uns zeiget. Starke Geister lieben die Freyheit in

Ab-

---

* Man siehet, wie der Autor hier die Freygeister durchziehet, welche in den Tag hinein von der Religion urtheilen, und doch nicht die geringste Gelehrsamkeit besizen. Das ist eine Art höchst dummer und unverschämter Leute: Meistens Pilzen die vor sich selbst gewachsen, ohne Auferziehung, ohne Studien, voll Stolz ꝛc. und dabey dumm genung, sich weiß nicht was einzubilden, weil sie etwan ein Französisches Büchelgen gelesen haben.

Absicht auf die höchsten Gegenstände, und wenn sie ihre sinnreichen Einfälle, in Beschimpfung und Lästerung des höchsten Wesens nicht mehr anbringen können, so werden sie anfangen von grossen Herren übel zu reden, die Regierung zu tadeln, und die Fehler der Staats-Minister aufzudeken, welches, wie mir jedermann leicht gestehen wird, noch weit schädlicher ist; denn es heißt nach des Tiberius Ausspruch: Deorum offensa Diis curæ. Was aber das angeführte Exempel insbesonder betrift, so weiß man wol daß ein Exempel (vielleicht ist dieses auch würklich das einzige) noch keine Regel macht; und diejenigen welche sich vor Verfolgung fürchten, mögen sich immer beruhigen; denn es ist offenbar, daß man auf allen Caffeehäusern, Gasthöfen, und wo immer gute Gesellschaft zusammen kömmt, ohne die geringste Gefahr Millionenmal Gott lästert. Indessen muß ich gestehen, einen Engländischen freygebornen Officier, wegen Gotteslästerungen rädern zu lassen, ist in der That aufs höflichste davon zu reden, ein ziemliches Stük von einer unbeschränkten Gewalt: und der * General der sich dessen angemasset, ist wol schwerlich zu entschuldigen. Vielleicht befürchtete er, unsere Allirten möchten sich ärgern, als bey denen vielleicht noch Landesüblich seyn mag, einen Gott zu glauben. Hat er aber auf ein falsches Principium hin, gedacht, daß ein Officier welcher Gott lästert, im Stande sey, auch wol einmal eine Meuterey anzurichten, so kann man diese Folge gar nicht zugeben; ein General einer Engländischen Armee, würde versichert übel dran seyn, wenn seine Soldaten sich vor ihm nicht mehr fürchteten, als vor der Gottheit.

* Der Herzog von Marlborough.

Man wendet ferner wider das Christenthum ein, „ es verbinde die Menschen Sachen zu glauben, wel„ che Freydenkern und denen so die Vorurteile einer tiran„ nischen Auferziehung abgelegt hätten, zu schwer wären.„ Worauf ich antworte, daß man sich wol in acht nehmen sollte, nicht solche Einwürfe zu machen, welche der Weisheit unserer Nation zu nahe treten. Ist denn nicht einem jeden unter uns erlaubt, zu glauben was er will? Und was er glaubt, auch öffentlich druken zu lassen, wenn er es immer für gut befinden mag, besonders wenn es zum Behufe der Partey dienet, welche Recht hat? Wenn ein Fremder der unpartheyisch ist, alle das Zeug lieset, welches ein Asgil, Tindal, Toland, Coward, und hundert andere mehr geschrieben haben, sollte der wol glauben, daß das Evangelium die Regel unsers Glaubens, und von dem Parlamente bestätiget wäre? Ist wol ein Mensch der daran glaubt, oder sagt, daß er daran glaube, oder verlangt daß andere denken möchten, er sagte, daß er auch nur eine Sylbe davon glaubte? Ist er aber deswegen weniger willkommen wo er hinkömmt, oder hintert ihn der Mangel auch des Mundglaubens, Civil- oder Militar-Bedienungen zu erlangen? Was liegt daran, daß ein oder zwey alte Geseze dawider vorhanden sind? Sie sind längst vergessen, und Empson * und Dudley selbst, wenn sie noch bey Leben wären, würden finden, daß es unmöglich wäre, sie wieder in Execution zu sezen.

Man führet weiter an: „ Es wären im ganzen Reiche wol über zehn tausend Pfarrer: Von dieser, und der Bischöfe

* Zween Staatsminister unter Heinrich dem VII. die ziemlich unrechtlich beklagt, und zum Tode verurtheilt wurden.

„ Bischöfe Einkünften, könnte man zum wenigsten
„ zweyhundert wizige und lustige junge Herren erhal-
„ ten, welche rechte Freydenker; der Geistlichen, der
„ eingezogenen Lebensart, der Vorurtheile, und der
„ Pedanterey abgesagte Feinde wären, und so dem
„ Hofe und der Stadt zur Zierde würden. Die diken
„ Pfaffen aber, könnte man zu Recroutierung unserer
„ Flotten und Armeen gebrauchen.

Ich gestehe es, dieser Vorschlag hat etwas auf sich: Allein es sind auf der andern Seite verschiedene Dinge, welche ebenfalls überleget zu werden verdienen. Als zum Exempel', ob die Nothwendigkeit es eben nicht erheischte, daß inner gewissen Landesstrichen, gleich denen welche wir izo Kirchspiele nennen, zum wenigsten auch ein einziger Mann wäre, der schreiben und lesen könnte. Nächst diesem betrügt man sich sehr in der Rechnung, daß die Einkünfte der Geistlichen in dem ganzen Lande zulänglich seyn sollten, auch nur hundert Cavaliere, nach der heutigen feinen Lebensart zu unterhalten; das ist, daß jeder derselben so viel Renten bekäme als er nöthig hat, nach der allerneuesten Bedeutung der Redensart bequem zu leben. Endlich aber ist der Schaden der von der Ausführung dieses Projekts entstehen würde, weit grösser als die gemeldeten Vortheile; und wir haben uns vorzusehen, nicht in die Thorheit jenes Weibes zu fallen, das die Henne, welche ihr alle Morgen ein göldenes Ey legte, abschlachtete. Denn man bedenke doch, wie es mit den folgenden Geschlechtern aussehen würde, wenn wir uns auf keine andern Nachkömmlinge Rechnung machen könnten, als auf so elende armselige Creaturen, dergleichen

chen unsere Wizlinge und Wollüstler hervorzubringen im Stande sind; indem sie aus Noth erst denn etwan eine unbeliebige Heurath treffen, wenn sie ihre Stärke, Gesundheit und ihr Vermögen verschwendet haben, damit sie sich wieder aufhelfen, und so den Kindern welche sie zeugen, ihre schönen Manieren, und ihre böse Schäden zum Erbe hinterlassen: Da wir hingegen izo, statt dieser Herren zehntausend Personen haben, welche vermittelst der klugen Anordnung Heinrichs des Achten genöthiget sind, bey gemäßigter Arbeit sparsam zu leben, und welche allein die Väter gesunder und starker Nachkommen sind; dergestalt, daß ohne sie die ganze Nation binnen einem oder zwey Menschenaltern zum völligen Lazarethe werden würde.

Ein anderer Vortheil welchen man uns von der Abschaffung des Christenthums verspricht, ist dieser, „ daß man von sieben Tagen einen wieder gewönne, „ der izt gänzlich, und mit demselben auch der siebens„ de Theil der Handelschaft, der Arbeit, und der „ Ergözlichkeiten für das ganze Königreich verloren sey. Man sezet hinzu, „ das Publicum müsse so vieler stattli„ cher Gebäude entbehren, welche izo die Geistlichkeit „ inne habe, und woraus die schönsten Comödien„ Häuser, Börsen, Marktpläze, allgemeine Schlaf„ zimmer; und andere öffentliche Häuser mehr könn„ ten gemacht werden.

Man vergebe es mir, daß ich hier ein hartes Wort brauche, und dieses eine lautere Sophisterey heisse. Ich gestehe, es ist eine alte Gewohnheit von undenklichen Zeiten her gewesen, daß sich das Volk alle Sonn-

tage in der Kirche versammelt, und daß auch izo noch immer (vermuthlich eben zum Andenken dieser alten Gewohnheit) die Kaufmannsbuden an diesen Tagen beschlossen werden: Allein daß die Leute dadurch an ihren Geschäften und Ergötzlichkeiten gehintert werden, ist schwer zu begreifen. Was ist es denn, wenn einer diesen einzigen Tag in der Woche nicht auf dem Caffeehause, sondern nur zu Hause spielen darf? Stehen nicht die Weinhäuser und Caffeeschenken offen? Ist wol eine bequemere Zeit Arzeney einzunehmen als der Sonntag? Gehen die Liebeshändel weniger von statten als an andern Tagen? Wenn können die Kaufleute ihre Rechnungen von der vergangenen Woche wol füglicher ziehen, und die Advocaten ihre Scheine und Extracte bequemer zurüsten, als eben an diesem Tage? Und was die Kirchen anlanget, so kann ich nicht sehen, wie man vorgeben könne, daß sie nicht zum allgemeinen Besten genuzet werden. Wohin bestellen Verliebte sich einander mehr? Wo glänzt ein kostbares Kleid besser, als in den vordersten Stühlen, dahin man sich drängt? Wo unterredet man sich mehr von vorhabenden Geschäften, und wo findet man bessere Gelegenheit und mehr Einladung zum Schlafe?

Einen noch grössern Vortheil als alle die vorigen, sezet man bey der **Abschaffung des Christenthums** darinnen, „ daß durch Aufhebung der unglüklichen „ Unterscheidungsnammen der hohen und niedern Kir„ che, der **Presbyterianer** und **Episcopalen**, der „ **Whigs** und der **Torys**, alle Sekten und Parteyen „ unter uns gänzlich anfhören würden. Wie schädlich „ aber diese Trennungen wären, sey bekannt genug, „ indem jede Partey bey gemeinen Berathschlagungen

„ die

„ die Begierde der andern zu schaden, oder sich selbst
„ einen Vortheil zuzuwenden, dem wichtigsten Inte-
„ resse des Vaterlandes immer vorziehe.

Allein wenn es nur gewiß wäre, daß der Nation ein so beträchtlicher Vortheil hieraus erwachsen würde, so wollte ich mich ergeben und stille seyn. Wer wird aber wol sagen, daß wenn die Wörter: Huren, saufen, stelen, lügen, rauben ꝛc. durch eine Parlaments-Acte, aus der Englischen Sprache und allen Wörterbüchern verbannet würden, wir sogleich den andern Morgen, keusch, mäßig, ehrlich, wahrhaft und gerecht aufstehen sollten? Ist dergleichen Folgerung wol richtig? Oder wenn uns die Aerzte verböten; die Wörter Franzosen, Gicht, Schnuppen, Stein u. s. f. auszusprechen, würde dieses wol ein kräftiges Mittel gegen diese Krankheiten seyn? Ist Zwietracht und Parteyhaß in die Herzen der Menschen nicht tiefer eingedrükt, und auf kein festeres Fundament gesezet, als auf die, von der Religion hergenommene Wörter und Redensarten? Und ist unsere Sprache so arm, daß wir keine andere finden könnten sie auszudrüken? Sind Neid, Hochmuth, Geiz ꝛc. so schlechte Sprachmeister, daß sie ihre Besizer ohne Benennung lassen mußten? Können dann nicht die Rammen, Heyduken, Mamelukken, Mandarinen, Patschaws oder andere willkürliche Wörter, die würklichen Minister, von denen die solche gern werden wollten, wenn sie könnten, unterscheiden? Was ist leichter zum Exempel, als die Frage, ob die Kirche in Gefahr sey, in die Redensart zu verändern, ist die * Gedächtniß-Säule in Gefahr? Weil

die

---

* Der Verfasser zielet auf die Gedächtniß-Säule der schreklichen Feuersbrunst zu London, im Jahre 1666.

die Religion uns am nächsten war, einige schikliche Redensarten von ihr zu entlehnen, ist deswegen unsere Erfindungskraft so schwach, daß wir keine andere aufbringen könnten? Wir wollen sezen z. E. die Torys begünstigten Margarethe, * die Whigs, Madam Tofts, und die Neutralen hiengen Valentini an; könnte man sie nicht zum Unterscheid ganz bequem Margaretaner, Toftianer und Valentinianer heissen? Die Prasini und Veneti, zwo sehr auf einander erbitterte Parteyen in Italien, entstanden, wo ich mich recht erinnere, indem sie verschieden gefarbte Bänder trugen! Könnten wir nicht mit gleichem Anstand uns unserer blauen und grünen Bänder bedienen, die Partey des Hofes, und des Parlaments, und die Partey des Volkes eben so wol zu unterscheiden, als vermittelst einiger von der Religion geborgten Benennungen? Es ist also klar wie ich denke, daß dieser Einwurf gegen das Christenthum nicht viel sagen will; und daß er zu dem grossen Vortheile, welchen man uns von der Abschaffung desselben verspricht, schlechte Hofnung vorhanden ist.

Man wendet ferner ein: „ Es wäre eine recht abgeschmakte und lächerliche Gewohnheit, daß man gewis-

---

welche drey Tage lang gedauert; und einen Raum von 436. Morgen worauf Gebäude gestanden, in einen Aschenhaufen verkehrt. Sie steht gleich an dem Ort wo das Feuer zuerst ausgebrochen, die Engländer heissen sie the monument, und man lieset darauf die traurige Historie der Begeanis. Man glaubte überhaupt, das Feuer wäre von den Catholiquen angeleget worden; wiewol die Sache in der Ungewißheit verblieb.

* Die Nammen verschiedener Opern-Sänger und Sängerinnen.

„ gewissen Leuten gestattete, ja sie noch gar bestellte
„ und besöldete, daß sie unter sieben Tagen allemal
„ einen, wider diejenigen Methoden schmäleten,
„ deren man sich die andern sechs Tage, zufolge einer
„ allgemeinen und beständigen Uebung, bediente, Reich-
„ thum, Ansehen und Vergnügen zu erlangen. „ Allein dieser Einwurf dürfte wol, wie ich sorge, unserm Einsichtsvollen Seculo nicht zu grosser Ehre gereichen. Laßt uns die Sache unpassionirt überlegen: Ich berufe mich auf die Empfindungen eines jeden politen Freydenkers, ob er nicht jedesmal, da er auf die Vergnügung seiner Begierden bedacht gewesen, einen weit grössern Reiz bey sich verspüret habe, wenn die Sache verbotten war. Daher sehen wir auch, daß unsere Gesezgeber es zur Beföderung dieses Vergnügens sehr weislich dahin versehen haben, daß das Frauenzimmer verbotene Stoffe tragen, und die Männer verbotene Weine * trinken möchten. Und es wäre zu wünschen, daß zur Vermehrung des Vergnügens in der Stadt, noch einige andere dergleichen Verbote mehr ausgebracht würden, indem dasselbe, wie ich höre, aus Mangel solcher Vorkehrungen, bereits anfängt ganz matt und schwach zu werden, wodurch denn die Leute alltäglich, den grausamsten Anfällen der Melancholie Preis gegeben werden.

Man rühmet auch dieses als einen grossen Vortheil an, „ daß wenn wir einmal das Evangelium abschafe
„ feten; so würde sich nach und nach alle Reli-
„ gion für immer, verlieren, und folglich würden mit
„ derselben, alle die schädlichen Vorurtheile der Auferzie-

---

* Durch Verbietung der fremden Stoffe und Französischen Weine.

„ ziehung wegfallen, welche unter den Nammen der
„ Tugend, des Gewissens, der Redlichkeit, und
„ der Gerechtigkeit, die Gemüthsruhe so sehr zu
„ stören pflegen, und welche so tiefe Wurzeln gefasset,
„ daß die gesunde Vernunft, und das Freydenken, oft
„ unser ganz Lebenlang mit Ausrottung derselben nicht
„ fertig werden möge.

Hier muß ich allererst bemerken, wie schwer es doch hergehe, eine Redensart daran die Leute sich einmal gewöhnt haben, wieder abzubringen, wenn gleich die Ursache darum sie entstanden, gänzlich gehoben ist. Hatte jemand, auch nur eine etwas ungestalte Nase, so bemüheten sich vor einigen Jahren die damaligen tiefsinnigen Köpfe darzuthun, es käme von einem Vorurtheile der Auferziehung her. Aus eben dieser Quelle (hieß es) mußte man auch alle unsere thörichten Begriffe, von Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Liebe des Vaterlandes, von einer Gottheit, einem zukünftigen Leben, von Himmel und Hölle herleiten. Und es mag seyn, daß ehedem die Auferziehung in der That etwas hiezu beygetragen hat: Allein man muß auch rühmen, daß man seither diesen Vorurtheilen durch eine ganz andere Einrichtung der Auferziehung so kräftig zu begegnen weiß, daß unsere jungen Cavaliere von solchen Schwachheiten nicht das geringste einsaugen; folglich hat die Ursache dieses Vorwands, darum man das Namm-Christenthum abschaffen will, gänzlich aufgehört.

Im übrigen möchte es vielleicht noch einer Untersuchung werth seyn, ob die Verbannung gar aller Religionsbegriffe unter dem gemeinen Volke so gar zuträglich

wäre? Nicht, als ob ich es im geringsten mit denjenigen hielte, welche glauben, daß die Religion eine Erfindung der ältesten Staatsleute gewesen wäre, den Pöbel durch die Furcht einer unsichtbaren Macht im Zaume zu halten, dafern die Leute der damaligen Zeiten nicht ganz anders beschafen waren, als sie izo sind. Vielmehr bin ich versichert, daß unser gemeines Volk in England überhaupt, den allervornemsten Personen am Freydenken, das ist, an gänzlichem Unglauben nichts nachgiebt. Sondern ich halte nur dafür, daß einige überbleibende Ideen von einer höhern Macht, für die gemeinen Leute ihren besondern Nuzen haben, indem sie ihre Kinder, wenn sie mürrisch sind, damit können fürchten machen; und zugleich eine Materie haben, wovon sie in den langen verdrießlichen Winter-Nächten mit einander schwazen können.

Endlich stellt man auch dieses, als einen sonderbaren Nuzen vor, den die Abschaffung des Christenthums mit sich führen würde, „ daß hiedurch die Protestanten am leichtesten könnten vereiniget werden, indem „ dadurch die Gränzen der Glaubens-Gemeinschaft so „ sehr erweitert würden, daß sie alsdenn alle Arten von „ Dissentienten in sich schlössen, welche bisher um einiger wenigen Ceremonien willen, die doch alle Parteyen für bloß gleichgültige Dinge hielten, ausser „ dem Sprengel hatten bleiben müssen; und daß auch „ kein anderes Mittel übrig wäre, die so längst gesuchte Union zu Stande zu bringen, als daß man ein „ schönes grosses Thor eröfnete, wodurch jedermann „ eingehen könnte; da hingegen das ewige Markten „ mit den Dissentienten, und der wankelmüthige Han-

del

„ del bald um diese, bald um eine andere Ceremonie,
„ einem kleinen geöfneten Thürchen gleiche, durch wel-
„ ches, unter beständigem Streiten deren die drausseu
„ und deren die drinnen sind, auf einmal nur ein ei-
„ niger durchkommen könne, und zwar nicht anders,
„ als daß er dabey sich beugen, schmiegen und drän-
„ gen müsse.

Auf alles dieses antworte ich, daß in dem menschlichen Herzen sich eine gewisse zärtliche Neigung findet, welche sich zur Beschüzerin der Religion aufwirft, obschon diese Neigung weder die Mutter noch die Pathe noch eine Verwandte von der Religion ist. Ich verstehe hierunter den Geist des Widerspruchs, welcher lange vor dem Christenthum da gewesen, und auch sehr wol ohne dasselbe bestehen kann: Laßt uns zum Exempel sehen, worinn derselbe sich bey unsern Sektirern äussere, wir werden finden, daß das Christenthum gar keinen Antheil daran hat. Oder befiehlet uns denn das Christenthum, daß wir ein finsteres Gesicht, einen steifen Gang, eine besondere Kleidung und eine Sprache annehmen sollen, die von der Sprache anderer vernünftigen Leute ganz unterschieden ist? Nein; indessen wenn es seinen Nammen nicht leihete, gleichsam als ob es selbst vor der Rize stühnde, um diese Feuchtigkeiten zu beschäftigen und abzuleiten, so müßten sie sich nothwendig in Widersprüchen gegen die Geseze des Landes, und in Störung der allgemeinen Ruhe ergiessen. Jede Nation hat eine gewisse Dosis Enthusiasterey, die wenn sie nicht ihre bequemen Gegenstände findet, worüber sie sich aufhalten kann, ausbricht, und alles in Flammen sezet. Wenn man die Ruhe des Staates dadurch

erhalten kann, daß man den Leuten einige wenige Ceremonien vorwirft, so wird wol kein Weiser solches unterlassen: Die Schäferhunde mögen sich immerhin um einen ausgestoppten Schöps herumzerren, wenn sie dadurch abgehalten werden, die Heerde selbst anzufallen. Die Errichtung der Klöster war in gewisser Absicht ein Meisterstük von Weisheit; es giebt wenig unordentliche Leidenschaften unter den Menschen, denen sie nicht in diesem oder jenem Mönchsorden mit voller Freyheit nachhängen können. Der Tiefsinnige, der Melancholische, der Hochmüthige, der Stille, der Politicus, der Mürrische, jeder hat da eine Zuflucht wo er seine Grille auslassen, und die bösen Dünste kann verrauchen lassen. Indessen daß wir hingegen genöthiget sind, einer jeden Art derselben ihre besondere Sekte zu unterhalten, damit solche Leute ruhig bleiben: Daher denn auch unsere Gesezgeber, wenn ja das Christenthum sollte abgeschaft werden, nothwendig etwas anders ausfindig machen müßten, diese Dünste zu beschäftigen und zu unterhalten. Denn was hilft es, wie weit und groß die Pforte immer sey, welche ihr aufmachet, wenn es stets noch Leute giebet, die ein Verdienst und eine Ehre darinn sezen, daß sie nicht hinein gehen?

Nachdem ich also die vornemsten Einwendungen wider das Christenthum, und die Hauptvortheile erwogen habe, welche man uns von der Abschaffung desselben verspricht; so werde ich izo fortfahren, und auch noch einige Unbequemlichkeiten anführen, die sich eräugnen möchten, wenn das Christenthum gänzlich sollte abgethan werden: Ich unterwerfe aber alles wie vorhin, klügerns Urtheil, mit geziemender Ehrerbietung.

Und

Und erstlich zwar ist mir freylich nicht unbekannt, (ich möchte es auch von Herzen gerne anders wünschen) wie sehr sich unsere wizigen und lustigen Herren an der schmuzigen Kleidung so vieler Geistlichen ärgern, die ihnen etwan aufstossen, und ihre Augen beleidigen. Allein es mögen zugleich diese klugen Reformatoren wol nicht bedenken, was für ein Vortheil und Glük für grosse Geister es ist, wenn sie stets Gegenstände des Spottes und der Verachtung vor sich finden, an denen sie ihre Talente üben und schärfen, und dadurch zugleich verhüten können, daß ihre Galle sich nicht gegen sie unter einander, oder auch gegen ihre selbst eigenste Personen ergießt: Ein Vortheil der desto beträchtlicher wird, da dieses alles izo von ihnen geschehen kann, ohne daß sie deswegen das geringste zu befahren haben.

Mit dieser Vorstellung will ich die nächst folgende verbinden, weil sie beyde von ähnlicher Natur sind: Man sage mir nemlich, wo doch, im Fall das Christenthum einmal abgeschaft wäre, die Freydenker, die grossen Philosophen, und andere tiefsinnige Gelehrte, eine andere, in allen Absichten eben so unvergleichliche Materie finden wollten, ihre Talente daran sehen zu lassen, wie das Christenthum ist? Wie vieler bis zum Wunder geistreichen Schriften, würden wir entbehren müssen, welche uns izo von Verfassern geliefert werden, deren ganze Seele durch eine lange Uebung sich einzig in die Falte geleget hat, die Religion zu schimpfen und zu verlachen, und die sich deswegen in keiner andern Sache hervorthun oder unterscheiden könnten? Wir klagen täglich über das Abnehmen des Wizes, und wollen doch die vornemste, vielleicht auch die einzige noch

übrige Topik des Wizes abschaffen. Wer würde jemals gedacht haben, daß Asgil ein wiziger Kopf, und Toland ein Philosoph wäre, wenn ihnen die unerschöpfliche Quelle der Christlichen Religion, solches zu zeigen, nicht Materialien an die Hand gegeben hätte? Was für eine andere Materie im ganzen Reiche der Natur und der Kunst, könnte wol einen Tindal zum tiefsinnigen Autor gemacht, oder ihm Leser verschaft haben? Die kluge Wahl derselben ist es einzig, die einen Scribenten zierlich und berühmt machet: Hätten diese und hundert dergleichen Scribenten, für die Religion schreiben wollen, gewiß würden ihre Bücher sogleich in Staub und Vergessenheit gerathen seyn.

Ferner, kann ich auch die Furcht welche ich hege, nicht für ganz unbegründet, und für eine leere Einbildung halten, daß nemlich die Abschaffung des Christenthums vielleicht wol die Kirche in Gefahr sezen, oder zum wenigsten das Parlament nöthigen werde, auf eine andere Art ihrer Versicherung bedacht zu seyn. Ich hoffe man wird mich recht verstehen: Ich will hiemit gar nicht sagen, daß die Kirche gegenwärtig und wie diese Sachen izo sind, in Gefahr stehe. Allein wir wissen nicht, wie bald es ihr dazu kommen möchte, wenn die Religion abgeschaft ist. So vortheilhaft dieser Vorschlag zu seyn scheinet, so kann doch sehr leicht eine gefährliche Absicht darunter verborgen seyn. Nichts ist bekannter, als daß die Atheisten, Deisten, Socinianer, Antitrinitarier, und andere Arten von Freydenkern, Leute sind, die für die gegenwärtige kirchliche Verfassung einen schlechten Eifer bezeigen. Sie sagen es frey heraus, daß

man

man den * Test abthun sollte: Sie sind sehr gleichgültig in Ansehung der Ceremonien, und glauben nicht, daß das Bischöfliche Amt von Gott eingesezet sey: Man darf

* Karl der II. suchte die Papisten in England auf alle Weise zu begünstigen, weil er seinen Zwek, zu einer unumschränkten Gewalt zu gelangen, dadurch zu befördern hofte. Allein das beherzte Parlament machte ihm einen Strich durch seine Rechnung, und rettete die Freyheit. Im Jahre 1673. kam nebst andern, eine Akte zu Stande, vermöge deren ein jeder, der ein öffentliches Amt bekleidete, den Eid der Treue, und der Absagung der Oberherrschaft des Pabsts schwören mußte: Ferner ward er gehalten, das H. Abendmal nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, und davon einen von dem Prediger, und den Vorstehern der Kirche, wo es geschehen, unterzeichneten Beglaubigungs-Schein vorzulegen, und endlich mußte er folgende Declaration von sich stellen. **Ich N. N. glaube, daß bey dem Sacramente des H. Abendmals keine Verwandlung der äussern Zeichen vorgeht, weder vor noch nach der Consecration, von wem diese auch immer verrichtet werde.** Diese Akte heißt der Test, die Probe, l'Epreuve. Akte aber heißt eine Bill, zu deren die beyden Parlaments-Kammern, und der König die Einwilligung gegeben; wodurch sie denn die Kraft eines Gesezes erhält. Diese drey Theile zusammen, machen die gesezgebende Macht in England aus: So lange diese sämtliche Einwilligung nicht erfolget, so lange bleibt es eine Bill, ein blosses ungültiges Projekt: Karl war bey Anlaß des Tests nicht in Umständen, daß er seine Einwilligung dazu versagen dürfte: Durch den Umstand daß man das H. Abendmal nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche empfangen mußte, wurden indessen nicht allein die Papisten, sondern auch die Presbyterianer, und viele andere Religionsparteyen von den öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen: Dieses verursachte in den folgenden Zeiten so viele Bemühungen, insonderheit von Seiten der Preßbyterianer, daß derselbe abgeschaft werden möchte: Allein sie waren vergeblich: Und unser Verfasser war durch seine Schriften, die er über diese Materie herausgab, nicht ein geringes Mittel der Beybehaltung desselben in dem Königreiche Irrland: Wir werden sie im Verfolge diesem Bande einrüken.

es ihnen also wol zutrauen, daß sie aus politischen Ursachen unsere Kirchen-Verfassung gern über den Haufen werfen, und an deren statt lieber den Presbyterianismus einführen wollten: Welches ich denen so am Steuer sizen, zu fernerer Ueberlegung anheim stelle.

Endlich, kann meines Erachtens nichts klärers seyn, als daß wir durch Vollstrekung dieses Projekts, dem Uebel gerade entgegen laufen, welchem wir hauptsächlich vorzubeugen gedenken, und daß die Abschaffung des Christenthums die geradeste Strasse ist, die wir wehlen können, das Papstum wieder einzuführen: Was mich in dieser Meinung um so viel mehr bestärkt, ist dieses, daß es bekannter massen der Jesuiten beständige Mode gewesen, Emissarien zu uns herüberzusenden; mit dem Befehle, sich anzustellen, als ob sie Mitglieder derjenigen Sekten unter uns wären, die den Kopf am meisten hervorstrekten. Man weiß es, daß sie zu verschiedenen Zeiten sich für Presbyterianer, Anabaptisten, Independenten, und Quäker ausgegeben haben, je nachdem diese oder jene den meisten Credit hatten: Und eben so haben sich, nachdem es Mode geworden die Religion auszuzischen, die Papistischen Missionarien fleißig zu den Freydenkern gehalten: Toland z. E. das Orakel der Antichristen, ist ein Irrländischer Priester, und eines Irrländischen Priesters Sohn; und der gelehrte, scharfsinnige Verfasser des Buches, von den Rechten der christlichen Kirche, söhnte sich bey einem gewissen schiklichen Zeitpunkt mit der Römischen Kirche aus, deren getreuer Sohn er, wie aus hundert Stellen seines Buches erhellet, immerfort bleibet. Ich könnte vielleicht noch andere mehr anführen, allein die

die

Sache ist unstreitig, und der Schluß, welchen diese Leute machen, ist richtig: Denn wenn das Christenthum einmal verbannet ist, so wird der Pöbel nicht ruhen, bis er eine andere Art von Gottesdienst erfunden, der den Aberglauben so gewiß wird nach sich ziehen, als gewiß dieser endlich ins Papstum hinauslaufen wird.

Und daher, wenn man ungeachtet alles was ich gesagt habe, darauf bestehen sollte, daß es die Nothwendigkeit erfodere, eine Bill zu Abschaffung des Christenthums einzugeben, so wollte ich mit unterthäniger Erlaubniß wenigstens dahin angetragen haben, daß man an statt des Worts Christenthum lieber Religion überhaupt sezte; angesehen die guten Absichten welche man bey diesem Projekte hat, meines Erachtens sich auf diese Weise viel besser erreichen lassen; denn so lange wir noch einen Gott, und eine Vorsehung zulassen, mit allen den Folgerungen, welche curieuse und forschende Köpfe immer daraus ziehen werden, so lange werden wir das Uebel nicht aus dem Grunde heben, wenn wir gleich mit Ausrottung des Christenthums wie es izo ist, noch so gewiß zu Stande kommen: Was hilft alle Freyheit der Gedanken, wenn sie nicht die Freyheit der Handlungen nach sich ziehet? Diese ist doch zulezt der grosse Zwek, so entfernet er immer scheinen mag, aller Einwendungen gegen das Christenthum; und daher betrachten auch starke Geister dasselbe, als ein Gebäude, woran alle Theile dergestalt miteinander verbunden sind, daß wenn man einen einzigen Nagel ausziehet, die ganze Last über den Haufen fallen muß. Welches jener, der gehört hatte, daß eine gewisse Stelle, aus welcher man die Dreyeinigkeit beweisen wollte, in einem al-

ten Manuscripte anders gelesen würde, sehr glüklich zu verstehen gab; indem er sich dieses gleich merkte, und durch einen Sorites im Augenblike den Schluß herausbrachte, wenn dem so wäre, so dürfte er huren und saufen, und den Prediger sollte der Henker holen. Woraus denn, und aus vielen andern Exempeln, die im Ueberflusse könnten angeführet werden, deutlich erhellet, daß man den Streit nicht um einige besondere schwer zu verdauende Artikel der christlichen Religion, sondern um die ganze Religion überhaupt führet, als welche der menschlichen Natur einen Zaum anleget, und daher für die Hauptfeindin der Freyheit zu denken und der Freyheit zu handeln, gehalten wird.

Sollte man aber dennoch darauf beharren, daß die Abschaffung des Christenthums, der Kirche und dem Staat ersprieslich seyn werde; so wollte ich nur noch dieses erinnern, daß wir meines Bedenkens besser thun, wenn wir die Sache doch wenigstens noch so lange aufschieben bis es Frieden wird; und es mithin bey gegenwärtigen Umständen nicht wagen, unsere Allierten vor den Kopf zu stossen: Denn es ist bekannt, daß sie zum Unglüke alle Christen sind, ja es sind viele derselben, welche die Vorurtheile der Auferziehung dergestalt verblendet, und abergläubig gemachet haben, daß sie eine Ehre darinn sezen, Christen zu heissen: Treten sie von uns ab, und wir müssen mit den Türken eine Allianz schliessen, so sind wir verloren. Denn nebst dem daß der türkische Kayser zu weit von uns entfernet, und fast immer mit Persien im Kriege verwikelt ist, so würden seine Unterthanen sich an unserm Unglauben noch weit mehr ärgern, als unsere christliche Nachbarn selbst. Denn sie halten

nicht

nicht allein sehr streng über die Religions-Uebungen, sondern glauben auch (was noch mehr ist) einen Gott: Einfolglich soviel, als man nicht einmal von uns verlangt, wenn wir auch würklich den Nammen der Christen beybehalten.

Schlüßlich: Es mögen sich einige noch so grosse Vortheile einbilden, die durch Vollstrekung dieses beliebten Projects unserer Handelschaft zuwachsen sollen; so fürchte ich doch sehr, daß binnen sechs Monaten nach Abschaffung des Christenthums die Aktien der Bank, und der Ostindischen Gesellschaft, um einen pro Cent fallen werden. Und da dieses wol fünfzig mal mehr ist, als man bey unsern erleuchteten Zeiten jemals für gut befunden hat, an die Erhaltung des Christenthums zu wenden; so sehe ich nicht, mit was Grunde wir einen so grossen Verlust eingehen sollen, nur damit wir dasselbe vertilgen.

Ein

Vorschlag

zu

Beföderung der Religion,

und

Verbesserung der Sitten.

An die

Gräfin von Berkley.

Im Jahre 1709.

Ein
Vorschlag zu Beföderung
der
Religion ꝛc. *

Madame!

Ich erkühne mich den Nammen Ihrer Hoheit dieser Schrift vorzusezen : Es geschiehet aber solches nicht in der gewohnten Absicht, mir hiedurch Dero Schuz für dieselbe auszubitten : Diese Bitte wäre, wie mich bedünkt, etwas unbilliges, indem Eure Hoheit eine Schrift ohne

* Wenn dieser, im ernsthaften Styl verfaßte Vorschlag eben nicht gänzlich ins Werk gerichtet worden, so bleibt er deswegen doch ein sehr guter Vorschlag, und zeuget von des Verfassers besonderer Liebe für die Religion : Es ist indessen zu bedauern, daß die Ammväter der Kirche oft mit Geschäften und andern Dingen so sehr überladen sind, daß sie diesen, ihrer Sorge anvertrauten Säugling, nicht in allen Stüken so fleißig berathen können, wie sie ohne Zweifel gerne wollten. Den Graf Orrery hat bedünkt, er merke an der Schreibart dieses Vorschlags etwas gezwungenes, weil sie ernsthaft, und nicht satyrisch ist : Einen de Lany aber, der ihm geantwortet, hat bedünkt, (und so wird, wie wir glauben, auch alle unparteyische Leser bedünken) daß des Grafen Bedünken eine böse Tadelsucht sey, die weiter keinen Grund hat.

ohne Verdacht der Partheilichkeit, nicht empfelen könnten, welche Ihnen zugeschrieben worden; obschon solches ohne Dero Wissen und von einem unbekannten Autor geschehen. Meine wahre Absicht, ich gestehe es, ist eben dieselbe, welche ich bey andern Zuschriften öfters verspuret habe: Ich will Sie loben Madame! Zwar nicht wegen ihrer hohen Geburt, denn ich kenne Personen die eben so vornehm sind; auch nicht von wegen ihres Reichthums, denn ich kenne noch viel reichere; noch wegen ihrer schönen Familie, (wahren Abdrüken der Eltern) denn auch darinn mögen andere, zu andern Zeiten, und in andern Ländern, eben so glüklich gewesen seyn. Und nebst diesem, legen alle diese Vortheile denen so sie besizen, nicht das geringste Verdienst bey, sondern dienen zum höchsten demjenigen, das schon da ist, nur zur Zierde. Was ich der Welt anzupreisen gedenke, ist Madame, ihre Frömmigkeit, ihre Aufrichtigkeit, ihr hoher Verstand, ihre Gutmüthigkeit, Leutseligkeit, und Mildthätigkeit. Hierinn wünschte ich, daß ihrer viele Ihnen gleich kämen, oder auch einige wenigstens, Sie noch überträfen, so würden Sie vielleicht mit dieser Zuschrift verschonet geblieben seyn. Allein da die Sachen anders sind, so glaube ich, daß es zum Besten der Tugend und der Religion höchst nothwendig sey, diesem ganzen Reiche, von ihren vortreflichen Eigenschaften einen etwelchen Abriß zu geben; und zum Exempel bekannt zu machen, daß nebst der wahren Frömmigkeit, ein politer, angenehmer Umgang, bey Ihnen in eben dem Grade der Vollkommenheit sich befindet, in welchem diese rühmlichen Tugenden jemals bloß einzeln bey andern sind angetrofen worden. Daß Sie durch ihre Klugheit, und geschikte Haushaltung den Glanz des be-

rühmten Hauses, mit welchem Sie vereiniget worden, und den eine unermeßliche Verschwendung der Vorfahren, bey Jahrhunderten nur allzusehr verdunkelt hatte, wiederum hergestellet: Wie genau Sie eine jede Pflicht welche die Vorsehung Ihnen aufgeleget hat, beobachten; in Auferziehung ihrer zwo unvergleichlichen Töchter, deren Betragen so allgemein bewundert wird; in Erfüllung alles dessen, was einer klugen, nachgeblichen und liebreichen Ehegattin geziemet; in der Sorgfalt, welche sie auch für die geringste Ihrer Bedienten tragen; und endlich in Dero ausnehmenden Mildthätigkeit gegen die Armen, und besondern Klugheit dieselbe anzuwenden. Ich wiederhole es Madame! Es liegt der Welt daran, dieses und noch viel anders mehr von Ihnen zu wissen: Allein da leider! zu befürchten, daß der so diese Nachricht ertheilet, statt Glauben zu finden, bloß für einen Schmeichler werde gehalten werden; so erkäre ich mich hiemit, zu Vermeidung dieses gewöhnlichen Vorwurfs, daß dieses keine Zuschrift, sondern nur eine kleine Einleitung seyn soll, zu einem Vorschlage die Religion und guten Sitten in ein besseres Aufnehmen zu bringen; wozu sich der (wiewol unvollkommene) Abriß einiger Lineamente von dem Character einer Dame, die ihr ganzes Leben in der Ausübung, und Beföderung dieser beyden Stüke zugebracht hat, nicht übel schiken wird.

Ich habe nicht ohne Betrübniß wahrgenommen, daß in diesem projektreichen Jahrhundert, unter allen den Vorschlägen die ans Licht kommen, kein einziger gewesen, der die Beföderung der Religion und guten Sitten zur Absicht gehabt hätte; und dennoch würde ein solcher Vorschlag nicht allein das Verdienst eines sehr

guten

guten Werkes, in Ansehung der Folgen einer solchen Verbesserung auf ein zukünftiges Leben haben, sondern auch das beste und sicherste Mittel abgeben, die allgemeine Wohlfahrt des Staates, und die zeitliche Glükseligkeit eines jeden insbesonder zu befödern. Der Glaube, und die guten Sitten, sind bey uns schreklich in Verfall gerathen; und dennoch bin ich versichert, daß man sie (und zwar ohne sonderliche Mühe, bey sehr vielen, wieder auf denjenigen hohen Grad der Vollkommenheit bringen könnte, dessen sie nur immer fähig sind: In der That sind die Mittel diesen Zwek zu erlangen, so leicht und so nahe an der Hand, und es bieten sich nebst diesem einige Gelegenheiten so vortheilhaft dazu dar, daß zu Bewerkstelligung dieses Vorschlages nichts anders nöthig zu seyn scheinet, als daß diejenigen, deren Ehre und Pflicht, und Interesse, die Beföderung desselben am allermeisten erheischet, daran erinnet werden.

Da es aber vergebens ist, Arzneyen zu verordnen, ehe man die Krankheit kennet; oder sich zu fürchten, ehe man von der Gefahr überzeuget ist; so werde ich erstlich zeigen, daß die Nation überhaupt in Ansehung der Religion und der Sitten äusserst verderbt ist; hernach aber einen kurzen Vorschlag thun, wie man diesem doppelten Uebel abhelfen könne.

Was das erste betrift, so weiß ich zwar wol, daß man es für eine lautere Formalität hält, wenn die Geistlichen über verderbte Zeiten klagen. Allein ich bin fest beglaubt, daß wenn man die izo bey uns im Schwange gehende Laster, mit denen in vorigen Zeiten, und in andern Ländern vergleichen wollte, man finden würde, daß die Klagen unserer Geistlichen nur allzu gegründet sind.

Denn

Denn erstlich, (damit ich die Sachen ohne alle Vergrösserung und Satyre, nur so erzehle wie sie sind) wird man gestehen müssen, daß bey dem Adel und andern vornehmen Leuten unter hundert kaum einer ist, welcher jemals die Religion zum Grundsaz seiner Handlungen machet. Man wird nicht läugnen können, daß viele derselben, ihr völligen Abschied gegeben; und daß sie sie sich nichts daraus machen, ihren Unglauben in Ansehung der geoffenbareren Religion, im gemeinen Gespräche, bey Gesellschaften öffentlich zu bekennen.

Bey dem gemeinen Volke steht es nicht viel besser; vornemlich in den grossen Städten, wo die Gottlosigkeit, und Unwissenheit der Handwerksleute, kleinerer Kaufleute, des Gesinds, und anderer auf einen so hohen Grad gestiegen, daß man das Uebel sich schwerlich gröſſer wird vorstellen mögen.

Was die Kriegsleute angeht, so haben die Ausländer angemerket, daß wol keine Art Menschen unter der Sonne lebe, die weniger Gefühl von der Religion habe, als unsere Engländische Soldaten; und zur Bestätigung dessen dienet, daß vornehme Officiere mir öfters gesagt, daß sie sich unter ihrer ganzen Bekanntschaft nicht dreyer von ihrer Profeßion zu erinnern wüßten, die merken liessen, daß sie nur eine Sylbe vom Evangelio glaubten, welches man von unsern Schif-Soldaten ebenfalls ganz sicher sagen kann.

So offenbar aber dieses ist, so offenbar sind auch die Folgen, welche dieses Verderbnis auf das Betragen dieser Menschen hat. Da suchen sie nicht einmal mehr

ihre Laster zu verbergen, und ihnen nur einen guten Schein zu geben; sie legen sie der ganzen Welt, als wären es die unschuldigsten Handlungen, vor Augen: Sie selbst haben dabey das ruhigste Gewissen, und es ist auch sonst niemand der sie deswegen tadelt, oder bestraft. Da macht so einer z. Ex. sich eben wenig daraus, dem andern zu sagen, wie er gestern Abends Sternvoll gewesen; daß er izo zu einem Schmauß hingehe, wo er sich recht dik saufen wolle, als er euch sagt, wie viel Uhr es ist. Er sagt euch mit eben der Gleichgültigkeit, er gehe ins Hurenhaus, oder er komme daraus, oder er habe sich eine gewisse Krankheit daselbst erholet, als er euch etwas aus der Zeitung erzehlet. Man schwöret, fluchet, lästert mit kaltem Blute, und ohne, daß man im geringsten dazu gereizet wird. ꝛc.

Was das weibliche Geschlecht betrift, so kann man zwar nicht sagen, daß es die Sorgfalt für Ehre und einen guten Nammen gänzlich bey Seite lege, doch ist dieselbe so gar klein, daß es scheint die wenigsten unserer Damen glauben, daß Tugend und Eingezogenheit, diesen Zwek zu erhalten, schlechterdings nothwendig seyen. Wie wäre es sonst möglich, daß solche, die wegen ihrer Galanterie berüchtiget sind, in allen öffentlichen Versammlungen eben so gut aufgenommen würden, als die tugendhaftesten Damen; und daß diese selbst nicht so ekel sind, daß sie jenen nicht ohne Bedenken Besuche machen, und solche hinwiederum von ihnen annehmen sollten? Eine Mode, die wie sie eben noch nicht gar alt unter uns ist, zugleich, nach meinem Bedunken, die allerschlimmste Würkung hat. Sie scheinet

net, so zu sagen, eine Capitulation zwischen Tugend und Laster aufzurichten; gleich als ob es erlaubt sey, daß eine Weibsperson wol bis auf einen gewissen Grad ausschweifen möge, nur daß sie nicht gar eine Jedermanns-Hure werde; und gleich, als ob es ein gewisses Ziel gebe, da die Galanterie aufhöre, und hernach die Schande sich anfange; oder auch als ob fünfzig lasterhafte Liebesstreiche in der That zu viel wären, ein kleines Duzend aber wol mitgienge.

Ich würde wol nicht zu Ende kommen, wenn ich nun ferner alle das Verderben erzehlen sollte, welches von dem übermäßigen Spielen, so wol bey Mannsals Weibspersonen entsteht: Man bedenke nur die Betrügereyen und Rauf-Händel, das Fluchen und Lästern; wozu es jene verleitet; und bey den Weibspersonen die Vernachläßigung ihrer Haushaltungsgeschäften, die Frechheit und Unverschämtheit, die ungezimende Paßion, und endlich die Veranlassung derselben zu allerley Leichtfertigkeiten, wenn der Beutel nach einem unglüklichen Wurfe nicht zureichen will: Angesehen die Regel beym Spiele nicht weniger gilt, als vor Gericht, Quod non habet in Crumena luat in corpore: Wenn die Spielerinnen ihre Spiel-Schulden nicht mit baarem Geld bezahlen können, so bezahlen sie solche mit der Haut.

Alles dieses aber, sind in Vergleichung nach Kleinigkeiten, wenn wir fortgehen, und weiter betrachten, den Betrug, und die Spizbübereyen der Kaufleute und Budenhälter; den unersättlichen Abgrund von Ungerechtigkeit und Unterdrükung bey den Gerichtsstätten. Den öffentlichen Handel der mit Ci-

vil- und Militar-Bedienungen, (und wollte GOtt, daß es bey diesen allein bliebe!) ohne die geringste Achtung auf Verdienste und nöthige Eigenschaften, getrieben wird. Wenn wir ferner uns vorstellen: Wie schändlich sich diejenigen, so würklich die Aemter verwalten, bestechen lassen; die abscheulichen Mißbräuche bey der Wahl derer, die das Volk * vorstellen, zusamt dem eigennüzigen Wesen und den Factionen unter diesen selbst. Und diesem allem mag ich noch billich beyfügen, die grobe Unwissenheit einiger von der mindern Geistlichkeit; die knechtische Niederträchtigkeit anderer, die unanständige Aufführung vieler junger Geistlichen, die alles am besten wissen wollen, und alles zurecht legen, so bald sie von der Universität entlassen sind; nebst vielen andern dergleichen verhaßten Eigenschaften mehr, welche da sie mit zu den schon berührten Verderbnissen gehören, bey nahe die ganze Geistlichkeit, wiewol höchst unbillig, in Verachtung sezen.

Dieses ist nur ein kurzer Auszug von den Lastern, welche unter uns im Schwange gehen, und ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich sie alle besonders anführen wollte. Ich müßte mich aber sehr betrügen, oder man hat wider die meisten derselben, so allgemein und so eingewurzelt sie auch immer seyn mögen, kräftige Mittel an der Hand: Und ich gedenke dißmal einen Vorschlag zu thun, der nicht einen ausschweifenden satyrischen Einfall zum Grunde hat, sondern sehr leicht ins Werk kann gerichtet werden.

Denn

* Die Mitglieder der Kammer der Gemeinen.

Denn so lange das Recht, alle Bedienungen und Aemter auszutheilen, entweder mittelbar oder unmittelbar bey der Krone bleibet, so lange stehet es auch in des Regenten Gewalt, Tugend und Frömmigkeit zur herrschenden Mode zu machen, dafern es ihm nur beliebt, sie als nothwendige Eigenschaften zu erfodern, wenn man Beförderung oder eine Gnade erlangen will.

Die Erfahrung unserer Zeiten lehret es, daß das Exempel der besten Regentin allein, wenigen Einfluß hat, wenn die Leute gar sehr verdorben sind: Denn hat wol jemals eine würdigere Person den Thron besessen, als unsere Königin ist? Ich rede hier nicht von ihrer Klugheit zu regieren, von ihrer Liebe für die Nation, noch von andern dergleichen Eigenschaften, die sie bloß als Königin vortreflich machen; sondern von ihrer Frömmigkeit, Mildthätigkeit, Mäßigkeit, ehelichen Liebe, und von allen denen Tugenden, die das Privatleben am allermeisten zieren, worinn sie unstreitig und ohne Schmeicheley, niemand über sich hat: Es ist aber auch weder Satyre, noch märrische Scheltungslust, wenn man behauptet, daß Unglauben und Laster seit dem Sie auf den Thron gekommen, wenig abgenommen hat, und daß wahrscheinlich auch keine Besserung zu erwarten sey, bis man sich kräftigerer Mittel bedienet.

Es scheinet also die menschliche Natur in dem Unglük zu steken, daß zwar wol das Exempel eines lasterhaften Fürsten allein, endlich ein ganzes Volk verderben kann; hingegen aber das Beyspiel eines tugendhaften nicht vermögend ist, es zu bessern, wenn nicht

zugleich andere Mittel angewendet werden. Es sollte daher ein Regent diesen Mangel durch eine beherzte Ausübung der Gewalt ersezen, welche die Geseze ihm geben und die Verfügung treffen, daß es eines jeden Nuzen und Ehre erfoderte, Religion und Tugend zu haben; indem er das Laster mit Ungnade bestrafte, und den Verlust der Aemter und die gänzliche Ausschliessung davon, ohne Nachsicht auf den Mangel dieser Stüke folgen ließe.

Es müßten aber die Regenten von allem diesem den Anfang an ihren eigenen Höfen, und unter ihren eigenen Bedienten machen: Könnten nicht z. E. die Bedienten der Königin, von dem mittlern und untersten Range, bey Strafe der Entsezung von ihren Bedienungen, bis auf weitern Bescheid, oder auch für immer, genöthiget werden, daß sie die Woche einmal dem Gottesdienste beywohneten? Daß sie sich anständig dabey bezeigten, daß sie viermal des Jahrs das Abendmal empfiengen? Daß sie sich alles Schwörens und aller profanen Reden enthalten, und daß sie zum wenigsten dem äusserlichen Schein nach, ehrbar und züchtig sich aufführen müßten? Könnte man nicht tugendhafte Aufseher über sie sezen, welche fleißige Acht auf sie hätten? Und was die vom höhern Range betrift, welche einen nähern Zutritt zu der Königin Majestät haben; könnten nicht diese dergleichen Geseze aus ihrem eigenen Munde vernehmen, und je nachdem sie gehorsam wären oder nicht, Ruhm oder Schand empfangen? Könnte nicht die Königin den Bischöfen und andern angesehenen Personen, die wegen ihrer Frömmigkeit berühmt wären, befehlen, fleißig nachzuforschen, und es ihr einzuberich-

berichten; wenn irgend jemand von ihren Hofleuten libertinische Grundsäze hegete, oder auch ein solches Leben führte? Und überhaupt, könnte man nicht allen denen, die bey Hofe in eine Bedienung treten, einen Eid auflegen, der demjenigen ähnlich wäre, welchen die Geistlichen wider das Laster der Simonie schwören müssen?

Wenn man diese, oder andere dergleichen Maaßregeln nehmen, und fleißig darob halten wollte, so ist kein Zweifel, es würde Tugend und Religion bald zur Hofmode werden; und man würde sie als die einzigen Mittel ansehen, Bedienungen daselbst zu erlangen, oder auch beyzubehalten: Und dieses würde sodenn auf die meisten unserer höhern Edelleute, so wol als auch auf die vornemsten vom mindern Adel, schon für sich allein eine nicht geringe Würkung haben.

Würde man aber dieselbe Methode auch in Ansehung der höchsten Staatsbedienten so weit beobachten, als möglich wäre, so würde man mit Verwunderung sehen, welche allgemeine Verbesserung mit der Zeit daher entstühnde. Denn wenn Tugend und Frömmigkeit einmal für nothwendige Eigenschaften gehalten würden, sein Glük zu machen, so würden auch die, welche um derselben willen zu hohen Ehrenstellen gelanget wären, nicht mangeln, dem Exempel der Königin in Bestellung der Aemter die sie zu vergeben haben, nachzufolgen; zumal wenn sie noch dabey die geringste Parteylichkeit, oder Gunst, als ein Verbrechrn anzusehen hätten, welches ihnen ganz gewiß die Ungnade des Hofes und die Entsezung von ihren eigenen Aemtern zuwegen bringen würde: Und da es eine so grosse Menge von

Bedienungen in jeder Stadt und Gegend dieses Königreiches giebt, so würden die Sachen gewiß bald ein anders Ansehen unter uns gewinnen, und die Religion gar sehr empor kommen, wenn die, welche diese Aemter verwalten, ein Exemplarisches Leben führeten. Man hat auch nicht zu besorgen, daß das gemeine Beste hierunter leiden würde, massen unter zehn Bedienungen gewiß allemal neune sind, deren üble Verwaltung nicht dem Mangel genugsamer Fähigkeit, oder Verstandes, wol aber dem Mangel der Gewissenhaftigkeit und Ehrbarkeit zuzuschreiben ist. Ich kenne kein Amt, zu dessen Bedienung die Frömmigkeit jemand untüchtig machen sollte; und gesezt, daß sie es thäte, so würde es doch ein sehr unzeitiger Einwurf seyn, da vielleicht die Anmerkung leider! nur allzu gegründet ist, daß in Bestellung der Aemter, die Frage, ob man Tüchtigkeit dazu besize, gemeiniglich die lezte ist, woran man gedenkt, oder glaubt, daß sie nur etwas zu bedeuten habe.

Ich bin öfters auf die Gedanken gerathen, daß ein Amt, welches dem Amt der Censoren bey den alten Römern ungefehr gleich wäre, einen sehr grossen Nuzen unter uns schaffen, und dabey leicht in den nöthigen Schranken könnte behalten werden. Die Römer kannten die Vortheile der Freyheit zum wenigsten so gut als wir; sie waren wol eben so eifersüchtig darüber, und bey jeder Gelegenheit wol eben so dapfere Vertheidiger derselben als wir, und dennoch erinnere ich mich nicht, in ihrer Geschichte etwas von erheblichen Klagen über den Mißbrauch dieses Amts gelesen zu haben; wol aber sind uns darinn viele unvergleichliche Wür-

kun-

kungen desselben aufgezeichnet. So gehen verschiedene höchst verderbliche Laster unter uns im Schwange, welche theils den Gesezen, so wir bisher dagegen haben erfinden können, entwischen, oder sie kraftlos machen; theils aber auch solche, die gar keine Geseze wider sich haben, dergleichen z. Ex. die Atheisterey, die Völlerey, der, Betrug, der Geiz und viele andere sind, welche durch eine solche weislich eingerichtete Verordnung gar sehr könnten hintertrieben werden.

Man könnte z. E. gewisse Commissarien sezen, die im ganzen Königreiche herumreiseten, und sich der Aufführung derer, welche die Aemter verwalten, sowol in Absicht auf ihre Sitten und Religion, als auch auf ihre Geschiklichkeit, fleißig erkundigten, die Klagen so man ihnen eingäbe, anhöreten, und beym Eide, dem Hofe, oder den Ministern von allem Nachricht gäben; von wannen denn Strafe oder Belohnung, je nach Befinden erfolgete: Ich will mich aber hierüber, so wenig als über einen andern Vorschlag zu diesem Zweke, in besondere Umstände einlassen; massen dieselben von der Nation leicht und klüger könnten bestimmet werden als von einer Privatperson. Nur erlaube man mir zu sagen, daß sechs tausend Pfunde nicht übel angewendet seyn würden, für sechs dergleichen mit nöthigen Eigenschaften ausgerüstete Commissarien, die in drey Abtheilungen, je zween und zween, in gedachter Absicht jährlich einmal das Reich durchreiseten. *

* Das wäre so eine Gattung, wie die Inquisitori del' Stato zu **Venedig**: Ich widerlege unsern Verfasser nicht gern; allein hier muß ich doch sagen, daß mich dünkt, es lasse sich nicht gleich alles aus andern Staatsverfassun-

Doch das gehöret eigentlich nicht zu meinem gegenwärtigen Vorhaben: Solches bestehet nur darinn, daß ich zeige, wie weit es ohne Hülfe der gesezgebenden Macht, bloß allein in der Königin Gewalt stehe, die Sitten ihrer Unterthanen zu verbessern, und es sind Ihro Majestät gewiß im Gewissen verbunden, Dero Ansehen hiezu nicht weniger anzuwenden, als ihr Exempel.

Man wird mir leicht zugeben, daß das Exempel dieser grossen Stadt auf das ganze Reich einen starken Einfluß hat; und eben so offenbar ist es auch, daß hinwiederum die Würkungen vom Hofe, von dem Ministerio, und denen, die entweder durch ihre würkliche Bedienungen, oder durch die Hoffnung dergleichen zu erlangen

---

gen borgen: Zu Rom und Venedig; mag dieses schon gut gewesen seyn, aber jeder Staat hat seine eigene Einrichtung, und es folgt nicht, das dergleichen in England oder in landern noch freyern Staaten auch gut sey: Man weiß, daß in solchen nichts verhaßters ist, als die Inquisition; die politische nicht weniger, als die kirchliche. Es ist immer eine Inquisition; und wo etwan gar kein König oder Fürst ist, wohin sollten dergleichen Commissarien denn ihre Sachen berichten? Der Autor hat es gut gemeinet, aber das ist auch alles: Warum hat er in seinem patriotischen Eifer nicht gar darauf gedrungen, „ daß alle Parlamentsglieder, ehe sie könn„ ten gewehlet werden, ein solennes scharfes Examen aus„ stehen, und ohne Ansehen der Person abgewiesen wer„ den sollten, wenn sie nicht nebst sichern Testimonien „ von ihrer Redlichkeit, Sittlichkeit, Liebe zur „ Religion ꝛc. durch Proben zeigten, daß sie durch ge„ hörige Studien sich zum Dienst des Staates von lange her „ tüchtig gemachet hätten, und wol verstühnden, was „ des Landes. Ehre, und der Kirchen Ehre für „ Sachen sind. ꝛc. „ Dergleichen geht nicht an; wahrhaftig nicht; man kehre und wende es auch wie man will; es geht doch nicht an: Freye Staaten sind freye Staaten!

langen, davon abhangen, auf die Stadt nicht geringer sind. Gesezt nun, daß unter einer so vortreflichen Königin, alle ihre Hofleute tugendhaft, das Ministerium ohne Ausnahm der Frömmigkeit ergeben, und alle hohe Staats- und Gerichtsbedienungen mit eben dergleichen Personen besezt wären, welche denn wiederum genau darauf hielten, die Aemter die sie zu bestellen haben, mit solchen Personen zu besezen, die gehalten wären, dem Exempel ihrer Obern, bey Strafe der Ungnade und des Verlusts ihrer Bedienungen zufolgen; wer wird wol in Abrede seyn können, daß die Herrschaft der Laster, und das Reich der Gottlosigkeit in dieser grossen Hauptstadt bald zerstöret seyn, und daß es hiedurch zugleich in den übrigen Theilen des Königreichs, die mit der Stadt so viele Gemeinschaft haben, und wo man sich so sehr nach der daselbst herrschenden Mode richtet, einen schreklichen Streich empfangen würde?

Denn wenn man einmal sähe, daß Religion zu haben, die nothwendige Eigenschaft wäre, Gunst und Beföderung zu erlangen; wie kann man sich immer einbilden, daß einer sich öffentlich dagegen erklären würde, der für seine Ehre und sein Glük auch nur die geringste Achtung hätte? Es ist der natürlichen Neigung eines Menschen nichts so wiedrig, das er nicht affektiren und annehmen könne, wenn er siehet daß es ein Mittel wird sein Interesse zu befödern, oder eine herrschende Passion zu befriedigen: Der hochmüthigste Mensch stellet sich demüthig, der trozigste lernt schmeicheln, der trägste wird fleißig und thätig, wenn er dadurch erlangen kann, was ihm besonders am Herzen liegt: Mit was für Munterkeit würde man also nicht der Tugend und

Fröm-

Frömmigkeit nachjagen, wenn man sich Gunst und Glük durch dieselbe unfehlbar erwerben könnte?

Ich kann nicht einsehen, was es eben für Schaden gebähren sollte, wenn man dem Fluchen, und Lästern, der ärgerlichen und privilegierten Leichtfertigkeit, dem übermäßigen Spielen und Sauffen bey unsern Armeen, ein wenig Einhalt thäte. Es ist nicht zu begreifen, daß das Verderbnis allda so allgemein, und so ausserordenlich groß seyn könnte, wenn unsere Officiere zu einer, wenigstens äusserlich ehrbaren und anständigen Aufführung angehalten würden, und ein schändliches Lasterleben nicht selbst eine Empfelung zu Beförderungen, der geringste Schein aber von Frömmigkeit, nicht ein unfehlbares Hinterniß abgäbe, höher zu steigen: Ich habe es von verschiedenen vornehmen Officieren, daß unter allen Truppen wol keine so übel disciplinirt wären, als unsere Engländischen; welches auch in der That nicht anders seyn kann, so lange sie das schlimme Exempel ihrer Obern vor Augen sehen, und wol kaum ein Laster begehen können, dessen ihre Officiere nicht in viel höherm Grade schuldig sind, und solches bey weit weniger Anreizung verüben.

Man beschuldiget insgemein unsere Officiere, daß sie das garstige Laster des Saufens wieder aufgebracht hätten, welches nun einige Jahre her, in England beynahe abgekommen war: Seyen es aber sie, oder andere, welche es wieder eingeführet haben, so ist wenigstens gewiß, daß solches mit dem stärksten Erfolge geschehen: Viele junge Leute vom höhern und niedern Adel haben darinn bereits grosse Progressen gemacht;

Sie

Sie geben sich nicht die geringste Mühe ihren herrlichen Talent zu verbergen, und sind über alle Empfindungen von Scham und von der Furcht einigen Verweises weit weg.

Diesem Uebel könnte leicht abgeholfen werden, wenn die Königin sich erklärete, daß kein junger Mensch, was Standes er immer seyn möchte, von ihr eine Gnade erlangen, oder auch nur den Zutritt vor Sie haben sollte, wenn er diesem, oder einem andern solchen Laster ergeben wäre: Und wenn Sie hiernächst ihren Ministern, und andern die in grossen Bedienungen stehen, den ausdrükklichen Befehl ertheilte, solchen Leuten auf gleichen Fuß zu begegnen. Dieses würde die Wirkung haben, daß jedermann, dem seine Ehre und sein Glük lieb ist, ihre Gesellschaft flöhe; und daß die Laster in kurzem so verächtlich und schändlich würden, daß diejenigen, welche sie nicht gänzlich verbannen könnten, sich wenigstens bemühen würden, den Schein der Tugend anzunehmen.

Auf eben dieser Art könnte man auch der verderblichen Gewohnheit, allzuhohe Geldsummen auf das Spiel zu sezen, Einhalt thun: Die Ursach warum dieses Uebel unter uns so sehr überhand nimmt, ist wol keine andere, als weil man es zu befördern, von jedem Punkt unsers Vorschlages gerade das Gegentheil thut, wodurch denn die Geseze welche darwider gemachet sind, ihr Ansehen gänzlich verlieren.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die schlechte Zucht auf den Universitäten, für unsere Jugend die allerschädlichsten Folgen nach sich gezogen hat. Man überläßt sie da mehrentheils ganz ihnen selbst, und erlaubt

laubt, sonderheitlich Vornehmen und Reichen, die eben nicht von der Gelehrsamkeit leben müssen, ihre Zeit zuzubringen wie sie gern wollen, und ihre Gradus anzunehmen, obschon sie von Wissenschaften wenig oder nichts gelernet haben; welches wol die ungereimteste Sache von der Welt ist: Denn wenn man auf Universitäten nichts von gelehrten Wissenschaften erholen kann, so ist die Zeit welche man daselbst zubringt, wol gänzlich verloren; indem alles was bloß zu einer zierlichen Lebensart gehört, an andern Orten in der That besser gelehret wird; und was die Absicht betrift, junge Leute daselbst vor Unglük und schädlichen Begegnissen zu verwahren, so dürfte der Erfolg wol nicht so sicher seyn an Orten, wo ihrer so viele beysammen leben, und wo sie die vollkommenste Freyheit haben, zu thun, was sie nur immer gelustet.

Unterdessen, so groß auch die Mißbräuche, Verderbnisse und Abweichungen von guten Verordnungen immer seyn mögen, welche durch Vernachläßigung und durch die Länge der Zeit auf unsern Universitäten sich eingeschlichen haben, so könnte solchen dennoch gar sehr gesteuert werden, wenn vom Hofe über ieden Punkt scharfe Befehle an die Professores und Aufseher der Collegien ergiengen. Nichts von der besondern Gewalt zu sagen, welche die Königin über einige besondere Häuser haben mag, die von ihren Vorfahren sind gestiftet worden: Da denn nebst andern heilsamen Verordnungen sehr gut wäre, wenn man der Säuferey der jungen Leute, zusamt der garstigen Gewohnheit, Tabak zu rauchen (welche man als die Muter von jenem Laster anzusehen hat) den Riegel stiesse, und solches durchaus

nicht

nicht gestattete als nur in so fern die Gesundheit es schlechterdings erfoderte.

Gleich von den Universitäten werden die jungen Herren von Adel, und andere reiche Sprößlinge, in die Stadt gesendet, damit sie durch allzulanges Verweilen in den Collegien nichts pedantisches an sich nehmen: Die vom mindern Adel begeben sich meistens in die Hofstifte für die Juristen, wo sie ihrer eigenen Führung überlassen sind; und man kann die schlimmen Folgen einer so nachläßigen Auferziehung gar deutlich daran erkennen, daß von zehn, welche in der Kirche, bey Hofe, in der Policey, oder im Kriege empor kommen, allemal neun jüngere Brüder, oder andere von geringem Herkommen sind, welche die Armuth zur Arbeit und zum Fleiß genöthiget hat.

Was diese Hofstifte betrift, so müßte man sagen, es wären wol in der ganzen Christenheit niemals unordentlichere Seminaria angeleget worden, dafern man nicht sezet, daß sie ihre ursprüngliche Beschaffenheit gar sehr verloren haben: Ob man aber, dem daselbst herrschenden Verderben abhelfen könne, ohne daß sich die gesezgebende * Macht darein mische, solches bin ich zu

schwach

---

* Die Gesezgebende Macht in England, stehet bey den beyden Parlaments-Kammern und dem König zusammen: Die gesezverwaltende oder vollstrekende Macht aber bey dem König allein. Es giebt vielerley Staatsverfassungen: in unumschränkten Monarchien hat der König beydes; in Aristokratien, die tüchtigsten und besten; in Popular-Staaten das Volk. Es kann auch Verfassungen geben, wo man die Geseze zuweilen sich selbst verwalten läßt. Und dieses ist wol das bequemste. Man sehe des Herrn von Montesquieu Esprit des Loix.

schwach zu entscheiden. So viel ist gewiß, daß alle kluge Nationen über die Nothwendigkeit einer genauen Auferziehung, einig gewesen; und daß sie dieselbe nicht weniger in Anhaltung der Jugend, zu Beobachtung moralischer Pflichten, vornemlich der Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Mildthätigkeit gesezet haben, als in Leibesuebungen und Erlernung der Künste und Wissenschaften: Bey uns hingegen wird dieses alles verlachet.

Es geschiehet gar nicht in der Absicht, die Geistlichen zu beleidigen, wenn ich mir die Erlaubniß nehme, von ihnen zu sagen, daß viele aus einer vorgefaßten schädlichen Meinung, sich selbst im Wege stehen, der Religion und der Tugend diejenigen Dienste zu leisten, welche sie ihr sonst leisten könnten. Sie wollen nemlich meistens ganz für sich allein leben, und mit den Weltlichen nichts zu thun haben; sie haben ihre besondern Gesellschaften, und ihre eigene Caffeehäuser, wo man sie gemeiniglich dichte beysammen siehet. Ein Geistlicher allein wagt sich kaum unter etliche hübsche Cavaliere; und wenn er sich etwan in einer solchen Gesellschaft befindet, so schweiget er, und fürchtet sich immer, es möchte etwann ein grober Wizling einen unanständigen Scherz vorbringen, und ihn zum besten haben.

Diese Aufführung der Geistlichen kömmt mir eben so vor, als wenn die Aerzte auf den Einfall geriethen, daß sie nur ihre Apotheken, und sich unter einander besuchen, und die Patienten für sich selbst wollten sorgen lassen. Meines Erachtens ist eine wesentliche Beziehung zwischen dem Amt eines Geistlichen, und denen vom weltlichen Stande; und ich glaube schwerlich,

daß

daß sie ein besseres Mittel finden können, die Seelen zu retten, als wenn sie sich wissen in Gesellschaften beliebt zu machen. Ihre Gelehrsamkeit könnte gar vieles dazu beytragen, wenn sie sich dieselbe zunuz machen, und geschikt anwenden wollten. Es ist nichts gewöhnlichers als daß unsere Wollüstlinge, welche niemals zur Kirche gehen, und niemals ein geistliches Buch in die Hände nehmen, sich den Begrif, welchen sie von der Geistlichkeit haben, von einigen armseligen Läuflingen machen, die sie öfters auf den Strassen, oder aus einem vornehmen Hause herausschleichen sehen wo Madame sie für zehn Schillinge des Monats gedungen hat, die Betstunden zu halten, indessen daß andere von besserm Ansehen und grössern Eigenschaften, die diesen Begrif verbessern könnten, sich selten sehen lassen. Und sagen einige Klüglinge was sie wollen; so bleibt doch gewiß, man muß es erst dahin bringen, daß die Leute Hochachtung und Liebe für die Geistlichen tragen, ehe sie können beredet werden, Liebe für die Religion zu haben. Man läßt auch die beste Medicin stehen, wenn sie von einem Arzte kömmt, dessen Person man hasset oder verachtet. Wenn also die Geistlichen wie ehedem, gleich andern, die Gesellschaften besuchen, und sich ein wenig Mühe geben wollten, dasjenige so zu einem angenehmen Umgange erfodert wird, zu lernen, so würden sie überall, wo Verstand und gute Sitten im geringsten noch etwas gelten, willkommen seyn, und mithin den bequemsten Anlaß vor sich haben, hundert gottlose und liederliche Reden und Handlungen zu verhintern: Und man hätte auch nicht zu befürchten, daß verständige Leute sich beschweren würden, als ob sie in der Gesellschaft eines Geistlichen gar zu sehr

gezwungen wären, weil sie in seiner Gegenwart keine Lästerungen noch Zotten vorbringen dürften. So lang das Volk gegen das Ansehen und die Hoheit der Geistlichen so sehr eifersüchtig ist, daß es auch nur den Gedanken von Erneuerung der alten Kirchenzucht verabscheuet, so sehe ich nicht, was für ein anders Mittel ihnen übrig bleibt, die Leute zu bessern, als daß sie alle erlaubte Wege einschlagen, sich bey den Weltlichen beliebt zu machen. Das ist sonder Zweifel ein Theil der Schlangenklugheit, welche der Stifter unserer H. Religion anpreiset; und die nemliche Methode, deren sich der H. Paulus bedienete, welcher den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, und allen alles ward.

Indessen mag es wol seine Schwierigkeit haben, solches auf einen andern Fuß zu sezen; indem unsere Geistlichen zu glauben scheinen, daß diese Gewohnheit die Gesellschaften der Weltlichen zu meiden, wirklich einen Theil ihrer Pflicht ausmache; ja ich erinnere mich, daß selbst einige Bischöfe in ihren Pastoralschreiben sie lehren, und daß dieses vornemlich auch von einem gewissen gelehrten und verdienten Prelaten geschehen, welcher doch für seine Person sein ganz lebenlang gerade das Gegentheil that. Ich müßte mich aber sehr betrügen, oder dies übel verstandene Betragen der Geistlichen, kömmt vielmehr von einer ungeschliffenen Schamhaftigkeit, und der Furcht einer übeln Begegnung von den Weltlichen, als von ihrer eigenen Neigung her. Dem sey indessen wie ihm wolle; wenn einmal Tugend und Religion vom Hafe und andern hohen Beamten, und denen die unter ihnen Beförderungen suchen oder schon würklich darinn stehen, ausgeübet und unterstüzet

wür-

würden, so würde von dieser Verbesserung eine nothwendige Folge seyn, daß man auch den Geistlichen besser begegnete * und sie würden bald genung einsehen, daß ihre Pflicht und Interesse es erfoderten, sich zu einem beliebten Umgang mit den Weltlichen geschikt zu machen, wenn sie nur einmal nicht weiter befürchten durften, daß man sie durch unflätige und profane Reden ärgerte:

Bey dieser Gelegenheit fällt mir noch ein anderer Umstand bey; ich weiß aber nicht ob es eben orthodox seyn wird, Meldung davon zu thun.

Die Clerisey ist bey uns der einzige Stand, welcher sich beständig durch eine besondere Kleidung von andern unterscheidet. Die Folge hievon (obschon höchst unbillig) ist diese, daß so lange irgend ein Taugenichts in diesem Habit erscheinet, derselbe gewisser massen zum Losungszeichen der Verachtung gegen den ganzen Orden dienen muß. Wer einmal einen solchen Schurken im schwarzen Rok erblikt, wenn er um Mitternacht nach Hause taumelt, wird gleich vom ganzen Stande

* Bis dahin mag es also ausgesezet bleiben: Wenn diese Verbesserung einmal kömmt, so wird sich auch kein Weltlicher mehr durch den Umgang mit einem sittlichen gelehrten Geistlichen verunehret halten; er wird ihn auf gleichen Fuß kennen, wenn derselbe in die Stadt kömmt, und wenn er bey ihm auf dem Lande ist: Er wird nicht denken, der geistliche Stand sey, status in statu: es wird ihm vorkommen, der Geistliche höre seines Standes wegen, nicht auf ein Mitglied des Staates zu seyn; derselbe empfinde Wol und Wehe wie ein anderer; er könne und dürfe deswegen von allgemeinen Angelegenheiten in Gesellschaften so gut ein Wörtlein mit sprechen als ein andrer; es sey nicht eine blosse Toleranz und Gnade, wenn mans ihn thun läßt, ꝛc.

übel urtheilen, und zugleich in seinen eigenen Lastern gar sehr bestärket werden. Diesem Uebel könnte nun dadurch gesteuert werden, wenn man solche geistliche Vagabunde, die in die Stadt kommen ihr Glük zu suchen, hübsch nach America schikte, wo Arbeit genug für sie ist, und wo man zu ihrer Versorgung auch bessere Anstalten machen sollte, als vielleicht bisher nicht vorhanden sind: Oder wie, wenn man diesen Habit niemanden zu tragen erlaubte, als solchen, die in der Kirche würklich Bedienungen haben, oder zum wenigsten so viel Vermögen besizen, daß sie vor Verachtung gesichert wären. Das allerbeste aber nach meinem geringen Bedünken wäre dieses, daß man den Geistlichen insgesamt, (nur die Bischöfe ausgenommen) erlaubte, sich gleich andern Leuten von ehrbarem Stande zu bekleiden, und ihren besondern Habit nur alsdenn zu tragen, wenn sie ihr Amt verrichten.

Es ist ein gewisser Mißbrauch in unsrer Stadt, der zu Beförderung des Lasters vorzüglich viel beyträgt: Man besezt nemlich das Gericht der Friedensrichter oft mit solchen Personen, deren Interesse es ist, daß die Tugend gänzlich verbannet werde. Die davon leben, oder zum wenigsten sich davon bereichern, daß sie die gröbsten Ausschweifungen gestatten; denen alle liederlichen Weibsleute im Quartiere Tribut bezalen; sie zu verhelen, und gegen die Geseze zu schüzen: Auf solche Art verursachen diese unwürdige Magistraten an statt dem Laster zu steuern, gerade zweimal so viel Ueppigkeit, als ohne sie nicht vorhanden wäre: Denn so werden diese schändliche Weibsleute genöthigt, um der doppelten Last, den Richter zu bezalen und sich selbst zu erhalten, gewachsen zu seyn, auch ihren Fleiß

ihre Arbeit zu verdoppeln : Eben wie die Dieben, welche dem Galgen entgehen, und loß gelassen werden, damit sie den Kerkerlohn stelen mögen.

Es ist ausser allem Zweifel, daß die Königin und das Ministerium diesen abscheulichen Mißbrauch leicht abschaffen könnten, wenn sie die Zal dieser Richter vermehrten; Tugendhafte Leute zu diesem Amte aussuchten; es niemandem anvertrauten, der nicht ein beträchtliches Vermögen besässe; und vielleicht auch noch, wenn sie ihnen eintge der vornemsten Geistlichen beygesellten : Hiernächst sollte man sie alle unter den schwersten Strafen dahin anhalten, daß sie bey jedem Anlase zu Gericht sässen; und daß niemand dem dieses Amt aufgetragen würde, esausschlagen dürfte: Was aber diese zwey lezten Stüke betrift, so lasse ich dahin gestellet seyn, ob in Ansehung derselben die gesezgebende Macht nicht müßte zu Hülfe gerufen werden.

Das Theater zu verbessern stehet gänzlich in der Königin Gewalt: Und da die Schauspiele einen so grossen Eindruk auf die Gemüther junger Leute haben, so verdienten sie wol, daß man die genaueste Achtung darauf hätte. Nichts von den leichtfertigen und profanen Stellen, noch von dem unaufhörlichen Gespötte, selbst über das Amt und die Verrichtungen der Geistlichkeit, und andern dergleichen Ungezimenheiten zu sagen, die in den meisten unsrer neuern Comödien vorkommen, und worüber man öfters schon Klagen geführt; so ist besonders merkwürdig, wie treflich die Herren Verfasser dieser Schauspiele die Gerechtigkeit verwalten, indem sie beständig in ihren Stüken die Tugend bestrafen, und das Las-

ster belohnen ; gerade wider alle Regeln der vernünftigsten Kunstrichter, und wider die beständige Gewohnheit dramatischer Poeten aller andern Zeiten und Länder. Da verurtheilen sie z. Ex. einen Landjunker, der mit keinem andern Laster auf der Schaubühne vorgestellet wird, als daß er bäurische Sitten und seinen Provincialaccent hat, welches doch weder ein Laster ist, noch von ihm geändert werden kann, zu einer Heyrath mit einer verwöhnten Hure, oder mit einem Kammermädgen das alles durchgebracht hat: Hingegen einen städtischen Lasterbuben, dessen Character sie mit keinen andern Vollkommenheiten, als mit einer schrecklichen Verschwendung, mit Ruchlosigkeit, Unmäßigkeit und tausenderley Hurenstreichen auszieren; den belohnen sie mit einer reichen Frau, welche den Verlust wieder ersezen muß, den er durch seine gottlosen Ausschweifungen an seinem väterlichen Vermögen erlitten hat. Und wie man den Held einer Tragödie als einen grossen Sieger deswegen vorzustellen pflegt, damit die Zuschauer einen hohen Begrif von ihm bekommen; also muß izt bey uns um eben der Ursach willen, der Held einer Comödie, in allen seinen Intriguen mit dem Frauenzimmer, ebenfalls sieghaft erscheinen.

Ich erinnere mich nicht, daß unsere Poeten vor den Zeiten Karls des Zweiten, einer lasterhaften Intrigue einen glüklichen Ausgang gegeben hätten: Aber von da an muß allemal auf dem Schauplaz ein Rathsherr zum Hanrey, und eine betrogne ehrliche Tochter zur Hure werden; und der Zuschauer muß es sich als einen wesentlichen Theil der Handlung vorstellen, daß Ehebruch und Hurerey hinter dem Umhang getrieben werde. Diese

und

und viele andere unserer Zeit und unserm Theater eigene Verderbnisse, können nur so lange bestehen, als lange der Hof dabey durch die Finger sehen, oder sie nicht achten will: Es würde aber gewiß eine Pension nicht übel angewendet seyn, die man etlichen tugendhaften, gelehrten und verständigen Männern dafür gäbe, daß sie alle ärgerlichen und ungeziemenden Stellen aus den bereits geschriebenen und denen künftig aufzuführenden Comödien mit oberkeitlichem Ansehen ausstrichen: Durch diese und andere weise Verordnungen könnten die Schauspiele zu einer sehr unschuldigen und nüzlichen Belustigung dienen; anstatt daß sie izo der Religion zur Aergerniß, und unserm Vaterlande zur gröbsten Schande gereichen.

Die Vorschläge welche ich bisher zur Beföderung der Religion und Verbesserung der Sitten gethan, sind alle in der Gewalt der gesezverwaltenden Macht, und so beschaffen, daß ein frommer und munterer Prinz der einen festen Entschluß fassete, sie leicht ins Werk sezen könnte. Ich sehe auch nicht was man dawider einwenden kan; man wollte denn sagen, daß wenn man die Religion zu einem nothwendigen Mittel machte, Aemter und Gunst zu erlangen, so möchte die Heucheley unter uns zunehmen: Und diesen Einwurf gebe ich auch würklich zu: Allein wenn durch diese oder andere dergleichen Verordnungen von zwanzig Personen eine einzige wahrhaftig tugendhaft wird, und also immer noch neunzehn Heuchler bleiben, so ist der Vortheil stets groß. Hiernächst ist eine verstellte Tugend viel besser, als offenbarer Unglauben, und offenbares Laster. Sie trägt die Lieverey der Religion, erkennet ihr Ansehen,

und ist behutsam Aergerniß zu geben. Und endlich ist eine lange anhaltende Verstellung für die menschliche Natur überhaupt, insonderheit aber für das Temperament eines Engländers ein allzu beschwerlicher Zwang: Die Leute würden der Laster überdrüßig werden, und sie lieber ganz ablegen, als daß sie mit beständiger Mühe und Gefahr, und vielleicht auch Kosten, dieselben stets in geheim ausüben sollten. Und ich denke, es ist mit der Religion öfters wie mit der Liebe; wer sich verliebt stellt, wird es zulezt in der That.

Alle andere Projekte, die diesen grossen Zwek befördern sollen, sind bisher unfruchtbar gewesen: Die Gesetze wider verdorbene Sitten sind niemals vollzogen worden, und Mandate, die bey diesem oder jenem Anlase zu Einschärfung der Geseze gegeben werden, siehet man als lautere Formalitäten an. Von gewissen religiosen Gesellschaften, deren Stifter den löblichsten Zwek hatten, und in der That fromme Personen waren, sagt man, (ob mit Grund oder nicht, weiß ich nicht,) daß sie in kleine meuterische Parteyen ausgeartet haben, und zu einer Handelschaft worden, wobey sich bloß schlechte schelmische Angeber, gemeine Quartiermeister und verlumpete Budenhälter wärmen.

Indessen ist vielleicht nöthiger als insgemein dafür gehalten wird, daß man auf würksamere Mittel denke, diese Verbesserung zu Stande zu bringen: Denn eine allgemeine Verderbniß der Sitten, und Verachtung der Religion gehen allemal dem Ruin eines Staates gerade vor; welches genau unser gegenwärtiger Fall ist.

Diis te minorem quod geris, imperas. Hor.

Die

Die Sache läßt sich auch nicht aufschieben, bis wir Friede und mehr Musse haben; angesehen eine glükliche Glaubens- und Sittenverbesserung das beste, natürliche und religiose Mittel ist, den gegenwärtigen Krieg zu einem erwünschten Ende zu bringen. Denn wenn die, welche die höchsten Bedienungen haben, ihre Pflichten aus Trieb des Gewissens beobachteten, so würden unsere Sachen nicht durch Betrug, Falschheit, und Nachläßigkeit, so schlecht gehen, wie sie izo beständig thun. Und wenn sie einen Gott und eine Vorsehung glaubten, und diesem Glauben gemäß handelten, so dürften sie in einer so gerechten Sache wie die unsere, mit Grund auf den göttlichen Beystand hoffen.

Nirgendworinn könnte sich auch die Majestät der Engländischen Krone in einen grössern Glanz, so wol denen Fremden als Einheimischen darstellen, als durch eine Verwaltung der Gesezе, welche, indem sie so grosse Würkungen hervorbrächte, auch eben so viel Gewalt anzeigte. Und da die Begierde nach Macht und Gewalt den Fürsten natürlich zu seyn pflegt, so kann ein eingeschränkter Monarch derselben durch nichts anders ein besseres Genügen thun, als durch eine genaue Vollstrekung der Gesezе.

Hiernächst sollten auch alle verschiedenen Parteyen im Reiche, um ihrer eigenen Ehre willen ein so gutes Werk befödern helfen. Zumal da solches zugleich das beste Mittel seyn dürfte, sie zu vereinigen; denn ich habe bemerket, daß die so sich am heftigsten parteyen, allemal diejenigen sind, welche in ihrer ganzen Aufführung am allerwenigsten Gefühl von Tugend und Religion

bliken lassen; und wenn man diese, oder zum wenigsten die, welche unverbesserlich sind, fahren läßt, so würde es vielleicht nicht schwer seyn, doch die übrigen zu gewinnen und zu versöhnen.

Die gegenwärtigen Verderbnisse in allen Arten von Beschäftigung, übersteigen bey nahe allen Glauben. Geschikte Leute haben ausgerechnet, daß von sechs Millionen, welche die Unterthanen jährlich zum Behufe des gemeinen Besten bezalen, durch allerley Streiche zum wenigsten ein Drittheil an die verschiedenen Beamten welche zu Eincaßierung derselben bestellet sind, komme, ehe das übrige zu seiner eigentlichen Bestimmung gebracht wird. Dieses ist eine zufällige Würkung unserer Freyheit; und so lange man Leuten Bedienungen vertraut, die weder Gewissen, noch irgend etwas anders zum Zwek haben, als ihren Eigennuz, so bleibt würklich für sie kein anderer Zaum übrig als die freye Gewalt eines unbeschränkten Monarchen, und seines Veziers, sie bey der ersten Entdekung sogleich aufhängen zu lassen: Allein bey uns ist die einzige Gefahr welche diese Bösewichter zu befürchten haben, der Verlust ihrer Aemter; und diese Gefahr können sie durch tausenderley Streiche vereiteln; nichts davon zu sagen, daß wenn die Schelmerey groß ist, sie würklich eben hieraus Waffen zu ihrer Vertheidigung schmieden können: Und gesezt, das Verbrechen sey so ausnehmend, daß man einen solchen Schelmen etwan Schanden halber, (welches doch selten geschiehet,) würklich absezet, so geht er mit der Beute die er dem Lande gestolen hat fort, & fruitur Diis iratis. Ich könnte hier eine Commission namhaft machen, da verschiedene Personen bey einer Besoldung von fünf-

hun-

hundert Pfund, und sonst keinen andern sichtbaren Einkünften, einen Staat geführet, als wenn sie jährlich zweytausend aufzuwenden hätten; wobey sie sich noch für vierzig bis fünfzigtausend Pfund Güter und Hypotheken gekauft; und es sollte mir nicht schwer fallen, hundert andere dergleichen Exempel mehr anzuführen. Was bleibt mithin bey einer Verfassung wie die unsere ist, für ein anderes Mittel gegen dergleichen Beschwernisse übrig; als daß man die Religion in Hochachtung bringe, und die Aemter mit Leuten beseze, die sich durch die zukünftigen ewigen Belohnungen und Strafen bewegen lassen, Gerechtigkeit und Redlichkeit zur Regel ihres Betragens zu machen?

Dieses aber kann wol auf keine andere Weise geschehen, als daß man die Religion so viel möglich, zur allgemeinen Wendung und Mode unter den Leuten mache: Wozu bloß die gesezverwaltende Macht hinlänglich genug ist, dafern der Regent sie anwenden will, den Hof, die Minister, und andere Hofbeamten aufs genaueste in Ordnung zu halten, und diese denn ferner durch ihr Exempel und Ansehen diejenigen verbessern, welche von ihnen abhangen.

Es ist gewiß, daß eine glüklich bewürkte Verbesserung in dieser grossen Stadt, sich bald durch das ganze Reich verbreiten würde; angesehen die meisten jungen Leute von vornehmem Stande, sich besser zu bilden, und ihr Glük zu suchen, gerade in einem Alter hieher kommen, welches die stärksten Eindrüke annimmt: Und man darf sich darauf verlassen, daß die, welche hernach wieder in die Provinzen zurük kommen, immer die

Mu-

Muster werden, wornach sich andere in ihren Meinungen und Sitten richten.

Wären aber die Sachen einmal in diesem Stande; ich will sagen, wären Religion und Tugend unumgänglich nöthige Eigenschaften, Ehre und Aemter zu erlangen, und würde hingegen Unglauben und Laster nicht nur Schande und Beschimpfung, sondern auch unfehlbar die Ausschliessung von allen Beförderungen nach sich ziehen, so würden unsere Pflichten die alsdenn auch unser Interesse wären, Wurzel in uns schlagen, und mit dem wahren Character der Nation sich dergestalt vermengen, daß wenn auch gleich ein untugendhafter Prinz den Thron bestiege, sein Exempel uns nicht leicht wieder in die vorigen Verderbnisse zurükzuführen vermöchte.

Ich habe (wie schon gemeldet) bey meinem Vorschlage zum Aufnehmen der Frömmigkeit, mich nur an solche Mittel gehalten, die in der Gewalt eines eingeschränkten Regenten, wie der unsere ist, bloß vermittelst einer genauen Vollstrekung der Geseze stehen, die schon vorhanden sind: Und für ein Project, das ohne Nammen, und einige Empfehlung erscheint, ist dieses genung: Vermuthlich selbst weit mehr, als so gleich wird ins Werk gerichtet werden. Indessen wenn es einmal Ernst werden sollte, ein so gutes Werk vor die Hand zu nehmen, so ist gewiß, daß die gesezgebende Macht nöthig dabey wäre, um es desto vollkommener zu machen. Ich will nur kürzlich das eine und andere hievon anführen.

Es würde z. Ex. zur Verbannung der Laster, aus dieser Stadt, die wie schon gemeldet, einen so grossen

sen Einfluß auf das ganze Königreich haben, sehr dienstlich seyn, wenn man ein Gesez gäbe, daß alle Wein- und Bierwirthe des Nachts um zwölf Uhr ihre Gäste von sich lassen, und ihre Häuser zuschliessen sollten; und daß keiner Weibsperson, unter was Vorwand es immer wäre, erlaubt seyn sollte, in ein Wein- oder Bierhaus auch nur einen Fuß zu sesezen. Man siehet leicht, was fur eine Menge schlimmer Folgen durch ein solches Gesez verhütet würde: Wie viel unglüklich ausschlagende Händel und Leichtfertigkeiten, wie viel Spizbübereyen und Hurenstreiche, wie viele Krankheiten die von der Unmäßigkeit und Leichtfertigkeit entstehen, würden nicht unterbleiben? und tausend andere dergleichen Uebel mehr. Es würde auch ferner nicht übel gethan seyn, wenn man die Schenkwirthe unter schwerer Strafe anhielte, ihren Gästen nicht mehr als ein gesezтes Maaß von Getränke zu geben, und wenn sie sähen, daß sie genung hätten, ihnen mehrers abzuschlagen.

Ich glaube schwerlich, daß in der ganzen Christenheit eine Nation zu finden sey, wo alle Arten von Betrug in so ausnehmendem Grade im Schwange gehen, wie bey uns: Der Rechtsgelehrte, der Kaufmann, der Handwerker haben jeder in seinem besondern Berufe so viel Kunstgriffe erfunden, die Leute zu berüken, daß es weit über die ordentliche Vorsichtigkeit geht, sich davor zu bewahren. Die gesezgebende Macht könnte daher dem gemeinen Besten wol nicht besser rathen, als durch Verschaffung eines kräftigen Mittels gegen dieses Uebel, welches in verschiedenen Fällen eine härtere Bestrafung verdienet, als viele Verbrechen die bey uns mit dem Tode bestraft werden. Der Weinhändler

händler miſchet Gift unter ſeine Weine, und tödtet dadurch mehr Menſchen als irgend eine anſtekende Krankheit thut. Der Juriſt beredet euch zu euerm und eurer Familie Ruin, Güter zu kaufen, von denen er weiß, daß ſie um mehr als den Werth verpfändt ſind. Der Goldſchmied oder der Notarius nimmt euer ganzes Vermögen mit ſich nach Hauſe, wenn er entſchloſſen iſt gerade den folgenden Tag banquerout, und ſich damit fort zu machen: Gewiß verdienen alle dieſe Schelmen den Galgen viel eher als ein armer Teufel, der etwan ein Pferd geſtolen hat.

Es iſt ferner weder vor Gott noch Menſchen zu verantworten, daß man kein ſcharfes Geſez wider die Freyheit der Preſſe macht. Zum wenigſten in ſo weit, daß nicht dergleichen Schriften gedrükt würden, die unter der vorgegebenen Freyheit zu denken, ſolche Religions-Säze umzuſtoſſen ſuchen, die beynahe in jedem Zeitalter von allen Parteyen die den Nammen der Chriſten führen wollen, für unverlezliche Fundamental-Artikel ſind gehalten worden, und daher mit keinem Schein von Vernunft, mit dem Nammen ſtreitiger Puncte, oder Speculationen, wie einige vorgeben wollen, können beleget werden; Aber bey uns werden die Artikel von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Chriſti, von der Unſterblichkeit der Seele, und ſelbſt die Wahrheit von der ganzen Offenbarung, in öffentlich gedrukten Büchern wol täglich ausgeziſchet und geleugnet, obſchon man mit Grund glauben darf, daß keine Partey unter uns iſt, die ſolche Säze annimmt, noch auch zugeben wird, daß die Duldung derſelben ihr den geringſten Vortheil verſchafen könne.

Ich

Ich würde nicht zu Ende kommen, wenn ich alle Verderbnisse und Mängel erzehlen wollte, die von der gesezgebenden Macht Hülfe bedürfen: Rathsversammlungen sind zwar überhaupt nicht geneigt, auf Vorschläge zu achten, die ausser der Rathsstube gemacht werden; indessen bin ich mit aller geziemenden Erkenntniß der Schwachheit meiner eigenen Talente, doch fest überzeuget, daß der Rath, welchen ein verständiger Mann zum Besten seines Vaterlandes giebet, wol besser ausgedacht und überlegt seyn kann, als die Schlüsse einer Menge, wo Eigennuz, und der Parteygeist leider! nur allzu oft die Herrschaft führen. Eben wie ein einziger Wegweiser den Weg weit sicherer zeigen kann, als ihrer fünfhundert die ganz entgegen gesezte Orte zum Augenmerke haben, oder schielen, oder die Augen gar zuschliessen.

Ich will daher nur noch eines einzigen Stüks gedenken, das meines Bedünkens höchst würdig wäre, vom Parlament in Betrachtung gezogen zu werden: Ist es nicht eine Schande für die Nation, und ein Aergerniß vor der ganzen Christenheit, daß in vielen Städten wo sich die Anzal der Häuser, und Einwohner ganz erstaunlich vermehrt, für die Erbauung genugsamer Kirchen so schlecht gesorget wird, daß von sechs Theilen des Volkes wol fünfe, schlechterdings von dem öffentlichen Gottdienst ausgeschlossen bleiben müssen? Selbst hier in London, wo öfters ein einziger Pfarrer, mit einem oder zween schlechten Vicarien, die Sorge von mehr als zwanzigtausend Seelen auf sich hat? *

Eine

* Swift hatte das Glük, durch seine Bemühungen und Vorstellungen es dahin zu bringen, daß fünfzig neue Kirchen in London sind erbauet worden.

Eine nach meinem Bedünken so äusserst schädliche Vernachläßigung der Religion, daß sie ihres gleichen in irgend einem gesitteten Zeitalter und Lande wol schwerlich haben wird.

Doch ich lasse diesen in die Luft gebaueten Vorschlag zu Verbesserung der Leute, neue Geseze zu geben, fahren: Derjenige worauf ich vornemlich bestehe, ist bloß eine genaue und scharfe Vollstrekung der Geseze die wir bereits haben, welche gänzlich in der Gewalt und dem Ansehen des Regenten steht: Ich komme daher wieder auf meinen ersten Saz, und behaupte, daß, wenn man Stellen von Ansehen, Macht, Ehre und Nuzen zu Belohnungen der Tugend und Frömmigkeit machete, solches in die Sitten und Religion des ganzen Königreichs einen gewaltigen Einfluß haben würde: Und Männer von grossen Talenten würden alsdenn bemühet seyn, sich durch Beobachtung der Religions-Pflichten vor andern hervorzuthun, um sich öffentlicher Bedienungen fähig zu machen. Es ist möglich, daß ich mich in Ansehung einiger Mittel diesen grossen Zwek zu erlangen betrüge, allein dieses kann doch keinen tüchtigen Einwurf gegen die Sache selbst abgeben: Die so am Steuer sizen, mögen meinen Vorschlag verbessern, welches ihnen vielleicht nicht schwer fallen wird: Jedermann wird gestehen müssen, daß das Uebel vorhanden, und gefährlich sey, daß es der Hülf bedürfe, und daß alle die Mittel welche man bisher angewendet hat, ohne Würkung geblieben; und dieses entschuldigt einen jeden der seinem Vaterlande wol will, genugsam, wenn er seine Gedanken darüber eröfnet, angesehen er bloß die Beförderung des gemeinen Besten zur Absicht haben kann. Unsere Königin besizt so viele und grosse Tugenden, als

jemals

jemals ein Fürst oder Fürstin so den Zepter geführet: Wie sehr würde es ihren Glanz für unsere und künftige Zeiten erhöhen, wenn sie ihr höchstes Ansehen anwenden wollten, einen Theil dieser Tugenden ihrem Volk einzuflössen, das leider, zu sehr aus der Art geschlagen, ihr blosses Exempel auf sich würken zu lassen! Ihre äusserste Bemühung, einen so wichtigen Zwek zu erlangen, macht auch (ich sage es mit der grösten Hochachtung gegen eine so vortrefliche Princeßin) einen wesentlichen Theil ihrer Pflicht, ihrer Ehre, und ihres Nuzens aus.

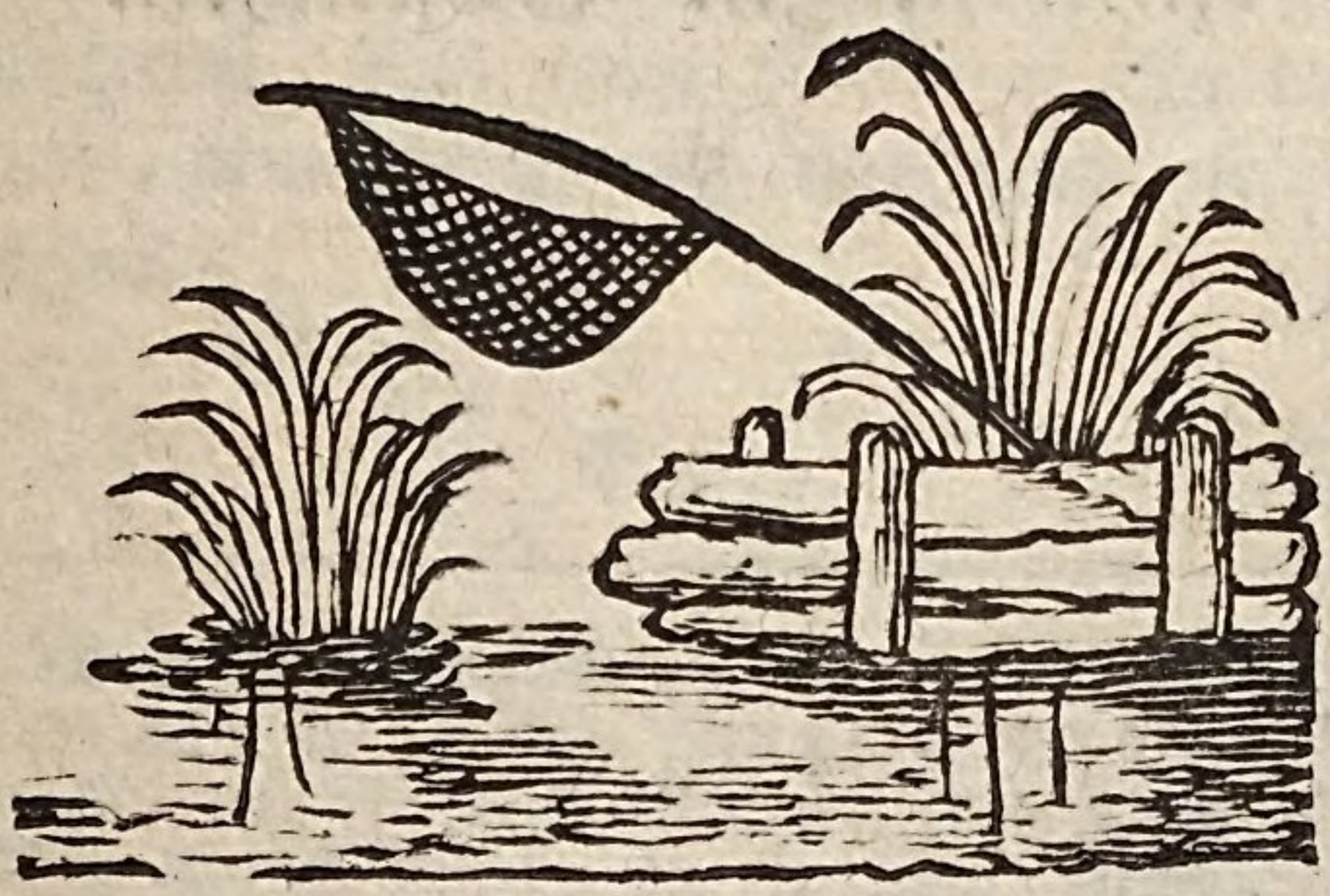
Allein so bildet sich, wie die Sachen izo stehen, jeder ein, er habe sich Verdienste genung zugeleget, und dürfe sich mit Recht um Beförderungen bewerben, wenn er nur fein laut und oft sich erkläret hat, daß er der Regierung von Herzen zugethan sey: „ Es ist wahr „ (heißt es) er ist ein Mann der die Ergözlichkeiten „ liebet, und ein Freygeist „ das will mit andern Worten sagen, er ist ein Taugenichts, und ein Feind der Religion; „ aber was bedeutet das? Er hält fest „ bey der Partey, und man kann sich auf ihn verlassen. „ Er ist ein strenger Vertheidiger der Freyheit, und „ des Eigenthums; er schmält auf das Papstum, auf „ die unbeschränkte Macht, auf die Pfaffenstreiche, „ und auf die hohe Kirche: das ist genug. „ Und so hat er alle erforderliche Eigenschaften, am Hofe, bey der Admiralitäts-Kammer, in Gerichtshöfen, im Fi-

nanzwesen ꝛc. ein Amt zu verwalten: Wo er auch (man darf nicht daran zweifeln,) keinen Kunststreich von Schelmerey, Ungerechtigkeit, Bedrükung und allen andern Lastern wird unversucht lassen: von denen er die geringste Hofnung haben kann, daß sie ihm ungestraft hingehen werden. In der That, es ist kein Wunder, daß solche Leute es treulich mit einer Regierung halten, wo die Freyheit so groß das Eigenthum, wie es auch immer zum Eigenthum worden, so wol gesichert; und wo die gesezverwaltende Macht zum wenigsten so gelind ist: Es ist nicht möglich, daß sie eine andere Verfassung wählen, ohne dabey zu verlieren.

Die Treue gegen eine Regierungsform, welche niemal eingeführet ist, ist unstreitig das vornemste Mittel sie gegen äussere Feinde zu vertheidigen: Allein wenn sie nicht mit andern Tugenden verbunden wird, so hilft nichts wider die Verderbnisse von innen. Diese aber kehren einen Staat noch öfter um, als jene.

Ob indessen eben die Mittel welche ich zur Verbesserung vorgeschlagen habe, die klügsten und bequemsten seyen, das mag vielleicht wol einer Untersuchung bedörfen. So viel aber ist unstreitig, daß eine solche Verbesserung schlechterdings nothwendig ist; indem die Natur der Sachen es mitgiebt, daß Mißbräuche die nicht abgeschaft werden, immer mehr und mehr überhand nehmen, und es nicht genung seyn lassen, bis sie zulezt einem Staat den Garaus gemacht: Zwar sind Verderbnisse nicht gänzlich zu verhüten, aber in einem woleingerichteten Staate wird die gesezvollstrekende Macht sich denenselben stets widersezen, und immer trachten (wie Machiavell sich aus-

ausdrüket) die Sachen wieder auf ihre ersten Principia zurükzubringen, indem sie niemals zugeben wird, daß die Mißbräuche alt werden, noch so weit anwachsen, daß es zulezt schwer fällt, Mittel dagegen zu finden, und vielleicht unmöglich wird, sie anzuwenden. Wer sein Haus in gutem Stand erhalten will, der muß jeden kleinsten Riß wol wahrnehmen, und alsobald zumachen; sonst wird nur die Zeit allein alles in Ruin sezen: Wie vielmehr die gewöhnlichen Zufälle von Sturm und Regen? Er wird stets in Gefahr seyn, daß sein Haus ihm über dem Kopf einfalle, und zulezt findet er, er komme nun wolfeiler daraus, wenn er es ganz niederreißt und neu aufbauet: Vielleicht aber sezt er es izt auf ein Fundament, oder giebt ihm zum wenigsten eine Form, daß es weder so fest noch so bequem ist, als das alte.



Schreiben

an

einen jungen Geistlichen.

Schreiben

an

einen jungen Geistlichen. *

OBschon es ohne mein Wissen und wider mein Einrathen geschehen, daß ihr zu einer Zeit da die Leute nicht besser gegen die Kirche gesinnet sind, den geistlichen Stand angenommen habet, so kann ich doch nicht umhin, nachdem es nunmehro (wenigstens nach der gemeinen Mode und Einbildung der Leute) zu spät ist, zurük zu treten, euch meine Gedanken über die neue Lebensart, in welche ihr euch eingelassen, freymüthig zu entdeken.

* Dieser Brief ist zwar an einen jungen Geistlichen, und der folgende an eine junge Dame gerichtet: Sie schiken sich aber für jedes Alter und jeden Verstand. Sie enthalten Anmerkungen, die ein jedes Gemüth ergözen und bessern; und sie können von den ältesten und exemplarischsten Geistlichen, wie auch von den vornemsten und vollkommensten Damen mit Nuzen und Vergnügen gelesen werden. Wir geben diesem Urtheile des Grafen Orrery von ganzem Herzen Beyfall; und laden auch zum Lesen des erstern, wegen verschiedenen, sonderbar gegen das Ende desselben vorkommenden merkwürdigen Stellen, so gar die Weltlichen ein.

Ich möchte herzlich wünschen, daß euere Glüksumstände euch erlaubet hätten, noch länger und wenigstens bis auf volle zehn Jahre auf der Universität zu bleiben, um euch da einen genugsamen Vorrath von weltlicher Gelehrsamkeit, und eine gehörige Erkentniß der Gottesgelehrtheit zu erwerben, ehe ihr es wagtet in der grossen Welt zu erscheinen; denn ich kann nicht anders, als die gemeine Weise nach deren die meisten welche in den geistlichen Stand treten, zu handeln genöthiget sind, höchlich bedauern. Wenn sie ihren Gradus angenommen, und folglich ihren Anverwandten nunmehro zur Last geworden, als deren sie sich gleich nachdem solches geschehen, gänzlich entlediget halten, so lassen sie sich (worüber ich izo keine Anmerkungen machen will) so bald möglich ordinieren, * bewerben sich erstlich um das Amt eines **Lesers**, und erlangen, wenn sie

---

* So wahr es ist, daß die Leute nur allzugern tadeln, so scheinbar wird der Vorwand ihrer Tadelsucht, wenn sie mit Grunde etwan sagen können, daß die Geistlichen so sie hören, unwissende, leere Köpfe seyn: Ist irgend ein Beruf, wozu man sich durch fleißiges Studieren und Erwerbung vielerley Wissenschaften tüchtig machen muß, so ist es dem Beruf der Geistlichen: Was will in ihren ordentlichen Vortrage deutliches heraus kommen, wenn sie selbst keine deutliche Begrife haben? Was grundliches, ohne Logic? Was schikliches ohne Psychologie? Was bestimtes und gewisses ohne Philologie? Was überzeugendes ohn Ueberzeugung? Und wie die Welt izo ist, was will die Geistlichen im gemeinen Umgang vor andern aus beliebt machen, was ihnen die Gemüther gewinnen, als ein mit Frömmigkeit und guten Sitten verbundener, geschärfter und wolangewendeter Verstand? Dieß alles aber erträumen sie so wenig, als wir andere Zuhörer; und ob es uns gleich etwan an diesen Stüken eben so sehr fehlet, als ihnen, so merken wirs doch wenn ihnen daran fehlet, und glauben daß ihnen weit weniger daran fehlen sollte, als uns; da ist mithin kein anderes Mittel übrig als **Studieren**: Aber

sie sehr glüklich sind, bey Zeiten etwan einen Vicariat hier in der Stadt, oder werden als Assistenten aufs Land geschiket, wo sie bey Jahren (viele ihr ganz lebenslang] mit einer jährlichen Besoldung von dreyßig bis vierzig Pfunden so bleiben, bis etwan ein Bischof der zum Glüke mit Anverwandten, oder mit Günstlingen nicht überladen ist, oder der es zugeben kann, daß seine Dioceſe auch ohne Engländische Colonien, versehen werde, ihnen ein schlechtes Pfründgen giebet, nachdem sie bereits eine zalreiche Familie auf dem Halse haben. Ich möchte wol gerne wissen, was für eine Zeit ihres Lebens dergleichen Leute zum Studiren verwenden, und wie sie mit Büchern versehen seyn könnten, da die, welche sie von der Universität gebracht, gemeiniglich nicht gar viele und dabey eben nicht am besten gewehlet sind? Wenn diese Herren grosse Gelehrte werden, so muß solches entweder auf eine übernatürliche Weise zugehen, oder doch nach einer Methode, die von solchen welche den Gelehrten bisher bekannt gewesen, ganz unterschieden ist. Allein ich glaube, es ist eben gerade das Ge-

---

Wissenschaften studieren; ein Wochenblat', ein Journal und dergleichen thuts nicht: Zu einem habilen gelehrten Geistlichen wird mehr erfodert, und wenn nicht Wunder mit ihm vorgehen, so muß er Zeit dazu gehabt und angewendet haben: Wenn man unserm Verfasser diesen oder jenen als einen gelehrten Mann anpries, so pflegte er zu fragen, wie manches Jahr er sich denn aller andern Dinge entschlagen, und nur gelesen und studiert habe? Und wenn man ihm eben nicht viel sonderliches davon zu berichten wußte, so sagte er mit Unwillen: He a Scholar? Dieser soll ein Gelehrter seyn? Ich hoffe man wird mich recht verstehen: Ich sage nicht, daß unsere iunge Geistlichen nicht überhaupt gelehrte Leute seyen; sondern ich halte nur mit dem Verfasser dafür, daß es nichts schaden möchte, wenn sie sich ein Bißchen noch gelehrter machten.

gentheil, und daß viele derselben, von dem wenigen so sie auf der Universität gelernet, noch das meiste * vergessen.

Ich seze voraus, daß ihr den gemeinen Weg einschlagen wollet, und bereits begierig seyt, euch auf der Kanzel hören zu lassen; nur hoffe ich, daß ihr es für zuträglich halten werdet, eure Quarantaine in einigen etliche Meilen von der Stadt entlegenen alten Kirchen, da niemand sehr hinkömmt, auszuhalten, woselbst ihr zuerst recht lesen und reden lernen möget, ehe ihr

---

* Der Schade ist weniger groß als der Verfasser zu glauben scheinet: Die Kunst einen Cornelius und wenn es auch gar etliche Episteln Ciceronis wären, exponiren zu können, ein paar hundert griechische Wörtlein, ein oder kein Cursus in der Philosophie, ohne Idee, wozu das künftig nuzen soll; einige übergebliebene Broken aus einem theologischen oder andern Privatcollegio, ꝛc. womit man nur das Gedächtniß beschweren müssen, weil der Verstand noch nicht hat erwachen wollen: Alles dieses läßt sich gewiß ohne Nachtheil der Gelehrsamkeit vergessen: Ihr Wesen ist etwas ganz anders, und ihr Geist, [wenn ich es so heissen darf] entspringt hieraus noch lange nicht: Daher auch mancher Geistlicher, nachdem er diese seine Studien vollendet, und gleich nach Vollendung derselben sein Glük in den von dem Verfasser berührten Umständen suchet und findet, sich dieser dürftigen Elemente schämet, und mit Verachtung auf sie zurük siehet, weil er wol merket, daß sie ihn izo in seinem Berufe so hülfloß lassen als wenn er sie gar nicht erstudirt hätte: O wie hat mich, spricht Cajus, das hebräische geplagt! und die griechischen Accente, die haben mir auch gar nicht in den Kopf gewolt: Ich nicht also, rühmt Titius, da war mir das Griechische wie gesungen, ich habe nicht nur Novum Testamentum, sondern auch noch 2. ganze Capitel im Herodianus resolvirt ꝛc. aber freylich, das habe ich izt vergessen; ein Prediger hat anders zu thun; der muß ganz anders einsezen; in der That sezen sie auch anders ein, ob geschikt und glüklich, das ist eine andere Frage.

ihr euch unterstehet, eure Geschiklichkeit vor einer Versammlung in der Stadt an den Tag zu legen; nicht eben als ob es da verständigere Richter gebe, sondern weil es klüger und bescheidener ist, wenn jemand ja seine Thorheit auslassen muß, daß er solches vor wenig Leuten und an einem unbekannten Orte thue. Ihr werdet auch sehr wol thun, wenn ihr einen vertrauten und verständigen Freund dahin vermöget, daß er ein beständiger Zuhörer von euch abgiebet, mit der Vollmacht euch freymüthig zu sagen, was ihr so wol in Ansehung der Stimme als der Geberden zu ändern und zu bessern nöthig habet. Sehr viele Geistlichen beharren in ihren Fehlern, und öfters in solchen die lächerlich sind, bis ans Ende ihres Lebens, weil sie sich anfangs nicht haben warnen lassen; auch giebt es selbst unter den grösten und gelehrtesten Geistlichen solche, die sich allerley unangenehme Manieren * und widrige Töne in ihrer Aussprache angewöhnt haben, die sie nachmals nicht wieder haben unterlassen können.

* In der That sind die Geistlichen ihren Zuhörern wol so viel schuldig, daß sie sich vor solchen Fehlern äusserst hüten sollten: Wir können doch nichts dafür, daß wir Augen und Ohren haben, denen widrig und unanständig vorkömmt, was widrig und unanständig ist: Dergleichen haben die Prediger verhoffentlich auch selbst: Wenigstens wenn sie nicht auf der Canzel sind; wir andere können sie aber nicht zu Hause lassen, wenn wir auch in die Predigt gehen: Und es ist zu viel, wenn man uns deswegen vorwerfen wollte: wir hörten nur gerne was die Ohren juket, oder sich gar mit der Stelle des H. Paulus rechtfertigen, wir predigen nicht mit gelehrten Worten menschlicher Weisheit. Wir würden es merken, daß dieses ein grober Mißbrauch wäre, diesen und verschiedene andere Fehler zudeken, (anders zu geschweigen) die doch würkliche Fehler seyn und bleiben werden.

Es sollte mir lieb seyn, wenn ihr euch etwas mehr auf die Engländische Sprache geleget hättet, als ich befürchte daß es geschehen seyn mag. Die Nachläßigkeit in diesem Stüke, ist ein allgemeiner Fehler der jungen Studierenden in diesem Lande; welche nicht den geringsten Begriff von einem guten Styl haben, sondern nur platt hinschmieren und reden, und öfters allerley barbarische Worte und Ausdrüke einmischen, die nirgend als hier in Irrland bekannt sind: Jedennoch sehe ich nicht daß jemand wäre, der glaubt oder erkennet daß er diesfalls fehlete, oder wenn er es glaubt, seinen Fehler zu verbessern suchet. Schikliche Worte * an ihrem gehörigen Orte gebrauchen, ist die wahre Definition des guten Styls. Allein es würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich lange hierbey aufhalten wollte: Ich will nur einen oder zween solcher Fehler bemerken, welchem abzuhelfen eben keine grosse Geschiklichkeit erfodert wird.

Der

---

* Schikliche Worte aber sind: 1. dem Leser oder dem Zuhörer verständliche Worte, 2. bestimmte Worte, 3. der Würde der Sache die vorgetragen wird, angemessene Worte: und an ihrem gehörigen Orte stehen sie, wenn sie da stehen wo sie am geschiktesten sind, den Begriff, welchen man dadurch beybringen will, zu erweken: Ein Prediger muß mithin bey der Wahl seiner Wörter und Redensarten, stets mit einem Auge auf die seinen Zuhörern bekannte und übliche Sprache, und mit dem andern auf die Würde und Beschaffenheit der Sache sehen, von deren er redet; jenes wird ihn lehren, verständliche und dieses, angemessene Worte zu gebrauchen: Es ist sehr gefehlet, wenn er es umkehret, und eine Sache die er ganz natürlich und gerade zu, mit wenigen schiklichen Worten ausdrüken konnte, dergestalt herum nimmet, und in eine so zierliche Sprache übersezet, bis wir sie nicht mehr verstehen: Er muß die Gütigkeit haben, mit uns in unserer gewohnten Sprache zu reden: Wir glauben wol, daß er es auch anders kann; nur wende er seine Kunst nicht vor uns Ungelehrten an; das hieße den natürlichen Gebrauch der Sprache in den unnatürlichen verwandeln.

Der erste bestehet darinn, daß man sich oft dunkeler Worte bedienet, welche die Weibspersonen harte Wörter; der etwas vornehmere Pöbel aber, die feine Sprache zu nennen pfleget: Dieses ist ein allgemeiner, unverantwortlicher und ganz unnöthiger Fehler, welchen die Geistlichen von jedem Range, vornemlich aber, die Neuangehenden begehen. Ich habe mir einesmals die Mühe gegeben, etliche hundert Worte in einer Predigt eines solchen neuen Predigers auszuzeichnen, die von hundert Zuhörern wol nicht einer verstanden hat: Ja ich wüßte unter allen meinen Bekannten keinen einzigen Geistlichen, welcher von diesem Fehler ganz frey wäre, obwol viele derselben ihn mit mir mißbilligen. Ich will mich aber an die Stelle des Volkes sezen; und so finde ich in der That viele Worte dunkel und schwer, welche diese Herren nicht dafür halten, weil sie unter den Gelehrten im Gebrauch sind. Ich glaube junge Geistliche würden nicht übel thun, wenn sie es machten wie es der berühmte Lord Falkland bey Verfassung einiger seiner Schriften gemachet hat: Eine alte vornehme Dame, die ihn sehr wol gekannt hat mich versichert, daß wenn er gezweifelt ob ein Wort vollkommen verständlich wäre oder nicht, er eine von seiner Gemalin Mägden, (nicht aber das Kammermädchen, weil solches in den Romanen belesen seyn möchte), gefraget, und sich nach ihrem Urtheile gerichtet, ob er das Wort brauchen oder verwerfen sollte? Hat aber dieser grosse Mann eine solche Behutsamkeit gebraucht in den Schriften die er den Gelehrten vor Augen geleget, so wird sie gewiß zum wenigsten eben so wol angewendet seyn in Predigten, wo man auch für den geringsten Zuhörer zu sorgen hat, und wo öfters eine Magd, was Herkom-

men und Verstand betrift, wol der Helfte der Versamm-lung gleich kömmt. Ich weiß wie es zugehet, daß die Lehrer der Künste und Wissenschaften gemeiniglich am allerwenigsten Geschiklichkeit haben, andern die nicht von ihrer Zunft sind, ihre Meinung zu erklären. Ein schlechter Bauer giebt auch mit drey Worten deutlich zu verstehen, daß er sich den Fuß verrenkt, daß er sich das Schulterbein gebrochen, da ein Chirurgus hingegen hundert Kunstwörter gebraucht, die ihr nicht verstehet, wenn ihr nicht ein Gelehrter seyt; und eben dieses geschiehet auch in der Rechtsgelehrtheit, in der Medicin, und selbst in weit geringern vielen andern Künsten mehr.

Unter solche harte Wörter zehle ich mithin auch die, welche der Gottesgelehrtheit als einer Wissenschaft eigen sind, weil ich viele Geistliche gekannt, die obwol sie sonst dunkle Ausdrükungen gar nicht liebten, dennoch in ihren Predigten mit solchen Wörtern die sie in theologischen Büchern gefunden, sehr freygebig waren; gleich als ob es unsere Schuldigkeit wäre, sie zu verstehen, da es doch solche gewiß nicht ist: Denn ich fodere auch den grösten Gottesgelehrten auf, uns irgend ein göttliches oder menschliches Gesez vorzuweisen, welches uns verbände, die Wörter omniscienz, omnipræsenz, ubiquitæt, attributum, visio beatifica &c. eher zu verstehen als die Wörter Eccentrisch, Idiosyncrasie, Entitas und dergleichen. Ja ich gehe noch weiter, und behaupte, daß es sehr wol gethan seyn würde, wenn man viele in der H. Schrift selbst, insonderheit von dem Apostel Paulus gebrauchte Wörter,

und

und Redensarten, an deutlichere vertauschte; ausgenommen, wo sie zum Beweis nur kurz angeführet werden.

Diese Sache ist mir desto mehr angelegen, weil sich jedermann über die bisherige üble Gewohnheit beschweret, und zwar mit dem grösten Rechte. Denn ein Prediger hat auch der allerklügsten Versammlung in einer Kirche dieses Königreiches nichts vorzutragen, welches er nicht auf eine solche Art sagen könnte, daß es auch die allergeringsten verstühnden. Dieser Saz muß entweder wahr seyn, oder Gott fodert etwas von uns, was über unsere Kräfte geht: Damit ich indessen nicht streite, ob ein Logiker vielleicht nicht einen Fall erfinden könnte, wo dieses nicht angienge, so frage ich die Herren Gelehrten, ob unter zwanzig solcher undeutlichen Worte nicht zum wenigsten neunzehn seyen, die an verständlichere und solche könnten getauschet werden, die gemeinen Leuten zu allererst beyfallen, und die auch wahrscheinlich diesen Predigern, die so grosse Liebhaber von den erstern sind, selbst zuerst beygefallen waren.

Es wird uns von den Predigern sehr öfters unsere Unwissenheit in geistlichen Dingen vorgerüket, und dieses vielleicht nicht ohne Grund. Inzwischen ist es doch nicht sehr vernünftig an ihnen, wenn sie erwarten, daß gemeine Leute Ausdrüke verstehen sollen, die im gemeinen Leben gar nicht gebraucht werden. Kein kluger Herr wird seinen Diener wegschiken, etwas auszurichten, ohne die Behutsamkeit zu gebrauchen, ihm dasjenige

was

was er ihm anbefiehlet, mehr als einmal zu widerholen, und es ihm mit Worten zu sagen, die der Diener verstehen kann; und dennoch geschiehet es sehr oft, daß die Bedienten es nicht recht verstehen, und bisweilen allerley Mißverständniß unter guten Freunden veranlassen, obwol dieselben in eines vornehmen Herren Haus mehr Gelegenheit haben, ihren Verstand zu üben, als blosse Handwerksleute.

Es pflegen zwar die Geistlichen denen dieser Fehler vorgeworfen wird, sich auf den berühmten Dr. Tillotson, und andere grosse Geistliche zu berufen, und mit ihrem Exempel sich zu vertheidigen: Allein sie bedenken den Unterschied nicht, der zwischen einer auf wichtige Begebenheiten ausgearbeiteten heiligen Rede ist, welche vor dem Hof oder Parlamente gehalten, und also abgefasset wird, daß sie dem Druke kann übergeben werden; und zwischen einer ordentlichen Predigt, die vor Leuten vom mittlern Range und dem Pöbel gehalten wird. Sie erinnern sich auch nicht, wie vieles die berühmten Verfasser in denen Predigten welche sie herausgeben wollen, nachdem sie gehalten sind, ändern, weglassen und hinzusezen: Ueber dieses ist bekannt, daß erwähnter Prelat vor andern Versammlungen, in den Kirchen der Stadt, weit popularer zu predigen pflegte: Und endlich wenn ja unter seinen Schriften Predigten vorkommen, die er vor Zuhörern gehalten hat, wovon viele nicht im Stande waren, sie zu verstehen, so ist solches auch ihm als ein Fehler anzurechnen.

Die

Die Furcht vor der Pedanterey hat bey jungen Geistlichen sehr schlimme Folgen nach sich gezogen. Sie hat gemachet, daß viele derselben ihre ernsthaftern Studien auf der Universität gänzlich bey Seite gesezt, und dieselben an Comödien und Tragödien, Gedichte und Wochenschriften vertauschet haben, um bey Theetischen und in den Caffeehäusern beredt zu seyn: Man heißt dieses gemeiniglich einen politen Umgang, die Kunst zu leben, und mit den Leuten umzugehen. Diese Vortreflichkeiten äussern sich auf der Kanzel in einem hübschen, zierlichen, verblümten Styl *, da alle Perioden abgemessen sind, und ihre gehörige Cadenz, aber gemeiniglich weder Schiklichkeit noch Verstand haben. Ich habe einem solchen Redner eine halbe Stunde lang mit der grösten Aufmerksamkeit zugehöret, ohne daß ich im Stande gewesen wäre, nur zu verstehen, was er haben wollte, noch das geringste zu meiner Erbauung aus seiner Predigt mit hinweg zu tragen. Andere

---

* Ein höchst strafbarer Mißbrauch der Poesie, daran izt leider unser Deutschland krank lieget: Ich möchte diesen geschmaklosen, schädlichen Trieb, die Würde der Religionswahrheiten unter poetischen Figuren und Blumen zu erstiken, und dabey den guten Zuhörern statt einer erbaulichen Predigt eine Music zu geben, die geistlichen Poken unserer jungen Prediger nennen: Wenn werden sie vorbey gegangen seyn? das heißt sich selber predigen; denn aller Unterricht (dafern je einer in solchen Predigten ist) wird durch die schöne Kunst gänzlich verschlungen; und diese zu bewundern oder zu verpfuyen, sind wir andere doch nicht in die Predigt gegangen: Wir wollen es den Prediger wissen lassen, wenn er vor uns spielen soll.; bisdahin mache er seinen Vortrag nur körnicht, natürlich und ordentlich, so lernen wir etwas ꝛc.

dere welche zeigen wollen, daß sich ihr Fleiß nicht blos auf Wissenschaften oder alte Autores erstreket, brauchen allerley Redensarten, die sich auf das Spielen beziehen; wobey man voraussezen muß, daß der Zuhörer eine zeitlang mit Beutelschneidern und Spizbuben Umgang gehabt, wenn er sie verstehen soll: Und man kann in der That sagen, daß wie man einen aus der Gesellschaft erkennet, mit der er umgehet, also erkenne man auch aus der Art, sich öffentlich oder in Privat-Unterredungen auszudrüken, zu was für Leuten er sich gehalten hat.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Verderbnisse des Styls die bey uns im Schwange sind, durchgehen wollte. Ich sage daher nichts von dem niedrigen kriechenden, womit man den hochtrabenden * gemeiniglich verbindet; und auch nichts, von dem gaistigen oder schändlichen. Ich will euch nur hauptsächlich vor zweyerley warnen: Das erste ist der öftere Gebrauch unnöthiger und gemeiner Beywörter. Das andere: Die Thorheit alte aus der Gewohnheit gekomene Redensarten zu gebrauchen, welche die so sie an sich haben

* Wir empfelen diese kurze Anmerkung des Verfassers den Predigern zu einem desto längern Nachdenken, und fleißiger Bemühung, sich vor diesem Fehler zu hüten, denn sie sind sehr geneigt darein zu fallen: Sie kriechen und fliegen oft in einem Athemzuge gar erschrklich, allein das wissen oder achten sie nicht: Sie sollten aber gewiß beydes: Ein durch Studieren geschärfter Verstand, Geschmak, Kenntniß der Sprache ꝛc. würde sie vor diesem und vor allen andern von dem Verfasser berührten Fehlern bewahren. Gelehrte Leyen machen unter andern diese elende Verbindung des Hypsos und Bathos zu einem untrüglichen Kennzeichen, daß der Prediger ein unwissender Tropf sey.

haben, öfters auf Nebensachen verleitet, nur damit sie selbige finden und anbringen können, die aber vernünftigen Zuhörern ekelhaft sind, und nebst diesem des Redners Meinung selten so gut ausdrüken, als die bekannten, natürlichen Redensarten.

Obwol, wie ich bereits angemerket, unsere Engländische Sprache in diesem Königreich nicht genugsam angebauet wird, so kommen dennoch die meisten Fehler mehr von einer gewissen Affektation, als von der Unwissenheit her. Wenn einer deutliche Begrife hat, so werden ihm die schiklichsten Ausdrüke überhaupt beyfallen; und dann wird ihm seine eigene Vernunft sagen, in was Ordnung er sie sezen müsse, damit man seine Meinung am besten verstehen möge. Gehet man von dieser Weise ab, so geschiehet es gemeiniglich mit Vorbedacht, und damit man seine Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, gute Manieren oder Kenntnis der Welt auslegen möge. Kurz die natürliche Einfalt, ohne welche keine menschliche Verrichtung zu einiger Vollkommenheit kann gebracht werden, ist wol nirgends von grösserm Nuzen als eben hier.

Ich habe denjenigen Theil der Redekunst betrachtet, welcher mit Erregung der Affekten umgehet; und sehe, daß diese Kunst so wol bey einigen Geistlichen von unserer Kirche, als bey den fanatischen und enthusiastischen Predigern und Zuhörern insgesamt in grosser Hochachtung und Uebung ist: Ich will euch hierüber meine Gedanken eröfnen, ob ich wol fast Bedenken tragen sollte, mich in diesem Stüke so frey heraus zu lassen.

Die zween grossen Redner in Griechenland und Rom, Demosthenes und Cicero, obwol jeder derselben ein Anführer, (oder wie die Griechen es ausdrukten ein Demagogus) in einem Popular-Staate war, sind dennoch in Ausübung dieser Kunst sehr von einander unterschieden.

Der erste, welcher mit einem viel politern, gelehrtern und wizigern Volke zu thun hatte, als der andere, sezte den grösten Nachdruk seiner Beredsamkeit in der Stärke seiner Beweisgründe, und suchte also hauptsächlich den Verstand zu überzeugen. Tullius hingegen sah mehr auf die Neigungen einer aufrichtigen, nicht so gelehrten, und weniger lebhaften Nation; und blieb deswegen fast gänzlich bey der pathetischen Beredsamkeit allein.

Das vornemste aber, welches man hiebey zu beobachten hat, ist dieses: Daß diese Redner in allen ihren Reden jedesmal einen besondern Zwek hatten, wie z. E. die Verdammung oder Lossprechung einer angeklagten Person; oder daß sie das Volk zum Kriege bereden wollten, oder sich bemüheten, ein Gesez einzuführen, oder einem veralterten das Leben wieder zugeben, und dergleichen; welches alles denn gleich auf der Stelle ausgemacht ward, je nachdem der Vortrag eines Redners der dafür oder dawider geredet hatte, Beyfall fand, oder nicht. Hier war es unumgänglich nöthig, die Affekten der Zuhörer entweder zu erregen oder zu besänftigen, insonderheit zu Rom wo Tullius war; und mit dieses leztern Schriften machen sich auch junge Geistliche (ich meine die,

welche

welche alle Autores lesen) insgemein mehr bekannt, als mit des Demosthenes seinen, welcher doch jenen, zum wenigsten was die Redekunst anlanget, weit übertraf. Allein ich kann nicht sehen, wie die Kunst die Affekten zu erregen, von grossem Nuzen bey dem Unterrichte seyn könne, welchen man Christen zu geben hat, wie sie ihr Thun und Lassen einrichten sollen; wenigstens in unsern nördlichen Gegenden, wo ich gewiß versichert bin, daß auch die gröste Beredsamkeit von dieser Art, wol kaum so viel Eindruk auf unsere Gemüther machen wird, daß die Würkung davon sich bis auf den andern Morgen, oder auch nur bis zur nächsten Mahlzeit erstrekte.

Was mich aber vornemlich veranlasset, die Art zu predigen, wo man nur die Affecte zu rühren suchet, zu verwerfen, ist dieses, daß man den Zwek dabey so öfters verfehlet. Ich kenne einen Herrn, der es sich zur Regel gemachet, alle die Säze, zu deren Ende er etwan ein Punctum Exclamationis hingestellet hatte, ordentlich zu überhüpfen; und ich glaube gewiß, daß diejenige Prediger, welche in lauter Epiphonemen predigen, wenn sie sich umsehen wollten, den einen Theil ihrer Zuhörer unaufmerksam, und den andern schlafend finden würden; ein paar alte Bettelweiber etwan ausgenommen, die vielleicht über dem Schalle der Wörter bey einer solchen Predigt seufzen mögen.

Und es ist auch kein Wunder, daß diese Sache so oft mißlingt, da so viel Kunst und Geschiklichkeit erfodert wird, wenn man es darinn zu einiger Vollkom-

menheit bringen will, wie mancher im Cicero selbst leichter finden, als ihn lernen wird.

Ich bitte euch daher gar sehr, diese Kunst, (im Fall ihr je unglüklicher Weise euch bereden solltet, daß ihr dieselbe besässet) so selten und mit so vieler Behutsamkeit zu gebrauchen, als euch immer möglich seyn wird; damit ich nicht von euch sagen müsse, wie eine gewisse vornehme Person, die von einer Dame gefraget: ob die Predigt die sie zusammen gehöret hatten, nicht sehr beweglich gewesen wäre? zur Antwort gab: Ja, ich ware aber sehr besorgt, denn der ehrliche Mann ist mein guter Freund.

Wenn ihr in einer Gesellschaft etwas vorbringet, das ein Spaß seyn soll, und es hilft euch niemand lachen, und erkennet nicht wie sinnreich das Ding ist, welches ihr vorbringet; so möget ihr wenn ihr wollet bey euch selbst gedenken, die Leute haben einen schlechten Geschmak, und euch auf das Urtheil verständigerer Personen beziehen; allein ihr werdet mir dennoch gestehen müssen, daß ihr in solchem Fall eine schlechte Figur machet: Es ist aber eben so lächerlich, wenn man andere weinen machen will, und es nicht zuwegen bringen kann; als wenn man andere lachen machen will, und doch nicht geschikt dazu ist.

Ein deutlicher überzeugender Beweis würket auf das Gemüth eines gelehrten und ungelehrten Zuhörers so lange als er lebet, und erbauet tausendmal mehr als die Kunst, die Schnupftücher einer ganzen Versammlung anzufeuchten; gesezt ihr wäret noch so gewiß, solches zu bewerkstelligen.

Sind

Sind euere Materien von besonderm Nachdruk, wolan so traget sie in Gottes Nammen so beweglich vor, als es der Sache Beschaffenheit leidet, und folget dabey der Vernunft und klugen Erinnerungen: Aber hütet euch, daß das Pathetische das Vernünftige nicht verschlinge. * Denn es ist eine Grundregel der Philosophen, daß die Paßion niemals über die Vernunft herrschen soll. Ich halte dafür, daß die zwo Hauptbemühungen bey einer Predigt seyn sollen: erstlich dem Volk zu zeigen, worinnen seine Schuldigkeit bestehe; und hernach es zu überzeugen, daß solches seine Schuldigkeit würklich ist. Und hiezu bedienet man sich wie bekannt, der H. Schrift, und der Vernunft. In Ansehung des erstern wünschte ich, daß man zu besserm Unterricht der Zuhörer bey Vorstellung der Pflichten, ihre Gränzen, ihren Umfang, und wie weit sie sich erstreken, genauer bestimmte, als öfters zu geschehen pflegt, wozu viel Verstand und Geschiklichkeit erfodert wird. Das andere ist meines Bedünkens schon leichter, was ich aber über beyde Stüke sagen will, ist dieses, daß es einem verständigen Geistlichen, der sich einige Mühe geben will, gar wol möglich sey, auch dem unwissendesten Menschen zu erklären, was seine Schuldigkeit ist, und ihn durch Gründe, die seinem Verstande angemessen sind, zu überführen, daß er solche beobachten müsse.

* Uns bedünkt, die verschiedene Beschaffenheit der Materie, wird einen geschikten und frommen Prediger hiebey am besten leiten; hat er gründlich unterrichtet und überzeuget, so ist er auch selbst überzeuget; und diese eigene Ueberzeugung, nicht aber eine gesuchte Rednerkunst, wird ihn so weit ins Pathos einführen, als weit dasselbe natürlich bleibt, und stets auf vernünftigen Gründen, die mitten im Pathos hervorstechen werden, beruhet.

Jedoch mein Vorhaben ist nicht so wol, euch in Ansehung euers Standes und Predigtamts Unterricht zu geben, als euch vielmehr wider einige Fehler zu warnen, welche sowol andern als mir in die Augen fallen, massen wir Zuhörer unstreitig die beste Gelegenheit haben, solche zu bemerken. Nur dieses einzige noch: ich bitte euch, daß ihr eure Eintheilungen mit so wenigen und deutlichen Worten vortraget, als immer möglich ist, denn sonst können weder ich, noch tausend andere solche behalten, und tragen folglich von eurer ganzen Predigt nicht eine Sylbe hinweg.

Izo will ich etwas anführen, darinn mir zwar die ganze Zunft der Geistlichen zuwider, hingegen alle andere Leute Beyfall geben werden. Ich habe nemlich, wie es auch immer zugegangen seyn mag, niemals über mich erhalten können, daß das beständige Lesen der Predigten mich nicht ein bischen geärgert hätte. Vielleicht hat zu diesem Mißvergnügen noch mehrers beygetragen daß ich so viele Ausländer predigen gehört, die sich ihrer geschriebenen Concepte nicht bedienet. Und ich kann nicht anders urtheilen, als daß alles was gelesen wird, von dem was aus dem Kopfe hergesagt wird, eben so sehr unterschieden ist, als eine Copie vom Original. Inzwischen sehe ich auch gar wol, wie schwer es euch ankommen würde, diese Methode zu ändern, und daß in diesem Fall eure Predigten bey weitem nicht so gut seyn würden, als sonst; weil ihr alsdann nicht so viel Zeit hättet, sie auszuarbeiten, und zu verbessern: Daher ich über diesen Punkt gerne einen Vergliech mit euch treffen möchte. Ich kenne einen vornehmen Geistlichen, welcher seine Predigt herzusagen scheinet, als ob er gar nicht ins Papier

sähe;

sähe; als ich ihm einst ein Compliment deswegen machte, so versicherte er mich, daß er nicht sechs Zeilen auswendig hersagen könnte; er schrieb aber seine ganze Predigt deutlich und mit grossen Buchstaben, mit allen gehörigen Abtheilungen, Marginalien ꝛc. Des Sonntags früh läse er sie fünf bis sechsmal durch, welches in einer Stunde geschehen wäre; wenn er sie denn hielte, so blikte er indem er sich von einer Seite zur andern gegen die Zuhörer wendete, auf das Papier und so meineten sie nichts anders, als ob er alles auswendig daher sagte, obschon keine Zeile wäre, die er nicht abläse. Er fügete hinzu, daß wenn er etwan aus Nachläßigkeit einen von diesen Umständen unterlassen hätte, sogleich die Rede in der Gemeine gegangen wäre: Unser Pfarrer hat heute eben nicht sonderlich gepreget. Bey uns hingegen thun sehr viele Geistliche gerade das Gegentheil, indem sie mit Beybehaltung der Gewohnheit, Zeit und Papier zu ersparen, welche sie auf der Universität gelernet, ganz klein schreiben, so viel durchstreichen, und so viel zwischen die Zeilen einschieben, daß sie bey Ablesung ihrer Schrift beständig stottern, oder auch vieles, so sie nicht herausbringen können ex tempore ersezen müssen; ich frage aber, ob es wol zu entschuldigen sey, daß ein Geistlicher oder Gelehrter, in Ablesung seiner eigenen Schriften, die er zum Unterrichte und Erbauung des Volkes mit vieler Mühe und Nachdenken soll verfertiget haben, steken bleibe? Inzwischen verursachet die Nachläßigkeit in diesem Stük allerley mißfällige Unanständigkeiten: Da siehet man Geistliche, welche von Anfang der Predigt bis zum Ende den Kopf niederbeugen, und mit der Nase beynahe auf dem Pulte ligen, damit sie erkennen was sie lesen wollen; welches denn nicht nur sehr übel läßt,

sondern noch hintert, daß sie ihre Stimme gar nicht mit Vortheil anwent en können. Andere haben die Gewohnheit, daß sie alle Augenblike erst auf das Papier sehen, und denn der Gemeine zu sagen kommen, was sie gelesen haben, gleich einem faulen Schüler an einem Repetirtage.

Ich bitte euch demnach gar sehr, daß ihr zu dem Aufwande für Papier des Jahrs etliche Groschen hinzuthun wollet, damit ihr eure Predigten recht groß und weitläufig schreiben könnet, und daß ihr entweder gar keine Zwischenzeilen machet, oder gleich ein neues Blat nehmet. Denn wir andere Zuhörer haben lieber daß ihr weniger correct seyt, als daß ihr beständig stottert, welches einer der grösten Solöcismen in der Rhetorik ist. Hiernächst leset euere Predigten ein oder zweymal, ehe ihr sie haltet: Vielleicht werdet ihr mir zwar in wenigen Jahren hierauf antworten, daß ihr immer gleich mit dem lezten Schlage der Gloke fertig werdet, euere Predigt zu schreiben, und ich werde solches ganz wol glauben, euch aber deswegen nicht für entschuldiget halten.

Ich kann nicht umhin euch gar sehr zu warnen, daß ihr euch ja nicht bemühet, in euern Predigten Wiz zu zeigen; weil nach der genauesten Rechnung wol eine Million gegen eins zu sezen ist, daß ihr keinen habet; und weil viele von euerm Stande, die sich damit abgegeben, sich für ihre ganze Lebenszeit lächerlich gemachet haben. Ich habe verschiedene junge Geistliche in dieser Stadt gekannt, welche niemals von der Kanzel gehen konnten, ohne wenigstens ein halbes Duzend bons mots angebracht zu haben; und dieses trieben sie länger

ger oder kürzer, gerade nachdem einer mehr oder weniger Dummheit besaß als der andere: Einige derselben haben sie, wie ich höre, noch bis auf diese Stunde behalten: Ich wünschte herzlich, daß diese Leute einmal aufhöreten.

Ehe ihr die allgemeine unerträgliche Gewohnheit annehmet, alle Anläse zu ergreifen, die heidnischen Philosophen herunter zu machen, hoffe ich, ihr werdet euch darinn von euern Mitbrüdern unterscheiden, daß ihr vorher wol untersuchet, was diese Philosophen zu ihrem Behuf anführen können. Die Sittenlehre welche aus den Schriften dieser alten Weisen kann gezogen werden, ist unstreitig mit der Sittenlehre des Evangeliums nicht zu vergleichen; nebst dem, daß ihr das göttliche Ansehen mangelt, welches unser Heiland dieser leztern gab. Alles andere was wir in den H. Evangelisten finden, betrift hauptsächlich Thatsachen, und gehöret mithin zum Glauben; als die Geburt Christi, daß er der Messias ist seine Wunder, sein Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt. Keines von allen diesen Stüken kann eigentlich zur menschlichen Weisheit gerechnet werden, sondern sie sind geoffenbaret, uns weise zu machen zur Seligkeit. Und daher kann man mit Recht über diesen Punkt die heidnischen Weltweisen nichts anders beschuldigen, als daß sie gewisse Facta nicht gewußt, welche sich lange nach ihrem Tode zugetragen haben. Ich müßte mich aber sehr irren, oder es giebt wol schwerlich einen bessern Commentarius über die Sittenlehre des Evangeliums als der ist, welchen man sich aus den Schriften dieser vortreflichen Männer sammelt; so gar das hohe Gebot von der Liebe unserer Feinde wird von dem Plato einge-

schärfet, welcher es in den Mund des Sokrates leget. Und was den Vorwurf der Abgötterey anlanget, so glaube ich, daß sie weniger davon gehabt, als die verderbten Juden, zu deren Zeiten sie lebten; denn es ist eine grosse Unwissenheit, wenn man denket, daß zu diesen politen und gelehrten Zeiten, Leute von bloß mittelmäßiger Auferziehung, geschweige die weisesten Philosophen, mehr als ein allmächtiges Wesen erkennet und angebetet haben, dem sie unter verschiedenen Benennungen alle die Eigenschaften beylegeten, welche wir der Gottheit zuschreiben. Es reichen auch so viel ich verstehe, die Kräfte des menschlichen Verstandes würklich nicht weiter, und unser Heiland selbst hat es nicht für nöthig erachtet, uns die Natur des göttlichen Wesens zu erklären, weil wir (so glaube ich) ohne andere Gemüthskräfte als die welche wir izo besizen, einen solchen Unterricht zu begreifen nicht fähig wären: Das wahre Elend der Heiden bestand also, wie ich bereits angemerket, darinn, daß den Lehren ihrer Philosophen das göttliche Ansehen fehlte; wodurch denn geschah, daß der gröste Theil der Menschen in tiefer Unwissenheit stak, und zwar auch selbst in Ansehung der Moral. In diesem Zustand aber befanden sich die Philosophen nicht. Wenn man die Sache von dieser Seite ansiehet, so wird ein Geistlicher die schönste Gelegenheit finden, zu zeigen, was für grosse Vortheile die Christen vor den Heiden haben, und wie unumgänglich nöthig die göttliche Offenbarung sey, die Erkenntniß des wahren Gottes, und die Ausübung der Gottseligkeit allgemein unter den Menschen zu machen.

Ich weiß gar wol, wie sehr ich in dieser Meinung von einigen alten Kirchenlehrern abgehe, welche wenn sie wider die Heiden schrieben, insgemein ihre Philosophie so übel abmaleten, als sie nur immer konnten: Welches aber zu unsern Zeiten verhoffentlich nicht mehr so gar allgemein Mode ist. Nebst diesem muß man bedenken, daß diese Kirchenväter zu einer Zeit lebten, da die Gelehrsamkeit tief in Verfall gerathen war; wie sie denn meines Erachtens, auch selbst (denn ich wollte nicht gern jemanden das geringste Aergerniß geben) vielmehr fromme und heilige Männer, als grosse, gelehrte und ausserordentliche Genies waren. Ihre ächte Schriften (denn viele derselben sind durch fremde Zusäze sehr verfälschet) dienen vortreflich zu Bestätigung alter Lehren und Gebräuche, indem sie uns die Beschaffenheit und Gewohnheiten der ersten Kirche beschreiben. Allein von denen die ich gelesen, wüßte ich keinen, dessen Art zu lehren, oder das Gemüth zu erweken, ich einem jungen Prediger gern zum Muster anpreisen wollte: Vielleicht aber urtheile ich zu voreilig, indem ihrer noch viele sind, deren Schriften ich nur wenig, und andere gar nicht gelesen habe: denn ich bin nur die durchgegangen, welche man mir vor andern gerühmet hat, zu einer Zeit da ich mehr Musse und Lust zu lesen hatte, als mir nachher jemals wieder zu theil worden.

Nun auf die heidnischen Weltweisen zurükzukommen, so hoffe ich ihr werdet ihnen nicht allein Quartier geben, sondern auch ihre Schriften mit grossem Fleiß und Aufmerksamkeit studieren. Diesen füget noch die vornemsten Redner und Geschichtschreiber bey, und vielleicht schadet es nichts, wenn ihr euch auch mit einigen alten Poeten bekannt machet: Ihr werdet durch solches Lesen

an Gedanken reicher, eure Einbildungskraft wird stärker, und feiner, euer Urtheil schärfer; ihr lernet die Sachen weniger bewundern, und euere Standhaftigkeit wird fester werden. Alles dieses sind Vortheile, welche einem Geistlichen, der die Verachtung irdischer Dinge predigen und ausüben soll, vortreflich zu statten kommen müssen.

Izo will ich auch etwas über das Citiren sagen, worinn ihr nicht sparsam genug seyn könnet; die heilige Schrift und die Kirchenväter ausgenommen. Was die erstern anlanget, wenn ihr eine Stelle zum Beweis einer Erklärung anführet, so erwarten wir Zuhörer, daß ihr ehrlich mit uns umgehet; und doch dünket uns zuweilen, wir haben Ursach uns zu beschweren, und vornemlich über euch neuangehende Prediger; dieses macht uns fürchten, daß einige von euch sich einbilden, sie dürfen weiter nichts thun, als die Concordanz aufschlagen, da sie denn, wenn sie das Hauptwort gefunden haben, so viel von dem Orte anführen, als ihnen beliebt, obschon es in der That nicht zur Sache dienet. Ich verwerfe deswegen nicht gänzlich, daß man in den Predigten Redensarten der Heiligen Schrift anbringe. Nur habe ich angemerket, daß solches öfters sehr ungeschikt und ohne Verstand geschiehet, wovor ich euch treulich will gewarnet haben.

Was das Citiren der alten Kirchenlehrer betrift, so glaube ich daß dieses am besten statt findet, eine Meinung zu bestätigen, welche die, so nicht von unserer Kirche sind, streitig machen. In andern Fällen geben wir euch freye Macht, einen Gedanken lieber für den eurigen zu geben, als zu sagen, wie St. Augustinus

sehr wol anmerket. Neuere Scribenten aber mit Nammen zu nennen, oder zu sagen, wie ein berühmter uns längst verstorbener Lehrer unserer Kirche gesprochen hat, und was dergleichen Redensarten mehr seyn mögen; solches ist ganz unerträglich, und machet, obschon ich den Grund nicht angeben kann, daß jeder vernünftige Zuhörer sich schämet. * Nicht besser lautet es auch wenn es heißt, ein heidnischer Weltweiser, ein berühmter Poet, ein römischer Geschichtschreiber, hat gar fein gesprochen ꝛc. Die Gemeine will euch eben so gern auf euer Wort hin glauben, als auf das Wort eines Plato, Homers ꝛc.

Ich habe es erlebet, daß das Griechische und Lateinische gänzlich von der Kanzel vertrieben ist, und es ist mir solches sehr lieb. Die öftere Anführung des leztern war in der That ein Rest des Papstums, allwo man die H. Schrift nicht in der Muttersprache zu lesen erlaubet; und es wundert mich, daß unsere Fanatiker uns diese Gewohnheit nie vorgeworfen haben.

* Und noch mehr schämeten wir uns für Prediger, die ehedem, (denn izt geschiehet es nicht mehr), sich selbst citirten; die uns zu sagen kämen, was ihnen über diese oder jene Materie, da sie in ihrer Studierstuben andächtig meditirt, beygefallen sey; die uns erzehlen, was und wie viel sie immer für uns thäten; die keine auf das Apostelamt sich beziehende Stelle der H. Schrift unapplicirt auf sich selbst liessen; die unbedingt für Allmosen den Himmel versprochen; und bey Gelegenheitsreden krochen und flogen, daß ein harter Stein sich hätte erbarmen mögen. Ich wiederhole es, wir sind so glüklich, daß diese Fehler längst aus der Mode gekommen: Aber wir können uns izt noch wundern, daß dergleichen Prediger zu ihrer Zeit sich nicht selbst dafür haben schämen können!

Bey Gelegenheit der Citationen, erinnere ich mich der Excerptenbücher, welche bey jungen fleissigen Geistlichen lange im Gebrauch gewesen, und es wie ich höre noch sind. Ich weiß daß solche den Advocaten und Aerzten gute Dienste thun, indem sie sich darinn allerhand Casus und Facta anmerken, worauf ein grosses Theil ihrer Wissenschaften beruhet. Von dieser Art habe ich verschiedene Excerptenbücher gesehen, keines aber jemals von einem Geistlichen: Indessen sind dieselben, wie ich mir habe sagen lassen, überhaupt nichts anders als Sammlungen von allerley geistlichen und moralischen Sprüchen, die aus geistlichen Büchern genommen, und unter gewisse Titel gebracht sind, welche die jungen Geistlichen anfangen, und vielleicht auch endigen, wenn sie noch neu im Amt sind, damit es ihnen zu ihren künftigen Predigten nicht an Materialien fehle. Ihr werdet finden, daß die Herausgeber der alten Scribenten, wenn sie etwan eine Sentenz antrefen, grosse Sorge tragen, sie mit anderer Schrift anzumerken, damit ihr die Stelle ja nicht übergehen möget. Z. Ex. die Unbeständigkeit des Glükes; die Glükseligkeit des Friedens; die Vortreflichkeit der Weisheit; die Gewißheit des Todes; das Glük machet die Leute hochmüthig; Widerwärtigkeit eine Mutter der Demuth; und andere dergleichen ewige Wahrheiten, welche jeder Bauer schon lange gewußt hat, ehe noch Aristoteles und Plato gebohren waren. Wenn die theologischen Excerptenbücher mit nichts besserm angefüllet sind, so darf man sie nur bey Seite legen; und ich wünschte überhaupt, daß Leute von gutem Verstande ihrer eigenen Vernunft, wenn solche durch fleißiges Lesen gebessert worden, so viel zutraueten, daß sie einer Sache die sie schon verstühnden, selbst weiter nachdächten, und sie auseinander sezten.

Wenn ein vernünftiger Mann ein gutes Buch mit gehöriger Aufmerksamkeit liefet, so wird er befinden, daß er dadurch gar sehr gebessert, und vielleicht selbst unvermerkt dahin geleitet wird, daß er die Vollkommenheiten eines solchen Scribenten nachahmet, obschon er in kurzer Zeit kein Wort mehr aus dem Buche weiß, und selbst die Materien vergessen hat, wovon es handelt. Denn die Bücher würken auf unsere Gemüths- und Denkensart, eben so wie gute oder böse Gesellschaft auf unsere Sitten würken, * ohne das Gedächtnis zu beschweren, noch selbst daß man der Veränderung nur gewahr wird: Und ich habe befunden, daß insonderheit diejenigen am besten predigen, welche sich ihres eigenen Verstandes bedienen, nachdem sie solchen durch fleißiges Lesen zwar geübet, aber nicht mit dem Innhalt einer Menge Bücher überladen haben. Denn wer nur in der Absicht liefet, allerley weise und glänzende Gedanken auszuschreiben, ohne sich den Geist und die Denkensart des Verfassers eigen zu machen, der wird vermuthlich nicht allein sehr unverständige Auszüge machen, sondern sich auch bey allen seinen eigenen Aufsäzen auf seine Sammlung verlassen, und von der ordentlichen Art zu denken stets abgehen, nur damit er seinen gelehrten Schaz anbringen, den er mit so grosser Mühe gesammelt hat. Und was alsdenn herauskömmt, ist nichts als ein elendes Flikwerk.

Einige

---

* Diese schöne Stelle ist würdig, zweimal gelesen zu werden: Sie enthält eine sehr wichtige aber ziemlich unbekannte Wahrheit.

Einige andere, denen ihr Universitätskram am Herzen lieget, pflegen in ihren Predigten mit philosophischen Kunstwörtern und abstrakten * metaphysischen Notionen um sich zu werfen; und diese haben überhaupt vor andern wenigstens so viel voraus, daß der Gelehrte, der gemeine Mann, und der Prediger sie ungefehr gleich gut, verstehen. Ich bin besser erbauet worden, wenn ich ein Capitel in dem geistlichen Pilgrim gelesen habe, als durch eine lange Abhandlung vom Willen und Verstande, von einfachen und zusammengesezten Ideen. Hinwiederum sind andere, die von der Materie und Bewegung handeln, von dem ungefehren Zusammenstoß der Atomen, von Theorien und Phänomenen ꝛc. dem Rath des Apostels Paulus gerade zuwider, der doch in dieser Art Studien nicht ganz ungelehrt gewesen zu seyn scheinet.

Ich weiß nicht, daß ihr durch die Kirchengeseze, oder durch die Artikel unsers Glaubensbekenntnisses verbunden seyn solltet, euch Mühe zu geben die Geheimnisse der christlichen Religion zu erklären: Und in der That, da die Vorsehung gewollt, daß Geheimnisse seyn sollten, so kann ich nicht sehen, wie es der Gottseligkeit, der Orthodoxie und der Vernunft gemäß seyn könne, sich etwas dergleichen zu unterfangen. Mir scheinet einmal das Dilemma richtig zu seyn: Entweder ihr erkläret die Geheimnisse, und so sind es keine Geheimnisse mehr; oder eure Erklärungen taugen nichts, und so ist euere Mühe verloren. Das sicherste und beste, was ihr nach meinem Befinden thun könnet, ist dieses, daß ihr an denen Feyertagen, da man über die Geheimnisse pre-

digen

* Auch diese Fehler sind zum Glüke bey uns abgekommen.

digen muß, die Lehre der Kirche anzeiget, und solche aus der Schrift erweiset. Ich kann auch für meinen Theil nach unpartheyischer Ueberlegung der Sache nicht sehen, was für grosse Ursache die sogenannten Freydenker haben mögen, wider Geheimnisse in der Religion so sehr zu schreyen, nachdem offenbar ist, daß sie keine Erfindungen der Geistlichen sind, als denen sie weder Nuzen noch Ansehen bringen, denn jeder Geistlicher wird uns gerne entweder alles sagen, was er davon weiß, oder auch gleich gerne gestehen, daß er sie nicht verstehet: Und nebst diesem ist es ja nicht so wunderbar, daß in dem göttlichen Wesen Geheimnisse sind, da es dergleichen in den gemeinsten natürlichen Dingen so viele giebt.

Und hier weiß ich bey nahe nicht, was ich zu der Gewohnheit sagen soll, da man so sehr oft wider die Atheisten, Deisten, Freydenker und dergleichen prediget, wovon besonders die jungen Geistlichen Liebhaber sind, zumal wenn sie in einer Versammlung predigen, da vornehme Leute hinkommen. Gleich wie dieses ein sehr schlechtes Compliment ist, daß sie der Versammlung machen, also zweifle ich auch sehr, daß sie ihren Zwek erreichen, denn Leute von dieser Art besuchen die Kirche nicht allzufleißig, und so muß die Versammlung um drey oder vier Narren willen, an denen nichts mehr zu bessern ist, an der Erbauung gehindert werden: Hiernächst dünkt es mich auch nicht klug gehandelt, daß man wolgesinnete Gemüther mit Zweifeln beunruhige, die ihnen wol nimmermehr eingefallen wären, wenn sie solche nicht in der Predigt gehöret hätten. Indessen bin ich der festen Meinung, daß unter

hundert die sich für Freydenker ausgeben, kaum einer ist, der es würklich im Herzen wäre. Ich habe die Anmerkung gemachet, welche niemals betrogen hat, und ich bitte euch in euerm Leben darauf Acht zu haben, daß kein Mensch von guter * Erziehung und ordentlicher Aufführung sich jemals für einen Freydenker ausgegeben hat. Wo sind aber dergleichen Leute denn? Unter dem schlechtesten Haufen der Kriegsleute, jungen Officieren, jungen Söhnen dunkler Familien, und andern Personen, die in desperate Umstände gerathen; oder auch unter einigen müssigen Schwäzern in der Stadt, und hier und da etwan ein versoffener Landjunker.

Es ist also wol nichts gewisser, als daß Unwissenheit und Laster, schlechterdings nothwendige Ingredienzien sind, sogenannte Freydenker auszumachen, welche man aber mit besserm Recht Nichtsdenker heissen möchte, indem dergleichen Leute gar nicht denken. Und weil ich einmal daran bin, so bitte ich euch, noch folgendes zu überlegen: Ihr müsset so jung ihr seyt, doch bereits beobachtet haben, wie heftig eine Menge schwacher Köpfe, wider die Erziehung der Jugend auf Uni-

---

* In der That bestehet es nicht mit einer guten Erziehung, weil es mit keiner Vernunft sich reimet, auch nur im gemeinen Leben über Sachen zu spotten, deren Ungrund man nicht vollkommen erwiesen hat, oder erweisen kann: Es ist mithin eine billige Foderung, daß die Freydenker erst alles was zum Beweise der Christlichen Religion vorgebracht ist, sollten untersucht, und dessen Ungrund unzweifelhaft dargethan haben, ehe sie das ungezogene Stük begehen, mit blossen Scherzen zu zeigen, daß sie Freydenker sind: Denn wie, wenn es sich dennoch zulezt anders verhielte, als sie freydenken? Allein das ist zuharte Arbeit für sie: und bis heute stehen die Fundamente der Religion noch unbewegt.

Universitäten losziehet. Ihr könnet versichert seyn, daß das ganze Geschrey von denen herrührt, welche entweder niemals auf eine hohe Schule gesendet worden, oder die wegen ihrer liederlichen Aufführung und Dummheit daselbst nicht das geringste gelernet haben. Ich kenne von dieser leztern Gattung wol auf die vierzig; verschiedene hier in der Stadt, deren Gelehrsamkeit, Sitten, Mäßigkeit, Redlichkeit, Leutseligkeit und Höflichkeit von gleichem Schlage sind; und andere auf dem Lande, die ihre Pächter drüken, über die Nachbarn tyrannisieren, den Prediger betrügen, Dummheiten reden, und an den Gerichtstagen sich vollsaufen.

Aus diesen Pflanzschulen wird die Welt mit denen vielerley Arten von Freydenkern versehen, die meines Bedunkens nicht durch Gründe für die Wahrheit der christlichen Religion zu verbessern sind, indem kein raisonniren helfen kann, daß einer eine unrechte Meinung ablege, auf die er gar nicht durch raisonniren gekommen ist. Denn ordentlich sind die Leute zuvor lasterhaft, ehe sie unglaubig werden. Würdet ihr aber einmal dergleichen Lasterknechte in der Stadt und auf dem Lande, erst mit Gründen zurecht bringen mögen, welche von ihrer eigenen Ruhe, Ehre, Gesundheit und andern dergleichen Vortheilen hergenommen wären, so würde ihr Unglaube bald aufhören: Ich gestehe aber, daß dieses kein leichtes Werk ist, indem es bey nahe dem Buchstaben nach mit wilden Thieren kämpfen heißt. Nun es noch klärer zu machen, daß wir den Unglauben, darüber die Geistlichen so sehr klagen, keinen andern Ursachen zuzuschreiben haben, so ist weltkündig, daß die Engländer dermalen die lasterhafteste Nation unter der Sonne sind. Und es ist zugleich offenbar, daß dieses Verderb-

nis weit mehr von zalreichen und in die Augen fallenden andern Ursachen herrühret, als von der Herausgebung gottloser Bücher; als welche in der That nur die Folgen der eingerissenen Laster sind. Denn alle die, welche nun seit der Revolution wider die christliche Religion geschrieben haben, sind in Absicht auf Gelehrsamkeit, Wiz und Vernunft, die schlechtesten Leute von der Welt gewesen, und deswegen auch ganz ungeschikt Kezereyen fortzupflanzen; ausgenommen unter Leuten die bereits einer liederlichen und schändlichen Lebensart ergeben sind.

Da man heut zu tage alles was den Beyfall derer nicht findet, die mit dem grössern Haufen denken, gleich für üble Gesinnung ausgiebet, so mag es mir vielleicht nicht gut ausgeleget werden, wenn ich es wage euch zu sagen, daß diese allgemeine Verderbnis der Sitten, der nun dreyßig Jahre her beständigen Mode, sich an Factionen zu hängen, zuzuschreiben ist, da jeder ohne einige Ueberlegung, was Gerechtigkeit, Geseze, Gewissen und Ehre von ihm erfodern, sich bloß nach den Grundsäzen der Partey richtet zu welcher er sich geschlagen, und bey welcher er sein Glük am besten zu machen hoffet. Weil aber bey der Regierung so viele Veränderungen vorgehen, so sind solche die nie gern vom Spiele wegbleiben, öfters genöthiget gewesen, ihre vorige Grundsäze zu widerrufen, oder sie wenigstens nach jedem neuen Regierungssystem zu modeln: Und da ferner die alte Fundamental-Gewohnheit ein Parlament ein Jahr lang beyzubehalten, gänzlich abgegangen, und es nunmehro Geld kostet, ein Mitglied davon zu werden, massen die Edelleute gefunden, daß ihre Landsize ihnen wenig ein-

tra-

tragen als der Siz im Parlamente, so sind die wehlenden, das ist das gemeine Volk überhaupt, zu Annehmungen, Bestechungen, zum Meineide, zur Trunkenheit, Bosheit und Verleumdung, durchgehends verführet worden.

Dieses (damit ich mich nicht länger über so verdrießliche, oder besser, verhaßte Wahrheiten aufhalte) dieses sind einige wenige von vielen andern Ursachen, welche den Verfall unsrer Sitten, und mithin die Verachtung der Religion haben befördern helfen. Denn ihr könnet euch selbst es vorstellen, wenn ein solcher begünterter junger Herr den seine Mutter in kein Buch hat sehen lassen, damit er sich die Augen nicht verderbe, ins Parlament kömmt, und bemerket, mit was grossem Beyfall man da die Feinde der Geistlichen reden höret, was für schöne Begriffe er einsauget! Wie gerne er mit schreyen wird; welche Hochachtung er für seine eigene Person fassen, und welche Verachtung er nicht allein gegen seinen Vicarius zu Hause, sondern auch gegen den ganzen Orden der Geistlichen hegen und unterhalten muß!

Ich schliesse daher wiederum; daß der Unglaube nur als ein Mittel zur Hand genommen worden sey, diese allgemeine Verderbnis der Sitten aufrecht zu erhalten, welche anfänglich von ganz andern Ursachen herrührete; und so mögen wir was Hobbes in Ansehung der Vernunft sagt, noch eigentlicher von der Religion sagen: Wider welchen die Religion ist, der ist auch wider die Religion. Indessen habe ich doch einen liederlichen Menschen weit stärkere Gründe wider die Bezalung seiner Schulden anführen gehöret, als er niemals

mals wider die Religion auzuführen pflegte. Die Ursach war in der That, weil der Schuldvogt in diesen Umständen ihm härter zusezte als der Pfarrer.

Unwissenheit maa wol die Mutter des Aberglaubens seyn, aber die Erfahrung hat nicht gelehret, daß sie es auch von der wahren Frömmigkeit sey. Denn die christliche Religion hat allemal den leichtesten und geschwindesten Fortgang in gesitteten Ländern gewonnen. Ich sage dieses deswegen, weil man glaubt daß die Geistlichen im grösten Ansehen sind, wo die Unwissenheit herrschet, (welchem zufolge dieses Königreich gewiß das Paradies der Geistlichen genennet zu werden verdiente) und zum Beweise dessen England zu den Zeiten des Papstums anführet. Allein wer nur etwas von der Historie dreyer oder vier Jahrhunderte vor der Reformation weiß, der wird finden, daß die wenige Gelehrsamkeit die damals herumgieng, unter den Engländischen Geistlichen und Layen gleicher ausgetheilet war als izo. Es gab in derselben Zeit einige Rechtsgelehrte, deren Schriften noch immer in der grösten Achtung stehen, und einige Geschichtschreiber und Poeten, die ebenfalls keine Geistlichen waren; da hingegen heut zu tage die Auferziehung so sehr schlecht ist, daß man schwerlich einen jungen Menschen vom Stande finden wird, der nur das geringste von Wissenschaften besizet, indessen daß die Geistlichen wol niemals gelehrter, und auch niemals verächtlicher gehalten waren, als izo. Wenigstens ist hier bey uns ein Gelehrter, der nicht zu einer von den drey Facultäten gehöret, bey nahe ein Wunder; und die wenigen, die noch einige Gelehrsamkeit besizen, sind insgesamt, (etliche Halbköpfe ausgenommen) der Geistlichen beste Freunde; ich darf mich auch auf das

Zeugniß

Zeugniß eines jeden Geistlichen berufen, ob nicht der gröste Duns allemal auch der übermüthigste, gottloseste betrüglichste, widerspenstigste Bube im ganzen Kirchspiele sey?

Ich denke, die Geistlichen haben nun meistens aufgehöret, sich selbst und ihre Zuhörer mit den schweren Materien von der Prædestination, Erwehlung, und anderm dergleichen zu verwirren. Wenigstens ist es Zeit, daß sie es einmal thun. Und daher will ich über diesen Punkt nichts weiter gedenken.

Dieses ist es also, was ich euch in Ansehung des Lehr- und Predigtstules zu sagen für nöthig befunden: Was euern Lebenswandel betrift, darüber werde ich euch meine Gedanken ebenfalls eröfnen, so bald ihr durch Genehmigung der gegenwärtigen Erinnerungen ein Verlangen darnach zeigen werdet; wo nicht, so habe ich euch bereits zu viel beunruhiget.

Dublin ꝛc.

Ich bin, Mein Herr ꝛc.

Schreiben

an

ein neuverheyrathetes junges

Frauenzimmer.

Schreiben

an

ein neuverheyrathetes junges

Frauenzimmer.

Madame.

Nachdem die Unruhe und das abgeschmakte Wesen der Besuche, welche ihr wegen euerer Heyrath abgeleget und empfangen habet, endlich vorüber ist, so tretet ihr nun einen Stand an, wo ihr viel guten Raths bedürfet, dafern ihr nicht in die mannigfaltigen Fehler, Schwachheiten und Thorheiten verfallen wollet, denen euer Geschlecht unterworfen ist. Ich bin stets ein aufrichtiger Freund von euern Eltern gewesen, und die Person welche ihr euch zum Ehegatten erwählet, ist schon von einigen Jahren her mein ganz besondrer Liebling gewesen. Ich habe lange gewünschet, euch beyde vereiniget zu sehen, weil ich gehoffet, daß ihr euch, durch eure gute Gemüthsart, und durch Ausübung dessen was euch verständige Freunde rathen, mit Zeit und Weile seiner würdig machen würdet. Eure Eltern haben in so weit recht gethan, daß sie euch nicht sehr in

die grosse Welt eingeführet haben, als wodurch ihr manchen Fehltritt vermieden, und nunmehro wenigere üble Eindrüke müsset fahren lassen: Darinn aber fehlten sie, daß sie, (wie gemeiniglich zu geschehen pflegt) zu nachläßig gewesen, eure Gemüthskräfte anzubauen, ohne welches es unmöglich ist, die Freundschaft und Hochachtung eines weisen Mannes zu erwerben, oder beyzubehalten; massen ein solcher bald müde wird, immer den Buhler zu machen, und mit seinem Weibe auf diesen Fuß umzugehen, wol aber in allen Umständen des Lebens eine vernünftige Gesellschafterin und treue Freundin an ihr zu haben wünschet. Ihr müsset daher eure vornemste Bemühung seyn lassen, wie ihr euch geschikt machen möget, diese Pflichten außzuüben, worinn ich euch mit meinem Rathe nicht entstehen, sondern euch aufrichtig zeigen werde, was ihr zuthun und zu lassen habet, so lange ich denken kann, daß ihr euch desselben nicht unwürdig machet.

Hütet euch also, meine Lehren zu verachten oder bey Seite zu sezen: Denn von deren Beobachtung hänget nicht allein euere Ehre und Ruhm vor der Welt, sondern auch euere eigene und derjenigen Person, welche euch die theuerste seyn muß, wahre Glükseligkeit ab.

Allererst muß ich euch denn bitten, daß ihr die sittsame Aufführung des Jungfernstandes nicht so bald ableget. Sehr viele junge Weiber lassen kaum einige Wochen ihres Ehestandes vorbeygehen, daß sie nicht eine gewisse unbescheidene freche Mine, und eben eine solche Art zu reden annehmen, gleich als ob sie in allen Gesellschaften zu verstehen geben wollten, daß sie keine Jungfern mehr wären, und daß ihre vorige Auffüh-

rung ehe sie einen Mann bekommen, lauter Verstellung und Zwang gewesen : Da ich hingegen versichert bin, daß alle vernünftige Männer, wenn man die Stimmen sammeln sollte, ihren Beyfall denen Damen geben würden, welche nachdem sie in den Ehestand getreten, ihre Sittsamkeit und Eingezogenheit vielmehr verdoppeln.

Hiernächst warne ich euch, daß ihr euerm Gatten in Gegenwart anderer, auch die nächsten Anverwandten, und selbst das Kammermädgen nicht ausgenommen, nicht die geringste Zeichen verliebter Zärtlichkeit gebet. Diese Aufführung hat allen wolgezogenen oder sonst verständigen Leuten etwas so widriges und abgeschmaktes, daß sie ordentlich zwey sehr unanständige Ursachen davon angeben: Das eine ist, eine grobe Heucheley und die andere schämet man sich auszudrüken. Wenn ja ein Unterscheid soll gemachet werden, so ist euer Mann in Gesellschaft, so wol in euerm Hause als anderswo, stets der geringste, und jeder Fremder hat ein besseres Recht zu den Zeichen und Merkmalen eurer Höflichkeit und Unterscheidung als er. Verberget eure Hochachtung und Liebe in euerer Brust, und versparet die verliebten Blike und Reden auf die einsamen Stunden, deren von vier und zwanzig des Tages wol so viel übrig bleiben werden, daß ihr Zeit genug habet, eurer Liebe nachzuhängen, wäre sie auch so stark und ausserordentlich als immer eine in einem Französischen Roman beschrieben seyn mag.

Und bey dieser Gelegenheit rathe ich euch ferner, daß ihr es nicht machet wie gewisse Damen, die sich ungemein

gemein verdrüßlich stellen, wenn ihre Männer nicht zu Hause sind; die, so bald jemand an die Thüre klopft, aufspringen, den Mägden immer in einem fortklingeln, damit sie ihren Herrn einlassen sollen; nicht einen Bissen essen wollen, wenn der Mann etwan zu Mittag oder des Abends aussen bleibt, und ihn, wenn er wieder kömmt mit einem Gemische von Keifen und Liebkosen empfangen, und dergestalt catechisieren, wo er gewesen, was er gemacht, was er gegessen, wen er gesehen, ꝛc. daß auch ein Härings-Weib auf dem Fischmarkt erträglicher seyn würde.

Von gleichem Schlage sind auch diejenigen Weiber, welche, wenn ihr Mann auf einer Reise ist, jeden Posttag einen Brief haben müssen, und wo solcher aussen bleibt, gewiß die Gichter und Mutterbeschwerung bekommen. Der Mann muß ihnen den Tag sezen, wenn er wider da seyn will, und solchen muß er halten, wenn er gleich noch so viel zu thun hätte, oder auch Gesundheit, oder Wetters, oder anderer unvorgesehener Zufälle wegen, die Heimreise sehr gerne aufschieben möchte; worüber ich nur so viel sagen will, daß ich nicht selten beobachtet, daß eben diejenigen Weiber, die in dergleichen Fällen das meiste Lermen gemacht, dem Bote ein gutes Trinkgeld würden gegeben haben, der ihnen die Nachricht überbracht, daß ihre Männer unterwegs den Hals gebrochen hätten.

Vielleicht ärgert es euch, wenn ich euch rathe, die heftige Begierde nach prächtigen und kostbaren Kleidern, wovon euer Geschlecht so sehr eingenommen ist, etwas zu mäßigen. Allein es ist doch würklich nicht recht, daß wir Männer, denen zu gefallen ihr sie traget,

keinen

keinen Rath darüber geben sollen: Ich kann euch versichern, daß wir es sehr wol zufrieden wären, wenn die Frauenspersonen die Elle Procat bey vier Pfunde wolfeiler und schlechter nähmen, und dabey was der Kostbarkeit ihrer Kleider abgehet, an der Reinlichkeit ihrer Personen ersezen wollten. Denn man wird es der satyrischen Welt wol nicht ausreden, daß man nicht zu gleicher Zeit sehr prächtig und sehr säuisch seyn könne; und daß sehr viele Frauenzimmer die Kunst nicht besizen, reinlich und prächtig zugleich zu seyn. Ich will über diese kizlichte Materie nur noch anführen, was ein scherzhafter Freund, von einer vornehmen säuischen Dame sagte: Nichts, sprach er, könnte sie erträglich machen, als daß man ihr den Kopf abschnitte, denn ihre Zunge beleidigte seine Ohren, und ihr Athem und die Haare seine Nase.

Nunmehro weiß ich bey nahe selbst nicht, was ich euch in Erwehlung euerer Gesellschaft für einen Rath mittheilen soll; und dennoch ist dieses eine Sache von so grosser Wichtigkeit als immer eine seyn kann in euerm ganzen Leben. Wenn ihr überhaupt mit Frauenzimmern Umgang pfleget, die gleiches oder höhern Standes sind als ihr, und welche dabey, wie man sich insgemein ausdrüket, in keinem übeln Rufe stehen, so werdet ihr denken, ihr seyd eben gar wol versorget, und lebet in guter Gesellschaft, wie man es heißt: Indessen fürchte ich, daß es sehr schwer ist, eine einzige Gesellschaft von Frauenzimmer in dieser Stadt zu finden, da ihr nicht stets in Gefahr seyt, euch allerhand närrisches Geplauder, Eitelkeit, Uebelstand, Thorheit und Laster anzugewöhnen: Daher wol kein anders Mittel ist, unschädlich mit ihnen umzugehen, als daß ihr den festen

Vorsaz nehmet euch von allem dem was sie sagen oder thun, gerade des Gegentheils zu befleissen. Diese Regel leidet wenig Ausnahmen. Ihr dürfet ihr sicher folgen. Bey den Lehren z. E. die sie neuangehenden Frauen gemeiniglich geben, wie sie ihren Männern begegnen sollen: Bey den Erzählungen wie sie es selbst machen; bey den Anmerkungen die sie über Damen machen, welche anders handeln; bey dem Unterrichte den sie zu geben wissen, wie man bey einer mit dem Manne entstandenen Zwistigkeit, die Oberhand behalten müsse: Wie ihr die Schwäche euers Manns entdeken, und euch solche zunuz machen könnet; wenn ihr schmeicheln, wenn Thränen vergiessen, wenn trozen müsset, um euere Absichten zu erlangen. Bey diesen und tausend andern dergleichen Fällen wird es weislich seyn, wenn ihr die Lehren dieser Versucherinnen euch recht wol in Gedächtniß behaltet, und euch denn fest entschliesset, gerade das Gegentheil davon zu beobachten.

Ich hoffe euer Ehegemahl wird euch in dem Visitenhandel gehörige Masse fürschreiben. Mehr als ein halbes Duzend Närrinnen könnet ihr mit gutem Gewissen nicht besuchen, und es wird überflüßig genug seyn, wenn ihr sie des Jahrs zweymal sehet: Denn unter Freunden erheischet die Mode es eben nicht, daß man die Besuche einander ordentlich wieder zurükgebe.

Lasset eure Gesellschaft in euerm Hause mehr aus Mannspersonen als Weibern bestehen. Die Wahrheit

zu

zu sagen, ich habe niemals ein erträgliches Frauenzimmer gekannt, daß für ihr eigen Geschlecht eingenommen wäre: Ich gestehe, daß wenn auserlesene Personen von beyderley Geschlechte in Gesellschaft zusammen kommen, und da ihre guten Eigenschaften auslegen, man gegen einander höflich und gefällig genug ist; welches denn, wenn Verstand und Geschmak dazu kömmt, das Gespräch, oder auch jeden andern Zeitvertreib schon angenehm machen kann; aber eine Gesellschaft von lauter Weibspersonen ist gemeiniglich eine Schule des abgeschmaktesten Zeuges, und der Lästerung, und es gehet noch gut, wo dieses das schlimmste ist.

Die Mannspersonen welche in eure Gesellschaft kommen sollen, müsset ihr euch von euerm Gemahle wählen, und euch keinen von andern Weibern dazu empfelen lassen; weil sie euch wol unfehlbar diesen oder jenen abgeschmakten Tropfe aufdringen würden; und es Zeit und Mühe erfodert, ehe ihr genugsame Einsicht bekommen werdet, für euch selbst einen solchen von einem verständigen Manne zu unterscheiden.

Das Kammermädchen muß nicht zum Cabinets-Rathe gemacht werden, um euch da mit Historien von ihren vorigen Frauen, von ihren Zeitvertreiben, von ihrem Puze ꝛc. zu unterhalten, oder euch vorzustellen, was für ein grosses Vermögen ihr eingebracht, und wie wenig ihr verthun dürfet. Appelliret niemals von euerm Gemahl an ihren Ausspruch; denn ihr wisset, daß sie

euch allemal nach dem Maule reden wird: Sie muß euch nicht vorschreiben, was für Bediente ihr abdanken und welche ihr behalten sollet: Lasset euch nicht von ihr wider euere besten Freunde aufhezen, und gebet nicht zu, daß sie alles mit falschen Farben vorstelle, und die Unterhändlerin von Lügen und Verleumdung sey:

Die wichtigste Bemühung aber in euerm ganzen Leben soll seyn, die Hochachtung und Freundschaft euers Gemahls zu erlangen, und beyzubehalten. Ihr habet einen tugendhaften und gelehrten Mann, der dabey einen grossen Verstand und vortreflichen Geschmak besizet. Es sind zwar diese Eigenschaften, (und es ist ein Glük für euch) mit einer grossen Bescheidenheit, liebenswürdigen Leutseligkeit, und mit einer seltenen Neigung für Mäßigkeit und Tugend, bey ihm vergesellschaftet. Allein weder seine Tugend, noch sein gutes Gemüth werden es zugeben, daß er euch ohne Ursach hochachte. Und ob er euch gleich nie übel begegnen wird, so würdet ihr ihm dennoch bald gleichgültig oder gar verächtlich werden, wenn ihr den Abgang von Schönheit und Jugend nicht mit dauerhaftern Eigenschaften zu ersezen suchtet: Ihr habet nur etliche wenige Jahre, da ihr jung und schön seyt, in den Augen anderer Leute, und so viele Monate nur daß ihr es in den Augen euers Gemahles seyt, der nicht obenhin urtheilet: Denn ich hoffe ihr werdet euch doch nicht immer von bezaubernden Reizen, und verliebten Entzükungen träumen lassen, als welchen das Heyrathen zu allen Zeiten bald ein Ende gemachet,

und immerfort machen wird. Nebst dem, daß euere Heyrath auf Klugheit, und eine ordinaire Liebe sich gründet, welche nicht das geringste mit der lächerlichen Paßion gemein hat, die man nur in Comödien und Romanen antrift.

Ihr werdet demnach alle euere Bemühungen dahin richten, daß ihr einen etwelchen Grad von denjenigen Vollkommenheiten erlanget, die euer Gemahl an andern Leuten hochachtet, und um deren willen er selbst so hoch geachtet wird. Ihr müsset suchen euern Verstand immer mehr und mehr zu verbessern, und zu dem Ende genau der Methode folgen, die ich euch vorschlagen oder gutheissen werde. Ihr müsset euch eine Anzal guter historischer Bücher und Reisebeschreibungen anschafen, die ich euch rathen werde, und täglich etliche Stunden darauf wenden, sie zu lesen, und Auszüge daraus zu machen, wenn ihr ein schwaches Gedächtniß habet. Ihr müsset mit gelehrten und verständigen Leuten Bekanntschaft machen, durch deren Umgang ihr euern Geschmak und euere Urtheilskraft verbessern lernet: Und wenn ihr es dahin bringen möget, daß ihr anderer vernünftiges Urtheil einsehet, und Vergnügen daran findet, so werdet ihr nach und nach auch selbst richtig urtheilen, und eine vernünftige und angenehme Gesellschafterin werden. Dieses muß alsdenn bey euerm Ehegatten eine wahre vernünftige Liebe und Hochachtung gegen euch erweken, welche auch das hohe Alter nicht vermindern wird. Er wird euch in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath ziehen; ihr werdet, ohne eine dritte Person nöthig zu haben, euch beyde zum Unterhalte einander genug seyn. Euere Gemüthsgaben werden ihm selbst euere Person angenehmer machen, und wenn ihr allein seyt, werdet ihr

wegen Mangel eines thörichten Zeitvertreibes in Gesellschaften niemals lange Weile haben.

So wenig ich sonst auf den grösten Theil eures Geschlechts Achtung gebe, so hat es mich doch nicht selten zum Mitleiden beweget, wenn ich etwan gesehen, daß die Dame im Hause genöthiget war, gleich nach Tische sich von der Gesellschaft zu entfernen, und das auch in solchen Häusern, da nach Tische eben nicht sehr getrunken wird: Gerade als wäre es ganz ausgemachet, daß die Weibspersonen keiner vernünftigen Unterredung fähig wären. Selbst da wo Personen von beyderley Geschlecht beysammen sind, werden die Weibspersonen, wenn die Männer etwan von einer allgemeinen Materie reden, wol niemals Theil an der Unterredung nehmen, sondern sie sezen sich besonders zusammen, fragen einander, wie theuer ihnen ihre Spizen zu stehen kommen, was der Stoff zum Kleide koste, wie ihnen in der Kirche, oder in der Komödie, dieser oder jener Puz gefallen habe? ꝛc. Und wenn sie allein in Gesellschaft beysammen sind, wie bald streken sie nicht ihre Hände nach anderer ihren Spizen, Manschetten, Mänteln ꝛc. aus? gleich als wenn das wichtigste Geschäft ihres Lebens auf den Schnitt, oder die Farbe ihres Puzes, ankäme. Wie etwan die Geistlichen sagen, daß man sich insgemein mehr Mühe gebe, verdammt zu werden, als es Mühe kosten würde, selig zu werden; also wendet auch das weibliche Geschlecht mehr Nachdenken, Fleiß und Mühe an, Thorheiten zu begehen, als weise und nüzlich zu seyn.

Was die Mode und Kleiderpracht überhaupt anlanget, so sehet dieselbe, wie alle verständige Damen

die ich jemals gekannt, nicht anders als eine nothwendige Thorheit an. Ich verlange nicht, daß ihr die Mode nicht mitmachet, sondern nur daß ihr in Nachahmung derselben nicht die erste, und auch nicht eben am genauesten seyt. Ich erwarte, daß euer Puz um einen Grad weniger kostbar sey als euer Vermögen es zuläßt. Und ich wünsche, daß ihr im Herzen alle die Vorzüge verachtet, welche euch ein Kleid geben kann, das schöner ist als anderer ihres. Denn es wird euch eben so wenig reicher, jünger, vernünftiger, tugendhafter oder verständiger machen, als wenn es dort an einem Nagel hienge.

Wenn ihr mit Gelehrten in Gesellschaft seyt, und sie von Künsten und Wissenschaften reden, die ihr nicht verstehet, so werdet ihr dennoch mehr Nuzen davon haben, wenn ihr blos zuhöret, als von alle dem Unsinn und Geschwäze euers eigenen Geschlechtes. Sind es aber Männer die nicht nur gelehrt, sondern auch polit sind, so werden sie sich selten in Gespräche einlassen, da das Frauenzimmer nicht vieles verstehen, und zuweilen nicht selbst ein Wort mitsprechen könnte: Wenn sie von den Sitten und Gewohnheiten verschiedener Länder in Europa, von Reisen in noch entferntere Länder, von dem Staate ihres Vaterlandes, oder von den grossen Männern und Thaten des alten Griechenlandes und der Stadt Rom reden. Wenn sie von Engländischen und Französischen Poeten, und andern Scribenten urtheilen, oder wenn sie von der Natur, und von der Beschaffenheit der Tugenden und Laster philosophiren, so ist es eine Schande für ein Engländisches Frauenzimmer, keinen Geschmak an dergleichen Gesprächen zu finden,

sich nicht daraus erbauen wollen, noch durch fleißiges Lesen und angenommene Unterweisung sich in den Stand zu sezen, an solchen Unterredungen Theil zu nehmen, sondern lieber sich auf die Seite zu wenden, und mit ihrer nächsten Nachbarin von neu angekommenen gar besondern Fächern zu schwazen, wie solches der gemeine Gebrauch ist.

Es steht nicht gar hübsch, daß unter tausend Weibespersonen von gutem Hause, so wenige gefunden werden, die ihre eigenste Mutterspracbe recht lesen, oder von dem leichtesten in derselben abgefaßten Buche urtheilen können. Man wird solches finden, wenn man die Geduld hat, ihnen zuzuhören, wie erbärmlich sie etwan eine Comödie oder ein Zeitungsblat zerzerren; denn da mag nur ein Wort vorkommen, daß ein wenig ungewöhnlich ist, so bleiben sie steken; und es ist kein Wunder, daß, da man sie in ihrer Kindheit nicht einmal recht buchstabiren gelernet hat, sie denn hernach auch ihre ganze Lebenszeit nicht mehr dazu gelangen mögen, daß sie die Sylben recht sezen oder schreiben. Ich rathe euch demnach, alle Tage etwas mit lauter Stimme, in Gegenwart euers Gemahls, wenn er es erlauben will, oder sonst eines guten Freundes der euch zurecht weisen kann, nicht aber in Gesellschaft anderer Weiber, zu lesen: Und was die Orthographie angehet, so werdet ihr solche nach und nach am besten lernen, wenn ihr aus den Büchern welche ihr leset, fleißig Auszüge machet.

Ich weiß wol, daß die, welche man insgemein gelehrte Weiber nennet, durch ihre abgeschmakte Schwazhaftigkeit

haftigkeit und lächerliche Eitelkeit allen Credit verloren haben. Allein dawider weiß ich ein leichtes Mittel: Ihr dürfet nur bedenken, daß ihr mit aller Mühe die ihr euch geben möget, es dennoch in der Gelehrsamkeit nicht so weit bringen werdet, als ein angehender Student es würklich gebracht hat. Das Lesen so ich euch anrathe, soll nur von der Art seyn, daß es euern natürlichen Verstand aufkläret, und dieser Nuzen wird wol niemals fehlen, wenn man klug in der Sache zu Werke geht. Eine verkehrte Methode, und schlechte Wahl von Büchern sind Schuld, daß diese gelehrten Frauenzimmer gerade um so viel grössere Närrinnen werden, als viel sie gelesen haben. Und darum werde ich mir angelegen seyn lassen, euch bessere Anweisung zu geben, wozu ich verhoffentlich nicht ungeschikt seyn werde, nachdem ich mehr Zeit und Gelegenheit gehabt, als viele andere die Quellen der mancherley Thorheiten, in welche das Frauenzimmer geräth, zu beobachten und zu entdeken.

Ich bitte euch wol Achtung zu geben, welche arme nichts bedeutende Geschöpfe, die Alletags Damen sind nachdem ihre Jugend und Schönheit einmal vorbey ist. Wie wenig achten ihrer die Männer, und wie noch viel weniger werden sie von den jüngern Personen ihres eigenen Geschlechts geachtet. Ihre einzige Erleichterung ist, daß sie des Mittags Besuche machen, wo man sie doch niemals gerne sieht, und die Abende mit Spielen zubringen, nachdem sie den Vormittag in Eifersucht und Neid, oder mit vergebener Bemühung ihre verfallene Schönheit wieder herzustellen, hingebracht haben: Da ich hingegen Damen von sechszig Jahren gekannt, welchen der politeste Theil des Hofes und der Stadt aufs

fleißigste und in keiner andern Absicht aufgewartet hat, als aus ihrem verständigen Umgange, Vergnügen zu schöpfen.

Ich weiß keine an den Mannspersonen liebenswürdige Eigenschaft, die nicht eben so liebenswürdig an dem Frauenzimmer wäre. Selbst die Bescheidenheit und die leutselige Gemüthsart nicht ausgenommen, gleich wie ich hingegen auch keine Untugend noch Thorheit kenne, die an beyden Geschlechtern nicht gleich zu verabscheuen wäre: Eine Schwachheit giebt es in der That, die dem Frauenzimmer überhaupt gestattet wird; ich meine die Furchtsamkeit: Indessen scheinet es etwas wunderlich, daß eben die Frauenzimmer, welche einen Obristen oder Hauptmann wegen seiner Tapferkeit rühmen und bewundern, sich dennoch einbilden können, es stehe ihnen wol, sich vor ihrem eigenen Schatten zu fürchten, auf einem Kahn, oder in einer Kutsche zu schreyen, obschon nicht die geringste Gefahr vorhanden, bey hundert Schritten davon zu laufen, wenn sie eine Kuhe sehen, vor einer Spinne, einem Frosch ꝛc. in die Gichter zu fallen ꝛc. Wenigstens kann ich mir nicht vorstellen, daß die Zaghaftigkeit, wenn sie, wie man beobachtet, ein Zeichen der Grausamkeit ist, eben ein Talent sey, das man durch ein affektirtes Wesen noch anbauen müsse.

Ingleichen da dieselben Tugenden beyderley Geschlechte zieren, so wird das Frauenzimmer sich auch niemals von einer guten Eigenschaft der Männer zu unterscheiden suchen, daß es nicht gerade um so viel schlimmer werde, als es sich unterscheidet. Nur ein mehrers Zurükhalten ausgenommen, welches indessen,

wie

wie es von euerm Geschlechte insgemein ausgeübet wird eine lautere Heucheley und Verstellung ist. Denn wie ihr in der That niemals zu viel thun könnet dergleichen Mannspersonen, die sich in euerer Gegenwart unanständige Freyheiten herausnehmen, euern Unwillen zu zeigen, so solltet ihr hingegen in Gesellschaft verdienter und solcher Männer, von deren Tugend ihr durch eine genugsame Erfahrung überzeuget seyt, ganz ungezwungen seyn.

Es giebt immer in dieser Stadt gewisse freche großthuichte, lermende Weiber, die unter abgeschmakten Leuten wol noch für wizige und muntere Köpfe paßiren. Ihre Vortreflichkeit bestehet in groben anstößigen Reden, und dem was sie heissen, einem Mann das Maul stopfen: Kömmt einer in ihre Gesellschaft, an dessen Gestalt oder Herkommen etwas auszusezen ist, oder hat ihn oder seine Familie etwan ein Unglük betroffen, dessen er sich schämet, so werden sie nicht fehlen, es ihm deutlich und ohne die geringste Reizung zu verstehen zu geben. Ich wollte euch lieber die Gesellschaft der liederlichsten Weibsbilder, als den Umgang mit solchen schändlichen Heldinnen, anrathen; und ich habe öfters gedacht, daß keine Mannsperson verbunden sey, solche Creaturen unter das Frauenzimmer zu rechnen, sondern daß sie dieselben als verkleidete Lumpenkerls ansehen, die Treppe hinunter stossen und zum Hause hinaus jagen sollten.

Noch eins will ich beyfügen, obschon ein wenig ausser der Ordnung: Ich bitte euch, daß ihr euern Gemahl hochschäzen lernet, um der guten Eigenschaften willen die er würklich besizet; und euch nicht andere ein-

bildet, die er vielleicht nicht hat. Denn obschon man dieses leztere gemeiniglich für ein Zeichen der Liebe angiebet, so ist es doch in der That nichts anders als ein affektirtes Wesen, oder die Würkung einer schlechten Einsicht. In der That manzeln euerm Gemahle so wenige gute Eigenschaften, daß ihr nicht leicht irren könnet; es hat mir aber eine gewisse Dame von euerer Bekanntschaft zu dieser Erinnerung Anlaß gegeben, die zwar einen sehr wakern Mann, dabey aber das Unglük hat, ihn fast allemal wegen solcher Eigenschaften zu loben, die er am allerwenigsten besizet.

Was die Einrichtung euerer Ausgaben betrift, so kann ich euch über diesen Punkt keinen Rath mittheilen: Nur dieses: Ihr sollet wissen wie hoch sich die Einnahm euers Mannes belauft, und die Rechenkunst so weit inne haben, daß ihr euch in Ansehung des Theiles den ihr zu besorgen habet, inner den Schranken dieser Einnahme haltet. Machet es nicht hierinn, wie diejenigen Närrinnen, welche denken, Wunder was sie gewinnen, wenn sie ihre Männer so lange plagen, bis er ihnen ein neues Equipage, Spizen zum Kopfpuze, ein kostbares Kleid ꝛc. anschafet; ohne sich jemals darum zu bekümmern, welch ein starkes Item dem Fleischer noch unbezalt sey.

Ich bitte euch diesen Brief in euerm Cabinete sorgfältig aufzuheben, und euere ganze Aufführung nach demselben öfters zu untersuchen. Gott segne euch, und gebe, daß ihr ein Muster der Tugend euers Geschlechts, die beständige Freude euers Gemahls, und der Trost euerer Verwandten seyn möget. Ich bin mit aller Aufrichtigkeit ꝛc.

Gebete
für eine tödtlich-kranke
Freundin.

Vorbericht.

Man hat diese nachstehende Gebete nicht weglassen wollen, theils weil sie ein neues Beweisthum von der Frömmigkeit unsers Verfassers sind, theils weil sie zugleich von der bis ans Ende gedauerten Hochachtung und Liebe desselben für seine Stella zeugen. Dieses nach Leib und Gemüth vortrefliche Frauenzimmer, ward in dem Hause des Herrn William Temple auferzogen, wo ihre Mutter, Madame Johnson, nach dem Tod ihres Ehemanns (eines Kaufmanns ꝛc.) sich ebenfalls aufhielt, und wo Swifts Bekanntschaft mit beyden ihren Anfang nahm. Diese Bekanntschaft gediehe endlich zu einer nähern Verbindung mit der Stella; denn im Jahre 1716. ward sie mit dem Dr. Swift durch Dr. Ashe damaligen Bischof von Clogher, ehelich verknüpft; in welcher Nachricht der Graf Orrery, und Dr. De Lany übereinstimmen.

Aber welch ein Paradoxum! „ Dr. Swift und „ Stella sezten nach der Heyrath dieselbe Einrichtung „ ihres Lebens fort, die sie vor derselben beobachtet „ hatten. Sie wohneten in besondern Häusern: Er „ blieb im Decanate; und ihre Wohnung war etwas „ von der seinigen entfernet, und an der andern Seite „ des Flusses Liffy. Man sah an ihrer Aufführung „ nichts, daß sich mit der Wolanständigkeit nicht geschikt, „ oder die Gränzen einer platonischen Liebe überschrit„ ten hätte. Sie giengen als Freunde miteinander um,

„ doch bemüheten sie sich recht mit Fleiß, beständige Zeugen
„ ihres Umganges zu haben : Eine Regel, die sie ge-
„ nau beobachteten; daß es schwer , wo nicht gar un-
„ möglich fallen sollte, zu beweisen , daß sie jemals
„ ohne eine dritte Person bey einander gewesen. „

„ Eine so ausserordentliche Aufführung gab zu ver-
„ schiedenen Auslegungen Anlaß. „ Und es ist nicht zu läugnen, daß wenn die Erklärung welche der Graf Orrery in die Welt hinausgeschrieben , Grund hätte, dieß Betragen einen Flek in Dr. Swifts Character machte, der denselben nicht wenig entgästete. „ Ehrgeiz
„ (sagt er) und Stolz waren die Ursachen , warum
„ Swift eine so liebenswürdige und zärtliche Frau wie
„ Stella war , niemals öffentlich für sein Eheweib er-
„ kennen wollte. Sie war des Haushofmeisters des
„ Herrn William Temple Tochter , und der Herr
„ Temple vermachte ihr tausend Pfunde als eine Erkennt-
„ lichkeit für die getreuen Dienste ihres Vaters. Diese
„ Abstammung verringerte in Swifts Augen ihren
„ Werth ; er wollte nicht das Ansehen haben , als wenn
„ er eine etwas ungleiche Verbindung getroffen hätte :
„ Diesem Stolz mußte die Vernunft und die Gerech-
„ tigkeit weichen. Es war dem Dr. etwas verächtliches,
„ wie ein anderer Mensch verheyrathet zu seyn. Ihr
„ könnet glauben , daß Stella über so ausserordentli-
„ che Umstände bekümmert seyn mußte : Dieser inner-
„ liche Kummer grif auch allmählich die Ruhe ihres
„ Gemüths , und die Gesundheit ihres Leibes an. Im
„ Jahre 1724. fieng ihre Gesundheit an abzubrechen ,
„ und sie starb gegen das Ende des Jenners im Jah-
„ re 1727. oder 28. indem ihr Tod schlechterdings durch
„ ihr besonderes Schikfal war verursachet worden.

Schwere Beschuldigungen! Und man sollte denken, daß jeder andere Scribent, als ein Freund, sich Bedenken sollte gemacht haben, sie so leicht hinzuschreiben, ehe er sich von der Wahrheit der Sache recht gründlich erkundiget hätte. Allein der Graf sagt bloß: „Ich „habe euch die Sache erzehlet, wie ich sie von ver„schiedenen Freunden und Verwandten des Dr. Swifts „gehöret habe„ und bekümmert sich weiter nicht. Und diese Freunde thaten doch zwey Dinge, die der Graf bey einer nähern Untersuchung anders würde befunden haben.

Erstlich gaben sie vor: Stella wäre die Tochter des Haushofmeisters des Herrn William Temple gewesen: Dieses aber war sie nicht: Denn nicht allein widerspricht Dr. de Lany dieser Nachricht des Grafen öffentlich, (ein Mann dessen Zeugniß desto gültiger seyn muß, weil er in Irrland länger und genauer mit diesen beyden Personen bekannt war, als der Graf, und die von ihm angeführte (sonder Zweifel) etwas weitläufige Freunde Swifts; sondern man siehet auch aus einer Nachricht, die dem Gentleman's Magazine, November 1757. einverleibet ist, was diesen Freunden zu derselben mag Anlaß gegeben haben: „Madame Johnson kam als „Wittwe zu dem Herrn William Temple, mit Stella „ihrer Tochter; diese leztere gieng jung nach Dublin: „Nach des Herrn Temple Tod nahm Lady Gifford, eine „Schwester des Herrn Temple, Madame Johnson „als Ehrendame oder Haushälterin, oder wol beydes „zu sich. Nachdem Lady Gifford gestorben war, be„gab sich die Johnson nach Farnham, zu einem Bru„der ihres Tochtermanns, (sie hatte nemlich eine äl-

tere

„ tere Tochter als Stella war) und hier, erst lang nach „ des Herrn Temple Tod, sagt diese Nachricht, habe „ sie sich mit dem gewesenen Haushofmeister des Herrn „ Temple verheyrathet. „ Wie konnte denn Stella dessen Tochter seyn? und wie konnte der Herr Temple ihr tausend Pfunde vermacht haben, als eine Erkenntlichkeit für die getreuen Dienste ihres Vaters?

Die Freunde von denen der Graf seine Nachricht hatte, sagten ihm demnach, oder er raisonnierte selbst so, (denn es ist ungewiß, ob er sie auch dafür als seine Gewährmänner will angesehen haben) weil Stella die Tochter eines Hausbedienten war, so ließ der Ehrgeiz und Stolz dem Dr. nicht zu, sie öffentlich für sein Eheweib zu erkennen. Dieses ist nun nicht mehr eine Thatsache, sondern ein Schluß aus einem Facto so vorausgesezet wird, dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit keine Autorität, sondern die Logic ausmachen muß. Und ist denn wol dieser Schluß richtig? Stella hatte diesen Mann zum Vater, ergo hatte der Dr. aus Stolz sie nicht für sein Eheweib öffentlich erkennen wollen: Folget dieses? Sind nicht hundert andere Ursachen eben so möglich als diese? Und warum muß gerade die unwahrscheinlichste die wahre seyn? Ich sage die unwahrscheinlichste: Denn hat es wol die geringste Wahrscheinlichkeit, daß Swift bey einer solchen Gemüthsfassung dennoch eine so beständige Hochachtung, Sorgfalt, Liebe und Freundschaft für die Stella beybehalten, und daß Stella ihm dieses alles so treulich erwiedert hätte? welches beydes ausser allem Streit ist. Entfernung, Kaltsinnigkeit, Haß, Streit ꝛc. sind sonst bey andern Menschen die ordentlichen Folgen einer solchen Begeg-

niß.

niß. Und warum hat derselbe Stolz den Dr. nicht auch gehintert, die Stella dannoch zum Weibe zu nehmen, und sich öffentlich mit ihr trauen zu lassen? Was braucht es aber viel Worte? Stella war nicht des Haushofmeisters Tochter, und so kann Swift sie auch nicht deswegen nicht öffentlich für sein Eheweib haben erkennen wollen, weil sie es war. Indessen mag der Herr Graf seine besondern Ursachen gehabt haben, warum er auf dieses Fundament hin so geschlossen, oder den Schluß anderer für richtig angenommen hat.

Das Publicum schlug zur Auflösung dieses Räthsels einen andern Weg ein, als der Freund Orrery. Es konnte den Dr. nicht so leicht zum ungerechten Mann und durch den, der Stella hiedurch verursachten Kummer zu noch etwas mehr machen. Unerklärt aber wollte es die Sache auch nicht lassen. Sie verhält sich, sagte es, also: Swift und Stella waren beyde des Herrn William Temple natürliche Kinder. Dieses erfuhren sie aber beyde erst nachdem es zu spät war: Daher und von derselben Zeit an, ihre Vorsichtigkeit stets Zeugen ihres Umganges zu haben: Daher ihre bloß platonische Liebe: Daher die Würkungen auf ihrer beyder Temperament und der Stella Gesundheit; wiewol sie beyde ihr Unglük mit einer Frömmigkeit und Stärke des Geistes ertragen die ganz ausserordentlich war. So erklärte das Pnblicum die Sache; allein es hat sich wol ebenfalls geirret: Swift war nicht der natürliche Sohn des Herrn William Temple. Er ward ihm Jahre 1667. in Irrland geboren, und vom Jahre 1655. bis 1670. befand sich der Herr Temple als Minister zu Brüssel und im Haag, wohin Swifts Mutter niemals getom-

men

men war. Die ganze Ursach, warum der Herr Temple nachdem er sich der öffentlichen Geschäfte entschlagen hatte, den jungen Swift zu sich nach Moore-Park kommen ließ, war eine alte Bekanntschaft und Freundschaft seines Herrn Vaters John Temple gegen Swifts Familie in Irrland. Und man siehet aus einem Briefe des Doctors vom 31. Jenner 1726. an den Lord Palmerton Neveu des Herrn William Temple, daß er in dem Hause des Herrn Temple auf einen Fuß gewesen, der sich ebenfalls mit der angegebenen Historie nicht reimen läßt: „ Ich erkenne mich, (sagt Swift in diesem „ Briefe) dem Herrn William Temple verbunden, daß „ er mich, wiewol ohne Erfolge, dem König Wilhelm „ empfolen hat; und auch dafür, daß er mir die Besorgung seiner nachgelassenen Schriften aufgetragen „ hatte. Allein ich hoffe, daß Sie mein Herr, mir „ meinen Aufenthalt in seiner Familie nicht auch zur „ Verpflichtung anrechnen werden. Denn ich hätte „ den Zwek gewiß schlecht erreichet, wenn ich mir diesen „ Aufenthalt in irgend einer andern Absicht gewehlet „ hätte, als daß ich seines Umganges und Raths genösse, und Gelegenheit hätte meine Studien fortzu„ sezen. Denn da ich keine Glüksgüter ererbt hatte, konnte „ ich nach seinem Tode mein Glük, so gut als vorhin „ jemals wiederum erst suchen wo ich wollte; und vielleicht werden Sie mir gestehen, daß ich dem Herrn „ Temple nicht unnüzlich gewesen. ꝛc. „ --- Was die Srella angeht, so machte sie das Publicum zur natürlichen Tochter des Herrn Temple, bloß weil sie ihm ähnlich gewesen seyn soll, und weil er für ihre Auferziehung Sorge getragen. Gründe, die allein nicht hinlänglich sind. Indessen möchte dieses immer gewesen seyn, so

erhellet

erhellet doch in Ansehung Swifts, daß auch diese Auflösung des Räthsels nicht Stich hält.

De Lany soll sie uns geben: Er kann es, weil er genauere Kundschaft von der Sache haben konnte, und er giebt sie auf eine Weise, die ganz natürlich laßt: Der „ Dr. (schreibt er) hatte (im Anfang seines Decanats) „ Schulden, und was Madame Johnson besaß, war „ nicht sehr beträchtlich. Bey diesen Umständen konn„ te Swift nicht leben wie es die Würde seiner Stelle „ erfoderte; und zugleich war er zuredlich, als daß „ er das Vermögen der Stella der geringsten Gefahr „ aussezen wollte: Ehe aber ihre gemeinschaftliche „ Absicht, ihre Sachen in einen bessern Stand zu sezen, „ konnte erreichet werden, gab es verschiedenes, wodurch „ ihr erster Entschluß (wenigstens bey der Stella) sich „ befestigte. Die Würkungen welche die fehlgeschlage„ nen Absichten des Dechanten, der Tod seiner Freun„ de ꝛc. auf sein Gemüth hatten, beunruhigten die „ Stella gar sehr, und sie erklärte sich, Swifts Tem„ perament hätte sich so geändert, und seine Häuslichkeit, „ (welches wol blos aus Sorgfalt für Sie geschehen) wä„ re so angewachsen, daß, da zugleich ihre eigene Gesund„ heit merklich abgenommen hätte, sie die Führung „ seines Hauswesens nicht übernehmen könnte: Sie „ schlug es daher aus, sich öffentlich für sein Eheweib „ darzugeben, wofür der Doctor sie doch ernstlich „ bat: Es wäre aber, (sagte sie) nunmehro zu spät, „ und deswegen besser, daß sie fortlebten, wie sie „ bißher gethan hätten.

Wir überlassen die Sache dem Urtheil des Lesers; nur bitten iwir ihn die Billigkeit dabey nicht aus den Augen zu sezen. In Wahrheit, Swift hätte das nicht thun sollen: Es war ein Fehler, und er hätte „ den „ öftern Erinnerungen und Vorstellungen die ihm ein „ Freund hierüber machte, „ Plaz geben sollen. Aber aus Ungerechtigkeit und Stolz begieng er ihn nicht: Stella war der Sache ebenfalls zu frieden, und an Swift lag es nachher nicht, daß die Sache nicht geändert ward. Hochachtung und Liebe verleitete ihn dazu und diese behielten sie beyde gegen einander bis ans Ende.

Als Dr. Swift sich bey dem Ritter William Temple aufhielt, machte er mit zwey Frauenzimmern die dieses Herrn Verwandte waren, Madame Johnson und Mademoiselle Dingley, * Freundschaft, welche bis an ihren Tod dauerte. Diese leztere war die liebenswürdige, in seinen Schriften so sehr gepriesene Stella. Im Jahre 1727. da er in England war, erhielt er die Nachricht von ihrer tödtlichen Krankheit. Madame Johnson war vorher ** gestorben. Er eilete gleich nach Irrland zurük, wo er sie nicht allein als Freund, sondern auch als Geistlicher besuchte. Keine gedrukte Gebetformel that bey diesem Anlaß den Empfindungen seines Herzens genug. Er stellete deswegen selbst diese folgenden, *** die hier von seiner eigenen Handschrift abgedrukt worden. Stella starb den 28. Jenner 1728.

Gebete.

I.

den 16. Weinmonat, 1728.

Barmherziger Vater! Erhöre gnädig unsere Bitten, die wir in tiefester Demuth für diese deine kranke

---

* Diesen Nahmen mag Stella vermuthlich angenommen haben, da sie nach Dublin kam; um desto unbekannter zu bleiben.

** Diesem Umstand widerspricht die Nachricht in dem Gentleman's Magazine. Madame Johnson starb nach derselben in England, erst um das Jahr 1743.

*** Dergleichen wie De Lany berichtet, noch viele andere mehr gewesen; Swift besuchte die Stella in ihrer Krankheit aufs fleißigste.

Dienerin vor dir ausschütten. Vergieb ihr die Sünden, Fehler und Schwachheiten ihres vorigen Lebens. Laß dir um Christi willen, das gute, so sie gethan, also gefallen, daß wenn du sie immer aus diesem Leben forderst, sie in die ewigen Wohnungen möge aufgenommen werden. Gieb ihr Gnade, daß sie immerfort ein aufrichtig dankbares Herz behalte, für die vielen Gnadengaben, welche du ihr geschenket hast; für das Vermögen, für die Neigung und den würklichen Fleiß, Gutthätigkeit auszuüben; und für alle die Tugenden, welche ihr die Hochachtung und Liebe ihrer Freunde, und einen so unbefleckten Nammen vor der Welt zu wegen gebracht. O Gott, du spendest Segen und Gerichte aus, wie es einer unendlichen Gerechtigkeit und Güte geziemet: Und da es dir gefallen, diese unsere liebe Kranke nun von lange her mit anhaltender Schwächlichkeit zu belegen, so laß sie mit Empfindung erkennen, daß es in höchst weisen Absichten geschehen, und daß du ihr solches durch andere Segnungen, die schäzbarer und seltener sind als des Leibes Gesundheit, reichlich ersezet habest. Erhalte ihr o HErr! die Stärke und Standhaftigkeit des Gemüthes, womit du sie gnädig begabet hast, zusamt der Verachtung irdischer Dinge und Eitelkeiten, welche sie in ihrem ganzen Leben bewiesen hat. Allmächtiges Wesen! dessen Willen es nur einen Wink kostet, eine ganze Welt zu schafen und zu zerstören, erbarme dich unser, die wir unter der Last des Zustandes deiner Dienerin, und unter der Furcht, eine so theure Freundin zu verlieren, schmachten. Schenke sie uns wieder, o HErr, wenn es dein gnädiger Wille ist, oder rüste uns aus mit Standhaftigkeit und vollkommener Ergebung in deinen Willen, damit wir unter ei-

ner so schweren Heimsuchung nicht erliegen. Schenke sie wieder denen Armen, die mit ihr auch ihren besten Trost verlören, und denen Kranken, die nicht allein ihre Mildthätigkeit, sondern auch ihre Sorgfalt und Pflege mangeln müßten. Oder wenn du es je anders bestimmet hast, so erweke an ihrer statt andere, welche die gleiche Liebe und mehr Vermögen besizen sie im Werke zuerweisen. Lindere o HErr! wir bitten dich ihre Leibesschmerzen, oder schenke ihr ein gedoppeltes Maaß von Gemüthskräften, dieselben standhaft zu ertragen. Und wenn du beschlossen hast, sie bald zu dir zu nehmen, so laß uns unsere Gedanken mehr auf die Glükseligkeit richten, deren sie, wie wir hoffen, wird theilhaftig werden, als auf die Grösse unsers eigenen schmerzenden Verlustes. Laß ihr Gedächtniß uns stets theuer bleiben, und das Exempel ihrer vielfältigen Tugenden uns immer zur Nachfolge reizen. Erhöre o Herr! unser eingründiges Gebett, nach deiner Barmherzigkeit, und um des theuern Verdienstes unsers Erlösers willen, Amen.

II.

den 6. Wintermonats. 1727.

Barmherziger Vater! der du deine Kinder nicht anders züchtigest, als zu ihrem Besten, und nach einer Gerechtigkeit, wobey du Gnade und Barmherzigkeit immer grösser seyn lassest; es sey, daß du sie durch deine Züchtigungen zur Buße leitest, oder sie in diesem Leben strafest, damit du sie in jenem bessern belohnen

mögest : Erbarme dich dieser deiner armen leidenden Dienerin, die so lange unter der schweren Last deiner drükenden Hand danieder liegt. Gieb ihr Stärke o Herr, ihre Schwachheit zu ertragen, und Geduld in ihrem Leiden, daß sie niemals wider deine Züchtigung murre. Vergieb ihr alle raschen unbedächtlichen Worte, welche die Angst und Noth etwan von ihrer Zunge erpresset, indessen daß das Herz deinem Willen vollkommen ergeben bleibet. Unterdrüke bey ihr alle heftige Begierde zum Leben, und vermindere ihr die Furcht des Todes, durch eine demüthige aber versicherte Hofnung auf deine Barmherzigkeit. Schenk ihr eine aufrichtige Reue aller ihrer Sünden, die sie mit Thun und Lassen begangen; und einen festen Entschluß, ihr übriges Leben nach ihrem besten Vermögen nach deinen Geboten einzurichten. Wir bitten dich auch, o HErr, daß du ihre Gedanken in Ordnung halten, und ihr, so lange ihre Krankheit dauern soll, Gedächtniß und Verstand erhalten wollest. Gieb ihr einen tiefen Eindruk von der Eitelkeit, Thorheit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge, und stärke sie dergestalt, daß sie auch in ihrem gröſten Leiden eine aufrichtige Liebe gegen dich hege. Nimm das Gute so sie gethan, in Gnaden an, und vergieb ihr um Christi willen, alle die Beleidigungen gegen dich, welche sie herzlich bereuet hat, oder deren sie sich auch aus Schwachheit des Gedächtnisses nicht mehr erinnern mag. Und nun o HErr, bitten wir dich auch für uns selbst, und ihre übrigen betrübten Freunde. Laß unser Betrübniß nicht ihr Gemüth angreifen, daß ihre Krankheit dadurch vermehret werde. Vergieb das Weinen und Klagen derer unter uns, die unter dem Leid und Schreken eine so theure und nüzliche Freundin zu verlieren, sich nicht fassen mögen. Erhöre

höre und verzeihe unser ernstliches Bitten und Seufzen, daß sie noch länger in dieser bösen Welt bleiben möge, zu thun, was du so gütig dir Dienen heissest, und doch nur ihre schuldige Pflicht ist; damit sie so uns und allen andern, die ihres nüzlichen Umgangs, ihres Raths, ihrer Dienste und Mildthätigkeit bedürfen, ferner zum Trost sey. Und weil du verheissen hast, daß wo zween oder drey in deinem Nammen versammelt seyen, da wolleſt du mitten unter ihnen seyn, ihre Bitten zu gewähren; GOtt der Gnaden, so gewähre auch uns, die wir hier in deinem Nammen versammelt sind, unsere Bitten, welche wir dir izt für diese deine geängstigte Dienerin, und für uns selbst, aufrichtig und von Herzensgrunde vorgetragen haben. Thue es, um des Verdienstes JEsu Christi unsers HErrn willen, Amen.

Einige Briefe von dem Lord Erzbischof zu Dublin, Dr. William King, und an denselben.

I.

Von Dr. Swift an den Erzbischof.

London, den 10. Weinm. 1710.

Milord!

Eurer Gnaden Zuschrift vom 16. Herbstm. ward mir richtig eingehändigt; ich ließ es aber anstehen, darauf zu antworten, (und werde immer so thun) bis ich etwas hätte, daß Dero Bemühung werth wäre, weil ich

* Die Päpste liessen sich von der Zeit der Creuzzüge an, von der Geistlichkeit in England die Annaten, oder Einkünfte ihrer Prebenden, von dem ersten Jahre, und nebst diesem, jährlich den Zwanzigsten von den Zehnden bezalen, welche die Geistlichen bezogen: Diese Auflagen sollten anfänglich nur bis auf gewisse Zeiten dauern: Sie wurden aber nach und nach beständig. Heinrich der Achte bereicherte sich nicht allein durch die vielen ganz eingezogenen Klöster, Abteyen ꝛc. sondern es wurden auch die Einkünften der Geistlichen theils sehr beschnitten, theils die Kirchenländer vielfältig veräussert. Man verpachtete solche an die Weltlichen, oder gab sie ihren Bedienten als eine Hülfe zur Erhaltung ihrer Hunde, Habichte und Pferde: Burn. Hist. der Ref. Vol. III. wodurch denn geschehen, daß vornemlich die geringern Geistlichen sich sehr kümmerlich behelfen mußten. Nachdem das Parlament im Jahre 1533. den König für das oberste Haupt der Kirche auf Erde ꝛc. erkannt, und nebst anderm den Papst durch einen Schluß auch der Annaten ꝛc. verlüstig gemacht,

weiß wie viel schlimmer noch ein nichtsbedeutender Brief ist, als gar keiner: Ingleichem empfieng ich auch Dero Memorial ꝛc. * in einem andern Päkgen: Ich hätte gewünscht, daß die Herren Bischöfe ** hier gewesen wären;

---

hoffete die Geistlichkeit hinkünftig von dieser Last befreyet zu seyn: Allein sie betrog sich; denn ehe das Parlament seine Sizungen endigte, gab es im Jahre 1534. diese Annaten oder ersten Früchte von den Pfründen, und die jährlichen Einkünfte von den Zehnten dem Könia ebenfalls: Hiebey blieb es bis auf die Königin Anna, die Bischöfe mußten diese Einkünften für die Crone einziehen, und die Könige schenkten sie gemeiniglich ihren Favoriten, Maitressen, oder natürlichen Kindern: Sie betrugen ums Jahr 1704. 16. biß 17000. Pfund Sterling: Anna schenkte sie großmüthig in eben diesem Jahre der Engländischen Geistlichkeit, durch eine hierüber errichtete Parlamentsakte; in der Meinung, daß diese Einkünfte nun künftig zu besserm Behuf der armen Geistlichen sollten angewendet werden. Rapin Thoyras Continuat. Irrland bezalte sie noch: Und diese Briefe zeigen, wie eifrig sich unser Verfasser hat angelegen seyn lassen, der dortigen Geistlichkeit die gleiche Gutthat zu erwerben. Die That war um so viel schöner, als er nicht nur kein eigenes Interesse dabey hatte, sondern auch dem Erzbischof King, der vor dieser Zeit die einzige Ursach war, daß er das ihm sonst zugedacht gewesene Decanat zu Derry nicht erhalten hat, eben keine sonderliche Verpflichtung hatte. Allein er war zu groß, einem niedrigen Gedanken Plaz zu geben; und brachte die Sache glüklich zu Ende. Die Königin ertheilte einen Freyheitsbrief, datirt den 7. Horn. 1710. wodurch der irrländischen Geistlichkeit der Zwanzigste gänzlich erlassen ward; und einen andern unter gleichem Dato, daß die Annaten oder ersten Früchte künftig nicht mehr an die Crone fallen, sondern zu Erkaufung Pfrundgüter, und Erbauung anständiger Wohnhäuser für arme schlecht besoldete Vicarien bey ihren Gemeinen sollten angewendet werden.

* Ein Memorial der Bischöfe, und der irrländischen Geistlichkeit, die ersten Früchte, und den Zwanzigsten betrefend.

* Die Bischöfe von Offory und Killaloo.

ren; obschon ich Bischöfe überhaupt für die schlechtesten Anwälde in der Welt halte, es sey denn, daß sie ihre eigene Sachen betreiben: Sie mögen sich die kleine Mühe den Grossen aufzuwarten, nicht geben, welche andere Leute sich gern gefallen lassen: Ich bin versichert, daß diese beyde Herren sonst leichter zum Zweke gekommen wären, als es von Personen meines Ranges zu erwarten stehet.

Gleich nachdem ich die Papiere von Eurer Gnaden erhalten hatte, machte ich dem Herrn Harley * die Aufwartung: Ich hatte ihn zuvor durch jemanden, mit dem er sehr vertraulich zu seyn pflegt, vorbereiten, und (wie ich wol thun konnte) mich als einen Mann beschreiben lassen, dem die lezten Staatsminister, ungeachtet sie mir einige Verpflichtungen hatten, übel begegnet wären; weil ich mich wegerte, über gewisse Punkte so weit zu gehen, als sie gern haben wollten: Dieses war gewisser massen auch des Herrn Harleys Fall: Er hatte oft von mir gehöret, und empfieng mich mit der grösten Höflichkeit und Achtung wie man mir vorher hinterbrachte, daß er thun würde. Ich saß zwo Stunden bey ihm in Gesellschaft, und zwo andere waren wir allein; da ich ihm denn meine Angelegenheit erzehlte, und ihn die Historie davon wissen ließ. Er hörte mich an wie ich es gewünschet, und versprach sein bestes zu thun. Ich erzehlte ihm, wie schwer uns die Lord-Stadthalter und ihre Secretarien die Sache machten, als welche nicht leiden wollten, daß andere darum ansuchten, und es selbst zu thun versäumten: Er gab mir hier-

* Lord Groß-Schazmeister in England; nachher Graf von Oxford.

hierinn vollkommen recht, und sagte, daß weder sie noch er die Ehre davon haben sollten, sondern allein die Königin, welcher er mein Memorial bey der ersten Gelegenheit vorweisen wollte, damit wenn es möglich wäre, die Sache zu Stande käme, während die Statthalterschaft ledig bliebe. Ich erwiederte, die Ehre, und das Verdienst davon würde nächst der Königin, sein seyn; es gereichte den Bischöfen zu besonderer Aufmunterung, daß er die Stelle eines Großschazmeisters bekleidete, von dem sie wußten, daß er es vornemlich wäre, der die Königin bewogen hätte der Engländischen Geistlichkeit eben dieselbe Gnade zu erweisen: Es würde ihm mithin ein leichtes seyn, sich auch dieses Verdienst zu erwerben, da er schon so viele wichtigere Dinge gethan hätte, und daß ich für mein Theil glaubte, er wäre der Geistlichkeit in Irrland verbunden, die ihm Gelegenheit an die Hand gebe, dem Vergnügen nachzuhängen, welches er hätte, der Kirche Dienste zu leisten. Er nahm das Compliment sehr wol auf, und wiederholte sein Versprechen. Eure Gnaden belieben zu vernehmen, daß ich ihm nebst der Angelegenheit wegen der ersten Früchte, auch von den Cron-Renten gesprochen habe; ich zeigte ihm, worinn sie bestühnden, und wie hoch sie sich beliefen, und fügte nebst diesem hinzu: die Geistlichkeit habe, wie ich glaubte in ihrer Bittschrift an die Königin, welche sie dem Lord Wharton * übergeben hätte, von diesem Punkte nur deswegen nichts einfliessen lassen, weil sie geglaubt, daß die damaligen Zeiten es nicht ertragen möchten: ich dächte aber, daß ich überhaupt bevollmächtigt wäre, nach Beschaffenheit der Umstände zu handeln, und daß ich

* Damals Lord Stadthalter in Irrland.

also diese günstige Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen wollte, Ansuchung darum zu thun.

Ich hatte zwey Memoriale von mir selbst aufgesezt, bey mir, darinnen ich in möglichster Kürze, die Beschaffenheit der Sache, und wie lange sie schon hangen geblieben, vorstellete. In einem derselben stand am Ende, der Artikel wegen den * Kron-Renten. Dieses wollte ich ihm zulezt gegeben haben, allein ich gab es ihm zu erst: Er las es, und versprach über beyde Ansuchungen sein bestes bey der Königin zu thun: Dieser Artikel kann, wie er in dem Memorial gesezet ist, keinen Schaden bringen, vielleicht nüzet er; indessen bitte ich Eure Gnaden niemanden etwas davon zu sagen. Stirbt er, so sterbe er in der Stille, wir werden zufrieden seyn müssen mit dem, was wir erlangen können.

Ich vergaß Eurer Gnaden zu melden, daß da ich sagte, ich wäre bevollmächtigt ꝛc. der Herr Harley meine Vollmacht zu sehen verlangte; da nun hätte ich herzlich gewünscht sie wäre vollständiger als sie würklich ist: Und es hat mich seither gewundert, was für Bedenklichkeiten so viele Bischöfe haben können, einen Geistlichen in den Stand zu sezen, der Kirche, und ihnen einen Dienst zu leisten, wobey er selbst nicht das geringste eigene Interesse haben kann.

Der Herr Harley hat mich auf heute zum Mittagmale eingeladen: Ich werde ihn aber nicht schon wieder auf diese Materie führen. Fängt er selbst davon an, so

werde

---

* Der Zwanzigste.

werde ich es diesem Briefe noch anfügen. Er sagt der Herr Sekretär St. * John möchte gern mit mir bekannt werden, und er wolle uns zusammen bringen. Dieses kann die Sache befördern. Wiewol ich ihm sagte, ich gedächte nicht, mich deswegen an jemand anders als ihn allein zu wenden; worinn er nicht meiner Meinung war, sondern verlangte, ich sollte auch mit andern davon reden, wäre es auch nur um der Formalität willen. Es schien, als ob er den Neid von sich ablehnen wollte, daß man nicht dächte, er hätte die Sache allein gethan. Allein ein alter Hofmann, und vertrauter Freund hat mir gerathen, ihm stets zu erkennen zu geben, daß ich mich gänzlich auf seine gute Neigung, und auf seinen Credit bey der Königin verlasse.

Ich sehe, daß ich alles ziemlich unordentlich, und nur wie es mir im Gedächtniß war, überschrieben habe. Doch es kann Euer Gnaden vielleicht einen bessern Begrif geben wie die Sachen stehen, als wenn ich mehr Ordnung beobachtet hätte.

Ich bin ꝛc.

Jonathan Swift.

Der

* Nachher Lord Vicomte Bolingbroke.

II.

Der Erzbischof an Swift.

Dublin den 24. Weinm. 1710.

Ehrwürdiger Herr:

Ich danke Ihnen für ihr Schreiben vom 10ten dieses, und sende ihnen hier eingeschlossen, eine mehrere Vollmacht, von dem Lord Primas und mir. Milord kann nicht in die Stadt kommen; dieses nöthigte mich zu ihm nach Johnston zu gehen, und hinterte so, daß die Vollmacht nicht von zween oder drey Bischöfen, die noch in der Stadt sind, mit unterschrieben ist: Ich denke aber daß unsere Unterschriften genug seyn werden. Ich kam des Morgens Seiner Gnaden die Aufwartung zu machen, Willens, wenn er unterzeichnet hätte, mich auch, noch an andere Bischöfe zu wenden: Allein er war, frische Luft zu schöpfen, abwesend, und ich konnte die Schrift nicht wieder bekommen, bis es zu spät war, und dachte, es wäre besser sie zu unterzeichnen, und zu senden wie sie ist, als noch eine Post abzuwarten. Mit der nächsten Post werden sie ein paar Briefe erhalten, einen an Seine Gnaden von Canterbury, den andern an den Erzbischof zu York. Ich hatte beyden unsere Angelegenheit eröfnet, und der leztere, so ich mich recht erinnere, hat mit Ihrer Majestät davon gesprochen. Ich weiß nicht, ob die Königin sich dessen was

ich

ich über die Sache gesagt , erinnern mag; aber dieses weiß ich , daß sie eine gnädige Zufriedenheit darüber bezeuget; und nur wegen den Umständen der Zeit Bedenklichkeiten gemacht. Ich vermuthe , sie fand es nicht bequem der Irrländischen Geistlichkeit die Gnade welche sie ihr zugedacht , durch die Hand derer zu erweisen, durch welche es damals hatte gehen müssen: Sie sagte, es sollte bey einer Abänderung oder in Abwesenheit eines Lord Stadthalters geschehen. Ich hoffe , daß izt die rechte Zeit sey, und daß Ihro Majestät vielmehr dem Triebe ihrer eigenen gnädigen Gesinnungen , als den Intriguen verschmizter , geldgieriger Räthe folgen werden.

Ich war Willens ihnen noch sehr viel anders zu schreiben , allein es hat sich eine solche Menge Leute bey mir eingedrungen, ehe ich die Thüre hinter mir zumachen konnte , daß ich genöthiget bin , mit einmal abzubrechen. Ich empfele Sie dem Schuz Gottes , und bin ꝛc.

William von Dublin.

III.

Von dem Lord * Primas , und dem Erzbischof zu Dublin , an Dr. Swift.

Dublin , den 14. Weinm. 1710.

Ehrwürdiger Herr!

Wir liessen im verwichenen Augstmonat an die Bischöfe von Ossory und Killaloo , Briefe abgehen ,

* Dr. Narcissus Marsh.

hen, darinnen wir sie baten, und bevollmächtigten, die Angelegenheit wegen der ersten Früchte, und des Zwanzigsten, bey Ihrer Majestät zu betreiben, als welche, ungeachtet der besten Neigung Ihrer Majestät und verschiedenen Versprechungen von den hiesigen Lords Stadthaltern, unsere Bittschriften an die Königin mit angelegenster Empfelung zu überreichen, dennoch so lange hangen geblieben. Weil wir damals besorgten, diese Bischöfe möchten aus England zurükkommen, ehe die Sache zu Stand gebracht werden könnte baten wir Sie, sich an Eure Ehrwürden zu wenden, als von Dero Geschiklichkeit, Klugheit ꝛc. eine solche Sache zu betreiben, wir eine so vollkommene Ueberzeugung haben. Allein wir finden, daß die gedachte Bischöfe schon wieder zurüke waren, noch ehe Eure Ehrwürden gen London kamen. Dieses sezet uns in eine nicht geringe Verlegenheit; und weil wir glauben, daß gegenwärtig die beste Zeit ist, die Sache zu einem glüklichen Ende zu bringen, so ersuchen wir Sie gar sehr, die Führung dieses Geschäfts gänzlich zu übernehmen, und tragen Ihnen hiemit auf, dasselbe nach Dero Klugheit und Fleiß zu behandeln; mit Bitte, uns von Zeit zu Zeit wissen zu lassen, wie weit es damit gekommen seyn mag: Sollten Sie auch zu ihrer Nachricht und Verhalte, noch weiter etwas von uns benöthiget seyn, so werden wir uns zu allem, was sich vernünftig thun läßt, bereitwillig finden lassen.

So viel von Endsunterschriebenen, mit herzlichem Wunsche, daß ihre Bemühungen beglüket seyn mögen. Wir bleiben,

Ehrwürdiger Herr, Ihre ꝛc.

Narcissus von Armagh.
William von Dublin.

Von

IV.

Von dem Erzbischof zu Dublin an Dr. Swift.

Dublin den 16. Christm. 1716.

Ehrwürdiger Herr.

Dieses ist, Ihnen den richtigen Empfang ihres Schreibens vom 20ten verwichenen Monats, zu melden; welches mir aber erst vergangnen Donnerstag zu Handen gekommen, weil das Paquetboot, wegen widrigen Windes, nicht hatte abfahren können.

Ich sehe, daß nunmehro die Sache wegen der ersten Früchte ꝛc. zum Gespräche worden; nehme aber nichts für gewiß, bis der Vergünstigungsbrief von Ihrer Majestät in forma wird angekommen seyn: Und warum sollten sie nicht persönlich herüber kommen, und ihn mitbringen? Dieses würde Sie zu einem sehr willkommnen Geistlichen in Irrland machen, und das beste Mittel seyn, den Leuten zu zeigen auf was für eine Weise man ihn erhalten hätte; wiewol ich glaube, daß darüber kein Streit seyn wird. Ich bin sehr wol benachrichtiget, wie klug Sie dieses Geschäft beschleunigt haben, und freue mich, daß ich besser als einige meiner Mitbrüder geurtheilet habe, was für eine Person

am

am geschikteſten dazu wäre: Doch nachdem es glüklich geendiget iſt, wie ich hoffe daß es nunmehro würklich ſey, werden die ſich eben wol ſo viel darüber anmaſſen als ihre Nachbarn, welches ich wol leiden mag.

Die Sachen bekommen hier eben ſo wol als bey ihnen, eine neue Wendung; * und ich halte dafür, daß zu der Zeit da ſie herkommen werden, wenige ſeyn dörften, die ſich als **Whigs** erklären werden. Die gröſte Gefahr welche ich fürchte, und die mich ſchreket, (mehr als Sie ſich vielleicht vorſtellen können) iſt die Hize und Unbeſonnenheit einiger unſerer Landesleute, welche niemals einiges Verdienſt hatten, ſondern durch beſtändige Verwirrung der Sachen immer nur Unglük angerichtet, und wie ich fürchte, auch izo anrichten werden.

Ich empfele Sie dem Schuz GOttes, und bin ꝛc.

William von Dublin.

Von

---

* Die Königin war ihrer Whigiſchen Miniſter müde, und hatte ſich um dieſe Zeit Toriſch geſinnete gewehlet. Niemals äuſſerte ſich wol der Parteygeiſt heftiger, als bey dieſer Veränderung. Man ſiehet aus dem 6ten Briefe daß die Whigs dieſen Miniſtern nicht weniger Schuld gaben, als daß ſie den Pretendenten haben wollen ins Land bringen: Ihre Hiſtorie iſt genugſam bekannt: Wie ſehr indeſſen unſer Verfaſſer von dergleichen Gedanken entfernet geweſen, ſiehet man theils aus dem angeführten Briefe theils aus der Schrift **die Geſinnungen eines Anhängers der Engländiſchen Kirche, in Abſicht auf die Religion und die Regierung.** II. Band. pag. 227.

V.

Von dem Erzbischof an Dr. Swift.

London in der Suffolkstrasse,
den 22. Winterm. 1716.

Mein Herr,

Ihr Schreiben vom 13. dieses, hat mir viel Vergnügen gemacht. Es ist nicht allein für uns beyde, sondern auch für das Publicum gut, daß wir eine fleißige Correspondenz unterhalten; und ich versichere Sie, daß ich Mühe hatte, die Leute hier zu bereden, daß wir einander nur leiden könnten, geschweige, daß wir uns gut zusammen verstühnden: Ich unterschriebe daher ihren Entschluß, daß die Leute nicht sollen sagen können, ich hätte bey vielen Monaten keinen Brief von Ihnen erhalten.

Ich verwundere mich ein bischen, daß die, welche ihre getreusten Freunde seyn sollten, sich so widersezen, den Dienst welchen sie uns in Erwerbung des Zwanzigsten und der ersten Früchte erwiesen haben, zu erkennen. Ich weiß keinen Gruud dafür, als den Eifer womit ich ihnen von Anfang des Geschäftes hierüber Gerechtigkeit habe widerfahren lassen; allein, da ich solches nur that, weil ich mich verbunden hielt, der Wahrheit in einer Sache Zeugnis zu geben, die ich gewiß wußte, und das gleiche auch gegen den ärgsten

Feind würde gethan haben, so sehe ich nicht, warum Sie deswegen leiden sollten, daß auch ich unter andern Ihnen Zeugniß gab. Lassen Sie es aber sich nicht anfechten: Undank ist zu allen Zeiten Mode gewesen. Und es ist mehr Ehre darinn, wenn man fragt, warum man Eines Verdienste nicht besser erkannt, als warum man ihn überzalt habe. Bene facere, & male audire, ist das Loos der verdientesten Männer: Hätte ich mich durch Verleumdung und Undank irre machen lassen, Gott weiß, wohin es mit mir gekommen wäre.

Es ist mir lieb, daß die Stelle zu St. * Niklaus einmal vergeben ist. Ich hätte gewünscht, daß Herr Wall sie hätte erlangen mögen, damit ich hernach die Prediger Stelle zu Castle-Knok, und die Prebende zu Malahidart, mit einander hätte verbinden können: Dadurch würde ein Prediger seinen guten Unterhalt finden können, die Gemeinen würden besser besorgt werden, und die Pfrundgüter mehr abwerfen, als izo da sie in verschiedenen Händen sind. Allein ich konnte es nicht in die Wege richten, wenn ich mich nicht mehrerer Gewalt gegen meine Geistlichen bedienen wollte, als ich gern thue. Indessen wie ich ihnen für Dero Gefälligkeit in diesem Geschäft danke, also erwarte ich, daß die, welchen Sie dieselbe erwiesen haben, wenn eine Gelegenheit sich zeigen sollte, das gleiche gegen Sie thuen. Dergleichen wechselseitige Dienste sind das Fundament der Vertraulichkeit und Freundschaft gegen einander, und gleichsam das Oel, wodurch beydes unterhalten wird; und ich halte dafür, daß zu gemeinschaftlich vergnügtem

Leben,

---

* Diese Kirche gehört dem Stifte zu St. Patrik, der Decan und das Capitel haben die Collatur derselben.

Leben und zum allgemeinen Besten wol nichts ersprießlichers seyn wird, als wenn wir beyde uns diese Dinge zwischen uns, und gegen unsere Geistliche immer werden angelegen seyn lassen.

Es gehet hier ein Gerücht, daß Milord Bolingbroke wieder nach England kommen und Verzeihung erhalten werde. Gewiß kann dieses nicht umsonst geschehen. Ich hoffe er wird nicht etwas schlimmes von Ihnen sagen können.

Ich empfele Sie der Gnade Gottes, und bin ꝛc.

Mein Herr,

Ihr ergebenster Diener und
Bruder,

William von Dublin.

VI.

Von Dr. Swift an den Erzbischof.

Trim, den 16. Christm. 1716.

Milord.

Es sollte mir leid thun, zu sehen, daß Milord Bolingbroke das Handwerk eines Angebers vor die Hand nähme, als für dessen Person ich stets eine beson-

dere Liebe und Hochachtung getragen, und noch trage: Denn ich bin der allgemeinen Meinung, daß Angeber eine detestable Brut seyen, obschon sie zuweilen nothwendig seyn mögen. Hiernächst kann ich auch nicht sehen, wen er angeben könne, ihn selbst ausgenommen. Er war drey oder vier Tage am Französischen Hofe, derweil er Staats-Secretär war, und es ist eine blosse Möglichkeit, daß er sich damals in eine Unterhandlung mit dem Prerendenten eingelassen; daß es aber würklich geschehen, werde ich nicht glauben, wenn er mir gleich darauf schwüre: Denn er bezeugte mir, daß er ihn ein einziges mal gesehen hätte, und zwar öffentlich in einer ziemlichen Entfernung, in einer Oper. Was die andern damaligen Staatsminister angeht, so bin ich versichert, daß er keinen einzigen wird beschuldigen können, und daß sie in Ansehung des Pretendenten so unschuldig werden erfunden werden, als immer einer von denen seyn mag, die izo am Steuer sizen. Und was mich selbst betrift, so würde ich bey einer solchen Anklage, gesezt daß ich würklich ein Mann von Wichtigkeit wäre, ganz ruhig seyn; viel ruhiger als der Gedanke mich macht, daß Eure Gnaden sich einbilden, ich stehe in Gefahr, oder habe zu befürchten, daß Milord Bolingbroke etwas schlimmes von mir sagen könne. Er kennet und liebet mich, und denket zu gut von mir, als daß er einer solchen That fähig wäre: Hieran kann ich aber nicht ohne Bestürzung gedenken, daß Eure Gnaden nun einige Jahre her, Umgang und Correspondenz mit mir haben pflegen können, da Sie mich doch nothwendig für einen falschen und niederträchtigen Mann haben halten müssen, als der ihnen bey allen Gelegenheiten seinen äussersten Abscheu gegen den Pretendenten

bezeu-

bezeuget, und dennoch mit den Staatsministern in einem heimlichen Verständniß stande, denselben ins Land zu bringen; weswegen sie mich warnen, auf der Hut zu stehen, und zuzusehen, wie ich mich gegen einen falschen Bruder vertheidigen möge, der nach England zurükkomme, Geheimnisse zu entdeken, die mir den Strik zu Lohne bringen könnten. Hätte sich binnen der Zeit meiner Bekanntschaft mit den Ministern, die geringste Anzeige oder Absicht geäussert, den Pretendenten herüberzubringen, so müßte ich mich wol für sehr dumm halten, daß ich solches nicht hätte gewahr werden, oder wenigstens einigen Verdacht deswegen schöpfen können: Und obschon ich nicht weiß, ob ich in einem solchen Fall zum Angeber geworden wäre, so weiß ich doch so viel, daß ich gewiß einige allgemeine Warnungen würde haben fallen lassen und mich sogleich entfernet hätte: Wenn man sagt, die Sachen wären bey dem Tode der Königin noch nicht reif gewesen, so sagt man etwas und weiß nicht was: Ausgerottet waren diese Sachen, hätten die Minister so etwas vorgehabt, so sollten sie drey Jahre zuvor angefangen haben, und die, so etwas anders sagen, verstehen von dem Zustande des Königreiches zu derselben Zeit, so viel als nichts.

Inzwischen mag ich mich in Ansehung anderer Leute betrügen oder nicht betrügen, so bitte ich Eure Gnaden zu glauben, daß ich mich wenigstens in Ansehung meiner selbst nicht betrüge. Ich erklärte mich zu allen Zeiten wider den Pretendenten, und bey dieser Gesinnung verharre ich immer: Dieses geschiehet auch gar nicht die Gunst des Hofes zu erwerben, (ich weiß daß meine Bemühung desfalls vergeblich wäre) denn ich gestehe,

daß ich voll Zweifel, Besorgniß und Mißvergnügen bin, woran ich so selten denke als ich kann; inzwischen kann sich das Publicum, wenn ich auch würklich etwas zu bedeuten hätte, sicher auf meine Treu verlassen, massen ich die Herüberkunft des Pretendenten für ein gröss'res Uebel ansehe, als wir wol von den ärgsten whigisch gesinneten Ministern zu befahren hätten, die irgend können gefunden werden.

Ich habe diese zwey Jahre lang nicht so viel von Parteysachen geredet, oder gedacht, als izo: Und es hätte mich auch nichts anders dazu verleiten mögen, als der empfindliche Schmerz, daß Eure Gnaden eine so üble Meinung von mir hegen. Ich bin mit ꝛc.

Jonathan Swift.

Schrei-

Schreiben

eines Mitgliedes des Unterhauses

in Irrland,

an ein solches in England,

betreffend

den Test. *

1708.

Mein Herr,

Ihr Schreiben, darinn Sie mir Nachricht geben, wie selzam man uns jenseits des Canals schildert, habe ich richtig empfangen. Zu einem Exempel hievon belieben Sie die Geschichte des Presbyterianischen Mißionairs

* Man sehe in einer vorhergehenden Anmerkung was der Test ist. Die Presbyterianer hatten sich unglüklicher Weise von der Episcopalkirche getrennet, und der Streit ward zwischen diesen beyden Parteyen so wol vor als nach der Trennung desto heftiger; weil er nicht sowol um die Verschiedenheit der Religionsmeinungen, (darüber die Spaltung wol hätte unterbleiben mögen,) als um Macht und Ansehen geführet ward. Es ist ganz erstaunlich, in der Engländischen Historie zu lesen, was beyde Partheyen von Zeit zu Zeit einander Schuld gaben,

anzuführen, der wie sie schreiben, neulich' zu Droghes da, um seiner Religion willen, ist verfolget worden. Erlauben sie mir aber zu sagen, mein Herr, daß es gewiß keine grosse Scharfsinnigkeit braucht zu bemerken, wie emsig diese drey oder vier Jahre her gewisse Leute gewesen, eine Menge Historien von der Bedrükung, von den Verdiensten, der Anzal und dem Vermögen der Presbyterianer in Irrland herumzubieten, damit sie die Gefahr darinn man sich hier wegen des Papstums befinde, groß machen; wie geflissen, und mit wie vielem Zusäzen sie alles nach England übermachen, und dabey sorgfältig veranstalten, daß es mit Anmerkungen in die schändlichen Wochenbläter komme, die als Gespenster ihre Caffeehäuser beunruhigen. So gab man zum Exempel, als das Gesez vom Test bey uns vollzogen ward, in England vor, daß wol der halbe Theil Friedensrichter im ganzen Königreiche ihre Stellen nie-

der-

---

und wie sehr sie einander plagten. Die Presbyterianer plagten die Episcopalen, damit sie dieselben aus dem Sattel heben; und diese, jene, damit sie fest bleiben möchten. Was die von der Bischöflichen Kirche am meisten aufbrachte, waren die Geschichten unter Karl dem I. da die Häupter der Presbyterianer es durchdrangen, daß die Bischöfe ihres Rechts im Parlament zu sizen, verlüstig wurden, der König enthauptet, und die Engländische Kirche unter Cromwell nicht wenig gedrükt ward. Als diese hernach unter Karl dem II. wieder empor kam, ward der Test zu einer Vorwehr gegen die Dissentienten überhaupt gemacht; und dieses Gesez ist nun den Presbyterianern bis auf den heutigen Tag ein Dorn im Auge. Sie wollen nicht nur die Gewissensfreyheit, sondern auch Theil an der Verwaltung des Staates, einträgliche Bedienungen, ꝛc. haben. Es ist hart, sagen sie, daß man um einiger verschiedener Religionsmeinungen willen, ausser Stande seyn soll, seinem Vaterlande zu dienen ꝛc. dieses läßt sehr gut: Allein es ist in der That eben so hart sich in Gefahr sezen, selbst unterdrüket zu werden: Wie schwach ist der Mensch nicht!

dergelegt hätten, obschon bey der Untersuchung sich fand daß ihrer nicht über zwölf oder dreyzehn gewesen, und zwar überhaupt solche, die weder viel Verstand, noch Vermögen hatten, und einige darunter die sehr alt, waren, und ausgedienet hatten. So als der Graf Pembroke in Irrland, und das Parlament versammelt war, brachten einige eifrige Glieder Sr. Excellenz sehr ernsthaft eine förmliche Historie von einem catholischen Priester vor, der unlängst nach Irrland gekommen wäre, und seinen Leuten öffentlich geprediget hätte, sie sollten die Protestanten überfallen und ermorden; welches obschon es nur zu Beförderung eines gewissen Zweks erdacht war, den diese Herren damals hatten, und den sie noch immer betreiben dennoch so gleich nach England berichtet, und von den dortigen Papierschmierern mit spizigen Anmerkungen zum Druk befördert ward. Ingleichem ist auch die Erzehlung von dem Menschen, der unlängst von unserer Universität wegen ausgestossenen anzüglichen Reden gegen Se. Majestät den König Wilhelm hochseliger Gedächtniß, ist weggejagt wovden, und was dieses für Lerm erreget, und wie lügenhaft man die Sache vorgestellt hatte, noch in frischem Andenken: Wobey es würklich so weit gekommen, daß man das Volk nicht auf andere Gedanken hat bringen können, bis die Universität sich die Mühe nahm, ihr Betragen hierüber in einer lateinischen Schrift zu rechtfertigen: Und mehrers vorbey zu gehen, so wissen wir auch, was diese vorgegebene Verfolgung zu Drogheda betrift, allbereits genugsam, wie die Sache ausgestreuet: und mit nachtheiligen Umständen ist vergrössert worden; was für Folgen man daraus gezogen, und was für Schmähungen

deswegen auf Personen gefallen, die sie am wenigsten verdient haben.

Nun, wenn die Absicht dieses Betragens verborgen und ein Geheimniß wäre, so würde ich mir wol keine Mühe geben, es zu erklären: Allein man hat Sorge getragen, uns den Zwek den man dabey hat, deutlich genug einsehen zu lassen, und zwar erstlich durch listvoll, wo nicht widergesezlich eingegebene Memoriale darinn der elende Zustand, in welchem die Dissentienten in Irrland, sich wegen des Tests befinden sollen, vorgestellet, und die Königin um ihr hohes Vorwort gebeten wird, damit dieses Gesez widerrufen werden möchte: Demnach ist offenbar, daß unser S——r als er im vergangenen Jahre in England war, bey verschiedenen Mitgliedern beyder Parlamentskammern daselbst, persönlich angehalten, man möchte es widerrufen; obgleich es eine blosse * Nationalsache ist, welche der Handlung, und dem Interesse von England auf keine Weise im Wege stehen kann; und ungeachtet dieser Mann selbst vorhin den allerstärksten Eifer wider die Ungerechtigkeit zu hegen schien, ein Volk an Gesezе zu binden, dazu es seine Einwilligung nicht selbst giebt. Und endlich weiß man, daß so oft diese gedachten Zeitungsschreiber etwas von Irrland lügen, sie allemal mit einer Anmerkung gegen den Test, und daß es schlechterdings nothwendig sey, dieses Gesez in beyden Königreichen zu widerrufen, beschliessen:

Es

---

* Es könnte nemlich nicht ohne einen Eingrif in die Freyheiten der Irrländischen Nation geschehen, daß ihr Test von dem Engländischen Parlamente abgeschaft würde. Es wäre eben so, als wenn das Parlament in Irrland den Test in England aufheben wollte.

Es würde eine Schwachheit verrathen, wenn ich von den Lappereyen dieses Geschmiers etwas anführen, und einen ernsthaften Mann damit aufhalten wollte; noch viel weniger werde ich den Verstand irgend einer Partey unter uns so weit verunehren, daß ich dächte, sie bedienten sich der niederträchtigsten Dummköpfe, ihre Sache zu behaupten. Nur dieses erlauben sie mir zu sagen, mein Herr, daß man diesen Schlingeln die schändliche Freyheit welche sie sich nehmen, wol schwerlich gestatten würde, wenn sie dabey nicht zugleich Meinungen vortrügen, deren Ausbreitung gewissen Leuten Vergnügen machet: Hiernächst scheinen auch diese Papiere so abgeschmakt sie immer sind, nach dem Verstandshorizont sehr vieler eingerichtet zu seyn. Sie sind ein nöthiges Geräth für die Caffeehäuser geworden, und da sie überall herumligen, mögen wol Kundsleute von allerley Rang, aus Neugier oder zum Zeitvertreibe, dieselben etwan lesen: Einer dieser Zeitungsschreiber, ich habe vergessen wie er heißt, (der Kerl * war am Prangen gestanden) ist in der That ein so ernsthafter, spruchreicher, dogmatischer Gesell, daß man ihn nicht ausstehen kann. Sein Anmerker ist noch lustiger, und hat es mit Lügen und Unverschämtheit, unlängst seinem Bruder noch zuvorgethan. Ich gedenke seiner um Ihnen sagen zu können, daß ihr andere in England nicht so hübsch mit uns umgehet, als wir in einem ähnlichen Fall gegen euch thaten: Es ward im verwichenen Jahr eine Schrift unter dem Titel: Gespräch zwischen dem Erzbischof von Canterbury und dem Herrn Higgins, zu uns herüber gebracht, welche wir (wie sie es wol verdiente)

durch

---

* Daniel Defon.

durch den Scharfrichter öffentlich verbrennen liessen: und dieses thaten wir, obschon wir mit Sr. Gnaden zu **Canterbüry** nicht mehr zu schafen haben, als ihr mit dem Bischof zu **Dublin**: Noch könnet ihr auch für euern Prelaten mehr Liebe haben, als wir für den * unsern, den ihr aber ganz ruhig öffentlich beschimpfen laßt, und zwar mit Nammen von eben diesem schlingelhaften Anmerker; und erst neulich noch in einer Sache, die ihn nichts angieng: Ich meine die, wegen des Mißionairs zu **Drogheda**, darein unser würdiger Geistlicher Vorsteher verwikelt ward, und wobey er nichts anders that, als was gesezmäßig war, und nebst diesem von seiner Bescheidenheit zeugte. Indessen weil man diese Jahre her bey verschiedenen Gelegenheiten von dem Erzbischof * zu **Dublin**, in **England** eine sehr nachtheilige Beschreibung gemacht, so ergreife ich mit Freuden den Anlaß, euch wo möglich über seinen wahren Character zurecht zu weisen. Seine Majestät der leztverstorbene König beföderte ihn, wegen seinen erlittenen grossen Bedrängnissen, und geleisteten ausnehmenden Diensten, zum Bistum von **Derry**: Um eben diese Zeit schrieb er ein Buch zu Vertheidigung der **Revolution**, darinn König **Jacobs** Proceduren in Irrland erzehlet werden, und welches der leztverstorbene Erzbischof **Tillotson** dem König als eine Schrift empfal, von deren man sich, nach den damaligen Umständen den allervortreflichsten Nuzen versprechen konnte. Nach denen Grundsäzen aber, für welche Se. Gnaden sich schon damals öffentlich erklärt hatten, haben sie seither auch immer gelebt, als ein treuer Unterthan gegen der Königin

* Dr. King.

nigin Majestät, ganz eingenommen für die Nachfolge in der Protestantischen Linie, mit Ausschluß des Prätendenten für immer; und obschon als ein treuer Freund unserer Kirchenverfassung, doch mit Gelindigkeit gegen die Dissentienten, wie aus seinem Betragen zu Derry erhellet, wo er viele Jahre unter der giftigsten Sekte zugebracht; und doch bey seinem Abschiede mit Thränen und allgemeinem Lob seiner Weisheit, und Gütigkeit von ihnen nach Dublin ist entlassen worden. Im übrigen ists die Wahrheit, er läßt sich in Parteysachen nicht tief ein, sondern wendet seine Zeit lieber an, fremden und einheimschen Gutes zu thun, Kirchen zu bauen, seine Wohnung auszubessern, wakere Leute hervorzuziehen; jederzeit die Würdigsten ohne alle andere Absicht zu befördern; kurz, in Ausübung der Tugenden, die zu einem öffentlichen Amt sowol, als zum Privatleben gehören. Diese Gerechtigkeit und wenn noch ein mehrers möglich wäre, ist man einem so vortreflichen Mann schuldig, der mit Recht unter die grösten und gelehrtesten Prelaten unserer Zeit zu zehlen ist; so sehr die garstige Feder dieses elenden **Unmerkers**, oder derer so sie gemiethet haben, seinen Character auch immer mag besudelt haben.

Izt komme ich zur Beantwortung des zweiten Theils, ihres Briefes, und will ihnen meine Meinung wegen Widerrufung des Tests freymüthig heraus sagen. Nur muß ich Sie versichern, da Sie verlangen, ich soll

Ihnen

Ihnen meine Gedanken hierüber als ein Freund, und nicht als ein Mitglied vom Parlamente eröfnen, daß sie in beyden Beziehungen die gleichen und eben dieselben sind.

Lassen Sie mich also zuerst Ihnen sagen: Daß wir hier bey diesem Anlase uns insgemein höchlich verwundern, über die ausserordentliche Gütigkeit, welche man bey euch durch so eifrige Bemühungen für uns hat, uns unsere eigene Vortheile in einer Sache begreifen zu machen, wo wir so gar blind sind sie für uns selbst einzusehen: Dieses hat uns einigen Verdacht erwekt: Und obschon ich für meine Person sehr geneigt bin zu glauben, daß so oft ihr euch in unsere Sachen mischet, solches allemal ganz gewiß zu unserm Besten geschiehet, so habe ich doch das Unglük in Ansehung dieser Meinung um etwas ein Sönderling zu seyn, daher ich sie auch niemals zu rechtfertigen gesucht, sondern zufrieden bin, dieselbe für mich selbst zu hegen, damit ich nicht etwan mit Leuten darüber disputieren müsse, die mehr Verstand, und eine grössere Beredsamkeit haben als ich.

Wir andere in der Entfernung darinn wir uns befinden, und die wir die Triebfedern der Handlungen nicht sehen können, sind genöthigt, bloß muthmaßlich zween Gründe uns vorzustellen, darum ihr verlangen möget, daß wir den Test widerrufen: Der erste ist, weil ihr glaubet (wie man sagt) dieses würde ein Schritt seyn, dasselbe gute Werk auch in England zu befördern. Der

andere und nähere: weil es verschiedenen Personen die sich bey einem gewissen wichtigen Vorfall sehr verdient gemacht, den Weg zu gebührender Belohnung öfnen würde, deren sie aber izo, dieses Hinternis unfähig mache.

Ich führe selten gern Poeten an, insonderheit Engländische: Doch hat Cowley irgendwo in seinen Liebesgedichten ein paar Verse, die mir schon in meiner frühen Jugend ausserordentlich geschienen, und die ich mir seither öfters vorgestellt, als würden sie von Irrland gesprochen:

Mein Leben ist für deine kleinste
Bequemlichkeit zu klein;
Davor sey Gott, daß es mit solcher
Solle' abgewogen seyn.

Kurz, es seyen die Vortheile, die ihr durch Widerrufung des Tests, für euch selbst, suchet, welche sie wollen, saget sie frey heraus: Ihr könnet euch keines stärkern Beweggrunds gegen uns bedienen; denn wir schäzen euer Interesse weit höher, als unser eigenes. Wenn euer kleine Finger euch wehe thut, und ihr glaubt daß ein Pflaster von unsern Kaldaunen euch einige Linderung schaffen kann; heraus mit dem Worte, und es soll geschehen: Das Interesse unsers ganzen Königreichs wird jederzeit bereit seyn, vor dem Interesse der ärmsten euerer Fischerstädte die Segel zu streichen: Es ist hart, daß ihr unsere Dienste nicht annehmen wollet,

es sey denn, wir glauben zugleich, daß ihr nur unsers eigenen Nuzen berathet, und uns nur Beweisthümer eurer Liebe für uns gebet. Wenn dort in einer etwelchen Entfernung ein Feuer aufgeht, und ich reisse sogleich, noch ehe es die Noth erfodert, mein Haus ein, weil ihr ein vornehmer Herr seyt, und fürchtet, die Ekke euers Stalls möchte in Gefahr kommen; wie solltet ihr noch fodern, daß ich des Morgens bey euerm Aufstehen mich einfinde, und euch für die Gewogenheit, welche ihr mir erzeiget hättet, den unterthänigsten Dank abstatte?

Dürften wir aber für uns selbst urtheilen, so müßten wir sagen, daß der Test uns sehr nuzlich ist, und daß wir einer Menge unglüklicher Folgen entgegen sehen wenn er sollte widerrufen werden: Wir finden auch, daß die Einwürfe der Dissentienten gegen dieses Gesez ganz ungegründet sind: Sie streichen uns ihre Verdienste in dem lezten Krieg in Irrland aus, und wie freudig sie für die Sicherheit der Nation Partey genommen. Hätten sie gedacht, (sagen sie) daß sie nur für andere stritten, so möchte das ihren Eifer vielleicht wol gemindert haben. Künftig würden sie gewiß still sizen, und uns unsere Sachen selbst in Ordnung bringen lassen: Ja es würde die Nothwendigkeit selbst ihnen dieses zur Pflicht machen, angesehen sie unter der Strafe des Hochverraths die Waffen nicht ergreifen können.

Gesezt nun, sie haben ihre Pflicht gethan, (wie ich gern glauben, und ihnen darüber keine Chicanen machen will) so dünkt mich, daß Freyheit, Eigenthum und Religion die drey Stüke gewesen, wofür man gekrieget hatte; oder dachten sie damals heimlich, man thue solches auch noch, Gewalt und Beförderung zu erlangen? Und müssen künftig bey unsern einheimischen Kriegen diese beyden Artikel noch hinzugethan werden? Es ist bey einigen Leuten grosse Mode worden, den Ausdruk, die gesezmäßige Kirche, in den Ausdruk die Religion des Magistrats zu verwandeln, von welcher Benennung man leichter den Grund, als den Sinn angeben kann. Verstehen Sie durch den Magistrat, die königliche Person, so schließt der Ausdruk eine Falschheit ein: Denn da der König Jacob den Thron besaß, war die gesezmäßige Kirche dieselbe, welche sie izo ist. Verstehen sie aber durch das wort die gesezgebende Macht, so verlangen wir nichts weiter. Dem sey aber wie ihm wolle; wir in diesem Königreiche glauben, die Kirche von Irrland sey die Nationalkirche, und die einzige, welche durch die Gesezе ist bestätigt worden, und vermöge eben dieser Gesezе, gestatten wir den Dissentienten gern die Freyheit ihres öffentlichen Gottesdiensts: Allein wenn wir einmal unsern Test widerrufen, und ihnen dabey dieselbe Freyheit gestatten, oder die Strafgesezе nicht vollstreken, so kann ich nicht sehen, wie man werde sagen können, daß wir mehr eine bestimmte gesezmäßige Kirche haben, oder besser, warum wir nicht eben so viel solche Kirchen als Sekten der Dissentienten haben werden: Nein, sagt man, eure Kirche wird stets die Nationalkirche bleiben, weil das Publicum euere Bischöfe und euere Geistlichen stets schüzen und beybehalten wird: Allein ich sorge, dieses wür-

de eben nicht von langer Dauer seyn, und würklich wäre es in solchem Fall auch eine Ungerechtigkeit; denn es ist nach Tindals Ausdruk nicht vernünftig, daß Einkünfte, an eine Meinung mehr als an die andere gebunden seyen, indessen daß alle gleich gesezmäßig sind: und es ist eben dieses Verfassers Grundsaz, daß kein Freygeborner es entgelten soll, daß man Speculationen behauptet, welche er nicht glauben kann. Denn warum sollte jemand wegen Meinungen, für die er nicht kann, des Anlases beraubet werden, seiner Königin und seinem Vaterland Dienste zu leisten? Dieser Eifer ist löblich, und wenn einmal die Aemter betteln gehen, weil niemand ist, der sie bedienet, so dürfen die Dissentienten sich auf eine abschlägige Antwort nur dennzumal versichert halten, wenn sie vermöge solcher Grundsäze dazu gelangen wollen, welche Atheisten, Türken, Juden, Unglaubige, Kezer, oder was noch weit gefährlicher ist, selbst Papisten, zu deren Bedienung gleich fähig machen: Das erstere gebet ihr zu, das andere nicht, weil diese leztere eine fremde Gewalt erkennen, und daher müssen ausgeschlossen werden: Allein dieses will nicht viel sagen, denn die papistische Religion kann sich mit freyen Staaten, mit eingeschränkten und absoluten Regierungen eben so wol vertragen als eine bessere. Des Papsts Gewalt in Frankreich ist nur ein Schatten; so daß auf diesen Fuß die Regierungsart eben keiner grossen Gefahr ausgesezt ist, wenn man auch Papisten Aemter anvertrauet. Wenn es nur daran haftet, so sollet ihr genug Papisten bekommen, die dem Papst hier so wenig Macht eingestehen werden, als ihr verlanget. Und der blosse Glaube, daß er Christi Statthalter auf Erde sey, ist nur eine Speculation, die niemanden (scheint es)

es) der Fähigkeit berauben soll, seinem Vaterlande zu dienen.

Erlauben Sie mir aber, mein Herr, das ich Ihnen den Hauptgrund sage, den wir gegen die Widerrufung des Teste haben. Es ist dieser: Wir sind steif beredet, daß diese Widerrufung binnen wenig Jahren, eine gänzliche Veränderung der Religion unter uns nach sich ziehen würde; und hören Sie nur wie wir hier in Irrland über diese Materie raisonnieren:

Wir bemerken, daß die Schotten in unsern nördlichen Gegenden * ein handvestes fleißiges Volk, seiner Religion aufs äusserste zugethan, und ihre Zuneigudg gegen einander unzertrennbar ist: Viele von dieser edeln Nation, für die ein fruchtbares Land einen starken Reiz hat, tauschen ihre kalen Berge von Loquabar, vermittelst einer Reise vou drey Stunden gern an unsere fruchtbarern Thäler zu Down und Antrim, die so ergiebig an der Art Geträide sind, welches ihnen und ihrem Viehe mit wenig Mühe und noch weniger Kosten Nahrung und Stroh zur Herberg verschaft: Diese Leute werden von den ärmsten Anfängen, vermittelst ihrer Sparsamkeit, ihres ausserordentlichen Geschiks zur Handelschaft, und ihrer festen Anhänglichktit gegen einander in kurzer Zeit reich; sind nicht mehr weg zu bringen, wo sie sich einmal gesezt, und wachsen durch neue Ankömmlinge täglich an. Hiernächst wenn sie in in einem Striche Landes einmal die mehrern an der Zal geworden, sind sie eben nicht allzuverträglich gegen andere; und die, welche sie nicht zu ihnen

* Schottländische Colonien in Irrland.

überzutreten vermögen, finden bald, daß sie wol thun sich wegzubegeben. Ich habe alles angewendet, auf einem meiner Landgüter zween oder drey Engländische Bauern in ihrer Nachbarschaft beyzubehalten; allein es war alles umsonst, obschon einer derselben ihnen den Hof genug gemacht zu haben glaubte, daß er ein Presbyterianer ward: Und endlich kömmt noch zu diesem allem, daß sie aus Schottland den schreklichsten Begrif von unserer Kirche mitbringen, die sie zum wenigsten für dreymal schlimmer ansehen als das Papstum; welches auch ganz natürlich ist, denn sie kommen voll von dem Geist herüber, der sie gelehret hat, zu Hause das bischöfliche Kirchenregiment abzuschafen.

Alsdenn bemerken wir ferner, daß die bey uns in Bedienungen stehende Personen, eine sehr beträchtliche Zal der Mitglieder des Unterhauses ausmachen, und dabey keine andere Verdienste besizen, als daß sie in ihren verschiedenen Stationen ihre Pflicht erstatten: Daher es, wenn der Test widerrufen werden sollte, höchst billig seyn wird, daß sie denen Plaz machen, die grössere Dienstleistungen anzuführen wissen: Die Verwaltung der Finanzen wird bald in ihren Händen seyn, und die Einzeuher und andere Bediente durch das Königreich werden insgemein von den Commissarien des Finanzwesens bestellt, wodurch diese in jeder Gegend einen nicht geringen Einfluß in die Wahl der Parlamentsglieder bekommen: Dieselbe Beschaffenheit hat es auch mit den vornemsten Rechtsbedienungen: Und wenn einmal den Dissentienten die Thüre offen steht, daß sie Friedensrichter werden, und hiedurch denn ferner die höchsten Civil- und Militar-Bedienungen erlangen können, so sehen wir nicht wie es bey ihrer Fertigkeit und unserer

Nach-

Nachläßigkeit wol anders herauskommen werde, als daß sie binnen wenig Jahren im Unterhause weit die mehrern seyen, einfolglich sich selbst zur Nationalkirche machen, und einen hübschen Vorwand haben werden, die Einkünfte der Kirche für ihre Lehre zu begehren. Ich weiß wol, man wird einwenden, daß wenn gleich alles dieses begegnen sollte, doch die Presbyterianische Religion, niemals durch eine Parlamentsacte zur Religion des Landes werden könnte, weil unsere Bischöfe eine so grosse Anzal im Oberhause ausmachen, und ohne die Mehrheit der Stimmen alldort, unsere Kirchenverfassung nicht könne abgeschaft werden. Allein ich habe zwey gute Mittel dagegen, die ich sie will errathen lassen; und ich darf ihnen schwören, mein Herr, daß unser Sprecher hier öfters daran gedacht hat, um so mehr als er nur unlängst das eine derselben * würklich anzuwenden bemühet war. Und damit sie sehen, daß einige Leute ihre Gedanken mit diesem Vorhaben würklich beschäftigen, muß ich ihnen melden, was ein gewisser Anführer unsers Unterhauses vor einigen Jahren, zur Zeit da das Parlament versammelt war, die Unverschämtheit hatte zu sagen: Er zupfte den Lord Bischof von Kilaloo beim Ermel, und sagte mit drohenden Geberden: Er hoffe den Tag noch zu erleben, da von seinem Orden kein einziger mehr im Königreiche seyn würde.

Vielleicht halten Sie diese leztere Zeilen für eine Ausschweifung: Ich komme also wieder zur Sache, und wi-

* Die Sache nemlich durch Englands Gewalt thun zu lassen; die Irrländer möchten es zufrieden seyn oder nicht.

widerhole Ihnen, daß dieses die Folgen sind, die wir unausbleiblich erwarten, wenn der Test widerrufen wird: Inzwischen obschon der gröste Theil von denen die solches betreiben, sich würklich gar nicht darum bekümmern, und nicht einen Stüber dafür gäben, ob eine oder gar keine Kirche wäre, so habe ich sie doch, weil sie bey ihren Gründen stets das Gewissen, die Politik, und das Interesse vorwenden, gern auf diesen Fuß verstehen, und ihnen auch auf denselben antworten wollen.

Izt mein Herr, will ich ihnen die Frage beantworten, ob, wenn man hier einen Versuch thäte, den Test widerrufen zu machen, die Sache durchgehen möchte? Die Zal der öffentlichen Dissentienten bey dieser Parlamentssizung war, wie ich rechne, kein völliges Duzend, und ich kann mir nicht über dreyßig andere vorstellen, von denen zu vermuthen wäre, daß sie mit ihnen votierten: So viel ist gewiß, daß da die Presbyterianische Partey, nach einer fleißigen Musterung ihrer Truppen es bey Gelegenheit eines gewissen Ausdruks in Milord Pembrokes Rede versuchte, die Materie von der Widerrufung des Tests auf die Bahn zu bringen, zum wenigsten sich viere gegen einen darwider gesezt, und daß die geschikteften von denen, die bey allen andern Anläsen unter die strengsten und eifrigsten Whigs gezehlet wurden, mit Abscheu von ihnen abgiengen, so bald von dieser Sache nur Meldung geschah.

Bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß die Benennungen Whig und Tory, die verschiedenen Interesse in unserm Parlamente nicht eigentlich ausdrüken. Ich erinnere mich, daß ich bey meinem lezten Aufenthalt

enthalt in England dem König gesagt habe, die strengsten Toris, welche wir hätten, würden dort so mittelmäßige Whigs ausmachen: Dieses war genau die Wahrheit; und so bleibt es überhaupt auch izo noch immer; es sey denn daß ihr seither neue Bestimmungen dieser Benennungen angebet, die in unserer Definition nicht sind: * Wer für unsern grossen Retter vom Papstthum und der Sclaverey, den König Wilhelm höchstseliger Gedächtniß, eine geziemende Hochachtung trägt; wer der izt regierenden Königin Majestät, aufrichtig, und mit Abscheu und Verpfuyung des Pretendenten zugethan ist, die Thronfolge des Hauses Hannover billiget, und die Aufrechterhaltung der Lehre, und Verfassung der Engländischen Kirche, mit Nachsicht für zarte Gewissen, begünstigt: Von einem solchen glauben wir, daß er nach rechtschaffenen Grundsäzen handle, und mit Recht für einen Whig gehalten werde. Und ich glaube, daß nicht sechs Parlamentsglieder vom Unterhause bey uns seyn, auf welche diese Beschreibung nicht passe:

* Whigs und Torys. Diese unglüklichen Nammen werden von den Parteyen in England sehr mißbraucht, einander verhaßt zu machen: Ein moderater Whig und ein solcher Tory sind beyde rechtschafene Engländer, die in den von unserm Verfasser ausgedrükten Grundsäzen wol nicht von einander abgehen: und dergleichen hat es in beyden Parteyen. Allein da Whig auch einen solchen bezeichnet, der der Königlichen Regierung, und der bischöflichen Kirchenverfassung feind ist, und solche gern abgeschaft wissen wollte: und Tory hingegen auch einen Mann bedeuten kann, der den blinden Gehorsam gegen den König begünstigt, und die Nation gern aller Freyheit beraubt sähe, so braucht der Parteygeist diese Nammen oft, alle und jede ohne Unterscheid unter diesen leztern Bildern vorzustellen. Man muß sich also sehr in Acht nehmen, damit man niemand um des Nammens willen unrecht thue. Rapin giebt gute Anleitung dazu, in seiner Abhandlung von den Whigs und Torys.

So daß die Partenen unter uns sich nur in diese zwon Classen unterscheiden: Die eine besteht aus bescheidenen Whigs, die andere aus Presbyterianern und ihren Helfern, durch welche leztere ich solche verstehe, die zur Kirche oder in ein Conventikel gleich gehen können; oder solche, die gegen alle Religionen insgemein gleichgültig sind; oder endlich auch solche, die einen Personalhaß gegen die Geistlichkeit affektiren: Diese leztere sind nicht unser Landes-Gewächs; ihre Grundsäze sind eine Waare, welche diese Jahre her anders woher zu uns sind eingeführet worden: Ich bin aber versichert, daß diese ganze Partey, alle zusammen gerechnet, kaum fünfzig Personen in unserm Parlamente ausmachen, die wol schwerlich zu einer Mehrheit von dreyhundert anwachsen werden.

Was das Oberhaus angeht, so wird da die Schwierigkeit wol eben so groß seyn als im Unterhause. Es sind so viele weltliche Pairs, welche ihr Leben in England zubringen, daß die Bischöfe wol bey nahe das halbe Theil des Hauses ausmachen; und wir rechnen daß diese alle für einen Mann, sich der Widerrufung des Tests widersezen würden: Dessen ungeachtet hält man sie hier überhaupt für so gute Whigs, als immer andere im Königreiche seyn mögen. Zwar giebt es in der That einige wenige weltliche Lords, die der bischöflichen Kirchenverfassung nicht sehr günstig sind, und vielleicht einen oder zween noch, bey denen gewisse mächtige Beweggründe nicht ohne Erfolg seyn dürften, ihnen allen Zweifel zu benehmen: Allein diese alle sind bey weitem nicht so zalreich, daß sie denen übrigen, in Vereinigung mit der ganzen bischöflichen Banke, die Stange zu halten im Stande wären.

Hier-

Hiernächst verabscheuet auch unsere ganze Geistlichkeit die Widerrufung des Testo aufs äusserste, obschon sie insgesamt Ihrer Majestät eifrigst zugethan, und von hundert kaum einer ist, der nicht ein guter Whig, (wie wir das Wort nehmen) wäre. Und bey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen sagen, daß wir hier in Irrland es noch nicht zu der Feinheit gebracht haben, die man * anderswo besizt. Wir überhaupt lieben und ehren unsere Geistlichkeit, und glauben sie verdiene solches; wir sind so gar im Stande, ihren Meinungen ein Gewicht zuzuschreiben, und möchten ihnen niemals gern etwas zuwider thun: Wenigstens nicht in irgend einer Sache, davon wir keinen grössern Nuzen zu gewarten hätten, als von dieser gegenwärtigen. Ihr Urtheil darüber dünkt uns desto beträchtlicher, weil sie am allerwenigsten dabey interessiert sind: Dieses macht, daß wir sie für unpartheyisch halten, und glauben, daß sie dabey einzig für die Religion und das Interesse des Königreiches sorgen: Denn die Akte, wodurch der Test widerrufen würde, kann zu Bedienungen nur Weltliche nicht aber auch einen Presbyterianischen oder Anabaptistischen Prediger zu einer Kirchenprebende fähig machen. Nun erlauben Sie mir Ihnen zu melden, daß wir (ich meine verschiedene Parlamentsglieder von unserm Hause, unter denen ich mich selbst befand) nachdem wir gehört hatten, was auf dem Tapet wäre, uns bey allen wakern Geistlichen welche wir kannten, gemeldet, und sie um ihre Meinung über das Geschäft gebeten haben: Wobey sich denn eine so allgemeine Uebereinstimmung fand, daß wir im ganzen Königreiche nur

* Verstehe in England.

von einem einzigen hören konnten, der anders gesinnet war, und der auch nachhin mit schlechter Ehre, obschon wie er hoffete zu desto grösserm Nuzen für ihn selbst, bey gehaltener Synode diese seine Meinung ganz allein vertheidigte.

Nun will ich die Gründe ein wenig betrachten, welche man anführet, die Vortheile, oder vielmehr die Nothwendigkeit von der Widerrufung des Tests in Irrland, zu zeigen: Man sagt, die Papisten machen hier eine so fürchterliche Partey aus, daß alle übrigen Parteyen sich vereinigen sollten, sie unter dem Daumen zu halten; daß keine andere Unterscheidungsnamen als die Namen der Protestanten und Papisten bey uns sollten gehört werden; und daß die Widerrufung des Tests das einzige Mittel sey, alle Protestanten auf einen und denselben Grund zu vereinigen. Lauter falsche Vorstellungen und Irrthümmer.

Sollten wir von den Papisten in diesem Königreiche in der That etwas zu befahren haben, so würde schwer zu begreifen seyn, daß wir der Furcht nicht eben so wol Plaz gäben, als andere, indem wir zuerst, und am meisten dabey zu leiden hätten: Sie kommen uns aber im Gegentheil alle zusammen, so wenig fürchterlich vor, als die Weiber und Kinder: Man hat ihnen bey nahe alle ligenden Güter abgenommen, und sie unfähig gemacht, neue zu kaufen, und in Ansehung des wenigen daß sie noch besizen, ist durch die lezte Parlamentsacte gegen das Papstum sehr gute Verfügung geschehen, daß es von Tag zu Tag ebenfalls wegfalle; welches zu verhüten einige der vornemsten von

ihnen

ihnen, bereits Protestanten geworden, denen wahrscheinlich viele andere nachfolgen werden. Hiernächst hat man von allen papistischen Priestern ein ordentliches Verzeichnis; und ohne Erlaubnis, (die ihnen verhoffentlich niemals wird gestattet werden,) können sie auf ihre Posten keine Nachfolger haben, so daß es der protestantischen Geistlichkeit vielleicht nicht schwer fallen wird, viele in den Schoos der Kirche überzubringen. Und was das gemeine Volk betrift, dem es an Anführung, Disciplin und natürlicher Herzhaftigkeit fehlet, und welches überhaupt nicht viel anders, als einen Haufen Holzhaker, und Wasserschöpfer ausmacht, so ist dasselbe ganz ausser Stande, einiges Unheil anzurichten, wenn es gleich noch so viel Neigung dazu hätte. Und endlich ist überall nicht wahrscheinlich, daß sie in grosser Anzal einem Fremden der einen Einfall wagete, zulaufen würden, nachdem es ihnen so schlecht gelungen, da sie viel mächtiger und zalreicher waren; da sie einen Prinzen von ihrer eigene Religion an der Spize hatten, einige Jahre von einem papistischen Abgeordneten getrillet, und von Frankreich so stark unterstüzet worden waren.

Was den Grund anlanget, daß die Widerrufung des Tests alle Protestanten wider den gemeinschaftlichen Feind vereinigen würde, so wundert mich, was für einer rednerischen Figur sich diejenigen dabey bedienen, welche ihn anführen. Sezen Sie, mein Herr, daß zu Beföderung der Freundschaft zwischen Ihnen und mir, ein Gesez gemachet würde, welches mir ihr halbes Vermögen zutheilte; glauben Sie wol, daß uns dieses stark vereinigen würde? Oder sezen Sie, daß ich mein Haab und Gut, unter meine Kinder und einen Fremden, den ich in Schuz nähme, gleich vertheilte; würde

dieses

dieses ein Mittel seyn, Freundschaft und Liebe unter ihnen zu stiften? Gewiß es ist ein selzamer Vorschlag die Partenen dadurch zu vereinigen, daß man die Mehrern eines Theils ihrer alten Rechte beraube, und sie einer Faction zutheile, die niemals einiges Recht darauf gehabt hat, und von deren mithin auch nicht kann gesagt werden, daß sie etwas verliere, oder Unrecht leide, wenn man sie abweiset. Nebst dem, daß eben nicht allzuklar ist, wie weit gewisse Leute den Ausdruk, gemeiner Feind, ausdehnen mögen: Denn wie viele sich selbst so heissende Protestanten giebt es nicht, die unsern Gottesdienst für eben so abgöttisch halten, als den papistischen, und welche sehr liebreich die Nammen Bischöfliche Verfassung und Papstum, als gleichgeltende Ausdrike mit einander verbinden?

Ich wünschte deswegen, daß man mir erst einen kleinen Zweifel benähme, ehe ich einwilligen kann, daß der Test widerrufen werde. Ich wollte nemlich gerne wissen, ob eben diese Protestanten, nachdem sie durch ihre Geschiklichkeit sich zur Nationalkirche werden gemachet, und die Einkünfte der Kirche ihren Pfarrern oder sich selbst zugetheilet haben, so gütig seyn wollten, uns Dissentrienten alsdenn, ich will nicht sagen, an den Bedienungen Theil nehmen zu lassen, sondern nur ein Gesez zu machen, kraft dessen wir sollten geduldet werden? Die Ursach meines Zweifels ist, weil ich Musse genuz gehabt, wol mehr als fünfzig von Presbyterianischen Predigern verfertigte Schriften zu lesen, die diesen Toleranz-Gözen überlaut verwerfen, und deren einige, (wie richtig weiß ich eben nicht) diese Duldung einen noch übergebliebenen papistischen Sauer-

teig

teig nennen, alle aber darinn übereinkommen, daß solches nichts anders heisse, als die Ungerechtigkeit durch Gesetze befestigen. Nun sollte mir lieb seyn zu wissen, wenn und vor welchen Zeugen ihre Nachfolger dieser Lehre entsagt hätten? Denn es sollte mir in Wahrheit verdrüßlich fallen, wann ich sehen müßte, daß mein armer Titularbischof in partibus, etwan durch einen Irrthum im Finstern für einen Jesuiten gegriffen, oder daß ich so gar (wie ehmals mein Großvater, da die Kirche von England bösen Humors war) genöthiget seyn sollte, einen Kaplan zu halten, der sich in meinen Kellermeister verkleiden und sich in ein geheimes Zimmer wegstelen mußte, so oft er Betstunde hielt. Allein ich will eine alte Wunde, die längst geheilet ist, nicht wieder aufreissen: Es sey so, das Papstum ist nun der allgemeine Feind, wider den wir uns alle vereinigen sollen. Nur muß ich noch sagen, daß die immerwährenden Exempel in der Geschichte von der Thorheit solcher Staaten, die Fremde gegen einen gemeinschaftlichen Feind zur Hülfe gerufen, mich müde gemacht haben: Das Unglük war nemlich allemal, daß diese Allierte nie zum Geständniß konnten gebracht werden, daß der gemeine Feind gänzlich bezwungen wäre: Sie hatten auch recht, denn am Ende zeigte sich, daß würklich die, welche sie zur Hülfe gerufen hatten, selbst einen Theil dieses gemeinen Feindes ausmacheten; und so würden die Allierten immer zulezt Meister.

Die Naturforscher stimmen überein, daß der Löwe ein stärkerer und gefährlicherer Feind sey, als eine Kaze; doch wenn es jemandem frey stühnde, entweder einen Löwen an drey oder vier Ketten geschlossen, dem die

Zähne

Zähne ausgeschmissen, und die Klauen bis ans Leben abgeschnitten wären, zu seinen Füssen, oder eine wütende Kaze die in voller Freyheit wäre, an der Gurgel zu haben, so würde er sich (dünkt mich) nicht lang besinnen, welches er wehlen sollte.

Ich habe die wunderbare Bedeutsamkeit des Worts Verfolgung, und was für verschiedene Auslegungen dasselbe, selbst binnen meinem Gedenken bekommen, öfters bewundert: Da ich ein Knabe war, hörte ich die Presbyterianer Klage führen, daß ihnen nicht erlaubt wäre, Gott nach ihrer Weise zu dienen; sie sagten, sie mißgönneten uns unsere Aemter und Bedienungen nicht, dächten aber, daß alle Menschen die stille und ruhig lebten, ihre Gewissensfreyheit und die Erlaubniß haben sollten, sich zu versammeln. Nachdem dieses Hinterniß bey der Revolution gehoben war, lernten sie bald den Test mit leichter Mühe verdauen, und fiengen an weit um sich zu greifen; da denn alle die, welche sich unterstanden, ihnen etwas in den Weg zu legen, Leute hiessen, die der Verfolgungsgeist trieb: Während der Zeit da die Bill gegen die Occasional-Conformität * auf dem Tapet war, schrien sie uns tägs

---

* Occasional-Conformität: Ist die Gewohnheit der Presbyterianer und übrigen Nonconformisten, das H. Abendmal bloß bey Gelegenheit nach den Gebräuchen der Engländischen Kirche zu empfangen, wenn es nemlich um ein Amt zu thun ist; oder die Fähigkeit zu erlangen, ihre Stimmen zur Wahl der Parlamentsglieder zu geben: Da sie denn die ganze übrige Zeit ihre eigene gottesdienstliche Versammlungen besuchen: Man sah hiebey durch die Finger, obschon solches der Uniformitäts-Akte unter Carl dem II. entgegen war. Im Jahr 1703. brachten die Toris eine Bill aufs Tapet, wodurch sie alle diese blosse Occasional-Conformisten, von Bedienungen,

täglich die Ohren voll, das wäre Verfolgung; und endlich muß izt der Test selbst diesen Nammen tragen. Wo wird wol das Ende hievon seyn, wenn jede erlangte Gunst nur als eine Stuffe gebraucht wird, eine neue zu begehren? Ein Liebhaber beklagt sich über Grausamkeit, als lange noch etwas übrig ist, das ihm abgeschlagen wird; und wenn seine Gebieterin aufhört grausam zu seyn, so macht er den Augenblik aus ihr was er will. Eben so ist Verfolgung, wie es scheint, ein jedes Ding, das die Leute noch hintert andere zu verfolgen.

Es giebt eine Art Leute, die es zufrieden sind, daß man sie für Mitglieder der Engländischen Kirche hält, welche des Morgens zwar vielleicht dem öffentlichen Gottesdienst beywohnen, des Abends aber mit ihren Weibern in ein Conventikel gehen, und sagen, daß sie an beyden Orten gute Erbauung finden. Diese sind dem Test deswegen nicht günstig, weil sie es (sagen sie) sehr ärgert, daß das Abendmal des Herrn, eine so heilige Verordnung, zu einem Mitrel so gewinnsüchtiger Absichten, wie die Beförderung zu einem Amt ist, gemacht werden soll: Nun scheinet es, daß die gesezgebende Macht. indem sie geschlossen, daß jeder ein Mitglied derjenigen Kirche sey, in deren er das H. Sacrament empfängt;

und

---

und dem Recht die Parlamentsglieder zu wehlen, wollten ausgeschlossen wissen: Sie sagten, diese Gewohnheit wäre ein Mißbrauch; ein Aergerniß. Glaubten diese Leute daß sie sich bey diesen Gelegenheiten ohne Sünde mit der Kirche conformiren könnten, so sündigten sie gewiß, daß sie es nicht immer thaten, indem sie dadurch sich einer muthwilligen Spaltung schuldig machten ꝛc. Allein die Whigs von der obern Kammer sezten sich dagegen: Der Streit dauerte bis Ao. 1705. und die Bill ward endlich verworfen.

und ferner vorausgesezt, daß alle, und diejenigen vornemlich welche Bedienungen erwarten, thäten was das Christenthum erfodert; geglaubt hat, sie nähmen das H. Abendmal des Jahres ungefehr viermal; und daß sie daher weiter nichts als ein öffentliches Zeugnis verlangt hat, daß der dem man ein Amt anvertrauete, ein Mitglied der ordentlichen Kirche sey, welches er durch Erstattung einer Pflicht, die ihm sonst oblieget, zeigen sollte. Doch wir sind ihnen, damit wir sie nicht ärgern, öfters angelegen gewesen, daß sie redlich mit uns handeln möchten: Denn wenn es nur daran läge, so wollten wir im Pariamente den Vorschlag thun, daß einer der ein Amt bekäme, künftig an statt das H. Abendmal zu nehmen nur verbunden seyn sollte, durch einen Eid die Versicherung zu geben, daß er ein Mitglied der Irrländischen durch die Gesezе bestätigten Kirche sey; die bischöfliche Verwaltung derselben erkenne ꝛc. und daß er, (wie izo die Formel in Schottland lautet,) der Kirche getreu seyn wolle. Allein wenn wir sie so weit treiben, so kommen sie stets auf die alte Leyer zurük, muzen es hoch auf, daß Leute um des Gewissens willen der Freyheit sollen beraubet werden, dem Vaterlande und der Königin zu dienen, und reden mit einem Wort völlig die Sprache ihrer Halbbrüder. Ob aber dieses ehrlich gefochten sey, überlasse ich dem Urtheile (ihres allein ausgenommen) eines jeden.

Ein anderer locus communis zum Geschrey, der mit dem vorhergehenden etwas ähnliches hat, ist dieser: Daß dem Test zufolge, nicht allein die Civilbedienten sondern auch die Officiere ihre Treu durch Empfangung des H. Abendmals versichern sollen: Da nun kaum einer

ner seine Gedult üben, wenn er höret wie heftig die Dissentienten hiewider losziehen. Sie schreyen, so wären sie entwafnet; man gehe mit ihnen um als mit würklichen Papisten, zeigte sich ein Feind, von innen oder von aussen, so müßten sie still sizen, und die Gurgel darstreken, oder als Hochverräther sich aufhängen lassen, wenn sie sich wehreten. Elender Zustand! Traurige Wahl! In der That, wir haben uns glüklich zu schäzen daß niemand dem Pretendenten von diesem leidenden Gehorsam unserer Presbyterianer, etwas hinterbracht hat, sonst würde er unfehlbar eine Landung bey uns gethan, und sie alle in Ceremonie sizend, angetroffen haben, wie ehmals die Gallier die Römischen Rathsherren bereitet mit Ehre und in ihrem Beruf zu sterben. Machen wir ihnen Hofnung daß die Regierung in einem solchen Fall vielleicht wol durch die Finger sehen, und schwerlich so streng seyn dürfte, sie henken zu lassen, weil sie dieselbe, obschon dem Buchstaben des Gesezes zuwider, vertheidigt hätten, so antworten sie gleich, sie wollten es nicht auf unsere Gnade ankommen lassen, wir möchten unsere Kriege selbst kriegen. Sagen wir ihnen, wir wollen uns bemühen, eine Parlamentsacte zu erhalten, welche der Regierung die Vollmacht ertheilte, bey jedem Aufstand der Papisten im Lande, und bey einem jedem Ueberfall derselben von aussen, alle Arten von Protestanten zu den Waffen wider sie zu berechtigen, ohne dabey sie so weit zu verfolgen, daß sie beym H. Abendmal ihr Gebete verrichten müßten, so verabscheuen sie auch nur den Gedanken, von bloß occasionellen Berechtigungen. Sie wollen nicht unsere Arbeit thun, und uns den Nuzen davon rauben lassen. Es lohnt sich ihnen der Mühe nicht, pro aris & focis zu

streiten : Und was fragen sie nach Vermögen , nach Freyheit, Religion, und selbst nach dem Leben, wenn sie an dem Vergnügen zu regieren nicht Theil haben sollen?

Schlüßlich : Wenn unsere Dissenticnten mit einer Parlamentsakte zufrieden seyn wollen , kraft deren sie mit eben denen Freyheiten sollen geduldet werden, welche ihnen in England zugestanden sind , so glaube ich, daß dieses von beyden Kammern leicht zu erhalten seyn würde : Zu mehrerm aber wird sich das hiesige Unterhaus wol schwerlich verstehen ; und vermuthlich das Oberhaus noch viel weniger. Denn wir machen , die Wahrheit zu sagen, einen grossen Unterscheid zwischen Disteln die wir bey uns nur aufwachsen lassen, und zwischen Disteln womit wir unsere Unterkleider ausfüttern sollten : Wir sind vollkommen überzeuget, daß wir im Gewissen verbunden sind sie immer zu dulden, aber nicht auch eben so vollkommen, daß sie uns hinwiederum stets dulden werden , wenn einmal die Reihe an sie kommen sollte : Indessen sind wir die mehrern, und sind im Besize.

Wer ein würklich bestehendes Gesez vertheidigt, das weder abgethan noch veraltert , sondern nur unlängst errichtet ist, der vertheidigt unstreitig dasjenige, wobey die mehrere Sicherheit ist ; und man muß es ihm nicht übel nehmen, wenn er das Gefährliche , so er vorzusehen glaubt, im Fall ein solches Gesez sollte abgeschaft werden, auszeichnet.

Sollte die Widerrufung des Tests , die Presbyterianer in den Stand sezen , sich über kurz oder lange zur Nationalkirche zu machen , so würde dieses , an

statt

statt die Protestanten zu vereinigen, der Zunder zu immerwährenden Trennungen seyn. Erst würden ihre verschiedene eigene Sekten, die sich izo nicht regen, sich um Gewalt und Beförderungen bald unter einander in den Haaren ligen: Und was die Episcopalen betrift, die alsdenn die Dissentienten wären, so dürfte ihr Mißvergnügen wol so weit gehen, daß sie bey einer unglüklichen, bequemen Gelegenheit, ihrer Treu die ihnen izo wol niemand absprechen kann, vergessen möchten.

Es ist auch aus einigen leztern Begegnissen unschwer abzunehmen, wie weit diese Faction im Stande ist es zu treiben, wo sie einmal das Steuer in die Händ bekömmt: Schon bereits haben sie mit öffentlicher Verachtung der Geseze, geistliche Tribunale errichtet. Sie senden aller Orten, ohne eingeladen zu seyn, Missionarien herum, die Anhänger der Engländischen Kirche zum Christenthum zu bekehren; sie sind äusserst wachsam, Sterbende zu besuchen, und zwar in sehr ähnlichen Absichten. Was für eine Brut aber der Saame dieser und vieler anderer Grundsäze (die zu verhaßt sind, als daß ich sie anführen sollte) ausheken werde, wenn er einmal an den Sonnenschein kommen sollte, das überlasse ich mein Herr, ihrem eigenen Urtheile.

Endlich sezen les hier diejenigen, welche diesen Leuten abgeneigt sind, noch in Zweifel, ob wir uns wol auf ihre Treu für die gegenwärtige Regierungsform so sicher verlassen können, als ihr andere in England euch einbilden möget, daß sie es sind, obschon dieser Zweifel freylich gar nicht die ganze Zunft der Dissentienten betrefen mag: Inzwischen haben einige ihrer vornemsten Lehrer

in unsern nördlichen Gegenden Anlaß dazu gegeben; welche sich gewegert, den Entsagungs-Eid * zu schwören, und dennoch immer fortfahren zu predigen, und eine Menge Anhänger haben. Die Umstände hievon sind mir nicht mehr im Gedächtnis; die Sache selbst aber ist weltkündig, und wie ich glaube, auch öffentlich durch den Druk bekannt gemacht worden: Es ist zu bedauern, daß man dem Uebel nicht gesteuert hat.

Hier haben sie also mein Herr, über diese wichtige Materie eine aufrichtige Beschreibung meiner eigenen Gedanken so wol als auch der Gedanken des weit grössern Theils der Parlamentsglieder von unsern beyden Kammern. Sie dürfen sichere Rechnung darauf machen, und ich überlasse ihnen einen Gebrauch davon zu machen, wie es ihnen beliebt. Ich bin mit geziemender Hochachtung,

Mein Herr,

Dublin, den 2. Christmonat, 1708.

Ihr ꝛc. ꝛc.

* Ein Eid, wodurch dem Pretendenten entsaget, und das Recht der protestantischen Linie erkennet wird.

Unpartheyische Untersuchung

der vorgegebenen Verdienste

der Presbyterianer, * in Absicht

auf die Widerrufung des Tests.

Geschrieben im Jahre 1731.

Die öffentlichen Zeitungen berichten uns, daß die Presbyterianer und ihre Gehülfen alles versuchen werden, damit das Parlament bey nächster Session den Test abschafe. Sie sehen dieses als eine Vorbereitung an, wodurch die Sache hernach desto glätter auch in England heruntergehen soll: Denn wenn ihr Licht einmal so scheinen würde, so würden die Papisten von dem Glanze desselben eingenommen, insgesamt herbey kommen, und um dasselbe herum danzen: Ich halte dieses in der That für eine kluge Methode, sie machen es wie vorsichtige Aerzte, die eine neue Arzeney erst einem Hunde geben, ehe sie dieselbe einer menschlichen Creatur verordnen.

* Im Jahre 1732. und 1733. ward ein neuer Versuch gemacht, den Test in Irrland abzuschafen, welches dienen sollte, die Sache hernach auch in England durchzusezen; allein diese gegenwärtige und folgende Schriften unsers Verfassers trugen nicht wenig bey, daß diese Bemühung ins Steken gerieth.

Die Presbyterianer haben seit der Revolution immer ihre gelehrten Casuisten damit bemühet, daß sie über diese Materie schreiben, und der Welt ihre Verdienste und Pretensionen, weswegen sie diese Gerechtigkeit fodern, vorlegen mußten, wobey sie sich auf die grossen Dienste stüzen, welche sie bey Wiedereinsezung Karls des Zweyten, und bey der Revolution unter dem Prinzen von Oranien geleistet haben: Da aber dieses wol die allerselzamsten Gründe sind, die jemals so lange die Welt stehet, sind gebraucht worden, zuwider dem hellesten Lichte der Wahrheit, und zuwider einer Reihe öffentlicher und nun von zwanzig Jahren her, ganz Europa bekannter Thatsachen; so will ich mir die Mühe nehmen, die Verdienste und das Betragen der Presbyterianer bey diesen zwo wichtigen Begegnissen, samt den Pretensionen so sie darauf gründen, unparteyisch zu untersuchen.

Bald nach der Reformation der Engländischen Kirche, unter Edward dem Sechsten: als nach ihm die Königin Maria auf den Thron kam, welche das Papstum wider herstellete, flüchteten viele Protestanten * auf-

ser

* Die Königin Maria starb im Jahre 1558. nach welcher Zeit die protestantischen Flüchtlinge aus verschiedenen Orten Teutschlandes und der Schweiz wieder nach Hause kehrten. Man findet aber nicht, daß der Streit der Presbyterianer mit der Engländischen Kirche über die Bischöfliche Kirchenverfassung angegangen sey, bis um das Jahr 1570. Der Zwist war bis auf dieselbe Zeit hauptsächlich auf die Kirchenkleider der Geistlichen, auf das Creuz bey der Taufe, und das Knien beym Abendmal des Herrn, eingeschränkt; und die Begrife, daß diese Dinge noch Ueberbleibsel des papistischen Aberglaubens wären, samt dem Verlangen und den Bemühungen sie ebenfalls abzuschafen, bekamen die Presbyterianer nicht

ser das Vaterland um der Verfolgung zu entgehen welche gegen die Kirche in dem Stande wie Edward ihr Bruder sie verlassen hatte, erreget ward. Einige von diesen Flüchtlingen kamen nach Genf, welche Stadt die Lehre Calvins angenommen, und nebst vielen andern Veränderungen, die Bischöfliche Kirchenverfassung verworfen hatte. Dieses System nahmen unsere Engländische Flüchtlinge bereitwilligst an, thaten noch verschiedenes von ihrer eigenen Erfindung hinzu, und als sie nach dem Tod der Königin Maria, wieder nach England zurükkamen, predigten sie ihre neue Meinungen und zogen auf die Bischöfliche Verfassung so wol als auf

erst zu Genf oder andern Orten ausser ihrem Vaterlande, sondern hatten sie schon zu Edwards des VI. Zeiten, brachten sie mit in die Schweiz und auch wieder zurük; indem die schweizerische Glaubensverbesserer in der That eben keine Ursach fanden, ihnen diese Begrife zu benehmen ꝛc. der Streit aber von der bischöflichen Kirchenverfassung ward rege, durch die Vorlesungen des Herrn Thomas Cartwright Prof. zu Cambridge, der dieselbe bestritt; Dr. Whitgift antwortete ihm, und weil die Königin von einer solchen Veränderung, dergleichen die Presbyterianer verlangten, als wodurch die Bischöfe von dem Parlament ausgeschlossen, und die alte Einrichtung des Staats in Ansehung dieses Punkts aufgehoben werden sollte, nichts hören wollte, fiengen sie an würklich hin und wieder Presbyterianisch eingerichtete Gemeinen anzuordnen. Man kann leicht gedenken, daß die Erbitterung von beyden Theilen nicht klein gewesen. Es liegt irgendwo in der Schweiz noch eine ganze Sammlung ungedrukter Briefe, von Engländischen Bischöfen und Gottesgelehrten, an gewisse Schweizerische Gottesgelehrte, wodurch die Engländische Kirchenhistorie von Heinrich dem VIII. an, bis auf das Jahr 1579. gar sehr erläutert werden könnte: Der Londonsche Bischof Sandys klaget daselbst Ao. 1573. in Absicht auf diesen neuerregten Streit von der Bischöflichen Kirchenverfassung, novos in Anglia oratores adolescentes oriri, qui novam formam Ecclesiæ inducere satagant &c. und in einem andern Briefe sagt er ausdrüklich, daß er hiemit auf den Herrn Cartwright ziele.

alle andere Gebräuche und Ceremonien * der Kirche, so unschuldig und alt sie immer seyn möchten, aufs heftigste los; unter dem Vorwande, man müßte sich vom Papstum so weit als immer möglich, auch selbst bis auf die kleinsten und gleichgültigsten Dinge, entfernen: Diese Faction erwiese sich unter dem Name der Puritaner, die ganze Zeit der Regierung der Königin Elisabeth, sehr unruhig, ward aber durch diese weise Regentin so wol, als durch die zween folgende Könige immer unter dem Daume gehalten: Indessen wuchs ihre Anzal und ihre Frechheit und Unverschämtheit dergestalt an, daß man die Beweisthümer ihres Muthwillens, und ihrer losen Spöttereyen, an ihren Schriftgen sehen kann; die sie bald nach dem Tod König Jacobs des Ersten, einige Jahre lang in Menge herausgaben: Ein Handwerk, welches sie schon zur Zeit der Königin Elisabeth anfiengen

---

* In Ansehung dieser andern Gebräuchen und Ceremonien der Engländischen Kirche, schrieben Bullinger und Walther den Presbyterianisch-gesinncten, daß obschon sie den Eifer derjenigen Gottesgelehrten billigten, welche die Kirche auch noch von diesen Ueberbleibseln des Papstums gereiniget zu sehen wünschen, so glauben sie doch, daß man in vielen Dingen von dieser Art lieber nachgeben müsse als daß viele von ihnen bey diesen Umständen ihr Amt aufgeben sollten, damit nicht die ganze Kirchenverbesserung zu Grunde gienge; sie sollten aber der Königin und dem Adel anliegen, die Kirchenverbesserung, die so rühmlich angefangen worden, fortzusezen, und auszuführen Die Gottesgelehrten von Genf riethen ihnen zwar ebenfalls, aus Furcht der Rükkehr, des Papstums, ihr Amt nicht niederzulegen, doch (schliessen sie) wenn den Predigern befolen wird, diese Dinge nicht allein zu dulden, sondern auch durch ihre Unterschriften sie als rechtmässig zuzugeben, was können wir ihnen alsdenn anders rathen, als daß sie nachdem sie ihre Unschuld bezeuget, und in der Furcht des Herrn alle andere Mittel versuchet haben, der offenbaren Gewalt ihre Aemter übergeben. S. Neals Geschichte der Puritaner.

gen, und wobey sie besonders einen heftigen Groll wider die Bischöfe, die Kirchenkleider, und die Ceremonien äusserten: Von dieser Art war zum Exempel, die bekannte lose Schrift die unter dem Namme, Martin. Mar-Prelate * heraus kam, nebst verschiedenen andern mehr. Und obschon der Graf Clarendon erzehlet, daß sich das Königreich bis auf das Jahr 1640. (wenn ich nicht irre) in vollkommener Ruhe und blühendem Wolstande befunden habe, also daß sich nirgend auch nur nicht ein Schein eines Gedankens geäussert, der auf eine Veränderung der Religion oder der Regierung gezielet hätte; so habe ich doch in Little-Britain und Duk-Lane, wo ich öfters alten Büchern nachgeforscht, eine Menge kleiner, vom Jahre 1630. bis 1640. geschriebener Tractätgen gefunden, welche mit eben so frechen und lä-

* Durch dergleichen unanständige Schriften haben sich wol die Presbyterianer am meisten geschadet. Man urtheile von ihrer Erbitterung gegen die Episcopalen und von der Würkung welche dieselbe auf die Bischöflichen haben mußte, aus nachfolgender Stelle des Martin-Mar-Prelate: „ Großmächtige und schrekliche Priester (heißt es da unter anderm) meine Herren der Geistlichkeit „ aus dem Versammlungs- oder Verschwörungs- „ Hause. ihr möget Fikers (Vicarien) Paltripoli- „ taner, oder andere von dem heiligen Bunde der Un- „ terschriften seyn: Hochvergiftete, verfolgende und schrek- „ liche Priester, meine gehörnte Herren, eure Regierung „ ist widerchristisch, eure Sache ist verzweifelt, eure Gründe sind lächerlich. - - - Martin verstehet alle euere „ Büberey, ihr seyt unerträgliche Verhinterer der Kir- „ chenverbesserung, Feinde des Evangelii, und höchst- „ geizige, boshafte und papistische Priester. „ S. Neal. Das war würklich zu arge. Diese und andere dergleichen Schriften kamen im Jahr 1589. und 1590. ans Licht. Die Presse aber wo sie gedrukt worden, ward entdekt; und verschiedene Personen hart gestraft: Der oder die Verfasser aber des Martin-Mar-Prelate sind nie entdekt worden.

sternden Ausdrüken, gegen die gesezmäßige Gewalt der Crone, und den bischöflichen Stand angefüllet waren, als wol jemals dergleichen, während der Rebellion oder auch binnen der ganzen Zeit der darauf gefolgten fanatischen Anarchie, ans Licht gekommen waren. Indessen ist ebenfalls klar, daß diese Puritaner sich nicht als eine eigene abgesonderte Sekte aufwarfen, bis etwas Zeit nach dem die Rebellion ihren Anfang genommen hatte. Denn man findet, daß es in den lezten Jahren König Jacobs des Ersten, und noch anfangs unter der Regierung seines Sohns, Bischöfe und eine Menge andrer Geistlichen gegeben die Puritaner waren, und daß die Leute je nachdem ihre Neigung sie trieb, Predigern von beyden Theilen zur Kirche giengen; denn die puritanischen Geistliche hatten ihre Ordination, so wol als die andern, von Bischöfen empfangen: Allein bald nach dem Ausbruch der Rebellion, verlor sich der Name Puritaner nach und nach, und aus Puritanern wurden Presbyterianer, die denn vermöge einer Ordonnanz (wie sie es heissen) welche sie von den Lords und den Gemeinen erhielten, ohne daß der König (der damals gegen die Rebellen Krieg führete) um seine Einwilligung gefraget ward, sich binnen zwey oder drey Jahren zu einer abgesönderten förmlichen Sekte machten. Und von diesem Zeitpunkt an, war die Kirche beständig unter dem Druke, bis die Königliche Regierung im Jahre 1660. wieder hergestellet war.

Ein oder zwey Jahre hernach * hörten wir zuerst von einer neu entstehenden Partey, die im Parlament so

---

* Verstehe nach dieser Trennung; nemlich um das Jahr 1644.

so wol als bey der Armee anwuchs, und unter dem Nammen der * Independenten bekannt ward; sie war in der That etwas stärker bey der Armee als im Parlamente; dennoch aber kam sie den Presbyterianern weder an Ansehen noch an Menge bey, bis einige Zeit vor dem Königsmorde.

** Was die Independenten für Grundsäze hegen, erzehlet Rapin Thoyras mit folgenden Worten. . . . . Ce qu'il y a de certain, c'est qu'ils avoient des principes tout à fait propres à mettre l'Angleterre en combustion, comme ils firent effectivement. Par raport au Gouvernement de l'Etat, ils abhorroient la Monarchie, & n'approuvoient qu'un Gouvernement Republicain. Sur la Religion, leurs principes etoient opposés à ceux de tout le reste du monde. Non seulement, ils ne pouvoient souffrir l'Episcopat & la Hierarchie Ecclesiastique, mais ils ne vouloient pas même, qu'il y eut des Ministres ordinaires dans l'Eglise. Ils soutenoient que chacun pouvoit prier en public, exhorter ses freres, expliquer l'Ecriture sainte, selon les Talens qu'il avoit reçus de Dieu; au lieu que souvent, on faisoit des Ministres qui n'avoient aucuns talens naturels, pendant que ceux de plusieurs Laiques demeuroient inutiles, faute d'une ordination exterieure.

Der Name dieser Sekte war bis auf das Jahr 1644. unbekannt, und man wußte bis auf dieselbe Zeit nur von zwo Parteyen; den Episcopalen und Presbyterianern: Zu welchen leztern sie sich hielten, und einen Theil von ihnen ausmachten: Gedachter Autor vermuthet aber, daß sie dennoch ihre politischen Grundsäze schon vor dieser Zeit geheget haben, obschon man solche den übrigen Presbyterianern insgemein nicht Schuld geben kann: Diese wollten nur die Königliche Macht in Schranken sezen. Die Independenten hingegen wollten eine Republik haben, und weil sie sahen, daß besonders die Presbyterianische Geist-

Als der König, der damals auf der Insel Whigt ein Gefangener war, den Parlaments-Commissarien, welche zu ihm gekommen waren, seine lezten Artikel die er eingehen wollte vorgetragen hatte, kamen diese zurük, und erzehleten dem Parlament was des Königs Antwort wäre: Hierauf brachten es einige moderate Glieder desselben, die, wie Ludlow sagt, zu ihrer eigenen Sicherheit ihren besondern Frieden mit dem König geschlossen hatten, bey dünne besezter Versammlung mit grosser Geschiklichkeit dahin, daß eine Mehrheit der Stimmen für den Schluß erfolgete, die Artikel welche der König einräumte, wären ein genugsames Fundament folgends einen Frieden darauf zu schliessen: Allein die hohen Officiere, faßten in Vereinigung mit den mißvergnügten Parlamentsgliedern, den Entschluß, alle diejenigen, welche ihre Stimmen für die gedachte Meinung gegeben hatten, vom Parlament auszuschliessen, und benachdrukten die Sache durch militarische Execution. Ireton gab dem General Fairfax, einem strengen Presbyterianer, von dem Entschlusse Nachricht, der hierauf Ordre stellte, daß man des folgenden Morgens die Armee hervorrüken lassen,

und

---

lichkeit, die grossen Credit hatte, ihnen im Weg stühnde, so haben sie von dieser Zeit an angefangen zu verstehen zu geben, daß man aller Geistlichen entbehren könne; und die Gewalt der Presbyterianer, wiewol nicht öffentlich, sondern durch allerhand verdekte Mittel nach und nach untergraben, da sie denn, und zwar stets in Vereinigung mit den Presbyterianern, ihren Zwek verfolgten, indem diese dem Strome nachgaben, und weiter kamen, als aus ihren Grundsäzen nothwendig folgte.

und Westminster-Hall, die Requeten Kammer und die Vorzimmer mit Wachen besezen sollte; Die denn dem Befehl des Generals zufolge, der mit den Gliedern welche sich dem Parlamentsschlusse widersezet hatten, gemeine Sache machte, keine andere Glieder einliessen, als die von ihrer eigenen Partey. Gleich kam die Frage auf die Bahn, und gieng so viel ich finden kan, ohne einige Widerrede durch, ob man den König für die Justiz bringen soll? Sein Proceß ward beschlossen: Zeit und Ort bestimmet, und die Richter ernannt; von denen Fair-Fax selbst einer mit war; wie wol er aus Rath seines Weibes, oder daß sie ihm gedrohet hat, es abgelehnet, würklich unter ihnen zu sizen: Doch gab er unter seiner eigenen Hand, (die ich im Druke gesehen) neue Ordre, beim Processe Wachen auszustellen, damit die Richter sicher wären, und die Stadt ruhig bliebe; gleich er hernach am Tage der Execution wiederum that, allem Widerstand des Volks vorzubeugen.

Aus dem was ich bereits gesagt, ist offenbar, daß der Unterscheid dieser beyden Sekten, der Presbyterianer und Independenten damals nicht halb so groß war, als izt der Unterscheid zwischen den Whigs und Torys ist: Beyde hatten dieselbe Absicht; nemlich die Königliche Würde * und die Bischöfliche Kirchenverfassung

* Dieses ist wahr in Ansehung der Bischöflichen Kirchenverfassung: In Ansehung der Königlichen Würde aber leugnen es die Presbyterianer.

sung gänzlich auszurotten : Dieses war eine offenbare Folge der Grundsäze, welche sie beyde gleich angenommen hatten, und worauf die Presbyterianer ihr Betragen anfiengen, fortsezten, und es auf den nemlichen Fuß würden beschlossen haben, wenn sie nicht gegen das Ende von dieser neuen Partey wären gezupft worden, mit deren sie über die Theilung der Beute nicht einig werden konnten : Sie behielten aber dennoch in der ganzen Zeit, da der Thron usurpiert ward, ein beträchtliches Theil von Civil- und Militarbedienungen, wie denn die Namen solcher Leute, ihre Handlungen und Bedienungen in denen Nachrichten derselben Zeiten sehr oft vorkommen : Denn es ist wol kein Zweifel, daß nicht alle kluge Presbyterianer dem Strome zu gehöriger Zeit nachgegeben, und daß sie eben hiedurch zu dem Antheil von Bedienungen gelanget, welche viele derselben bis zu Wiedereinsezung des Königs, und vielleicht nur gar zu viele, noch länger behalten haben. Eben wie wir finden, daß die klügsten unserer Torys in beyden Königreichen, nach dem Tode der Königin * bey erfolgter Abänderung der Minister und der Staats-Maximen, sich gleicher gestalt durch schikliches Nachgeben, einige Jahre lang beflissen haben, dasjenige wieder zu erlangen, was sie vorhin durch ihre Hartnäkigkeit verloren hatten; welches ihnen, auch nach dem verschiedenen Grade ihrer Verdienste wol gelungen; wie ich denn ihre Namen hier beyfügen könnte, wenn ich nicht

* Anna.

nicht fürchtete, ich möchte hiedurch ihre Bescheidenheit verlezen.

Man führet zwar an, daß einige Presbyterianer sich öffentlich gegen den Königsmord erklärt haben, und ich gestehe solches. Allein aus was für Beweggründen thaten sie es? Man kann wol keine andere angeben, als den heftigsten Verdruß, Zorn uud Neid, sich selbst von aller Gewalt ausgestochen zu sehen, durch eine Brut, die aus ihren eigenen Eingeweiden entsprungen war. Es ist zwar nicht zu läugnen, ihre Zwiste in Ansehung der Religionsartikel, sind wenig und gar nicht wichtig, indem ihr Hauptstreit, wenn ich mich recht erinnere, sich bloß auf Congregational- und National Versammlungen beziehet: Allein wo immer das Interesse und die Gewalt in das Spiel kömmt, liegt wenig daran, was für Grundsäze die gegenseitigen Parteyen einander Schuld zu geben für gut befinden. Denn wir sehen gegenwärtig, daß die Torys von der ganzen Zunft der eifrigen Whigs ärger gehasset, und würklich für eben so untüchtig gehalten werden, das geringste Amt zu bekleiden, als die Papisten selbst. Obschon beyde Parteyen in Lehre und Gebräuchen, sich zu einer und eben derselben Religion bekennen, und zu gleicher Treu gegen denselben protestantischen König und seine Erben sich verbinden.

Wenn der Leser gern wissen will, was aus diesen Independenten, denen ihre Brüder die Presbyteria-

ner

ner alles Unglük Schuld geben, hernach geworden sey, so beliebe er zu bemerken, daß sie während der Usurpation, mit dieser ihnen so nahe verwandten Sekte beständig im Streit lagen, und sich wie ich bereits gesagt, mit ihnen in die Bedienungen getheilet haben: Nach Widereinsezung des Königs aber, vermischten sie sich nach und nach mit der Masse der Presbyterianer, und steken nun seither ununterschieden, unter den Dissentienten überhaupt.

Von eben so schlechtem Gelichter ist auch das Vorgeben der Presbyterianer, welches sie anführen, in Absicht auf die Wiedereinsezung des Königs. Das Reich ward der vielen lächerlichen Regierungsarten müde. Erst die Kammern der Lords und der Gemeinen, ohne einen König, hernach ohne Bischöfe; hernach das Rumpfparlament, und nur weltliche Lords; hernach jenes allein, hernach Lebenslänglich Einer allein, mit einigen Räthen: Anwälde, General-Majore, Eine neue Art Representanten der drey Königreiche; Beschüzer der Freyheit von England und was dergleichen mehr war. Cromwell war todt. Richard sein Sohn, ein unwissender schwacher Kopf, der das Reich aufgab, gerade wie die zween unrechtmäßigen Könige von Brentford; das Volk war mit Auflagen und andern Bedrükungen beschweret. Des Königs Partey, die damals unter dem Nammen der Cavaliere bekannt war, bekam wieder Muth: Der wenige durch das Königreich zer-

zerstreuete Adel, welcher sich sehr still und eingezogen hielt, sah die Verwirrung, und konnte es nicht länger ausstehen, daß Beker, Brauer, Schuhflikker und dergleichen, an der Spize der Armeen, nach Belieben mit ihnen umgehen, und alles ausplündern sollten, wie Französische Dragoner. Das Rumpfparlament war selbst denen verächtlich, die es bestellet hatten: Das erschöpfte London, das nun von zwanzig Jahrē her zu seinem eigenen Ruin Tribute bezalt, erklärete sich wider dasselbe: Es ward, nachdem es verschiedene male todt, und und wieder lebendig gewesen war, auf die schimpflichste Weise ausgestossen, und in Effigie verbrannt. Die vorhin ausgeschlossenen Glieder wurden eingelassen; ein freyes Parlament so gesezmäßig zusammen berufen, als es die Zeiten erlaubten; und so ward der König wieder eingesezt.

Das zweyte, worauf die Presbyterianer ihre Verdienste gründen, ist ihre vorgebliche Hülfe gegen die gefährlichen Absichten Jacobs des Zweiten, zur Zeit da dieser Prinz sich alle ersinnliche Mühe gab, das Papstum wieder einzuführen, zu welchem er sich, als er auf den Thron kam, öffentlich bekannte: Diesem fügen sie noch die ganz besondern Dienste bey, welche sie bey der Revolution unter dem Prinzen von Oranien geleistet haben.

Nun läßt sich das Quantum der presbyterianischen Verdienste, binnen der vierjährigen Regierung dieses schwachen, abergläubigen und übel berathenen Prinzen, so wol als auch zur Zeit der Revolution, gar leicht, theils aus einer Menge Geschichtbücher, kleinen Schrif-

ten, und öffentlichen Papieren, die in diesen Zeiten, und einige auch hernach sind gedrukt worden, theils aus dem mundlichen Zeugniß vieler noch lebenden Personen bestimmen, welche alt genug sind, daß sie das Betragen der Dissentienten in diesem critischen Zeitpunkt haben wissen und bemerken können.

Es ist nemlich bekannt, daß der König Jacob bald nachdem er bey erfolgtem Absterben Karls des Zweiten den Thron bestiegen, und sich öffentlich zur Römischen Kirche bekannt hatte, zuerst der kirchlichen Partey liebkosete: Da er aber sehr kaltsinnige und mißvergnügende Antwort von derselben erhielt, wendete er sich an die Häupter und Lehrer der Presbyterianer, angesehen ihm seine Priester und papistischen Hofleute sagten, die sicherste Methode zur Einführung der catholischen Religion würde wol seyn, wenn der Test abgeschaft, und allen Religionen, (denen sonder Zweifel, die sich zum Christenthum bekannten) eine vollkommene Gewissens-Freyheit gestattet würde. Es scheinet, daß den Presbyterianern in den lezten Jahren Carls des Zweiten, gewisser Complote wegen, (die der Bischof Bürnet selbst eingestehet,) ihre Conventikeln für einige kurze Zeit seyen verbotten worden: Worauf denn diese liebreichen Christen, aus voller Empfindlichkeit gegen die Kirche, die gnädigen Anerbietungen des Königs mit den stärksten Bezeugungen von Treu und Erkenntlichkeit für dessen Zuneigung annahmen. * Ich habe verschiedene ihrer Anre-

---

* Es war aber dennoch auch eine würkliche Gutthat für die Presbyterianer und übrige Nonconformisten; dergleichen man gern annimmt. Darüber, daß sie in ihren Dankschriften, ihre Treu ꝛc. gegen den König

Anreden an den König gesehen, die voll Dankes und und Lobeserhebungen waren, mit den bittersten Insinuationen was sie erlitten hätten, indem sie von sich selbst und den Papisten auf gleichen Fuß als gemeinschaftlich um des Gewissens willen verfolgten Leuten reden, und sich dabey stets des Ausdruks bedienen: Unsere Brüder die römisch Catholischen. Um dieselbe Zeit entstand die Politik (deren man sich aber seither bey vielen Gelegenheiten, mit weit mehrerer Kunst und glüklicherm Erfolge bedienet hat,) mit den Vornemsten des Reichs im Königl. Closet zu sprechen; wo Se. Majestät sie absönderlich catechisirten, um inne zu werden, ob sie, wenn ein neues Parlament berufen würde, eine Akte zur Abschaffung des Tests, und zu Einführung einer allgemeinen Gewissensfreyheit wollten durchgehen lassen. Allein der König erhielt auch da so schlechte Antwort, daß er alle Hofnung eines guten Erfolges fahren ließ, und die Zuflucht zu seiner Gewalt zu dispensieren nahm, welche die Richter ihm als einen Theil der Königlichen Vorrechte eingeräumet hatten; unter welchem Vorwand er denn verschiedene Presbyterianer, und sehr viele Papisten zu Civil- und Militarbedienungen beföderte. Indem der König damit beschäftigt war, weiß man daß der Holländische Gesandte Msr.

Jacob, der offenbar die papistische Religion einzuführen suchte, bezeugten, und die Königliche Vorrechte erhöhten, macht Rapin diese Anmerkung: La verité est, que les deux Partis [les Episcopaux & les Presbyteriens] ne suivoient pas alors & ne suivent pas encore exactement leurs principes, par rapport au pouvoir Royal, dans toutes les occasions, & qu'ils etendent ou resserrent ce pouvoir, selon que le Roi se trouve dans l'un ou dans l'autre Parti.

Fagel das Befinden Ihrer Hoheiten des Prinzen und der Princeßin von Oranien, in Absicht auf die Abschafung des Tests hinterbrachte, als wovon Ihnen der König den Plan übersendet hatte, um zu wissen, wie weit sie die Sache gut hiessen: Der Hauptinnhalt dieser Antwort, wie Fagel sie ausgedrukt, war diese: Daß Ihre Hoheiten von einer einzuführenden Gewissensfreyheit sehr günstige Gedanken hegeten, daß sie aber gar sehr entfernet wären, auf dieselbe Weise auch von der Absicht zu denken, die Bedienungen irgend anderen Personen, als die von der Nationalkirche wären, aufzutragen; welche Meinung durch verschiedene Gründe unterstüzet war, davon ich aber nichts melden kann, weil ich das Blat nicht bey Handen habe, obschon es in gar vielen Nachrichten derselbigen Zeit gedrukt zu finden ist: Und in so weit würde vielleicht auch jeder beschiedene Anhänger der Engländischen Kirche wol nachgeben: Aber daß man Leuten, deren Gewinnsucht, Neigung, Gewissen und Bemühungen in vorgehenden Zeiten, nur gänzlich auf die Einführung eines neuen Religions- und Regierungs-Systems gerichtet waren, einigen Antheil an der Civilgewalt gebe, davon findet man wol in christlichen Staaten sehr wenige Exempel; und in Holland selbst, wo doch die allgemeine Toleranz so sehr begünstigt wird, nicht ein einziges. Auf die erste Nachricht daß der Prinz von Oranien einen Einfall in England thun würde, gab der König nebst einer Menge Papisten, auch verschiedenen Presbyterianern Commißion, seine Truppen zu vermehren: Einige von diesen leztern hatten vorhin unter dem Rumpfparlament gedienet, und besonders gab er einem gewissen Richards, einem berufenen Presbyterianer, der zu Cromwells

Zeiten

Zeiten Gouverneur zu Wexford war, und in Ludlows Nachrichten oft vorkömmt, ein Regiment. Dies Regiment ward in England wider den Prinzen von Oranien angeworben: Der Obrist machte seinen Sohn, der mir wol bekannt, und ein eben so eifriger Presbyterianer war, als der Vater, zum Hauptmann. Indessen landete der Prinz, und da der Vater leicht merkte, wie die Sachen gehen wollten, gieng er wie viele andere zu dem Prinzen über, der ihm das Regiment ließ, zwey oder drey Jahre aber hernach, da er nach Irrland herüber kam, und helfen sollte, die Belagerung von Derry zu veranstalten, war sein Betragen dem Betragen einer feigen Memme, oder eines Verräthers so ähnlich, daß ihm das Regiment genommen ward.

Izo wollen wir sehen, wie sich hingegen die von der kirchlichen Parten, binnen der ganzen Regierung dieses unglüklichen Königs, * verhalten habe.

Erstlich schlugen es alle so einmüthig ab, ihre Einwilligung zur Abschafung des Tests, und Gestattung einer allgemeinen Gewissensfreyheit zugeben, daß der König es nicht wagen durfte, deswegen ein neues Parlament zu berufen, sondern durch die bezeugte Treu seiner Presbyterianischen Freunde angefrischet, lieber sein Dispensationsrecht zu Hülfe nahm.

Es wird ferner von jedermann eingestanden, daß die Geistlichen von der kirchlichen Partey, zu derselben Zeit die besten Schriften gegen das Papstum ans Licht ge-

* Jacobs des II.

gestellet haben, die jemals in England heraus gekommen sind; und welche deswegen bis auf den heutigen Tag sehr hoch gehalten werden; da ich hingegen bey der genauesten Nachforschung von mehr als einer oder zwo dergleichen Abhandlungen nichts habe vernehmen können, die damals von Presbyterianern wären geschrieben worden. Sieben vornehme Prelaten (darunter auch der von Canterbury war) mußten in den * Tower wandern, weil sie eine Schrift eingaben, worinnen sie baten, man möchte sie für entschuldiget halten, daß sie einem ungesezmäßigen Befehl des Königs nicht nachkämen: Der Bischof von London Dr. Compton ward citirt, sich vor der Kammer der geistlichen Geschäfte zu verantworten, daß er dem Dr. Sharp (hernach Erzbischof zu York) auf des Königs Befehl die Bedienung seines Amtes bis auf weitern Bescheid nicht untersagt hatte: Wenn die Presbyterianer bey irgend einer Gelegenheit den gleichen Eifer bezeiget, so sind die Exempel so viel ich finden kann, weder aufgezeichnet, noch durch mundliche Erzehlung bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet worden. Was gegen das Magdalenen-Collegium zu Oxford vorgenommen ward, weil es des Königs

---

* Der König befahl nemlich den Bischöfen, daß sie in ihren Dioceſen eine Declaration, die allgemeine Gewissensfreyheit und die Abschaffung des Tests betrefend, sollten verlesen lassen, welche er widerrechtlich bloß aus eigenem Ansehen, ohne Vorwissen des Parlaments heraus gab: Die Bischöfe wollten es nicht thun, und gaben eine Bittschrift ein, darinn sie bezeugen, daß ihr Ungehorsam in diesem Stüke, nicht von einem Mangel ihrer Treu gegen den König, noch von einem Mangel der Liebe und Zärtlichkeit gegen die Nonconformisten herrühre; welch lezteres sie zeigen würden, wenn diese Materie gehörig vom Parlament und der Geistlichkeit behandelt würde; sondern ihre

Königs Befehl, einen öffentlichen * Papisten zum Haupt ihrer Stiftung anzunehmen, nicht gehorchen wollte, bleibt ein überzeugendes Beweisthum, von der Treu und Standhaftigkeit welche diese gelehrte Gesellschaft, in Ansehung der Religion, zum Ruin ihres eigenen zeitlichen Glükes bewiesen hatte. Die Presbyterianer wissen wol, daß ich noch sehr viele andere dergleichen Exempel anführen könnte: Diese aber mögen für eine so kleine Schrift, als die gegenwärtige seyn soll, genug seyn.

Indessen ists in der That eine Wahrheit, daß nachdem der König Wilhelm den Engländischen Thron behauptet hatte, die Presbyterianer angefangen bey Hofe zu erscheinen, ihre Glaubensbekenntnisse vorzuweisen, und um Begünstigung zu bitten: Und der König der bey der Calvinischen Lehre auferzogen war, hatte Neigung genug, sie durch eine gesezmäßige Toleranz (wenn es damit gethan wäre) zufrieden zu stellen, obschon er

Ehre und Gewissen verbeute ihnen dem Königlichen Befehl nachzukommen, weil derselbe sich auf ein Dispensations-Recht der Gesezе gründe, welches den Gesezen des Parlaments von 1662. 1672. und selbst beym Anfang der Regierung Sr. Königlichen Majestät, entgegen sey ꝛc.

* Anton Farmer: Ein Mann von übelm Rufe und der versprochen hatte, catholisch zu werden. Der König befal, ihn zum Presidenten dieses Collegii zu machen: Das Collegium hielt sich an seine Statuten, und wählte den Dr. Howgh. Der König kam selbst nach Oxford, und ob er zwar nicht auf dem Farmer bestand, wollte er doch haben, daß Dr. Parker gewählet würde: Die Mitglieder des Collegii behaupteten ihre Rechte, und gehorchten auch izo nicht ꝛc. Zulezt gedieh die Sache dahin, daß 25. Mitglieder weggejagt, und samt ihrem neugewehlten Presidenten Howgh unfähig erklärt wurden, jemals weiter eine kirchliche Prebende zu geniessen: Worauf das ganze Collegium mit Catholiquen besezt ward, ꝛc.

im Herzen niemals gesinnet war, ihnen etwas mehrers zuzustehen, als was mit den Regeln der Politik überein kam, wie mir die grösten Whigisch gesinnete Männer die damals in England waren, lang hernach erzehlet haben.

Ingleichen ists eine Wahrheit, und niemand wird es in Abrede seyn, daß nachdem der König auf den Thron gelanget, und izt noch übrig war, daß man hier in Irrland den Krieg noch vollends auskriegete; die Presbyterianer sich klüglich lieber zu der protestantischen als zu ihres alten Freundes des Königs Jacobs Armee schlugen, dessen Sachen sich damals in einem ganz hofnungslosen Zustand befanden. Sie waren klug genug einzusehen, daß dieses unter sich selbst zertheilete Reich gegen Englands vereinigte Macht, nichts auszurichten vermöchte. Sie stritten pro aris & focis für ihre Güter und Religion, für welche leztere sie von der Engländischen Kirche niemals so viel zu befürchten haben, als von der Römischen, die sie nicht weniger für Kezer hält, als uns andere. Daher sie vernünftiger Weise auch niemals eine andere Partey ergreifen können. Allein was für Verdienste sie sich daraus machen können, daß sie sich zu einer protestantischen Armee geschlagen, unter einem König den sie erkannt, um ihre eigene Freyheiten und Güter gegen einen papistischen Feind, unter Anführung eines abgedankten Königs, zu vertheidigen, ist mir, ich gestehe es, ganz unbegreiflich; und ich glaube daß es einem jeden Vernünftigen wol eben so unbegreiflich seyn und bleiben wird.

Als die Dissentienten verschiedene Jahre hernach, einen neuen Versuch zur Abschafung des Tests thaten

ten, * wurden von einem vorschwebenden Einfall des Pretendenten in die nördliche Provinzen von Irrland viele falsche Gerüchte sehr emsig und gelegenlich ausgestreuet: Bey diesem Anlaß droheten die Presbyterianer in ihren Blätern, daß wenn der Pretendent in diese Gegenden wo die Dissentienten an Zal und Vermögen am stärksten sind, einfallen sollte, so wollten sie stille sizen, und uns unsere Kriege allein kriegen lassen, weil sie keinen Vortheil zu erwarten hätten, welche Partey auch die siegende wäre: Wenn dieses ihr Vorhaben in solchem Fall seyn sollte, so möchte ich wol gerne wissen, wie sie es anders anstellen könnten, mit Sicherheit neutral zu bleiben, als durch einen Vertrag mit dem Pretendenten und seiner Armee, vermöge dessen er ihre Neutralität unterstüzte, und sie gegen die Cronarmee schüzete: Man muß dieses nothwendig vorausseżen, weil sie sonst unfehlbar der Raub von beyden Parteyen wären. Indessen zeigten sie durch diese freymüthige Erklärung ihren guten Willen, und bestätigten den Vorwurf welchen man ihnen insgemein machet, daß nemlich ein Schottländischer oder nördlicher Presbyterianer unsere durch die Geseze bestätigte Episcopalkirche ärger hasset, als das Papstum selbst: Und der Grund dieser Hasses ist auch ganz natürlich, denn die Kirche ist es allein die ihnen im Wege stehet, die Gewalt zu erlangen; das Papstum nicht.

Ich muß hiebey noch anmerken, daß ich um etwas zweifle, ob diese politischen Ausbreiter solcher chimärischer Ueberfälle, klug genug gewehlet, da sie die nördlichen

* S. das vorgehende Sendschreiben eines Mitglieds des Unterhauses in Irrland ꝛc.

Theile von Irrland zu dieser romantischen Unternehmung bestimmet haben : Und eben so wenig kann ich auch die Weisheit der Presbyterianer einsehen , die diese Gerüchte unterstüzen und bekräftigen ; zumal solches den allerschändlichsten Vorwurf gegen die Treu , und die Religionssäze ihrer ganzen Gesellschaft zu enthalten scheinet. Denn wenn irgend etwas an der Sache gewesen wäre, so hätte man die Folge nothwendig zugeben müssen, daß der Pretendent sich noch mehr Hülfe und Beystand von seines Vaters Freunden , den Presbyterianern müßte versprochen haben, als von seinen eigenen Religionsgenossen , indem er lieber in denen Gegenden hätte anländen wollen , wo sie an Zal , Macht , und Vermögen weit die stärksten sind; als bey den Römisch-Catholischen : Daher ich zum Vortheil dieser Sekte lieber glauben will , daß diese Gerüchte von einem Einfall , nur von politischen Stümpern erfunden und verbreitet worden seyen , die bey dieser Gelegenheit eine Probe ihrer Staatsklugheit ablegen wollen.

Was das Papstum das von tausend Jahren her die Verderbnisse in der Lehre und in der Kirchenverfassung eingeführet , und vermehret hat , überhaupt angeht, so sehe ich es an , als das allerabgeschmakteste System von Christenthum , zu dem sich jemals eine Nation mag bekennet haben. Inzwischen kann ich nicht sehen , daß dies Königreich deswegen in grosser Gefahr stehe : Von Ländereyen haben die Papisten sehr wenig: Sie werden immer in kleinere Stüke getheilet , und vermindern sich täglich; das gemeine Volk unter ihnen ist arm, unwissend und feig, also daß man von denselben eben so wenig zu befahren hat , als von Weibern und Kindern : Ihr Adel , der hohe und niedere ist zum wenig-

sten

sten halb ruinirt, oder verwiesen, oder hat sich zur Engländischen Kirche gewendet. Sie fühlen alle noch izo, was sie in dem lezten Irrländischen Kriege erlitten, gar sehr. Einige sind bereits in fremde Länder gezogen; andere wie ich höre, werden nachfolgen, und die übrigen die noch liegende Güter haben, sind, ich glaube nicht einen einzigen ausgenommen, fest entschlossen, dieselben wol nimmer wieder in Gefahr zu geben, um ihren Aberglauben fest zu sezen. Wenn man, wie einige anmerken, für gut befunden, die Geseze wider das Papstum in diesem Königreich zu mildern, so bin ich versichert, daß solches um weiser Gründe willen, in Betrachtung auswärtiger Angelegenheiten, und zum Besten der Protestantischen Religion insgemein geschehen; und wie ich hieran nichts auszusezen finde, also kann ich hingegen auch nicht begreifen, warum man eine darnieder liegende entkräftete Partey, die weiter nichts erwartet noch verlanget, als daß sie ruhig leben möge, unter dem Namen der * Hochflieger und Jacobiten, und andern dergleichen Beschimpfungen in gedrukten Schriften, und über Tische, so oft beschuldigen soll; sie suchte das Papstum und den Pretendenten wieder einzusezen, als wovon die Papisten, in Rükficht auf die unter der lezten Königin, (da die lezt abgedankte ** verdammte Partey den Meister spielte) gegen ihre Priester gebrauchte

* So werden in England diejenigen Torys genennet, welche von den Whigs beschuldiget werden, daß sie keine Einschränkung der Königlichen Macht leiden können, sondern gerne wollten, daß der König absolut herrschete.

** Der Verfasser redet hier in der Person der presbyterianischen Whigs, und versteht die torischgesinneten Minister der Königin Anna, den Grafen von Oxford, den Staats-Secretair St. Jean ꝛc.

gebrauchte Schärfe wol am allerweitesten entfernet sind: Hievon ward ich besonders auf einer Reise überzeuget, welche ich vor einigen Jahren durch die südlichen Provinzen des Königreichs gemachet. indeme ich die Curiosität hatte, viele Priester an den verschiedenen Orten wo ich durchgereiset zu mir komen zu lassen, und zu meinem grösten Vergnügen gefunden, daß sie ihre treue Ergebenheit für den lezt verstorbnen König Georg nicht genug auszudrüken wußten; wovon sie mir die oben gemeldete Gründe gaben, und zugleich sich über die Härtigkeiten, welche sie unter dem lezten Ministerio der Königin ausgestanden hätten, bitterlich beklagten.

Ich komme von dieser beyfälligen Anmerkung wieder auf das bescheidene Begehren der Presbyterianer zurük, daß man zu Belohnung ihrer Dienste bey der Wiedereinsezung Carls des Zweiten, und bey der Revolution, den Test abschaffen möchte: Verdienste, die ich (so viel mein Gedächtniß gestatten wollen) deutlich vorgestellet, und wenn ich einige Fehler dabey begangen, so können dieselben von keiner Erheblichkeit seyn. Die erzehleten Facta und Hauptumstände sind dasjenige, was mir von dem Lesen der Geschichte dieser Zeiten, wie beyde Parteyen sie beschrieben, im Gedächtnis geblieben, und die ich in Ordnung gebracht: Dieses haben schon vor mir hundert andere auch gethan, und ich bin versichert, daß sie in ihrem Herzen wol eben die Schlüsse daraus gezogen, welche ich hier vorstelle.

Dieses ist also die Partey, und dieses sind die Leute welche nun gegenwärtig ihre vorige Bemühungen wieder vor die Hand nehmen, und Billen eingeben, darinn

inn sie ihre Verdienste um beyde Königreiche auf zween Gründe sezen, die sie unter allen andern Parteyen wol am wenigsten anführen sollten. Ich habe die Facta mit aller möglichen Unparteylichkeit aus den allgemeinen Geschichtbüchern dieser Zeiten gezogen, und ich habe wiewol nur kürzlich, gezeiget, wie sich diese Sektirer nach und nach unter den verschiedenen Benennungen der Puritaner, Presbyterianer, und Independenten binnen hundert und achtzig Jahren, von Anfang der Regierung der Königin Elisabeth bis auf die gegenwärtige Zeit, betragen haben. Allein ungeachtet alles was man sagen kann, erwarten, treiben und begehren diese Schismatici (denn solche sind sie würklich in Ansehung weltlicher und geistlicher Dinge) aufs neue (und zwar nach ihrer Gewohnheit nicht ohne einfliessende Drohungen) daß das Parlament sie auf denselben Fuß mit der Nationalkirche sezen solle. Indessen möchte ich wol gerne wissen, an welchen Theil der gesezgebenden Macht sie sich zu wenden, die Unverschämtheit haben könnten? Verhoffentlich nicht an die LordsBischöfe; die wol öfters müssen gelesen haben, wie die Vorfahren dieser Faction, zufolge der nemlichen Grundsäze, ihre ganze Bank, die damals und seither noch immer einen der drey Stände ausgemachet, aus dem Parlament ausgestossen haben: Nicht an die weltliche Pairs, den zweiten von den drey Ständen; da diese rebellische Fanatiker, gleich nachdem sie den König ums Leben gebracht, beschlossen, die Kammer der Lords wäre etwas überflüssiges und gefährliches; und sie daher nicht länger wollten sizen lassen, als in so fern sie zu Mitgliedern des Unterhauses gewehlet würden. Nicht an die Kammer der Gemeinen, welche wol müssen gehöret haben, wie die

Kriegs-

Kriegs-Officiere von der Sekte der Puritaner und Independenten, in diesen fanatischen Zeiten, alle bescheidenen Mitglieder des Unterhauses, durch militarische Execution ausgestossen, und zur Regierung der Nation einen Rumpf übrig gelassen. Endlich auch nicht an die Krone, als welche diese saubern Heiligen, die das Erdreich regieren sollen, mit Füssen getreten, und hernach die Person hochseliger Gedächtniß so sie getragen hatte, mit kaltem Blut getödtet haben.

Indessen da die Session herbeyrükt, und ein Haufen presbyterianischer Lehrer, aus ihren nördlichen Gegenden, in Begleit vieler ihrer Eltesten und Agenten, auf Kosten ihrer Gemeinen in die Stadt kömmt, zu begehren, daß man sie durch ein Gesez erkenne, und aller militarischen und Civil-Bedienungen fahig erkläre; so ist es wol hohe Zeit, daß dies Blat ans Licht trete. Ehe ich aber ende, muß ich noch freymüthig gestehen, daß wenn die Presbyterianer ihre Absicht würklich erreichen sollten, ich mich nicht betrüben könnte, wenn sie sich bey Abschafung des Tests in Ansehung des Punkts der ihnen am meisten am Herzen lieget, ich meine die Bedienung der Aemter, sollten betrogen finden. Denn alles betrachtet, was kann ein Schottländischer Dissentient, der auf Irrländischem Grund und Boden geboren ist, für Sicherheit haben, daß man ihn eben so begünstigen werde, wie einen eigentlichen Schottländer jenseits der * Tweed?

Ich kann wol glauben, daß alles was ich gesagt habe, wenig helfen wird. Indessen kömmt mir die allgemeine

* Ein Fluß in Schottland.

gemeine Entschuldigung zu statten, daß ich mich nach allen geistlichen und weltlichen Beziehungen verbunden halte, mein Gewissen zu entladen, und meine Landes-Leute über diese wichtige Sache zu warnen. Zumal da die, welche dieses Projekt begünstigen, uns eine neue Welt versprechen, nachdem dies gesegnete Werk einmal werde zu Stande gekommen seyn; alle Feindseligkeit und alle Factionen, (sagen sie) werden auf einmal aufhören. Und im ganzen Königreich werde kein Unterscheid mehr statt haben, als der, welcher sich zwischen Papisten und Protestanten, findet. Denn Whig und Tory; hohe und niedere Kirche, Jacobit und Hannoveraner, Hofpartey und Landpartey, Engländisches und Irrländisches Interesse, Dissentienten und Conformisten, neues Licht und altes Licht, Widertäufer und Independent, Quäker und Muggletonianer; alle diese Köpfe werden aufs genaueste vereinigt seyn, bey denen Seßionen und Landesgerichten, auf der Richterbanke und in der Finanzkammer; kurz, bey allen Civil- und Militar-Aemtern, selbst unsere grosse National-Versammlungen nicht ausgenommen. Denn sie schliessen gar klüglich: Daß, weil ein ganzes Königreich nichts anders als eine grosse Gesellschaft von guten Freunden sey, die sich irgendwo versammeln, so laufe es wider alle guten Manieren, jemand davon auszuschliessen, als nur die Papisten, welche sich zu einer andern Gesellschaft bekennen.

Ich kann nicht vorsehen, was für Künste die Presbyterianer anwenden werden, die Welt von ihrer treuen Gesinnung für die Königl. Regierungsform zu überzeugen. Noch lange zuvor, ehe ihre Rivalen die Independenten die

Obers

Oberhand bekamen, oder auch nur entstanden waren, zeigten sie, daß ihre Grundsäze der monarchischen Regierung sowol als der Bischöflichen Kirchenverfassung, und der Kammer der Lords, zuwider wären; selbst bis auf die Zeit der Wiedereinsezung des Königs. Und obschon sie bey diesem Vorfall genöthiget wurden, sich der gegenwärtigen Regierungsart zu unterziehen, so habe ich doch bis auf diesen Tag noch nicht gehört, daß sie auch nur einem einzigen Grundsaz, wornach ihre Vorfahren damals handelten, entsagt hätten, obschon sie von einem gewissen Doctor, * der, wie ich höre, seine Feder in dergleichen Streitigkeiten fleißig geübet hat, sind aufgefodert worden, solches zu thun, oder wenigstens zu zeigen, daß andere in ihrem Nammen es gethan haben. Ich läugne nicht: Sie sind bereitwillig genug, sich nach jeder Regierung zu bequemen. Allein wenn sie ehrliche und rechtschafene Leute seyn wollen, so werden und müssen sie alle Mittel anwenden, die sie für erlaubt achten, ihre eigene Religionsverfassung als diejenige welche sie dem Wort Gottes am gemässesten halten, mit Abschaffung aller aberglaubigen Ceremonien, kirchlichen Titel, Kleider, Unterscheidungen und Subordinationen, als übergebliebener papistischer Lumpen, einzuführen und fest zu sezen; damit die Reformation vollkommen und die Pflicht der Liebe von ihnen nicht versäumt werde, die sie verbindet, das Heil ihrer Landesleute zu befödern, und mit Paulus zu wünschen, daß das ganze Königreich seyn möchte wie sie sind. Aber was für Versicherung werden sie uns geben, wenn sie einmal so zur Nationalkirche geworden, daß sie uns

Dissen-

---

* Dr. Tisdel; er starb im Jahr 1736.

Dissentienten alsdenn eben so halten werden, wie wir sie gehalten haben? War dieses wol die Weise, binnen der Herrschaft dieser Heiligen? Mußten nicht die übergebliebene von der Episcopalkirche, in denselbigen Tagen, und vornemlich die Geistlichen, mehr als zwölf Jahre lang Verfolgungen über sich ergehen lassen, die den Verfolgungen der ersten Christen unter den heidnischen Kayfern gleich kamen? Daß dies Betragen ihren Grundsäzen gemäs war, ist bekannt genug. Denn viele von ihren Predigern schrieben damals ganze Bücher, daß man die Gewissensfreyheit niemand andern als denen die ihrer Religion zugethan wären, gestatten müsse; wofür sie viele Gründe anführeten, und unter andern auch diesen sehr öfters betrieben, daß die Gestattung einer solchen Freyheit, eben so viel hiesse, * als die Ungerechtigkeit durch Geseze zu besänftigen: Viele von diesen Schriften sind noch heut zu tage zu sehen, und werden wie ich höre, von dem vorgemeldeten Doctor angeführet:

Was ihren Haupteinwurf betrift, daß eine so heilige Verordnung, wie das Abendmal ist, profaniert werde da man dasselbe zu einem Zeugnis der Treu mache, ehe man jemandem ein Amt anvertraue; so frage ich, ob sie nicht sehr wol zufrieden wären, dasselbige nach ihrer Manier zu empfangen, um eine Richterstelle, oder ein Regiment zu Pferde, oder ein Commissariat bey der Finanzkammer davon zu tragen, oder Lord Oberrichter zu werden? Ich vermuthe, sie würden darüber sich eben so wenig Bedenken machen, als

* S. das Buch Scotch Presbyterian Eloquence.

vor und nach Tische über ein langes Gebet; dergleichen sie daher sagen können, ohne ein Knie zu beugen: Denn wie ich höre, so ist bey ihrem Abendmal halten, wenig mehr feierliches, als bey ihren gemeinen Mahlzeiten: Und daher weil sie unsere Manier, die H. Zeichen zu empfangen, für abgöttisch halten, können sie im Gewissen uns diese Freyheit nicht anders, als durch blosse Nachsicht, und eine Toleranz gestatten, wie die ist, welche die Papisten geniessen: Doch damit wir sie nicht ärgern, so bin ichs zufrieden, daß unser izige Test an einen andern vertauschet werde; obschon ich befürchte daß der Schuh sie gar nicht an dem Orte drükt, den sie dafür angeben; und daß dieser Grund nur von vermeinten Gönnern der Kirche angeführet werde, um das Ansehen zu haben, als ob sie mit unsern Lehrsäzen sonst zufrieden seyn könnten, und diese Entweihung des Abendmals, in so fern man einen Test daraus machet, der einzige Anstoß wäre. Ich will also den Vorschlag gethan haben, daß ehe das izt bestehende Gesez widerrufen wird, ein anders einregistrirt werde; „ daß „ jeder dem ein Amt aufgetragen wird, schwören soll, „ daß er ein wahres Mitglied der Irrländischen Kirche, „ so wol in Ansehung ihrer Lehre, als ihrer Gebräuche sey ꝛc. und daß er andere Arten von Gottesdienst „ niemals weder besuchen, noch damit einige Gemeinschaft haben wolle. „ Ingleichem soll eingezeichnet werden, „ daß, wofern einer darwider handelt, so „ soll er fünfhundert Pfunde Strafe erlegen, ein Jahr „ und einen Tag im Gefängnis sizen, und fürohin alles „ öffentlichen Bedienungen für immer unfähig erkläret „ seyn. „ Will man dieses nicht, so bestehe ich darauf, daß diese fromme, nachgebliche, äusserliche Bekenner

ner unserer Religion, entweder den betrüglichen, heuchlerischen Grund warum man den Test abschaffen solle, aufgeben, oder aber frey heraus bekennen, daß sie gern für alle und jede Sekten eine breite offene Strasse hätten, ohne einigen Test überall, als nur den Eid der Treu gegen den König; der aber in Betrachtung ihrer bisher noch nicht widerrufenen Grundsäze, in Absicht auf die Königliche Regierungsform, wenn sie tief genug in ihre Herzen schauen wollten, für sie wol ein bitterer Test seyn würde, als irgend ein anderer, den die Geseze jemals erfunden haben.

Denn von der ersten Zeit an, da diese Leute in der Welt erschienen, hat man aus ihrem ganzen Betragen, stets den heftigsten Widerwillen gegen die Königliche Regierungsform wahrgenommen: Ich erinnere mich izo nur dreyer Staaten, wo die Calviniſten und einige andere Reformirte, welche die bischöfliche Kirchenverfassung verwerfen, die höchste Gewalt haben: Und diese alle sind Republiken: Ich meine nemlich Holland, Genf, und die reformierten Schweizer-Cantone. * Ich sage

D 2 aber

* Sie sind Republiken: Allein ich weiß nicht, daß sie Republiken worden sind, weil sie die bischöfliche Kirchenverfassung nicht beybehalten hatten. Die Reformierten Schweizer-Cantone, und gewisser Massen auch Genf, waren Republiken ehe noch an die Glaubensverbesserung gedacht war; und was Holland betrift, so waren auch da ganz andere Gründe, daß es zu einer Republik gediehen, als der Presbyterianismus. Der Verfasser wird doch nicht haben wollen, daß die Reformatoren zu Genf und in der Schweiz die monarchische Regierung hätten einführen sollen; sie durften, dünkt mich, die Sachen wol in dem Stande lassen, in welchem sie selbige fanden: Eben wie der Presbyterianismus der Reformierten in Teutschland hingegen auch nicht hindert, daß sie gern unter

aber dieses keines wegs zum Nachtheil oder zur Verkleinerung der Republiken, zumal ich über diese Regierungsart die Meinungen, wobey ich auferzogen ward, in vielen Stüken geändert habe, nachdem ich selbst einige Beobachtungen gemachet, durch eine lange Erfahrung gegangen, und den äussersten Abscheu gegen die Verderbnisse des menschlichen Geschlechts bekommen habe; dergestalt, daß mich izo würklich Hobbeses Tadel trift, welcher klagt daß die Jugend in England nicht gute Grundsäze einsauge, weil sie die alte Geschichte von Griechenland und Rom (denen berühmten Schauplazen der Freyheit und jeder Tugend) lese.

Ins

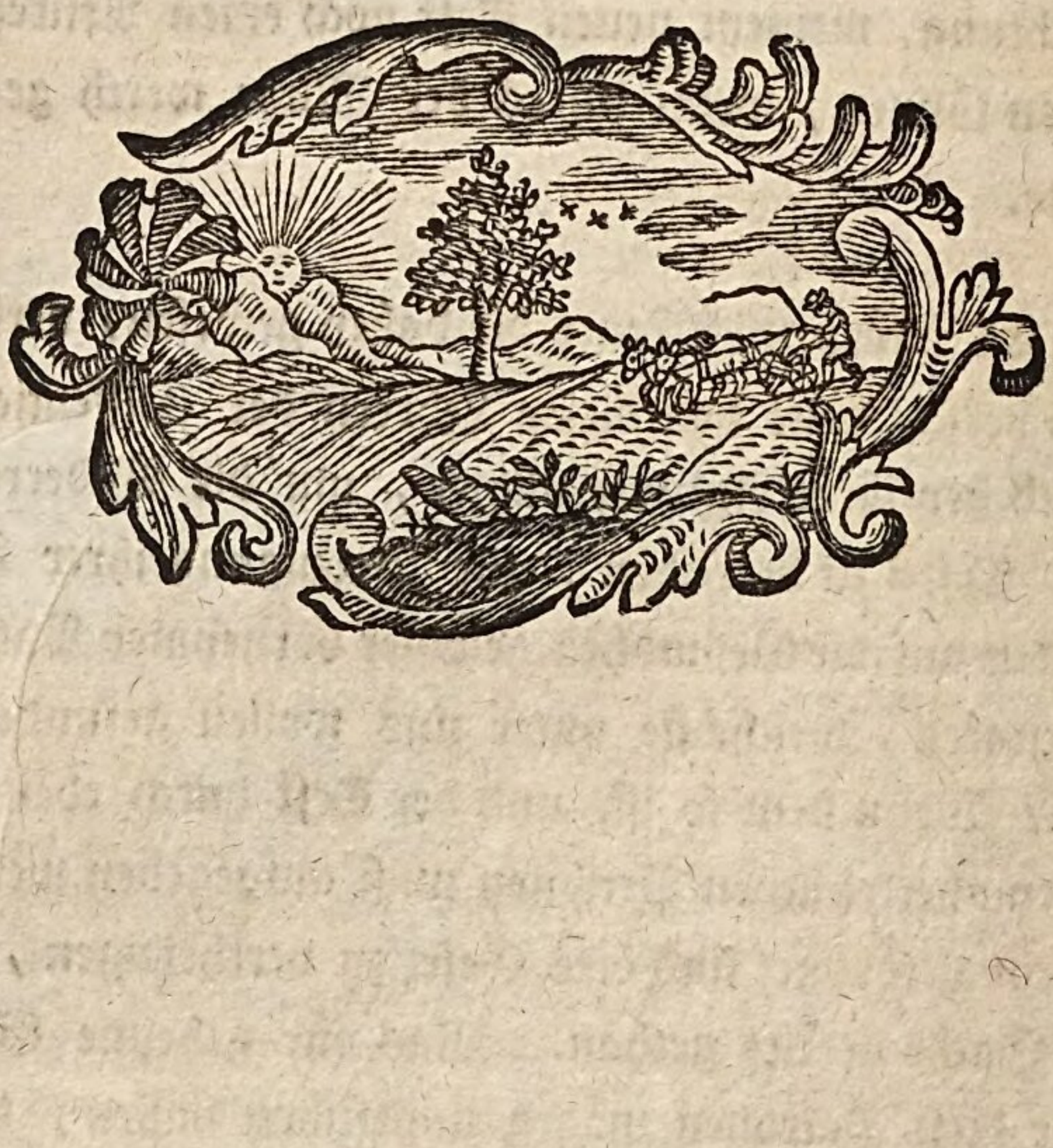
---

gerechten und guten einzelnen Fürsten leben: Ob die Menschen von einem einzeln, oder von vielen regiert werden, darauf kömmt es ihnen nicht an, aber darauf; daß sie gut regiert werden: Das Recht zu diesem Anspruch giebt ihnen die Natur selbst; und wenn sie solches behaupten, so behaupten sie es weder wegen der presbyterianischen, noch wegen der bischöflichen Kirchenverfassung, sondern wegen ihrer angebornen Freyheit. Unterdrükung und Sclaverey lehnt mithin nicht der Presbyterianer, nicht der Episcopale, ꝛc. sondern der Mensch von sich ab. So viel weniger er es thut, wenn er es thun kann, es sey in Monarchischen Regierungen, oder in Republiken, (denn auch in Republiken kann man zuweilen nicht gut regiert werden) so viel weniger ist er Mensch, so viel weniger Patriot. Wie wollte sonst unser Verfasser sein eigenes Bekenntnis daß ihn izo Hobbeses Tadel treffe, rechtfertigen? Er ist doch gewiß niemals kein Presbyterianer worden. So viel zur Vertheidigung der Reformirten Republiken. Ob aber die Presbyterianer in England, zu gewissen Zeiten über den Punkt von der Königlichen Regierungsform nicht zu weit gegangen, untersuchen wir nicht: Genug daß sie es wenigstens nicht mit Grund haben thun können, vermöge der Presbyterianisch eingerichteten Kirchenverfassung.

Indessen werden Könige und Fürsten, von denen zu glauben, daß sie ihr eigenes Interesse fleißig studiren, und wol verstehen, am besten einsehen mögen, ob sie Leute, die in allen ihren Handlungen, in ihren Predigten und Schriften, sich öffentlich gegen die Königliche Regierungsform erkläret haben, mit genugsamer Sicherheit, in Begünstigung und Anvertrauung der Aemter, auf denselben Fuß mit denen sezen können, welche von ihrer Treu und Zuneigung für die Verfassung des Engländischen Staates, jederzeit und allein ungezweifelte Proben gegeben: Ich hätte in dieser Betrachtung, meinem neuen Test noch einen Artikel beyfügen können, wenn ich es der Mühe werth geachtet hätte.

Es haben mich Leute die dabey gewesen, versichert daß verschiedene von diesen Lehrern der Dissentienten, gleich bey ihrer Ankunft allhier, um die Widerrufung des Tests zu betreiben, zur Bezeugung ihrer Dankbarkeit auf die Gesundheit gewisser vornehmer Patronen getrunken, welche sie unter uns wollen gefunden haben: Wenn dem so ist, und der Test durch eben diejenigen oberkeitlichen Personen muß aufgegeben werden, welche verordnet sind dies Gesez zu vertheidigen, so ist die Sache bereits gethan. Was für geheime Gründe aber diese Patronen mögen angeführet haben, darum sie den Dissentienten ihre brüderliche Liebe auf diese Weise, widergelten wollen, will ich nicht untersuchen,

Denn meine Seele komme du nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche: Denn in ihrem Zorn haben sie einen Mann erschlagen, und in ihrem Muthwillen eine Mauer eingerissen; verflucht sey ihr Zorn daß er so heftig ist, und ihr Grimm daß er so störrig ist; ich will sie in Jacob zertheilen, und zerstreuen in Israel.



Die

vorgegebenen Vortheile

von

Widerrufung des Tests,

unparteyisch untersucht.

1732.

Wer unparteyisch von dieser Materie schreiben will, der muß es nicht als ein blosser Weltlicher, sondern als ein solcher thun, dem für einmal alle die verschiedenen Systeme und Verfassungen der christlichen Religion gleichgültig sind; und ich halte dafür, daß in welchem Lande imer diese Religion die herrschende ist, daselbst auch eine gewisse Form des Gottesdiensts, und der Ceremonien anzutreffen seyn werde, welche die eingeführte und durch die Geseze bestätigte ist; dem zufolge denn auch nur die Geistlichen von dieser besondern Kirche auf Unkosten des Staates unterhalten, und alle Civilbedienungen allein denen anvertrauet werden, die sich (zum wenigsten äusserlich) diese Kirchenverfassung gefallen lassen.

Bey dieser Uebung bleiben selbst unsere Nachbarn, die Holländer aufs genaueste, als von denen man weiß, daß sie die vollkommenste Gewissensfreyheit gestatten, die irgend in einem christlichen Staate angetrofen wird, dabey sie aber zu ihren Civilbedienungen, niemanden jemals hinzulassen, der sich nicht zu der gesezmäßigen Kirche bekennet; was die Militarbedienungen angeht, so machen sie sich in der That weniger Bedenken; weil die Natur ihrer Staatsverfassung sie nöthigt, bey jedem wichtigen Vorfalle, fremde Truppen von was Religion sie seyn, in Sold zu nehmen, und selbst zu Friedeszeiten eine nicht geringe Anzal derselben zu unterhalten.

Diese Vorsicht; eine gewisse kirchliche Verfassung zu der gesezmäßigen zu machen, scheinet also etwas allgemeines, und auf die stärksten Gründe gebauet zu seyn; angesehen der unverständige und heuchlerische Eifer der Hartnäkigkeit und Enthusiasterey, in allen christlichen Staaten so viele entsezliche und verderbliche Würkungen hervorgebracht hat. Denn wer sich einmal in den Kopf sezet, die Nationalkirche habe in irgend einem wichtigen Glaubens- oder Uebungs-Artikel Unrecht, der wird, wenn es sein wahrer Ernst ist, natürlicher Weise eifern, so viele Proselyten zu machen, als er immer kann: Und es können wol hundert verschiedene Sekten mit ihren Anführern in einer Nation seyn, welche alle das gleiche Recht haben, zu ihrem Behufe zu sagen: Sie müssen Gott mehr gehorsamen als den Menschen; müssen schreyen und nicht schweigen, ihre Stimme erheben wie eine Posaune ꝛc.

Dieses war gerade der Fall, in welchem sich Engs land in dem fanatischen Zeitpunkt befand: Und wies

der

der alles dieses scheinet wol kein anderes Mittel zu seyn, als gewisse festgesezte Glaubensartikel und Kirchengebräuche zu handhaben, und andern Sekten eine völlige Gewissensfreyheit zugestatten, doch ohne sie von Staates wegen zu verpflegen oder zu begünstigen.

Wenn eine solche National-Religion sich sehr verschlimmert, oder eine grosse Mehrheit von begüterten Personen glaubt solches wenigstens, zusamt der Regierung (es sey der Fürst, oder der Senat, oder beyde) so mag sie geändert werden, dafern das Werk ohne Blutvergiessen und Aufruhr kann zu Stande kommen. Es muß aber bey einer solchen Veränderung immer eine andere bestimmte Kirchenverfassung an die Stelle der erstern gesezt werden; gesezt auch, daß diese neue schlimmer wäre als die vorige, und alle Abweichungen von derselben, welche den Frieden stören könnten, müssen hinwiederum bloß geduldet werden. Nimmt man die Sache in diesem Sinne, so irren wol diejenigen, welche sagen, daß alle Gesezе, die den göttlichen Gesezen entgegen sind, an sich selbst leer und ungültig seyen, denn wie viele Gesezе giebt es nicht in papistischen Königreichen und Staaten, noch mehrere bey den Türken, und vielleicht auch nicht wenige in andern Ländern, die den göttlichen Gesezen gerade entgegen; und doch, Gott weiß es was ihre Handhabung und Vollstrekung angeht, nichts weniger als leer und ungültig sind?

Diesem zufolge, wenn z. Ex. die drey Stände des Engländischen Parlaments, (davon die geistlichen Lords welche die Kirche vorstellen, einen mit ausmachen) einig werden, und die Königl. Einwilligung erhalten sollten, die bischöfliche Kirchenverwaltung, zusamt der

Liturgie, und ganzen Einrichtung der Engländischen Kirche abzuschaffen, als eine beschwerliche, dem Staate gefährliche, und der H. Schrift nicht gemässe Anordnung; und daß hingegen die Verfassung der Presbyterianer, der Wiedertäufer, Quäker, Independenten, Muggletonianer, Brouniſten, Familiſten, oder einer andern dergleichen Sekte an ihre Stelle sollte eingesezet werden, so müßten sich ohne Widerrede, alle friedliebende Gemüther solches gefallen lassen, und die überwiegende Sekte müßte zur Nationalkirche werden, also daß von Staates wegen, keine andere Personen zu denen Civilbedienungen müßten hinzugelassen werden, als solche, die von dieser neuen Kirche wären; zum wenigsten dafern man den Frieden im Lande beybehalten wollte.

Man seze also, daß das gegenwärtige Religions-System abgeschafet, und das Presbyterianische (welches wol am nächsten zum Ziel schiessen mag) mit seinen Synoden und Classen, und allen seinen Formalitäten und Ceremonien, wesentlichen und andern, zur Nationalreligion solle gemachet werden; so hätten nur ihre und keine andere Geistlichen, einen rechtmäßigen Anspruch, auf öffentliche Unkosten (Zehenden oder andere Einkünften) unterhalten zu werden; und nur die von den weltlichen, welche diesem Glauben beypflichteten, wären fähig Civilbedienungen zu bekleiden.

Wenn das, so ich bisher gesagt habe, nicht überall ohne Grund ist, so sollte es wol in die Augen leuchten, daß das Project womit man izo umgehet, den Test nemlich abzuschaffen, und die gegenwärtige Nationalkirche dennoch die eingeführte gesezmäßige Kirche blei-

bleiben zu lassen, ganz widersprechend ist; und daß solches Folgen nach sich ziehen müßte, worauf die welche gegen alle Religion am gleichgültigsten sind, wol nicht Achtung geben.

Ich halte es für gewiß, daß so bald man den Test wird abgeschaffet haben, vermöge dessen alle die welche in Dienste der Crone treten, verbunden sind, das H. Abendmal nach den Gebräuchen der Irrländischen Kirche zu empfangen; allen Dissentienten, die (Papisten ausgenommen) denen das Gewissen zulassen wird, den gemeinen bey solchen Fällen vorgeschriebenen Eid zu schwören, Thüre und Thor offen stehen wird, zu Bedienungen zu gelangen; also daß sie von dieser Zeit an, zu allen weltlichen Aemtern in diesem Königreiche fähig seyn werden, von der Würde eines Lord Stadthalters an, bis zu der Stelle eines Acciseinnehmers.

Es könnte also geschehen, daß von den drey Richtern auf jeder Banke, der erste ein Presbyterianer, der zweyte ein Widertäufer, und der dritte ein Anhänger der Kirche wäre: der Lord Canzler könnte ein Independent seyn: Die Finanzen könnten durch sieben Commissarien von eben so vielerley Sekten verwaltet werden, und so bey allen andern Bedienungen: Nichts von der grossen Wahrscheinlichkeit zu sagen, daß die Quäker wol eine Offenbarung bekommen möchten, das Eidschwören wäre erlaubt, wodurch sie denn zu Beförderungen eben so gut berechtiget wären, als andere ige-
treue Unterthanen. Man kann sich aber vorstellen, wie sehr die Interessen und Neigungen, bey einer so bunten Verwaltung der Geschäfte, wider einander laufen würden,

den; was für ein Drängen und Stossen, vorwärts und rükwärts, es geben würde; was für Eifer und Triebe bey jedem besondern Religionsgenossen sich äussern würde, seine Sekte hervorzuziehen, und die andern niederzudrüken; denn ich seze, man werde mir leicht zugeben, daß so gleichgültig die Leute überhaupt, in Absicht auf Glauben und Tugend immer seyn mögen; doch keine Menschen, (es sey aus List, oder natürlicher Neigung, oder aus Liebe zu widersprechen) ihre eigene Meinungen hartnäkiger vertheidigen, und alle welche es nicht mit ihnen halten, unbarmherziger traktiren, als die, welche öffentlich am wenigsten Gefühl von Religion und Moralität zeigen.

Was dieses leztere angeht, so erzehlet der Bischof Bürnet, daß die Presbyterianer in dem fanatischen Zeitpunct sich öffentlich erklärt haben, daß sie über die Moralität weggesezet wären; welche sie wie wir in einigen ihrer Schriften lesen, unter die * Bettel-Elemente zehleten: Wie denn diesem zufolge, bis auf den heutigen Tag, alle die Scrupel welche sie hintern sich mit der Kirche zu vereinigen, in allerley Beruf und Begangenschaft, doch mit der grösten Betrügerey, Unterdrükung, Meineide und allen andern Lastern gar wol bestehen können.

Dieses bringt mir eine Stelle des Montagne von einer öffentlichen Dirne zu Sinn, die bey Bestürmung einer

---

* Der Ausdruk zielet auf Gal. IV: 9.

und Einnahm einer gewissen Stadt sich mit Gefahr den Hals zu brechen lieber zum Fenster hinaus stürzen, als zugeben wollte, daß ein Soldat, der sie mißbrauchen wollte, ihre Ehre rauben sollte; hernach aber das Handwerk immer, und so lange forttrieb, so lange sie einen Kundsmann hatte.

Ich gestehe, daß ich für meinen Theil glaube, es würde eine uneingeschränkte, allen und jeden Secten ertheilte Erlaubnis sich um Bedienungen zu bewerben, (die Papisten ausgenommen) dem Publico weniger schädlich seyn, als der Streit zwischen zwo Parteyen allein: Denn in dem erstern Fall ist es doch möglich, daß so vielerley Grundsäze vielleicht eben die Würkung thäten, welche verschiedene widerwärtige Gifte, wenn sie untereinander gemischet werden, etwan hervorbringen; und daß eine starke Complexion dieselben für eine zeitlang vielleicht noch wol ausstehen möchte. Inzwischen will ich den andern und wahrscheinlichern Fall sezen, daß nemlich der Streit um Beförderungen, nur zwischen den Presbyterianern und den Anhängern der Kirche seyn werde, und ohne mich in die Untersuchung einzulassen, welche Kirchenverfassung die bessere sey, oder welche sich besser zu unserer Staatsverfassung schike, nur die Frage thun: Ob die Presbyterianer, nachdem sie ihren Antheil an Bedienungen werden erhalten haben, (der wol ein vollkommenes Halbes wird ausmachen müssen, ehe sie werden glauben können, man

habe

habe redlich mit ihnen getheilet) nicht nach ihren eigenen Grundsäzen und den offenbarsten Gewissenspflichten verbunden seyen, ihr äusserstes anzuwenden, das ganze Königreich zu einer solchen Gleichförmigkeit der Religion beydes in Lehre und Gebräuchen zu bringen, die mit dem Wort Gottes am genauesten übereinstimme? In welchem Fall denn, wenn sie solches ohne Blutvergiessen erhalten könen, (welches nach der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge sehr wol möglich zu seyn scheinet) zu hoffen ist, daß sie endlich befriediget seyn werden: Nur will ich sie dabey vor einigen Dingen warnen, welche die Sache hintern möchten: Das erste ist, daß sie den wichtigen Streit von dem alten und neuen Licht, unter sich ja nicht rege machen, und entscheiden wollen, als der sie, nachdem sie einmal zur Nationalkirche geworden wären, wiederum so sehr zertrennen würde, als izo Papisten und Protestanten, Whigs und Torys, Anhänger der Kirche und Dissentienten getrennet sind, da sie denn folglich das Werk wieder von vorne anfangen müßten. Denn bey Religionsstreitigkeiten kömmt es nicht darauf an, wie wichtig oder nicht wichtig der Unterscheid der Meinungen sey, insonderheit wenn der Streit eigentlich nur um die Gewalt ist: So hassen z. Ex. die eifrigen Presbyterianer in unsern nördlichen Gezenden, die Geistlichen von der Kirche, noch mehr als papistische Priester, indem sie dieselben verkappte Papisten, Ceremonienfresser ꝛc. heissen, und sie eines abgöttischen Gottesdiensts beschuldigen: Und dieses

thun

thun sie um des in der That starken Grundes willen, weil diese Geistlichen ihnen im Wege stehen, die Catholischen Priester hingegen nicht. Ingleichen versichert man mich, daß der Streit zwischen den Vertheidigern des alten Lichts und des neuen Lichts, mit mehrerer Hize und heftigerm Grolle geführet werde, als sonst irgend einer von der grösten Wichtigkeit; weil er nemlich dienet, die Leute von ihren verschiedenen Conventikeln abzuziehen, oder dahin anzuloken, als von deren Beyträgen ihre Lehrer besoldet werden.

Eine andere Schwierigkeit die den Presbyterianern nach ihrer Einsezung zu schafen machen kann, wird diese seyn: Wie sie die prätendirte Unabhänglichkeit ihrer Kirche von der Civilgewalt, mit der Verfassung unsers monarchischen Staates in Ordnung bringen wollen: Dieses ist ein so sehr kizlichter Punkt, daß grosse Patrioten sich deswegen öfters einen Haufen gefährlicher Sachen auch selbst von den Geistlichen der alten Kirche eingebildet haben, ohne daß diese den geringsten Grund zum Verdacht gegeben hätten.

Was die Gestattung der den Episcopalen zu ertheilenden Gewissensfreyheit angeht, nachdem die Presbyterianische Kirche einmal die gesezmäßige seyn wird, so sind ihre Scribenten und selbst das Exempel so sie unter Cromwells Regierung gegeben haben, so einhellig dawider, daß ich glaube, kein vernünftiger Episcopale (der alsdenn ein Dissentient seyn wird) werde solche erwarten.

Und

Und hier kann ich nicht unbemerket lassen, daß ich rechne, es werde, nachdem der Test wird widerrufen seyn, und die Presbyterianer einmal ungefehr gleich viele Aemter bekleiden, als die von der Kirche, stets drey oder viere gegen einen seyn, die es mit ihnen halten, was für einen Plan sie auch immer alsdenn ferner befolgen mögen, ihre Religion zur Landesreligion zu machen; denn ich rechne, daß alle die von England zu uns hinüber gesandte Personen von dieser Partey seyn werden, welche Religion sie sonst immer bekennen, oder darinn auferzogen seyn mögen: Angesehen es wenig Klugheit anzeigte, wenn sie sich dem Strom einer Nation widersezen wollten, bey deren sie gewisser Massen nur Fremdlinge sind, es sey denn daß dieselbe unter ihrer Regierung stehe.

Ist je in der Politik ein zuverläßlicher Grundsaz, so muß es dieser seyn: Daß die, deren Privatinteresse mit dem Interesse des Vaterlandes verbunden ist, vorausgesezt daß sie gleich viel Verstand mit ihren Nachbarn haben, die Wolfahrt der Nation von Herzen wünschen werden. Hievon sind mithin unstreitig alle die ausgenommen, welche aus einem andern Königreiche hergesendet werden, einträgliche und solche Stellen zu bekleiden, womit Ansehen und Gewalt verbunden ist; angesehen diese wol keine Zuneigung für den Ort ihres, gesezt auch lebenslänglichen Aufenthalts hegen können; indem ihre ganze Absicht nur darauf geht, sich durch Befolgung der Anweisung ihrer

Prin-

Principalen emporzuschwingen. Ingleichen nehme ich auch die aus, welche zu Bedienungen angenommen werden, gesezt daß sie würkliche Landeskinder sind; weil sie nemlich mehr von ihren Aemtern gewinnen, als sie vermuthlich binnen gleicher Zeit vorbringen könnten, wenn sie sich angelegen seyn liessen, den elenden Zustand ihrer Ländereyen zu verbessern; und drittens muß man davon auch alle die ausnehmen welche sich Hofnung machen zu Aemtern zu gelangen, indem die starke Erwartung einer guten und sichern Besoldung, gewiß den Verlust der geringen Renten, welche sie bey geldlosen Zeiten von ihren Ländereyen ziehen, überwegen wird.

Sollten die Lords Bischöfe, die wie ich höre, sich gegenwärtig mit einem Plan beschäftigen, das Betragen und die Versorgung der mindern Geistlichkeit in Ordnung zu bringen, nach ihrer Weisheit, Frömmigkeit und Liebe für die Kirche, in die Abschaffung des Tests einwilligen; so zweifle ich im geringsten nicht, daß auch das ganze ehrwürdige Corps, sich ihren geistlichen Vätern willig unterziehen werde, als von deren väterlichen Sorgfalt für ihr Bestes sie bereits so viele erstaunliche Proben haben.

Ich bin deswegen in Ansehung der Geistlichkeit über diesen Punkt ganz unbesorgt: Die Abschafung des Tests kann ihnen für einige Zeit nicht grossen Schaden bringen: Denn unter allen unsern Sekten, kenne ich keine die ein so weites Gleis führte, zu erlauben, daß ihre Anhänger den Eid schwüren, der bey der Uebergabe einer Kirchenprebende gefodert wird; und bis dieser Stok aus dem Wege gehoben seyn wird, mag die gegenwär-

tige Geistlichkeit von der Episcopalkirche für ein par Jahre gesichert seyn; Wiewol man es für eine etwas ungleiche Theilung ansehen mag, daß in denen nördlichen Gegenden, wo drey Dissentienten gegen einen Episcopalen, in einer Gemeine sind, das ganze Einkommen doch dem werden soll, der die Seelsorge für den weit wenigern Theil hat.

Indessen ists in der That eine Wahrheit, daß der Nachtheil, den die Dissentienten izt davon haben, daß sie aller Kirchenbedienungen unfähig sind, durch die Abschafung des Tests leicht kann ersezet werden. Denn auch die Lehrer der Dissentienten sind der Civil- und Militarbedienungen nicht unfähig: Und in diesem Stüke kommen sie mit der papistischen Priesterschaft vollkommen überein; als worunter angesehene Cardinäle und Prelaten, Armeen angeführet, vörderste Staats-Minister, Ordensritter, Ambassadoren, Staats-Secretarien u. s. f. gewesen, obschon sie behaupten, daß ihr geistlicher Character unauslöschlich sey, welches sich noch keine Sektirer unter uns angemasset: Daß aber viele Presbyterianer und Independenten, zur Zeit ihrer Regierung, (Officiere so wol als gemeine Soldaten) zugleich öffentliche Prediger gewesen, ist eine bekannte Sache. Cromwell selbst war ein Prediger, und hat uns eine von seinen Predigten im Druke hinterlassen, die in der Art und im Style mit den Predigten unserer heutigen Presbyterianer genau überein kömmt. Ein solcher war der Obrist Howard, Sir Georg Downing, und verschiedene andere, deren Namen man in der Historie findet. Ich kann daher keinen Grund sehen, warum ein mühseliger Presbyteria-

nischer

nischer Prediger nicht sollte mögen privileaiert werden, nebst seinem Geistlichen Amt und Einkommen, zugleich eine Civil- oder Militarbedienung in commendam zu haben. Denn wie ich es ansehe, ist wol die Engländische Kirche die einzige, welche die so ihre Lehren predigen von aller Theilnehmung an der Civil-Gewalt (nur daß sie Senatoren seyn dörfen), würklich ausschließt: Welch lezteres Vorrecht indessen zu den Zeiten des Papstums, viele Jahrhunderte vor der Reformation aufgekommen, und in das Wesen unserer eingeschränkten Monarchie * eingewebet ward.

* Unter Carl dem I. da die Presbyterianer im Parlament anfiengen, das Recht der Bischöfe, Mitglieder der Oberkammer zu seyn, zu bestreiten, und endlich zum Zweke kamen, sie würklich davon auszuschliessen; ward die berüchtigte Frage getrieben: Unter was Titel die Bischöfe in dem Oberhause Siz und Stimme hätten? Man stimmte darinn überein, daß sie dieses Recht von Anfang der Monarchie an genossen hätten: Allein man gab verschiedene Gründe dafür an: Einige sagten, die Bischöfe hätten dieses Recht genossen, als Barons, wegen der Kronländer, welche die Angel-sächsischen Könige ihnen gegeben, und die sie zu Lehen hatten, wie die weltlichen Barons; andere behaupteten, sie hätten Siz und Stimme im Oberhause, als Representanten der Geistlichkeit, die so wenig als andere Engländische Unterthanen an die Geseze des Parlaments könnte gebunden werden, dazu sie nicht ihre Einwilligung gäben; welches aber falsch wäre, wenn niemand sie representirte, daher man auch zu allen Zeiten geglaubt hätte, daß das Parlament aus drey Ständen bestühnde, deren die Geistlichkeit einen ausmachte, und daß man also die Staatsverfassung umstiesse, wenn man vom Parlament einen Stand ausschlösse, der wesentlich dazu gehörte. Auf diesen leztern Grund antwortete man daß wenn es auch gleich erwiesen wäre, daß die Geistlichkeit ein besonderes von dem übrigen Volke unterschiedenes Corps ausmachen müßte, so folge doch nicht, daß die Bischöfe dasselbe representiren müßten; sie müßten vielmehr ihre besondern Representanten im Unterhause haben, so wie das Volk sie daselbst hätte: Welches aber noch niemand-

Man kann die Besoldung der Lehrer unter den Dissentienten auch noch auf eine andere Art verbessern, und dabey zugleich die Pächter gar sehr erleichtern; dafern man es gut finden sollte, so verdiente, und vermöge ihrer Grundsäze so treu gesinnete Leute nicht unbelohnet zu lassen. Jeder Bischof kann bey Erledigung einer Kirchenpfrund, das Einkommen zum Nuzen des Nachfolgers sequestriren. Nach Verfluß eines halben Jahrs fället es dem Erzbischofe und nach einem vollen Jahre der Krone heim, die es behält so lange sie will: Es würde also kein einziger Geistlicher, der auf dem Erdboden herumgehen mag, geschädiget werden, wenn man in denen Gegenden Irrlandes, wo die Anzal der Sektirer die Conformisten so sehr übertrift, diese sequestrirten Einkünfte, den Lehren der Dissentienten würde zukom-

---

den eingefallen wäre. Die Lords im Oberhause gäben ihre Stimmen für sich selbst, und die Gemeinen für das Volk; So wenig die Lords also das Volk representirten, so wenig könnten die Bischöfe, die Geistlichkeit representiren ꝛc. S. Rapin Thoyras.

Eben dieser geschikte Geschichtschreiber giebt seine Meinung dahin: Es ist sehr wahrscheinlich, (schreibt er) daß von Anfang der Monarchie bis gegen das Ende der Regierung Heinrichs des III. das Parlament nur aus den Lords bestand, die alle Ländereyen des Königreichs besassen, und von der Krone zu Lehen hatten: Der Kammer der Gemeinen wird bis auf dieselbe Zeit nirgends Meldung gethan: Man kann also sagen, daß die Lords damals unter einem doppelten Titel im Parlamente sassen: 1. Für sich selbst, und 2. als Representanten des ganzen Königreichs. Die Bischöfe und Aebte, gleich also; nemlich theils für sich selbst, theils für die übrige Geistlichkeit: Als hernach die Kammer der Gemeinen entstand, verloren die weltlichen Lords einen dieser Titel: Die Bischöfe und Aebte aber behielten ihr doppeltes Recht, weil die mindere Geistlichkeit nicht eben wie das Volk in der Unterkammer representirt ward.

kommen lassen, die so viele Seelen zu besorgen haben: Und eben dadurch würden auch die armen Pächter bey diesen strengen Zeiten gar sehr erleichtert werden, und besser im Stande seyn, ihre Renten zu bezalen.

Allein es ist noch eine Schwierigkeit bey dieser Sache, deren nicht eben so leicht abzuhelfen seyn wird: Denn gesezt daß der Test abgeschaffet, und die Dissentienten mithin zu allen weltlichen Bedienungen fähig erkläret werden; so wird immer die Frage seyn, ob die Dissentienten in Irrland öfters diejenigen seyn werden, denen man sie geben wird; angesehen man glaubt, daß es hiebey vielleicht wol um eine andere zahlreichere und ärmere so wol, als verdientere Pflanzschule * zu thun seyn möchte, die sich auch leichter mit so geringen Bedienungen befriedigen liesse, als gewisse ** nähere Leute, welche es kaum der Mühe werth achten, einen Fuß von ihren Kaminen zu regen, um sie zu erlangen: Und ich habe mir sagen lassen, daß die, welche sich auf die Bienen verstehen, wenn sie einen fremden Schwarm daher kommen sehen, der ihre eigenen Bienenstöke plündern möchte, sich ordentlich einer gewissen Kunst bedienen, wodurch sie denselben auf ein benachbartes Bienenhaus zufliegen machen, wo er denn haushalten kann wie er will. Dieses würde ich eben nicht berühret haben, wenn ich nicht wußte, daß viele argwöhnische Leute sich bereits in den Kopf gesezt hätten, daß es so geschehen werde. Denn es ist ein besonderes Talent unserer Nation, † daß sie die Gefahren von ferne siehet:

* Die Schottländische Presbyterianer und Colonisten in Irrland. ** Die Irrländer.

† Ein satyrischer Zug gegen die Irrländer.

Hiewieder nun weiß ich kein anderes Mittel, als daß unsere angeborne Presbyterianer sich durch Mühe und Fleiß einen solchen Fond von Verdienst erwerben, der dem Adel sechs Grade weiter gegen Norden geboren zu seyn, die Wage hält. Vermögen sie es nicht zu dieser Vollkommenheit zu bringen, wie von verschiedenen Episcopalen durch unermüdeten Fleiß geschehen; so kann ich nicht sehen, daß ihre Sachen durch die Abschaffung des Tests um so viel gebessert seyn werden: Denn vermöge der Gesetze, zu Bedienungen zwar berechtiget, aber in der That selbst davon ausgeschlossen seyn, ist etwas welches nicht allein um so viel mehr schmerzen muß, sondern es wird auch alles Mitleiden bey denen die ihnen gutes wünschen, auslöschen, und sie gänzlich des Verdienstes berauben, woran sie so lange gesammelt haben, wolgesinnete treue Protestanten zu seyn, die bloß um der Religion willen verfolget werden.

Sollte ihnen dieses wiederfahren, so müssen sie auf bequemere und solche Zeiten warten, da sie auf eine hübsche und kluge Art es in die Wege richten können, daß sie zur Nationalkirche werden. Da ich denn im geringsten nicht zweifle, daß sie nach Erlangung dessen die kräftigsten Maaßregeln ergreifen werden, ihre Gewalt gegen die, welche alsdenn den Namen der Dissentienten tragen, und welche nach den gegenwärtigen Zeiten und Neigungen solcher Dissentienten zu urtheilen, die gern eine vollkommene Reformation zu Stande brächten, beydes in Absicht auf ihre Anzal und ihr Ansehen,

sehen ein sehr unbeträchtlicher Haufe seyn werden, hinwiederum aufs beste zu sichern.

Dieses sind also nach einer langen Erwegung der Sachen, über dieses schwere Geschäft, meine aufrichtigen Gedanken, die ich inzwischen dem klugen Urtheil des Publici, und der Regierung mit geziemender Ehrerbietung unterwerfe.

Einige Fragen

in Absicht

auf den Test.

1732.

Es fragt sich: Ob Haß und Gewalthätigkeit nicht weit mehr angefeuert werde, durch das verschiedene Interesse der Parteyen, als aber durch den grössern oder kleinern Unterscheid ihrer Grundsäze in Absicht auf die Religion und die Regierung?

Ob es gegenwärtig wol im geringsten um die Frage zu thun sey, welche von beyden Religionen, das Papstum nemlich, oder der Fanaticismus, die schlimmere sey; und nicht vielmehr darum, welche von beyden (bey gleich gutem Willen) die beste Hofnung habe, die Kirche zu stürzen?

Ob die Sektirer, wenn sie jemals die Oberhand bekommen, die Kirche nicht eben so gänzlich zu Grunde richten werden, als die Papisten?

Ob eben dieselben, im Fall ihrer Obermacht, denen Dissentienten die Gewissensfreyheit wol zustehen können, ohne ihrem ganzen vorgehenden Betragen zu widersprechen, und bey nahe alle ihre Schriften Lügen zu strafen?

Ob viele hundert tausend Schottländische Presbyterianer, nicht einen zum wenigsten so bittern Widerwillen gegen die Bischöfliche Kirche hegen, als gegen die Papisten; oder als die Papisten, wenn wir ihnen glauben wollen, erbittert sind gegen sie?

Ob die Holländer, welche sich durch Gestattung der Gewissensfreyheit am meisten unterscheiden, jemals jemanden zu einer Civilbedienung hinzulassen, der sich zu einer andern Art Gottesdienst bekennet, als ihre eigene ist; obschon die Natur ihres Staates ihnen die Nothwendigkeit auflegen mag, fremde Truppen von allen Religionen zu unterhalten?

Ob die Dissentienten bis auf diese lezten Jahre, jemals etwas mehrers von uns verlanget haben, als eine blosse Toleranz?

Ob, wenn es wahr ist, was unlängst ein elender Scribent behauptet, der für die Abschafung des Tests geschrieben, daß nemlich in diesem Königreiche, eben so viel Dissentienten als Anhänger der Kirche seyen; die Klugheit nicht erfodere, daß man durch alle tüchtige und erlaubte Mittel, ihren fernern Anwachs trachte zu verhintern?

Der grosse Grund, den die von der niedern Kirche, wie man sie nennet, anführten, die weitgedehnte Toleranz der Dissentienten zu begünstigen, war dieser: daß bey solcher Nachsicht der Groll dieser Sektirer, nach und nach aufhören, viele von ihnen zu uns hinüber treten, und ihre Parteyen in kurzer Zeit gänzlich eingehen werden.

Nun fragt man ferner: Ob wenn der Saz des obgedachten Scribenten, daß der Sektirer eben so viel seyen, als der Conformisten, wahr ist, nicht klärlich folge, daß diese öfters zugestandene Duldung nicht gerade das Gegentheil dessen gewürket, was diese niederkirchliche Politici haben vorsehen und erwarten wollen?

Ob irgend ein Geistlicher, so eine hohe Würde er immer bekleiden mag, wenn er glaubt, daß sein Amt mit der Heil. Schrift und der Verfassung der ersten christlichen Kirche am Besten überein komme, aufrichtig und in der That wünschen könne, daß alle Sektirer auf gleichen Fuß mit den Anhängern der Kirche mögen geseßet werden, in Absicht auf die Gewalt im gemeinen Wesen, und die Civilbedienungen?

Ob die Bischöfliche Verfassung, welche von der Engländischen Kirche für eine göttliche und apostolische Anordnung gehalten * wird, nicht ein Fundamental-Artikel der Religion sey; besonders in Absicht auf den wesentlichen Punkt, Geistlichen die Ordination zu ertheilen?

Ob

* Dieser Meinung sind die Presbyterianer nicht.

Ob nicht durch eine nothwendige Folge, die verschiedenen andern Arten bey den Sektirern, ihre Lehrer zu bestellen, schlechterdings null und nichtig seyen?

Ob die Sektirer jemals einwilligen werden, ihre Ordination von niemand anders, als von Bischöfen zu empfangen?

Ob die Bischöfe und die Geistlichkeit, die bischöfliche Kirchenverfassung so gelassen, als eine gleichgültige Sache aufgeben werden, ohne welche doch die Kirche nicht wol bestehen kann?

Ob die grosse Zärtlichkeit gegen die Sektirer, welche izo so sehr gilt, ihren Grund hauptsächlich in der Furcht vor dem Papstum, oder vielmehr in dem Geist der Atheisterey, Deisterey, des Scepticismus, und der allgemeinen Verderbnis der Sitten habe, worüber alle rechtschafene Leute so schwere Klagen führen?

Zugestanden, daß die papistische Religion weit mehrere Irrthümer enthalte, als irgend eine andere Sekte der Dissentienten, laßt uns bloß die Handlungen von beyden Theilen kürzlich untersuchen, in so fern sie auf die Ruhe und den Frieden dieser Königreiche Einfluß hatten; wobey wir nur auf die kurze Zeit sehen wollen, da die Sektirer dergleichen haben vornehmen können, als welche gewisser Masse nur von gestern her sind:

Die Papisten wendeten unter der Regierung Jacob des Zweiten alles an, ihren Aberglauben einzusezen, welches Vorhaben ihnen durch die vereinigte Macht der

Kirch-

Kirchlichgesinneten Protestanten, mit Hülfe des Prinzen von Oranien vereitelt ward: Man kann aber nicht sagen, daß diese abergläubige Papisten im geringsten die Absicht gehabt haben, sich ihrem König zu widersezen, oder ihn umzubringen, und noch vielweniger die königliche Regierung abzuschafen; wie sie denn auch zu keinswederm weder Neigung noch Interesse hatten.

Auf der andern Seite waren die * Puritaner (die binnen der ganzen Regierung der Königin Elisabeth, der Kirche ein Pfal im Fleische waren), da sie unter Karl dem Ersten mit den Schottländischen Enthusiasten gemeine Sache machten, die vornemste Ursache der Irrländischen Rebellion und Mezelung, indem sie diesen Prinzen in die äusserste Noth sezten, und es ihm unmöglich machten, zeitlich genug Hülfstruppen herüberzusenden. Und nachdem dieser * fromme Prinz seinem Parlament über jeden besondern Klagpunkt Genüge

---

* Sehet eine vorgehende Anmerkung, über die Independenten und Presbyterianer.

* Die Geschichte legt Carl dem I. viele schöne Tugenden bey: Er war in Ansehung der öffentlichen und Privat-Religionsübungen sehr pünktlich: Er war keusch, mäßig, gerecht, ein guter Ehemann, ein guter Vater, und ein solcher Meister ꝛc. allein er hatte auch grosse Fehler, und der unertraglichste war wol dieser, daß er sich in den Kopf gesezt hatte, das freye England unter das Joch zu bringen: Diesem Vorsaz opferte er Redlichkeit und Gerechtigkeit, wenigstens diejenige Gerechtigkeit welche er dem Volke schuldig war, auf: Er gieng zwar da er in der Noth war, alles ein, was das Parlament von ihm foderte: Allein die Independenten wollten eine Republik haben, und entschuldigen seine Verurtheilung damit, daß man sich auf diese süssen Versprechungen des Königs, der schon zu viele Proben seiner Unaufrichtigkeit gegeben hätte, nicht verlassen konnte.

nüge geleistet; haben dieselben Sektierer, die Gemüther und Gesinnungen des Volks mit den lügenhaftesten und gottlosesten Vorstellungen von ihrem König angestekt, und dadurch binnen wenig Jahren, alle drey Nationen in eine blutige Rebellion verwikelt, die viele tausend Menschen das Leben gekostet, um die königliche Gewalt in eine Anarchie zu verwandeln, ihren König im Angesicht der ganzen Welt zu tödten, und die Kirche (nach ihrem eigenen Ausdruk) mit Strumpf und Stiel auszumachen.

Das Facit kömmt mithin so heraus: Die Papisten haben eine verderbliche That zu vollbringen getrachtet, nemlich daß sie die protestantische Religion ausrotten wollten, welches ihnen durch Gottes Gnade, und den Beystand unsers glorreichen König Wilhelms gänzlich fehl geschlagen. Die Sektierer hingegen, suchten drey der höllenmäßigsten Thaten zu verüben, welche wol je in das Herz von Gott verlassener Menschen aufsteigen können; und diese waren, einen höchst frommen König zu morden, die Monarchie zu zerstören; und die Kirche auszurotten, und bey allen diesen drey Stüken kamen sie zum Zweke.

Hierauf gründe ich nachfolgende Fragen:

Ob jemals eine von diesen Sekten öffentlich, und auf eine feyerliche Weise, einem dieser Grundsäze, wornach ihre Vorfahren damals gehandelt, entsagt habe?

Ob aus den grausamen Verfolgungen, welche die Bischöfliche Kirche während dieser schrekllichen Rebellion, und hernach bis auf die Wiedereinsezung Karls des II.

erlits

erlitten, nicht offenbar sey, daß der Verfolgungsgeist unter die Papisten, und die Sektirer so sehr gleich vertheilet sey, daß auch ein leichtes Federchen die eine oder die andere Wagschale würde sinken machen?

Und daher, ob endlich ein Anhänger der gesezmäßigen Kirche, der seine Vernunft auch nur ein wenig gebraucht, obschon er vielleicht im Herzen wenig Achtung für irgend eine Religion haben mag, (welches der Fall nur allzuoft ist) wenn er die Ruhe und den Wolstand seines Vaterlandes liebet, und die Sache bey kaltem Blute überleget, sich freuen könne, zu sehen, daß einer so unruhigen, ehrsüchtigen und unbarmherzigen Faction die Gewalt wiederum in die Hände gegeben werde, dieselbe Rolle noch einmal zu spielen?

Ob die Redlichkeit des diese Zeit her in Predigten und Schriften so oft gebrauchten Ausdrukes, von der Stärke und Menge der Papisten in Irrland, könne dargethan werden? Denn was ihre Anzal betrift, so wird dieselbe so groß sie auch immer seyn mag, stets nach dem Masse des Eifers, und der politischen Grundsäze, dessen der davon redet oder schreibet, vergrössert. Daß man uns aber mit ihrer Stärke zu schreken sucht, heißt die gesunde Vernunft betrügen wollen; denn obschon das Papstum auch unter den Umständen darinnen es sich befindet, stets anstößig und unbequem genug ist, wegen den Würkungen die es auf die Vermehrung der Rauberey, Trägheit, Unwissenheit und der Armuth der Einwohner; hat so ist es doch nicht eigentlich in dem Sinne gefährlich, in welchem einige Leute uns solches bereden wollen; indem es überall von jeder andern Religionspartey gehasset wird. Es

ist

ist die Verachtung der Weisen, die beste Topik zum Geschrey unruhiger Köpfe, und uur der Schreken der Narren. Die Papisten in England haben viel mehrere Ländereyen, als die so bey uns sind, selbst die Proportion des Reichthums und der Grösse beyder Königreiche beybehalten. Das wenige so sie hier noch übrig haben, fällt täglich durch Kauf, oder Erbsweise in protestantische Hände; und das affectirte Klagen von gleißnerischen Bekehrten, wird binnen einem halben Mannsalter aufhören, wenn man es nicht erreget oder beybehält, als einen beständigen Fond von Verdienst und Wolredenheit. Die Papisten sind gänzlich entwafnet. Sie haben weder Muth, noch Anführer, noch Geld, noch Neigung zu rebelliren. Es fehlet ihnen an jedem Vortheile, den sie ehedem besassen, dieses Handwerk zu treiben, und wobey es ihnen doch mit allen diesen Vortheilen jedesmal mißlung. Sie bezeigen sich sehr vergnügt und zufrieden mit der Nachsicht, die sie während der ganzen lezten Regierung genossen; und haben sich niemals ein Bedenken gemacht, einer gewissen andern Partey vorzuwerfen, daß sie unter ihrer Herrschaft zu hart gehalten worden seyen.

Diese Betrachtungen, ich bekenne es, machen, daß ich mit einem grossen Theil meines Mitleidens gegen die, welche sich so sehr vor dem Papstum fürchten, zurükhalte: Deren viele, starke, muntere junge Männer sind, die, wie ich höre, sich Essen, Trinken und Schlafen vortreflich wol schmeken lassen, und über alle andere Materien, (wozu sie würklich sehr guten Grund haben) ganz lustig und frölich sind. Inzwischen kann ich die großmüthige Sorgfalt nicht genug anpreisen, welche

unsere

unsere Nachbarn, und andere, die von dorther kommen, so gütig sind, uns über diesen Punkt zu bezeugen: Obschon die erstern bey zwanzig Meilen über Wasser, weiter von der Gefahr des Papstums entfernet sind; allein ich befürchte, daß dieses eine Ausschweifung sey.

Als hier vor Jahren die vorbedächtliche Sage erreget ward, der Pretendent würde einen Einfall thun, (die sich wieder legte, so bald die Absicht erreichet war, darum sie war ausgestreuet worden) redeten die Dissentienten, die Anhänger der Kirche, in ihren Gesprächen und Schriften also an: „ Ihr Herren, wenn der Pre„ tendent eine Landung unternommen hätte, bey ge„ genwärtiger Beschaffenheit der Geseze, so hätten wir „ euch nicht beystehen dürfen; und daher wenn ihr „ wollet daß wir die Waffen zu euerer Vertheidigung „ ergreifen: dafern ihr je einmal im Ernst solltet ange„ grifen werden, so schafet den Test ab, sonst wird un„ sere Antwort immer seyn: Ihr Herren fechtet für „ euch selbst; wir werden ruhig zusehen, ihr möget „ euere Feinde selbst bezwingen wenn ihr könnet, wir „ wollen nicht euere Arbeit thun. „ So habe ich verschiedene ihrer Häupter und Gönner in hundert Gesprächen raisonniren gehört, und eben dasselbe in zwanzig ihrer Schriftgen gelesen; und ich bin versichert, das sie uns dieses Compliment wiederum machen werden, wenn ihr Projekt den Test abzuschafen ins Steken gerathen sollte.

Auf

Auf dieses oratorische Stük gründe ich nachfolgende Frage: Ob, im Fall einer Landung von dem Pretendent, (die nicht völlig so viel Wahrscheinlichkeit hat, als ein Einfall von dem Großtürke) die Dissenticnten mit Klugheit und Sicherheit die gleiche Sprache werden führen können, wenn sie sich nicht vorher mit unsern Feinden werden verstanden haben? Und ob eine vollkommene Gewissens- und Handlungsfreyheit, die Sicherheit für Leben, Eigenthum, Weib und Kinder, nicht genugsame Gründe seyen, und nicht stets dafür gehalten worden, einem einfallenden Feind zu widerstehen: hauptsächlich bey unsern Sektierern, die sich selbst die rechtschafenste Protestanten heissen, wegen ihrer vorgegebenen oder würklichen Heftigkeit gegen das Papstum? Ob die Unterlassung oder Vernachläßigung, der, durch eine Parlamentsakte anbefohlenen Feyer des Tags * des Märtyrertodes König Karls des Ersten, wol mit Grunde für ein besonderes und unterscheidendes Merkmal einer guten Zuneigung gegen die gegenwärtige Regierung könne gehalten werden?

* Dieser Tag ist der 30. Jenner. Karl wird mit dem Titel eines Martyrers beehret, weil er für die Erhaltung der Engländischen Kirche, den Tod soll gelitten haben: Allein die Ursachen welche ihm dieses Schiksal zugezogen, waren zu verwikelt, und zu vielfaltig, als daß man dasselbe einzig der Religion zuschreiben kann. Es sind auch die äusserliche Kirchenverfassung, um die es hiebey zu thun war, uud die Religion sehr verschiedene Dinge: Und nebst dem, wenn man betrachtet, daß er sich anerbotten hatte, den Episcopat auf einen sehr niedrigen Fuß herunterzusezen, und den Independenten alle Freyheit zu gestatten, die sie nur wünschen konnten, wenn sie seine Partey ergreifen wollten, so kann man nicht sehen, wie er den Titel eines Märtyrers verdiene. Rap. Thoyras.

Ob in denen Kirchen, wo dieser Tag gefeyert wird, der Absicht gedachter Parlamentsacte ein vollkommenes Genügen geschehe, wenn der Prediger diesen Königs-Mord anpreiset, entschuldiget, bemäntelt oder verringert; und die Schuld dieser schreklichen Rebellion samt allen ihren Folgen, die vielfältigen Usurpationen, den gänzlichen Umsturz der Kirche, die grausamen und anhaltenden Verfolgungen gegen die, welche als Anhänger ihrer Lehre konnten entdekt werden, und das erfolgte fanatische Babel diesem König höchst sel. Gedächtniß beymessen: Der durch Eingestehung des Rechtes, und durch Bekräftigung aller und jeder Bille, die man ihm zur Sicherheit der Unterthanen nur immer vorlegen konnte, nach dem Geständnis dieser Gottlosen selbst, ehe noch der Krieg seinen Anfang nahm, ihnen nichts weiter zu begehren übrig ließ.

Ob ein solcher Prediger, (dergleichen es vor eben nicht viel Jahren mehr als einen, selbst in Gegenwart der Lords Stadthalter gegeben hat) der diesen Weg als ein Mittel wehlet, zu Beföderungen zu gelangen, nicht von der gemeinen Strasse ein wenig abweiche, in einer Monarchie, wo die Nachkömmlinge dieses höchstsel. Märtyrers bis auf diesen Tag regieret haben?

Diese Fragen gründen sich auf den Titel der gedachten Parlamentsacte, wohin ich den Leser verweise.

Demüthige

Demüthige Vorstellung

der Gründe der Römisch-Catholischen,

für

die Abschafung des * Tests;

an das Parlament

in

Irrland.

Es ist bekannt, daß die ersten Eroberer dieses Königreiches Engländische Catholiken waren; Unterthanen Catholischer Könige in England; von denen sie wegen ihrer Dapferkeit, und glüklichen Kriegen, zur Belohnung

* Als man im Jahr 1732. und 1733. einen neuen Versuch that, den Test in Irrland abzuschafen, in Hofnung die Sache hernach auch in England desto eher durchzusezen, wurden die Gründe dafür auf allerley Weise beantwortet: Dieses geschah am kräftigsten durch Untersuchung was für ein Recht die Presbyterianer, theils vermöge ihrer eigenen Grundsäze, und ihres Betragens; theils in Vergleichung mit den Grundsäzen und dem Betragen andrer Sektierer haben könnten, zu fodern, daß man sie an Staats- und andern Bedienungen sollte Antheil nehmen lassen: In Absicht auf jenes stopfte ihnen unser Verfasser den Mund, durch die unparteyische Untersuchung der vorgegebenen Verdienste der Presbyterianer ꝛc. ize

nung der vielen über die Irrländer erfochtenen Siege, grosse Streken Landes erhielten: Ein Verdienst, wozu unsere Brüder, die Dissentienten, was Nammens sie immer seyen, nicht den geringsten Anspruch haben.

Man weiß ferner, daß die Nachkömmlinge dieser ersten Catholischen Sieger, öfters genöthigt wurden, die Waffen zu ihrer eigenen Vertheidigung, wider neue Engländische Colonien zu ergreifen, welche ihnen durch unzahlbare Bedrukungen nicht anders begegneten als wenn sie nur alte angeborne Irrländer wären, sie ihrer Ländereyen beraubten, und durch die Gewalt der Waffen in die einödesten Gegenden des Königreiches vertrieben; bis in dem folgenden Geschlechte den Kindern dieser Tyrannen, von neuen Engländischen Abentheurern auf die gleiche Weise mitgespielet ward; welche Uebung viele Jahrhunderte fortdauerte; wobey aber von allen Seiten eingestanden wird, daß es niemals zu einem Aufstand gekommen, als nur bey harten Bedrükungen von frischen Angreifern. Da hingegen alle Rebellionen der Puritaner, Presbyterianer, Independenten und anderer Sektierer, ihren Anfang nahmen, ohne daß man sie im geringsten dazu gereizet hätte; nur daß man nicht zugeben wollte, daß sie die Regimentsform der Kirche und des Staates abändern, und beys-

des

---

nimmt er in gegenwärtiger Schrift die Person der Römisch-Catholischen an, mit denen er sie in die Wage sezet; und diese, da sie dieselben öfters ihre Brüder genennt, mit ihnen über den Vorzug streiten läßt. Wir wollen sie diesen Streit nur erst untereinander ausmachen lassen, und glauben daß es alsdenn noch Zeit genug seyn wird, ihre Ansprüche, Theil an Gewalt und Bedienungen zu haben, einzugeben: **Die Anmerker zu der Engländischen Ausgabe.**

des in ihre Gewalt nehmen sollten, welches sie dennoch zulezt thaten, und ihren König samt vielen tausenden seiner besten Unterthanen ermordeten.

Die Catholiken waren zu allen Zeiten Vertheidiger der monarchischen Regierungsform, als welche in diesen Königreichen eingeführet war; indessen daß unsere Brüder die Dissentienten, stets Republicaner waren, beydes nach ihren Grundsäzen und nach ihrem Verhalten.

Es ist unläugbar, daß alle Catholiken in diesen Königreichen so wol Priester als Layen, wahre rechtschafene Whigs in dem besten und eigentlichsten Verstand dieses Worts sind indem sie dem Königl. Hause Hannover in der Person und den Nachkommen Georgs des Zweiten gegen den Pretendenten und seine Anhänger auf das treueste zugethan sind; wozu sie aus Dankbarkeit so wol, als aus Gewissen sich verbunden achten, wegen der Gelindigkeit womit ihnen seit dem Tode der Königin Anna begegnet worden: Etwas so sehr unterschieden ist, von dem, was sie in den vier lezten Jahren dieser Prinzeßin, unter der Verwaltung des gottlosen Staatsministers Grafen von Oxford erlitten haben.

Die Catholiken in diesem Königreiche hoffen in Demuth, daß sie aufs wenigste ein eben so gutes Recht zu dem Titel der Protestanten haben, als ihre Brüder die Dissentienten. Sie haben zu allen Zeiten protestirt gegen das Verkaufen, Entsezen oder Ermorden ihrer Könige; gegen den Geiz und die Usurpationen des Römischen Hofes; gegen die Deisterey, Atheisterey, den Socinianismus, die Lehre der Quäker, Muggletonianer

nianer, Fanatiker, Brouniſten, ſo wol als gegen alle Juden, Türken, Ungläubige und Ketzer; da hingegen der von der ganzen Zunft der Diſſentienten angenommene Titel der Proteſtanten, ſich einzig auf ihre Proteſtation gegen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Decanen und Capitel, ſamt ihren Einkünften und gegen die ganze Hierarchie gründet. Welches die nemlichen Ausdrüke in der ſolennen Ligue und * Covenant ſind, wo das Wort Papſtum nur

---

* Covenant: iſt die ſolenne Verbindung der Schottländer im Jahr 1637. ihr Glaubensbekenntnis vom Jahr 1580. zu beſchüzen, und ſich allen denen Neuerungen die ihnen ſeit dieſer Zeit aufgedrungen worden, zuwiderſezen: Dieſe Neuerungen beſtanden vornemlich in dem, was Jacob der Erſte und Karl der Erſte in dieſem Reiche thaten, nun nach und nach deſpotiſch herrſchen zu können: Die Biſchöfliche Kirchenverfaſſung, die Engländiſche Liturgie ꝛc. ſollten die Mittel hiezu werden. Alles dieſes wollten die Schottländer abgeſchaft wiſſen, und verbanden ſich dazu vermöge des Covenants durch einen ſolennen Eid: Was für ein Krieg hieraus entſtanden, kann man in der Geſchichte leſen: Als Karl der Erſte hernach im Jahr 1643. im Kriege wider das Engländiſche Parlament, ziemliche Vortheile erhalten hatte, wendete ſich dieſes an Schottland und negotirte um Hülfstruppen: Die Sache kam vermittelſt eines Covenants zwiſchen beyden Nationen zu Stande, kraft deſſen ſich beyde Nationen unter anderm verbindlich machten: 1. Que nous tacherons chacun ſelon ſa vocation de conſerver la Religion reformée dans l'Egliſe d'Ecoſſe, ſelon la doctrine, le culte, la diſcipline, le Gouvernement, qui y ſon retablis; & la Reformation de la Religion, dans les Royaumes d'Angleterre & d'Irrlande, *ſelon la parole de Dieu, & l'exemple des meilleures Egliſes reformées &c.* 2. Que nous ferons nos Efforts pour *extirper le Papiſme, le Gouvernement Epiſcopal, la Hierarchie des Archeveques, Eveques Chanceliers, Commiſſaires, Doyens & Chapitres, Archidiacres, & autres Officiers depen-*

nur ad invidiam beygesezet ist, weil die Catholiken in diesem Fundamental-Punkt mit der bischöflichen Kirche übereinstimmen.

Obschon die Catholiken nicht läugnen können, daß in der grossen Rebellion gegen König Karl den Ersten, mehr Soldaten von ihrer Religion bey der Armee des Parlaments, als unter den Truppen Sr. Majestät sich befunden, und daß viele Jesuiten und Mönchen, als verkappte presbyterianische Prediger im Lande herumgereiset, die Rebellion zu predigen, wie die besten Geschichtschreiber dieser Zeit solches melden; so blieben doch die Catholiken in beyden Königreichen überhaupt, dem König getreu.

Die Catholiken haben Ursach, es als ein wenig hart anzusehen, wenn ihre Feinde keinen Unterscheid machen wollen, zwischen dem rebellischen Tumult eines brutalen Buben, Sir Phelim * O Neal: und seiner aufrüh-

dans de ladite Hierarchie &c. Diese Schottländischen Covenants-Truppen waren des Königs Ruin: Es kam dahin, daß er zu Holmby eine Gattung Arrestant ward, bis er; (dieses war damals noch der einzige Zwek der Presbyterianer in England und in Schottland) denen Foderungen beyder Reiche genug thate: Allein die Independenten wußten die Sache unter Anführung des verschlagenen Cromwells einzuleiten, daß er endlich enthauptet ward. Rap. Thoyras.

* Im Jahre 1641. rebellierten die Catholiken in Irrland, und ermordeten auf einen Tag bey 40000. Engländische Protestanten: Der Marquis von Ormond damals Lord Stadthalter in Irrland, sollte sie im Namen des Königs wieder zum Gehorsam bringen: Die Sachen aber giengen wegen den Troublen in England und Schottland sehr langsam. O Neale war ein Haupt der Rebellen, und

rührischen Rotte von Lumpengesindel, und zwischen denen nachhin von Catholischen Lords und Edelleuten zu Vertheidigung des Königs aufgerichteten Truppen, nachdem die Engländische Rebellion ihren Anfang nahm. Es ist bekannt, daß der König einige Zeit zuvor in grosse Noth kam, durch den Einfall der Schottländischen Covenant-Rebellen, und durch die unanständige Artikel welche er einzugehen genöthigt war, damit sie ruhig bleiben möchten, zu einer Zeit da er zu Hause alle Stunden von der fanatischen Partey bedrohet war, die bald hernach alles in Feuer und Flammen sezte. Und wenn die Catholiken in Irrland für ihren König gegen die herübergesandten Truppen des Parlaments fochten, welches damals in einer würklichen Rebellion gegen ihn stand; welcher treugesinnete kann wol so parteyisch seyn und läugnen, daß sie ihre Pflicht gethan, indem sie sich mit dem Marquis von Ormond und andern Befehlshabern, die der König beordert hatte, vereinigten? Wofür aber viele mit dem Leben bezalten und ihre Güter verwürkten, von denen ein grosser Theil izo in den Händen der Nachkömmlinge dieser nemlichen Leute ist die das Schwerd im Dienst dieses rebellischen Parlament gezukt, welches den König enthauptet, und die königliche Regierung umgekehret hat. Und was noch mehr ist, so waren es eben diese Leute, die, weil sie eine künftige Wiederherstellung der Sachen klüglich vorausa-

---

widersezte sich den Königlichen Truppen, und allen Friedensvorschlägen sehr lange: im Jahre 1643. nach einem mit den Rebellen geschlossenen Waffenstillstand schikten die Irrländer dem König so viele Engländische Truppen zu Hülfe, als sie bey ihren Umständen entbehren konnten, allein diese wurden von Fairfax dem General der Parlamentstruppen geschlagen und zerstreuet.

aussahen, (ungeachtet sie, nachdem Irrland gänzlich bezwungen war, unter dem Rumpfparlamente stets in Ansehen und Gewalt standen, vertraute Räthe, und Cromwells treueste Unterthanen waren) ihren ehemaligen Brüdern in der Rebellion die festen Pläze und Schlösser allhier zum Dienste des Königs, mit Gewalt abnahmen, und so gerade die rechte Zeit beobachteten, sich ein solches Verdienst zu erwerben, das genugsam war, nicht allein die Ländereyen zu behalten, welche die Catholiken durch ihre beständige Treu verloren hatten, sondern auch im Besize ihrer Civil- und Militarbedienungen bestätigt, oder auch noch höher befördert werden.

Was diejenigen Aufstände betrift, welche den Catholiken von Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts bis auf die grosse Engländische Rebellion zur Last gelegt werden, so wurden dieselben durch die vielen Bedrükungen veranlaset, womit man ihnen begegnete. Sie wollten niemals eine neue Religion einführen, sondern nur der Freyheit geniessen, die alte beyzubehalten, die nemliche, zu deren ihre Vorfahren sich bekennet, von der Zeit an, da das Christenthum zuerst auf dieser Insel ist eingeführet worden, welches unstreitig von Catholiken geschehen, und wobey es nicht mit zur Frage gehört, ob sich izo bey dieser Religion viele Verderbnisse eingeschlichen haben, wie einige behaupten wollen: Sie hatten niemals die Absicht, die Regierungsart abzuändern, und niemals unterfiengen sie, ihren König zu verrathen, zu verkaufen, vor Gericht zu stellen, noch ums Leben zu bringen; da hingegen die Schismatici gerade nach entgegen gesezten Grundsäzen handelten. Sie

vereinigten sich durch einen solennen Bund und Covenant, das ganze System, des bey allen christlichen Nationen eingeführten, und durch die Apostel verordneten Kirchenregiments abzuändern, und beschlossen die Tragödie, mit reiflich überlegter, und bey kaltem Blute verübter Ermordung des Königs: wobey sie zugleich die Monarchie in eine Republik verwandelt.

Die Catholiken in Irrland verloren in der grossen Rebellion ihr Vermögen, weil sie zur Vertheidigung des Königs gefochten. Die Schismatici welche den Vater enthauptet, nöthigten den Sohn die Flucht zu ergreifen, um sein Leben zu erretten, warfen das alte Regierungs-System im Staat und in der Kirche gänzlich über den Haufen, und erhielten Freybriefe, eben die Güter zu besizen, welche die Catholiken wegen Vertheidigung der alten Verfassung verloren, wovon viele bis auf den heutigen Tag in den Händen der Nachkömmlinge dieser Schismatiker sind; die so durch ihre Rebellion gewannen, was die Catholiken durch ihre Treu verloren.

Wir geben zu, daß die Catholiken der Dissentienten Brüder sind; einige Leute, (welches wir aber nicht einräumen können) wollen sie gar zu unsern Kindern machen; weil wir beyderseits von der Nationalkirche dissentiren, und beyderseits übereinstimmen, daß dieser Verfolgungstest abgeschaft werden sollte; durch welche negative Bedrükung wir beyderseits aller Civil- und Militarbedienungen unfähig gemacht werden. Indessen müssen wir uns höchlich über die kühne Vertraulichkeit dieser Schismatiker verwundern, mit welcher sie die Glieder der Nationalkirche ebenfalls ihre Brüder,

und

und Mitprotestanten nennen. Es ist wahr, daß alle diese Sekten (die Catholiken ausgenommen) Brüder gegen einander sind; im Geist der Faktion, in der Unwissenheit, Ungerechtigkeit, Bosheit, Hochmuth, und (wenn wir die Quäker ausnehmen) in der Rebellion; wie sie aber, die Anhänger der Kirche, ihre Mitprotestanten heissen können, begreifen wir nicht, indem zur Zeit da das ganze Sektierische Babel gegen die Kirche, den König und den Adel bey zwanzig Jahre lang Ball spielten, wo das Sprichwort ausdrüklich sagt: Daß alle Mitgesellen seyen, und die drey Königreiche hin und her geworfen; Kirchen, Städte und königliche Palläste, durch ihre Ballen, Püffe und Stösse in Stüke zerschmissen worden; die siegende Partey keinen Mitgesellen des Spiels mehr erkennen wollte, sondern alle ihre Gegner die das Spiel verloren hatten, mordeten, beraubten, plünderten, und nach America verbannneten.

Man sagt, die Welt werde durch Meinungen regieret, und Politikverständige versichern uns, daß alle Gewalt auf dieses Fundament gebauet sey. Da nun alle menschliche Geschöpfe so begierig sind, daß ihre eigene Meinungen ausgebreitet werden, und zwar ordentlich um so viel mehr, als ungereimter, lächerlicher, oder weniger wichtig dieselben sind, so folget, daß sie auch alle nach Gewalt begierig sind. Keine Meinungen aber werden hartnäkiger vertheidiget, als Religions-Meinungen, vornemlich von derjenigen Art Zeloten, welche wol niemals die geringste Achtung für Religion, Gewissen, Ehre, Gerechtigkeit, Wahrheit, Mitleiden und allgemeine Moralität getragen; wie denn der

Bischof

Bischof Bürnet, ihrer Orakel eines, redlich erzehlet, daß die Heiligen in diesen fanatischen Zeiten erkläret haben, sie seyen über die Moralität weggesezt, und daß sie dieselbe unter die bettelhaften Elemente gezehlet. Wir gestehen aber, daß wir den Sinn dieser leztern Worte, so zugeeignet, nicht begreifen mögen.

Unter denen Königreichen und Staaten, welche die Reformation zuerst angenommen, hat England solches wol auf die regelmäßigste Weise gethan. Sie ward daselbst friedlich, durch die obere Gewalt eines Königs und der drey Ständen im Parlament versammelt, eingeführt; welches die höchste gesezgebende Macht ist, deren alle Unterthanen sich zu unterziehen verbunden sind. Und es ward auch bey einer so grossen Religionsänderung nicht viel Blutvergossen. Es blieb aber eine beträchtliche Anzal Lords und anderer vornehmer Personen durch das ganze Königreich bey ihrem alten Glauben, welche ungeachtet dieses Unterscheids ihrer Religion, so wol zu Civil- als Militarbedienungen, mehr und weniger unter den folgenden Regierungen befödert wurden, bis unter Carl dem Zweyten die Test-Acte errichtet ward. Indessen verminderten sich die Catholiken seit der Reformation nach und nach, und zwar so beträchtlich, daß unter der Regierung Karls des Ersten England grossen Theils, und ohne die Sektirer damit zu rechnen, ein protestantisches Königreich geworden war, dessen Rechtmäßigkeit in Ansehung menschlicher Gesezе, die Catholiken niemals disputirt haben. Die Puritaner hingen und andere Schismatiker, zerstörten wie vorhin angemerket worden, ohne das geringste Recht zu dieser Gewalt zu haben, durch eine öffentliche Rebellion diese gesezmäßige Reformation, brachten ihren König um

das

das Leben, und verwandelten die Monarchie in eine Republik. Es ist daher sich nicht zu verwundern, wenn die Catholiken in einem solchen Babel von Religionen lieber bey ihren eigenen, von ihren Voreltern angeerbten Glauben haben bleiben, als einen bessern suchen wollen, unter einem Gesindel heuchlerischer, rebellischer, betrügerischer Schelmen, oder betrogener Enthusiasten.

Wir widerholen es, daß wenn die Nationalreligion eines Staates durch die höchste gesezgebende Macht abgeändert wird, wir gegen die menschliche Gesezmäßigkeit einer solchen Aenderung nichts einzuwenden haben. Indessen glauben wir mit aller geziemenden Unterthänigkeit, daß, dafern ja einer beträchtlichen Partey, solcher, die von einer neu oder alt eingeführten Religion abgehen, die Gewissensfreyheit kann zugestanden werden, dieselbe denen am allermeisten angedeihen sollte, die aus Mangel der Ueberzeugung oder genugsamer Einsicht welcher Theil die stärksten Gründe habe, sich im Gewissen verbunden achten bey der Religion ihrer Voreltern zu bleiben; weil man von ihnen am allerwenigsten vermuthen darf, daß sie zu Neuerungen in der Kirche oder im Staate geneigt seyen.

Hinwiederum: Wenn die Religionsänderung sich auf Rebellion gegen den König gründet; ohne dessen Einwilligung nach unserer Verfassung kein Gesez gültig ist; wenn diese Reformation nur von einem der drey Stände des Reiches, ich meine den Gemeinen, und dabey nicht einmal von dem halben Theil dieser Gemeinen eingeführet wird; wenn es noch geschiehet unter Bedekung einer rebellischen Armee, wenn die Sache in

die

die Wege gerichtet wird, durch Ausschliessung weltlicher und geistlicher Mitglieder des Oberhauses, (welche die zween übrigen Stände des Reichs ausmachen) durch Tödung des Königs, und durch Abschaffung der ganzen Regierungsform; so können die Catholiken nicht einsehen, warum die Nachkömmlinge dieser Schismatiker, die von allen Parteyen, (sie selbst und einige wenige ehrlose Gönner derselben ausgenommen) beschuldiget werden, daß sie dieselben Grundsäze in Absicht auf die Religion und die Regierung, nach welchen ihre Vorfahren gehandelt haben, immer beybehalten, zu Civil- oder Militarbedienungen, Profit und Gewalt einen mehrern Anspruch machen sollten als die Catholiken, welche während denen zwanzig Jahren, da diese Dinge würklich geschehen, immerfort aufs äusserste sind verfolget worden, bloß wegen ihrer Treu, und beständigen guten Gesinnung für die königliche Gewalt.

Izo kommen wir auf die Gründe für die Abschaffung des Tests, welche die Catholiken mit ihren Brüdern den Dissentienten gemein haben.

Und da stimmen wir erstlich mit unsern Mitdissentienten überein; daß * alle Verfolgung, die nur allein wegen der Verschiedenheit der Religion ausgeübet wird, dem Geist des Evangeliums zuwider sey. Und eben diese Beschaffenheit hat es auch mit allen denen Gesezen, wodurch die Menschen derjenigen bürgerlichen und natürlichen Rechte beraubet werden, wozu sie als Menschen Anspruch haben.

Wir

* Eine Schrift unter dem Titel: Gründe für die Widerrufung des Tests.

Wir halten nicht weniger mit unsern Brüdern den übrigen Dissentienten gerne davor, daß die geringste verneinende Bedrükungen um der Nonconformität willen, so viele Verfolgungen seyen, angesehen von niemanden geläugnet werden kann, daß ein Riz von einer Steknadel im gewissen Masse eben so würklich eine Wunde ist, als ein Dolchenstich durch das Herz. Ingleichem geben wir dem Schlusse Beyfall, daß jede gesezliche Verordnung, wodurch jemand bloß um seiner Religion willen unfähig erkläret wird, ein Richter, Obrister, Friedensrichter ꝛc. zu werden, eine negative Bedrükung und folglich eine wahre Verfolgung sey. Denn bey diesem Fall thut der Verfasser der unten * angeführten Schrift, eine sehr schikliche und starke Frage; Wenn Gott allein [schreibt er) Herr über das Gewissen ist, wie sollten die Rechte des Gewissens einer menschlichen Gerichtsbarkeit unterworfen seyn? Nun, um es auf die Catholiken zu bringen, so ist der Glaube von der Verwandlung der Zeichen im H. Abendmal eine lautere Religions- und Gewissenssache, die auf den politischen Wol oder Uebelstand einer Gesellschaft, in so fern sie eine solche ist, keinen Einfluß hat; einfolglich, warum sollten die Rechte des Gewissens dessen Herr nur Gott allein ist, einer menschlichen Gerichtbarkeit unterworfen seyn? Und warum sollte Gott seines Rechts über das Gewissen eines Catholiken eher beraubet werden, als über das Gewissen eines jeden andern Dissentienten?

Ein anderer Schriftsteller unter unsern Brüdern den Dissentienten, klagt sehr begründet, daß durch die Verfol-

* Eben daselbst.

folgungsacte des Tests eine grosse Menge wahrer Protestanten genöthiget worden, lieber aus dem Lande zu ziehen, und nach America zu flüchten, als gebrandmarket mit der Unfähigkeit Civil- und Militarbedienungen zu erlangen, hier zu verbleiben: Und wir behaupten, daß die Catholiken für sich noch weit mehr Exempel von dieser Art anführen können, indem wol einige tausend derselben durch den Test genöthiget worden, lieber in andere Länder zu ziehen, als hier unfähig zu seyn, den Degen zu tragen, im Parlament zu sizen, und denjenigen Antheil an Gewalt und Profit zu bekommen, der ihnen als Mitchristen zugehört; welches alles sie einzig von Gewissens wegen beraubet sind, das ihnen nicht gestattet, das Abendmal nach Vorschrift der Engländischen Kirchen-Liturgie, zu empfangen; woraus nach den eigensten Worten dieses nemlichen Verfassers klärlich folget, daß wenn wir Catholiken der Bedienungen unfähig sind, wir wegen des Unterscheids unserer Religionsmeinungen, das ist, von unsers Gewissens wegen gestrafet werden, welches so gänzlich zu einer politischen Sache gemachet wird.

Die Catholiken sind bereit, die Oberherrschaft des Königs in geistlichen Sachen zu erkennen, so bald ihre Brüder die Dissentienten ihnen mit ihrem Exempel vorgehen werden.

Ferner sind die Catholiken geneigt, wenn jemals ihre Religion wieder zur Nationalreligion werden sollte, dieselbe Gewährleistung einzugehen, welche mehrgedachter Autor anerbietet. Seine Worte sind diese: Diesem Streit ein Ende zu machen, und die Sachen auf

einen

einen Fuß zu sezen, den jeder unparteyischer für billig halten wird, thun wir Catholiken unmaßgeblich den Vorschlag, daß man sich gegen alle Verfolgung genugsame Sicherheit verschaffe: dergestalt daß alle die welche zu wichtigen mit Gewalt, verbundenen Aemtern hinzugelassen werden, von was für einer Religion sie immer seyen, angehalten seyn sollen, allen und jeden Verfolgungsgrundsäzen auf die feyerlichste Weise zu entsagen. Man hoffet, das Publicum werde die Worte von was für einer Religion sie immer seyen, nicht unbemerket lassen, als welche die Catholiken offenbar mit einschliessen, und wofür wir unsern Brüdern den übrigen Dissentienten gebührenden Dank erstatten.

Und weil die Anhänger der Nationalkirche immer einwenden, daß wenn die Schismatici und Fanatiker einmal fähig erkläret würden, Civil- und Militarstellen zu bekleiden, so würden sie nicht ruhen bis sie ihre eigene Art Gottesdienst zur Nationalreligion im ganzen Königreiche gemachet hätten; eben wie die wahre orthodoxe Schottländische Kirche solches gethan, und nachdem sie es einmal so weit gebracht hatte, denen Episcopal-Dissentienten nicht mehrere Freyheit des Gewissens habe zustehen wollen, als sie ehedem in der grossen Engländischen Rebellion, und der darauf erfolgten Anarchie bis der König wieder eingesezet war, gethan hätten; so berufen wir uns auf einen andern sehr gelehrten schismatischen *, Scribenten, der diese Anschwärzung in seiner

* Eine Schrift, unter dem Titel: Vertheidigung der protestantischen Dissentienten.

Antwort auf ein boshaftes Libell, unter dem Titel: * Unparteyische Untersuchung der vorgegebenen Verdienste der Presbyterianer ꝛc. gründlich ablehnet, indem er alle Episcopalen auf sein Wort, und die Kenntniß hin, welche er von der Sache hat, versichert, daß unsere Brüder die Dissentienten solches nimmer thun werden: Eben so werden auch die Catholiken wenn sie gesezmäßig darum befraget werden, sich öffentlich auf ihr Wort und auf ihre Ehre erklären, daß so bald ihre Bedrükungen und die Verfolgung welche sie izo leiden, durch Widerrufung des Tests gehoben seyn werden, sie es lediglich auf die Beschaffenheit der Sache selbst wollen ankommen lassen, ob die Stände des Königreiches gut finden, ihren Glauben zur Nationalreligion zu machen oder nicht.

Und da ferner unsere presbyterianische Brüder, in vielen ihrer Schriften sich sehr beleidigt achten, daß die gegenwärtigen Conformisten, unsere gemeinschaftliche Feinde ihnen stets zu rechter Zeit und zur Unzeit, die grosse Rebellion in England, den Königsmord und die gänzliche Staats- und Religions-Veränderung vorrüken, so behaupten wir zum Behuf unserer gedachten Brüder, daß dieser Vorwurf ein alt abgenuztes Lied sey, welches zu beantworten sie niemals gewürdiget haben. Und hiebey erinnere ich mich, daß als ich einst einem gewissen Conformisten meine Verwunderung bezeuget, daß er und seine Zunftgenossen, eine so abgedroschene Materie immer vorbringen mögen, er den Discurs durch Erzehlung einer gewissen närrischen Historie ablehnte, welche ich ihm zur Schande hier beyzusezen nicht Umgang nehmen

* Die oben eingerükte Schrift unsers Verfassers.

men kann: In Yorkshire, sagte er, war ein Prediger, der fünfzehn Jahre lang hinter einander alle Sontage nichts anders that als daß er wider die Trunkenheit predigte: Hierüber ärgerten sich seine Pfarrkinder, verklagten ihn bey dem Erzbischof, und als dieser ihn vor sich kommen ließ, und ihme eine scharfe Lection las, wußte der Prediger sich nicht besser zu verantworten, als daß er die Sache gerade zu gestand, und nur bloß hinzusezte, daß alle seine Leute Trunkenbolde wären, die er erst von einem Laster abzuhalten gesucht hätte, ehe er auf ein anders käme; und daß er, weil sie bisher dennoch immer die gleichen Trunkenbolde geblieben wären, so fortzufahren gedächte, es wäre denn daß Seine Gnaden ihm solches verböten.

Wir wissen sehr wol, wie schwer es den Catholiken in Irrland zur Last geleget wird, daß einige Jahre vor Wiedereinsezung Karls des Zweiten, nachdem ihre und die Königlichen Truppen gänzlich besieget, das Königreich von dem Rumpfparlamente als wiederum zur Ruhe und in Ordnung gebracht, angesehen, und alle Generalen Sr. Majestät genöthigt waren, nach Frankreich oder in andere Länder zu flüchten; ihre Häupter die noch im Lande in der äussersten Sclaverey zurükgeblieben waren, sich dahin vereinigten, daß sie den Herzog von Lothringen zu sich einluden, mit Versprechen, daß wenn er mit seinen Truppen herüber käme, so wollten sie ihm die ganze Insel in seine Gewalt übergeben, und ihn zu ihrem König erklären, welches auch nach erfolgter Wiedereinsezung, der Dechant Boyle [nachgehends Primas] mit Vorzeigung des wahren Originals-Instruments gegen sie erwiesen hatte. Nun gestehen

hen die Catholiken frey, daß solches würklich die Wahrheit sey; berufen sich aber zugleich auf das Urtheil der ganzen Welt, ob es möglich sey, bey solchen Umständen ein weiseres, besseres, ehrenhafteres und verantwortlicheres Projekt auszusinnen: Sie waren damals von den Engländischen Rebellen in Selaverey und äusserste Armuth gesezt, viele tausend von ihnen waren getödtet, und der Rest ihrer Ländereyen beraubet, und in eine kleine Ete der Wildnisse in der Provinz Connaugt vertrieben, zu einer Zeit da entweder Cromwell oder das Rumpfparlament alle drey Königreiche unumschränkt beherrschten: Die Frage kömmt mithin darauf an, ob die Catholiken, die aller ihrer Güter beraubet mit einem eisernen Scepter regieret, und weiter ohne alle Hofnung waren, die Königliche Regierung, für welche sie so viel gelitten hatten, wieder hergestellet zu sehen, mit Grund können getadelt werden, daß sie lieber einen fremden Prinzen von ihrer Religion, und der eine beträchtliche Armee hatte, womit er sie unterstüzen konnte, ins Reich gerufen, als daß sie sich einem so ehrlosen Usurpator wie Cromwell, oder einem so blutdurstigen und schädlichen Conventikel wie das Rumpfparlament, unterzögen? Und ich habe öfters, nicht nur unsere Freunde die Dissentienten, sondern auch unsere gemeinen Feinde die Conformisten denen die Historie dieser Zeiten bekannt ist, frey bekennen gehört, daß die Irrländer, in Betrachtung des elenden Zustandes, darinn sie sich damals befanden, wol keinen dapfrern und

tugend-

tugendhaftern Anschlag fassen können, indem sie hiedurch das Mittel hätten werden mögen, daß der gesezmäßige König wieder eingesezet, oder denen Verähtern, Verkäufern und Mördern seines Königlichen Herrn Vaters, wenigstens, England und Schottland entrissen würde.

Schlüßlich: Da der lezt angeführte Scribent sich so heftig und öfters über ein Brandmal * beklagt, womit sie bezeichnet seyen, so müssen wir sagen, daß dieses ganz ohne Grund ist. Denn das erste Original-Brandmal hat man längst geheilet; nur mag, wir gestehen es, noch eine Narbe davon übrig, und allen denen, welche die Grundsäze kennen, nach welchen sie gehandelt haben, für immer und so lange sichtbar bleiben, bis sie diesen Grundsäzen öffentlich entsagen, denn sonst wird sich diese Narbe wol auf alle künftige Generationen fortpflanzen, wie das Zeichen Kains, welches nach einigen Auslegern auf alle seine Nachkömmlinge fortgepflanzet worden, oder wie die Habichtsnase der Römer, die aufgeworfenen Lippen des Hauses Oesterreich, oder die Halskröpfe der Piemonteser. Was aber die Brandmale angeht, womit die Schismatici zur Strafe wären bezeichnet worden, so ist gewiß, daß ihnen dieselben nun verschiedene Jahre her bloß mit kal-

* Brandmal: Unser Verfasser will zu verstehen geben, daß die Dissentienten durch ihre Grundsäze und durch ihr Betragen unter Karl dem I. sich selbst gebrandmalet haben.

ten Brandeisen sind gemachet worden, wie denen Dieben, die wegen der Fürsprache der Geistlichkeit nur in die Hand gebrandmarket werden, wobey sie aber dem Schmerzen und dem Brandmale würklich entgehen, weil sie dem Scharfrichter ein gutes Trinkgeld versprechen: Ein Vortheil der denen Schismatischen Predigern niemals entstehen kann, indem sie wie man uns versichert, und wovon man so eben ein frisches Exempel hat, Seele und Leib und Beutel ihrer Leute, hundertmal mehr zu ihren Diensten haben, als die Catholischen Priester von den unsrigen wol jemals verlangen.

Es ist daher der Catholiken demüthige Bitte, und zwar ohne die geringste miteinfliessende Drohung, daß ihre bisherige Unfähigkeit zu Civil- und Militarbedienungen, bey gegenwärtigen günstigen Umständen gänzlich abgethan werde, um eben der Gründe willen (nebst andern noch wichtigern) welche izo von ihren Brüdern den Dissentienten, vorgebracht werden ꝛc.

Dublin im Winterm.
1733.

Gründe

gegen die Erweiterung

der

Bischöflichen Gewalt,

in Absicht

auf die Vermietung

der

Kirchen-Ländereyen.

1723.

Gründe

gegen die * Erweiterung

der

Bischöflichen Gewalt ꝛc.

1723.

Bey Verhandlung dieser Materie werde ich überall voraus sezen, daß diejenigen von unsrer Partey welche sich zur gesezmäßigen Kirche, und derselben Bischöflichen Regierung, als einer apostolischen Verordnung bekennen, wünschen, daß sie fortdauern, und auf die Nachkommen in einem zum wenigsten so guten Zustande möge fortgepflanzet werden als sie izo ist: Denn so wenig diese Schrift zum Behufe der Dissentienten, von welcher Sekte sie seyen, dienen soll, so wenig wird man darinn auch das Geschwäz oder die Meinung derjenigē antreffen,

---

* Diese gegenwärtige Schrift ist zwar auf eine ganz besondere Materie gerichtet; sie enthält aber einige allgemeine höchstwichtige Säze, die sich kluge Politici so wol als die Geistlichkeit mit Nuzen merken werden. Dergleichen Wahrheiten sind zu allen Zeiten und in allen Ländern brauchbar; sie sind aber gewiß keine ideæ innatæ: Man muß sie lernen, und wann sie gelernet sind, nach den Umständen klüglich anwenden und brauchen.

sen die unter dem Namen der Anhänger der Kirche, die Geistlichkeit unterdrüken, und unaufhörlich wider die starken Einkünfte der Bischöfe schreyen. Ein altes, durch die Tradition fortgepflanztes, und billig stets fortgesungenes * Lied, obschon nun bey nahe 200.

* Man muß in der That gestehen, daß der protestantischen Geistlichkeit überhaupt zu viel geschiehet; wenn dieses Lied in Ansehung ihrer Einkünfte immer fortgesungen wird: Angenohmen, daß man öffentliche Lehrer haben will, und daß die politischen Geseze sowol als die Kirchengeseze verordnen daß diese Lehrer, ohne andere Nahrung zu treiben, einzig ihres Berufs warten sollen, so ist wol in aller Vernunft gegründet, daß ihr Unterhalt ihnen vom Staate gereichet werden muß: Und eben so billig und vernunftmäßig ist es, daß es ein genugsamer und anständiger Unterhalt sey: Diese Genugsamkeit und Anständigkeit aber beziehet sich so wol auf ihr Amt, das sie führen, als auf die Verschiedenheit der Zeiten und Umstände, die das Bedürfnis bestimmen: Vor der Reformation [von Klöstern und andern Stiftungen nichts zu sagen] genoß eine einzele ungeheyrathete Person, die als Lehrer bey einer Gemeine stand, was izo ein refortmierter Prediger genießt um sich und eine ganze Familie durchzubringen: Und wenn man sezet, daß z. Ex. in einem Lande jährlich 75000. Rthlr. an 300. Geistliche verwendet werden, so beträgt solches die Summe, in gleiche Theile vertheilet, auf jeden 250. Rthlr. woraus er und seine Hausbaltung das ganze Jahr durch leben muß? Eine Summe, die in verschiedenen Betrachtungen, zu unsern Zeiten für einen anständigen Unterhalt kein Billigkeit liebender zu groß achten wird; und vielleicht würde mehr als ein protestantisches Land zum Beweise dienen können, daß die gesezten Einkünfte für eine solche Anzal Prediger durch uud durch gerechnet, sich eben nicht höher belaufen.

Man vergebe es mir: Gleich wie ich alle diejenigen Geistlichen, welche ihrem Amt nicht vorstehen wie sie sollten, selbst dessen so sie genieſſen für unwürdig halte; also verabscheue ich hingegen auch die niederträchtige Gemüthsart derer die diesen Stand an sich selbst der Verachtung Preis zu geben, um nichts mehrers zu sagen, unverschämt genug sind, denen Geistlichen überhaupt, die unverschuldetesten Dinge zur Sünde zu machen; sollten sie gleich dabey alle Tugend und

Jahre verstrichen, seit dem man der Geistlichkeit wenigstens drey Viertheile ihrer Einkünfte weggenommen hat. Nichts von dem Raube * unmittelbarer Pfarrgüter und anderer Ländereyen zu sagen, welche sie nachher von Zeit zu Zeit, theils bey grossen Verwirrungen des Rei-

ches

---

und Rechtschaffenheit bey Seite sezen müssen: Bald klagen sie über die Geistlichen als Leute von geringem Herkommen die wegen Armuth und schlechter Auferziehung sich nicht zu betragen wissen, wie sie sollten; bald essen hingegen eben diese stets das Fette des Landes, und haben viel zu viel Einkünfte: Bald wollen diese Politikussen eine Prov ihrer Staatswissenschaft ablegen; sie haben nemlich etwas davon gehört, daß ein jedes Mitglied eines Staats helfen müsse das allgemeine Beste befördern, und weil die Geistlichen weder in den Krieg ziehen, noch das Land bauen, noch Handelschaft treiben, so sehen sie dieselben als Hummeln an, die den Bienen nur den Honig wegfressen; mögen oder wollen aber nicht begreifen, daß wer mittelbar das allgemeine Beste befördert, [wie Lehrer und Regenten ob Gott will thun] dasselbige nicht weniger befördert, als wer es unmittelbar durch Handlung, Akerbau ꝛc. thut: Am wenigsten kömmt ihnen der Sinn an ihren eigenen Müßiggang, und den gänzlichen Mangel an Verdienst um das Vaterland, als nur in so fern sie großmüthig genug sind, zum allgemeinen Besten oft mehr zu verschwenden, zu essen, zu trinken, zu ver----- ꝛc. als sie vermögen; damit ja das Geld wol circulire: Ich will ihnen dieses Verdienst nicht absprechen: Allein es giebt Leute, die dennoch das Verdienst welches ein guter Regent, ein treuer Lehrer, ein christlich gesinneter Hausvater ꝛc. jeder durch Beobachtung seiner besondern Pflichten, um das Vaterland und um die Beförderung des allgemeinen Besten hat, dem gedachten Verdienste dieser Politikussen noch vorziehen -- Laß sie gehen sagte Cleon, [ein Geistlicher) da ich ihm dieses vorlaß; die Neigung zu dergleichen Vorwürfen hat einen andern Grund.

* Of glebes. Dieses ist der Grund, worauf das Pfarrhaus stehet, samt dem dazu gehörigen Ausgelände. Da hingegen die andern Länder wovon in dieser Schrift gehandelt wird, diejenigen sind, wovon die Bischöfe und andere Geistlichen die Zehenden beziehen.

ches, theils durch Betrügerey, Eingreifen der Nachbarn, oder die Gewalt zu mächtiger Unterdrüker erlitten haben.

Um die Zeiten der Reformation verpachteten viele papistische Bischöfe, weil sie wußten, daß sie bald würden entsezet werden, wenn sie die Religion nicht änderten, einen groſſen Theil ihrer Ländereyen auf lange Termine oder als Erblehen, wobey sie sich nur sehr geringe jährliche Renten, und zuweilen bloß einen Lebenschilling bedungen; welche Freyheit sie sich herausnahmen, vielen alten Kirchengesezen gerade zuwider, obschon es mit denen allgemeinen Gesezen noch ziemlich genug bestand. Dieser Handel ward hernach auf gleichen Fuß viele Jahre lang fortgesezt, nachdem die Bischöfe protestantisch geworden waren; und noch immer lieset man die Namen einiger derselben welche die Geschichte brandmarket, weil sie ihre Familien durch dergleichen Kirchenräuberische Veräusserungen reich gemacht haben. Durch diese Mittel wurden die bischöflichen Einkünfte so sehr beschnitten, daß man oft drey bis vier Bißthümer mit einander verband, um dem Bischof nur ein sehr mäßiges Gehalt zu verschafen. Diesem Uebel um etwas abzuhelfen, schlug Jacob der Erste aus einer Mildthätigkeit die einem guten christlichen Fürsten geziemete, verschiedene eingezogene Länder zu denen nördlichen Bißthümern. In allen andern Gegenden aber des Königreiches, ward die Kirche in dieser Armuth und Dürftigkeit gelassen, dergestalt daß öfters ein Bisthum nur nicht Einkünfte hatte, einen Generalvicarius zu halten. In der Mitte der Regierung Karls des Ersten, fand die gesezgebende Macht gut, wenigstens denen fernern Veräusserungen Ein-

halt

halt zu thun, indem sie durch ein Gesez allen Bischöfen und andern geistlichen Stiften verbot, ihre Ländereyen länger als auf ein und zwanzig Jahre zu vermieten; mit ausdrüklicher Bedingung, daß die jährlichen Zinse stets das halbe von dem wahren Werth dieser Ländereyen, zu der Zeit da sie vermietet worden, betragen sollen, und daß wo dieses nicht wäre, die Miete ungültig seyn soll.

Bald nach der Wiedereinsezung Karls des Zweiten da das Parlament den elenden Zustand der Kirche in Betrachtung zog, wurden acht Bischöfen gewisse Ländereyen * durch eine Parlamentsacte zugestanden, und hernach durch eine andere bestätiget; durch welche Gütigkeit drey Bißthümer so viel ich weiß, grossen theils ins Verderben gerathen; auf was Weise aber, ist unnöthig hier anzuführen.

Dieses ist nun gegenwärtig der Zustand der Kirche in Irrland, in Absicht auf die Bischöflichen Einkünfte, welchen ich kurz, (wiewol vielleicht unvollkommen) habe vorstellen wollen; zur Nachricht derer, die von sich selbst nicht auf dergleichen Betrachtungen zu fallen pflegen.

Vermöge der angeführten Verordnung unter Karl dem Ersten, welche die Vermietung der Kirchenländereyen

---

* Der Verfasser sagt, daß dieses geschehen, by vvay of augmentation: Und der Uebersezer gestehet, daß er nicht eigentlich weiß, was dieses sagen will: Es scheinet indessen den Grund zuenthalten, warum diese Bißthümer ins Verderben gerathen.

reyen auf ein und zwanzig Jahre einschränkt, unter der Bedingung, daß die Zinse den halben Werth betragen sollen, hatten die Bischöfe einigen Antheil an der allmähligen Erhöhung des Werths der Länder; ohne welches sie auf ihren Posten unmöglich mit einiger Anständigkeit hätten leben können. Es ist über achtzig Jahre, seit dem dieses Gesez ist gemachet worden. Das Bißthum zu Meath, eines der besten im Königreiche, brachte damals jährlich 400. Pfunde ein, und die ärmern nach Proportion: Wäre es nun gegenwärtig noch also, so kann ich nicht sehen, wie die izigen Bischöfe sollten im Stande gewesen seyn, ihre Patenten zu bezalen, oder das Pallium zu kaufen: Dieses aber wird unfehlbar das Schikfal ihrer Nachfolger seyn, dafern so eine Bille sollte durchgesezet werden, wie man sagt, daß auf dem Tapet sey; wobey ich sezen und glauben will, daß viele von denen die ihre Stimmen dazu geben mögen, diese Folge nicht wahrnehmen.

Inzwischen ist eben dieses die Parlamentsacte, welche man izo zu widerrufen oder zu vereiteln sich bemühet, indem einige den Bischöfen erlauben wollen, die Kirchenländer zu Erblehen zu machen, andere auf Lebenslang zu vermieten; und die bescheidensten wollen die Clausel widerrufen, wodurch die Bischöfe gehalten sind, ihre Ländereyen für den halben Werth zu verpachten.

Die Ursachen wodurch der Werth der Länder steigt, sind von zweyerley Art: Erstlich lange Ruhe und Frie-

den

den nach einem verheerenden Kriege; Plantationen; Verbesserung schlechten Grunds und Bodens; Auströknung und Nuzung der Sümpfe und Moräste; Anwachs der Handelschaft und Manufacturen, Vermehrung der Einwohner; das Aufnehmen und die Ermunterung des Akerbaues, und dergleichen.

Es giebt aber noch eine andere Ursach der Erhöhung des Werths liegender Güter, die nach ordentlichern Stuffen würket, beständiger und gewiß ist, und deren Würkungen auch in solchen Ländern nicht ausbleiben, die in Ansehung der vorgedachten Vortheile eben gar nicht im Flor sind: Diese ist, das beständige Abnehmen des Werths des Golds und Silbers. Ich will über diese beyderley Ursachen etwas sagen, mit Absicht auf die Bill womit man izo umgeht.

Was die erstere betrift, so kann ich nicht sehen, wie man sagen könne, daß dem Königreich eine beträchtliche Verbesserung zugewachsen, so lange man bekennen muß, daß vier Fünftheile der Plantationen von dreyßig Jahren her, würkliche Verschlimmerungen gewesen. Von den eingeschlagenen Dornzäunen sind neun von zehen aus Vernachläßigung oder Ungeschiklichkeit ruinirt: Und in Ansehung der Bäume, die man öfters aus den Waldungen herausnimmt, und sie in Reihen an Borde der Gräben sezet, ist unmöglich, daß dieselben zu einigem Nuzen oder Schönheit, oder zur Beschattung aufwachsen können. Ingleichen kann man nicht sagen, daß

der

der Grund und Boden in unserm Königreich vollkommen verbessert worden, so lange noch alle Winter, so viel davon unter Wasser lieget, und die Sümpfe durch das ungeschikte Ausstechen des Torfs, ganz unbrauchbar gemacht werden. Die Leinen- und Wullen-Manufacturen sind in der That um etwas, wiewol sehr weniges, verbessert worden; unsere Handlung aber war wol niemals in einem schlechtern Zustande. Und was den * Akerbau betrift, den sich alle kluge Nationen jederzeit so sehr haben angelegen seyn lassen, so sind die alles überschlagende Viehhändler, und die grosse Einfuhr des Getreides, welches uns jährlich aus England herüberkömmt, traurige Beweisthümer, wie sehr derselbe darnieder lieget.

Inzwischen seze ich, daß ungeachtet alles dieses Elends, kein patriotisches Gemüth seyn werde, welches

---

* Man lieset mit Erstaunen, wie sehr der Akerbau, insbesonder seit etwa 30. Jahren in England ins Aufnehmen gebracht worden, und die Nachrichten geben mit, daß auch die trägen und gedrükten Irrländer durch allerley Ermunterungen zur allgemeinen Verbesserung ihres Landes erwachen: Die Engländer erlangten diesen Zwek durch ausgesezte Preise, für solche, die in einem gewissen Bezirk Landes, von dieser oder jener Beschaffenheit, das meiste Getraide einerndeten: Und dieses scheinet auch das bequemste Mittel zu seyn, diesen Zwek zu erlangen. Es giebt aller Orten noch Bauersleute, von deren Fleiß und Geschiklichkeit hierinn mehr zu erwarten, als von blossen Anweisungen aus gelehrten Büchern: Aber sie bedörfen Aufmunterung; und das allerwenigste so man dabey thun kan, ist daß sie wenigstens nicht abgeschrekt werden. Glüklich ist das Land, wo man sichs zur Pflicht macht, nicht nur so durchzukommen, sondern auch allen möglichen Vorschub zu thun, daß die Sachen verbessert werden.

ches nicht eine kleine Hofnung übrig behält, daß das Königreich mit Verlauf der Zeit, in Ansehung einiger vorgemeldeter Punkte, in einen bessern Stand kommen möchte. Es würde aber hart seyn, wenn in solchem Fall die Geistlichen die einzigen Personen seyn sollten, die von dem Genuß der allgemeinen Vortheile ausgeschlossen würden, obschon sie solche niemals geniessen könnten, ohne daß ihre Pachtleute zugleich einen noch grössern Nuzen bezögen. Läßt Gott ohne Unterscheid über Gerechte und Ungerechte regnen, warum sollten die, so seines Altars warten, und die Lehrer seines Volkes sind, von den allgemeinen Gutthaten der Gesezе, oder der Natur, ausgeschlossen werden?

Allein weil diese Art zu raisonniren, für die Geistlichkeit günstiger zu seyn scheinen mag, als vielleicht mit der heutigen Mode und Denkensart übereinkömmt; so will ich es hiebey bewenden lassen, und mich desto länger über der zwoten Ursach der Erhöhung des Werths liegender Güter, aufhalten, welche in dem beständigen Abnehmen des Werths des Golds und Silbers besteht.

Man kann dieses in der Römischen Geschichte binnen einem Zeitlauf von mehr als zweytausend Jahren sehen, sehe noch die unerschöpflichen Silberminen von Potosi sind entdeket worden. Der Werth eines Obolus und einer jeden andern Münze, sank wie aus verschiedenen Stellen der besten Scribenten, erhellet, von den

Zeiten

Zeiten des Romulus, bis auf den Augustus um mehr als fünf Sechstheile herunter. Und dennoch kam dieser erstaunliche Reichthum des Staates nicht von Entdekung neuer Minen, sondern von einer weit zufälligern Ursache her, die in der weiten Ausdehnung der Eroberungen bestand, welche die Römer gemachet, und wodurch sie die Reichthümer von Ost und West, nach Rom und Italien gebracht.

Da der Siz des Reiches nach Constantinopel verleget ward, zog sich die Geldfluth nach derselben Gegend, ohne wieder zu kommen, und ergoß sich in Asien. Hernach als die nordischen Völker diesen mächtigen Staat umkehreten, ward aller Handel und Wandel so sehr gehemmet, daß gewaltige Summen in die Erde vergraben wurden, damit sie den Eroberern nicht in die Hände fielen, und was übrig blieb, führten diese Räuber mit sich weg.

Es würde nicht schwer seyn, den Werth des Goldes in England binnen der Regierung der Sächsischen Könige zu berechnen; die Mönchen aber und andere Scribenten seit der Eroberung, sezen die Sache in das vollkommenste Licht, durch die verschiedenen Nachrichten, welche sie uns von dem Preise des Korns, und des Viehes in theuern und wolfeilen Jahren hinterlassen haben; jedermann weiß, daß des Königs Johannes ganzes Vermögen, ehe er zur Crone gelangete, in fünftausend Pfunden, ohne einen Fußbreit Landes bestand.

So habe ich auch die Rechnungen des Hausbofmeisters einer alten adelichen Familie in England gelesen, la-

lateinisch, vor drey bis vierhundert Jahren geschrieben, wobey die verschiedenen Preise des Weins und der Victualien aufgezeichnet sind, und meine andern Beobachtungen hierüber bestätigen.

Ich habe mir (wie verschiedene andere) die Mühe genommen, den verschiedenen Werth des Galdes von ungefehr vierhundert Jahren her zu berechnen. Heinrich, Herzog von Lancaster, der um diese Zeit gelebet stiftete zu Leicester für eine bestimmte Anzal alter Männer ein Hospital, und beschwerte seine Güter mit der Abgabe eines Groschen, der wochentlich jedem derselben, noch bis auf den heutigen Tag gereichet wird. Ein Pfenning war damals so viel als izo zehn ein halber Pfenning, und noch etwas mehr als ein halber Farthing; welches ungefehr einen Unterscheid von acht Neuntheilen ausmachet.

Dieses erhellet nicht weniger aus der bey vielen Ländereyen in England von Alters her sich befindenden Gewohnheit, die Lehen lebenslänglich zu vermieten, mit Vorbehalt der Freyheit, sie bey erfolgendem Fall zu erneuern) da die bedungenen jährlichen Zinse, gemeiniglich zwölf Pfenninge vom Pfunde sind, welches ehedem bey nahe den halben wahren Werth betrug: Und obschon die Antritsgelder nicht bestimmet sind, so bekömt doch der Eigenthümer in allem nicht über drey Schillinge vom Pfunde des Werths seiner Güter. Und hieran sind die Pächter dergestalt gewöhnet, daß wann der Eigenthümer es dreymal hintereinander auf diesen Fuß läßt fortgehen, keiner hernach die Güter auf andere Bedingungen empfangen will; oder wenn er einen fremden

den darauf einsezet, der sie um einen billigen jährlichen Zins übernihmet, so werden die andern Pächter diesem Fremden so viel Leid und Verdruß zufügen, daß er genöthiget wird, das Lehen zu verlassen, welches der leztverstorbene Graf von Bath mit einem Schaden von mehr als zehntausend Pfunden erfahren hat.

Die allmählige Verminderung des Werths des Geldes war von diesem Termin an, bey zweyhundert Jahre lang nicht merklich; daher ich der Nachricht einiger Geschichtschreiber nicht sehr traue, welche melden, daß Heinrich der Siebende, achtzehn mal hundert tausend Pfunde hinterlassen habe. Denn obschon Westindien noch vor seinem Tode entdeket war, und obschon er Geld zu erpressen, die allervortreflichsten Talente und Handlanger besaß, womit jemals ein Prinz von Vespasians Zeiten (dem er in vielen Stüken gliech) versehen war, so halte ich doch dafür, daß alles Geld in ganz England damals kaum auf diese Summe gestiegen seyn mag. Denn unter der Regierung Philips und Maria, gab Sir — Cockain zu Derbyshire der beste Haushalter im Lande, seiner Gemahlin jährlich fünfzig Pfunde zum Unterhalt der Familie; wobey ein Pfund jedem Bedienten, und zwey Pfunde dem Haushofmeister jährliches Gehalt gerechnet war: Wie mir eine vornehme Person, welche die Originalrechnungen selbst eingesehen, erzehlet hat: Nun möchte diese Summe von fünfzig Pfunden, bey so grossen Ländereyen, ungefehr so viel seyn, als heut zu Tage die Summe von fünfhundert Pfunden, oder etwas mehr als vier Fünftheile.

Die grosse Menge Silber kam zuerst nach England unter der Regierung der Königin Elisaberth, als Drake und andere denen Spaniern auf den americanischen Küsten, oder bey ihrer Rükreise nach Spanien, eine grosse Menge gemünztes und ungemünztes Silber abnahmen. Indessen ward von derselben Zeit an, bis auf izt, jährlich so viel eingeführet, daß der Werth des Gelds in England und denen meisten andern Ländern Europens, binnen einem Jahrhundert, mehr als ums halbe gefallen, ungeachtet seit ungefehr achtzig Jahren das Silber in so grosser Menge nach Ostindien abgeführet wird, von wannen es nicht wieder zurükkömmt: Das Gold hingegen ist diesem Zufall nicht unterworfen, und da es sich noch immer durch Entdekung neuer Minen vermehret, so mag es wol endlich zu einer unnüzen Waare werden.

Dieses war der Progreß des abnehmenden Werthes des Geldes in den vorhergehenden Zeiten, und so muß die Sache, ohne einen neuen, Geseze Eigenthum und Religion über den Haufen werfenden Einfall von Gothen und Vandalen nothwendig immer weiter fortgehen, bis zulezt alles unter über sich gekehret seyn wird.

Ich muß hier widerholen, daß was ich nun sagen w rde, zur Ueberzeugung nur derjenigen dienen soll, die unsere Kirche wahrhaftig lieb haben, und wünschen, daß dieselbe in einem ertraglich guten Zustande, bis ans Ende der Welt fortdauern möge.

Die Kirche soll ihrem Zweke gemäß beydes in ihrer Lehre und ihrer Einrichtung immer bestehen. Auf dieses Fundament hin werden alle auch die geringsten Gesellschaften angeordnet, welche deswegen ebenfalls die Geseze ihrer Einrichtung beobachten müssen. Nun seze man, daß

die

die Zinse der Güter eines Eigenthümers, welche ihm gegenwärtig tausend Pfunde einbringen, selbst in den guten Zeiten Carls des Zweiten, auf die höchste Summe, aber unveränderlich und für immer wären bestimmet worden; würde dieselbe heut zu Tage wol mehr als vier oder fünfhundert Pfund aufs höchste ausmachen? Und wenn dieses vor zwey oder drey tausend Jahren geschehen wäre, würden die bedungenen Renten in unsern Zeiten wol mehr als ein kleiner Lehenschilling seyn? Ingleichem seze man, daß eben dieses mit denen Einkünften eines Bischofes vorgegangen wäre; könnte er izo wol im Stande seyn, Werke der Gastfreyheit und der Barmherzigkeit auszuüben? Und wenn diese Einkünfte nun gegenwärtig auf tausend Pfunde eingeschränkt würden, wie will ein Nachfolger seinem Amt auf einige anständige Weise vorstehen, zu einer Zeit da eben diese tausend Pfunde nicht einmal das halbe, einen vierten oder einen achten Theil mehr so viel werth seyn werden? Diese Folge aber muß die Entkräftung der vorhin angeführten Parlaments-Akte nothwendig haben, durch welche die Kirche bisher vor ihrem gänzlichen Ruin noch ist bewahret worden.

Eben dieses gilt auch von allen andern Gesellschaften, die wol nichts verderblichers thun können, als daß sie beständige Mieten machen, wofür auch viele derselben bis auf den heutigen Tag die Strafe leiden, obschon ihre Vorsteher oft dumm genug sind, es nicht zu merken, oder zuweilen so schelmisch, daß sie ihren Privatnuzen durch Betrug der ganzen Gesellschaft suchen.

Verschiedene Collegien zu Oxford, fiengen vor ungefehr hundert Jahren an, dieses zunehmende Uebel

einzusehen, und an statt ihre Renten auf eine bestimmte Summe zu sezen, nöthigten sie ihre Pächter, ihnen eine gewisse Anzal Scheffel Korn zu bezalen, davon der Preis nach dem Werth sollte bestimmt werden, welchen das Korn zweymal im Jahre auf dem öffentlichen Markte haben würde; denn ein Scheffel Korn hat einen wesentlichen innerlichen Werth, welchen Gold und Silber nicht hat. Und durch dieses Mittel haben sich diese Collegien den nöthigen Unterhalt für ihre Mitglieder und Studenten, bis auf den heutigen Tag noch beybehalten.

In der That können die iztlebenden Bischöfe von einer solchen Bill keinen Schaden haben: Denn da sie nunmehro alt sind, werden sie wol eine weitere beträchtliche Verminderung des Werths des Geldes nicht erleben, oder sie können sich auch diesen Schaden ersezen lassen, durch die Antrittsgelder, welche vermuthlich werden gesteigert werden, wenn sie die Güter als Erblehen oder lebenslänglich vermieten, oder auser Stand gesezet werden, die Pächter anzuhalten, daß sie den halben wesentlichen Werth bezalen. Gleichwie ich sie nun in Betrachtung der menschlichen Natur nicht sehr tadeln kann, daß sie sich diese Vortheile zueignen, wenn die Frage einzig darauf beruhet, ob das Geld in ihren oder in eines andern Beutel kommen soll, also können sie es hingegen weder vor Gott noch Menschen verantworten, wenn sie sich nicht bis an ihren Tod einer Bill widersezen, und dagegen protestieren, deren Folgen die Kirche und ihren eigenen Orden in diesem Königreich vollends zu Grunde richten müssen.

Wenn das Vermögen eines Privatmanns, durch die Blödsinnigkeit und Unbesonnenheit seiner Voreltern,

welche

welche die Güter um einen geringen Zins für immer vermietet, herunter gekommen, so lieget die ganze Welt vor ihm offen, wo er sich durch Fleiß und Arbeit ein neues erwerben mag: Die Kirche hingegen hat todte Hände und wenn es auch anders wäre, so ist doch die Gewohnheit ihr etwas zu vermachen gänzlich abgegangen, und ihr Schikſal grossen Theils gerade das Gegentheil gewesen.

Ein gewisser angesehener Herr, dem ich auch einige andere bereits angeführte Nachrichten zu danken habe, hat mich versichert, daß ihm der leztverstorbene Bischof von * Salisbüry (der strengste Whig seiner Zeit) bekennet habe: Die Freyheit der Bischöfe in England ihre Ländereyen auf Lebenslang zu vermieten, würde nach seiner Meinung, der bischöflichen Verfassung daselbst, einst den Garaus machen, und daß er die Irrländische Kirche wegen der Parlamentsacte, wodurch sie hierüber in diesem Königreich eingeschränket werden, glüklich schäze.

Und weiß man nicht die Wirkung dieser in beyden Königreichen verschiedenen Art die Länder zu vermieten, bereits aus der Erfahrung? Haben nicht zween Engländische Prelaten, ihre Würden Pairs des Reichs und Beysizer im Parlament einer freyen Nation zu seyn, lieber an ein mehrers Einkommen, selbst in diesem unglüklichen Königreiche getauschet, als daß sie in ihrem Vaterlande länger mit dem Verdruß ihrem Stande nicht gemäß leben zu können, geblieben wären? In welcher Absicht sie auch mit Grunde nicht können getadelt wer-

* Dr. Burnet.

werden. Ich kenne in der That einige, die als einen Bewegungsgrund zu Widerrufung dieser einschränkenden Parlamentsacte anführen, daß man für künftige Zeiten, der bisherigen Gewohnheit uns Bischöfe von England herüber zu senden, am besten vorbauen könne, wenn man die einzige Versuchung dazu aus dem Wege räume. Wie die Sachen (thun sie hinzu) dieses Jahr her gegangen, werden unsere Edelleute wol müde werden, ihre Söhne auf die Universität zu schiken, und den geistlichen Stand annehmen zu lassen, so lange sie voraus sehen, daß dieselben ihr ganz Lebenlang auf einem schlechten Pfarrdienst oder Vicariat werden darben müssen. Allein dieses alles ist eine leere Einbildung, denn die Verminderung des Werths des Gelds wird beyde Königreiche gleich trefen. Und nebst diesem wenn die Einkünfte der Bisthümer in Irrland einmal so gering seyn werden, daß sie für Fremde von Credit und Ansehen keinen Reiz mehr haben, so werden sie desto mehr der Gewalt der Lord Stadthalter überlassen seyn, denen es wol niemals an diesem oder jenem unwürdigen, ungelehrten Kapellan mangeln wird, der nach Titel und Rang schnappet. Auf diese Weise wird die ganze Bischöfliche Bank in ein paar Mannsalter, aus lauter gemeinen, unwissenden Hof-Schmeichlern, demüthigen Dienern, und Ja-Herren vor ein Stük Brod bestehen, die sich zu allem was man von ihnen fodert, bereitwillig werden finden lassen, in Hofnung etwan diese oder jene Pfarr noch zu ihrem Bi-

stum

tum in commendam zu bekommen; welcher Handel alsdenn bey uns nicht weniger wird getrieben werden, als izo in England zu gröſtem Nachtheil der niedern Geiſtlichkeit geſchiehet; und wovon wir auch würklich Exempel unter uns haben.

Es iſt nun ungefehr fünf und achtzig Jahre, ſeit dem die Einſchränkungsacte gemachet ward, und man hat bey Mannsgedenken ein einziges Exempel, daß eine Biſchöfliche Miete ungültig erkennet worden, auf die Vorſtellung, daß ſie nicht geſezmäßig wäre; wobey auch jedermann glaubte, daß niemand anders den Proceß hätte verlieren können, als eben gerade der damalige Lehenmann, dem niemand in ſeiner ganzen Nachbarſchaft gut war: Bey dem Fall des izigen Biſchofes zu * Meath, wollte dieſelbe Vorſtellung nichts helfen, denn obſchon die Miete dem Geſez offenbar entgegen war, indem die dabey bedungene Zinſe, wie man mir erzehlet hat, nicht einmal den ſiebenden Theil des weſentlichen Werthes betrugen, ſo fanden dennoch die geſchwornen Richter bey ihrem Eide ſehr gravitätiſch, die Miete wäre geſezmäßig, und einer derſelben ließ ſich vernehmen, daß er eher ſeine Schuhe eſſen, als dem Biſchof recht geben wollte. Und mit eben ſo ſchlechtem Erfolge haben noch einige wenige andere ihre Sache vor Gericht betrieben. Jeder Biſchof oder andere geiſtliche Geſellſchaft hält vierzig Pfunde in hundert, für ein

* Dr. Evans.

annehmliches halbes, und wenn die Rente auch nur ein Drittel ist, so wird solches selten oder niemals zwischen den Lehenherren und dem Pachter einen Streit verursachen. Aber wenn sie von fünf bis auf neun oder zehen Theile weniger ist, als der innere Werth, so wird der Bischof wenn er es gut mit seinem Bisthum meinet, sich entgegen sezen, und der Pachter, wenn er ein ehrlicher Mann ist, wird auf die Billigkeit und Gerechtigkeit der Anforderung einige Achtung haben, und sich lieber eine mäßige Erhöhung der Zinse gefallen lassen, als einen Proceß anfangen. wobey er Geseze und Billigkeit gerade wider sich hat. Durch diese Mittel haben die Bischöfe einigen geringen Antheil an der Erhöhung der Renten erlanget, obschon es eine offenbare Sache ist, daß sie im ganzen Königreich durch die Banke weg nicht den dritten Pfenning des wahren wesentlichen Werthes ihrer Güter beziehen, die Antritsgelder mit-eingerechnet.

Ich konnte niemals begreifen, wie das Publicum einen mehrern Schaden davon empfangen sollte, daß ein oder zwey tausend Pfunde in den Händen eines Protestantischen Bischofs wären, als aber daß eine weltliche Person * sie bekäme: Der erstere lebt überhaupt zu reden,

* Noch unbegreiflicher ist es, in einem protestantischen Lande wo keine Bischöfe sind, und der Geistliche weder zwey noch eintausend Pfunde Einkünfte hat. Wenn ich theils diesen, theils andere auf gleichen Fuß, der Geistlichkeit als Pfaffen ꝛc. von heutigen Taugenichts gemachte Vorwürfe betrachte, so mag wol Cleon, der mir vorhin gesagt, die Sache habe einen ganz andern Grund

reden, wol eben so fromm und so gastfrey als der andere, zalt seine Schul en eben so ehrlich, und läßt seine Lehenleute wol eben so viel von seinen Einkünften genieſſen: Hiernächst wenn es solche sind, welche die Lehen unmittelbar von ihm empfangen, so wird man sie gleich beym ersten Anblike, und eben so an dem Unterscheid ihrer Häuser, und Pferde, oder wenn man in ihre Häuser hinein kömmt, auch an ihrer gemächlichen Lebensart erkennen. Allein das Unglük ist, daß solche unmittelbare Lehenleute, gemeiniglich andere unter sich haben, und diese wiederum andere, und noch andere bis es zulezt auf einen elenden Kerl herunter kömmt, der die Güter um eine Betteley bewirbt, und so armselig lebt als ein irrländischer Pächter auf einem Lehen, das er von einem Landjunker neulich übernommen hat. Man seze aber, der Bischof sey geizig, (zumal er von eben dem Stoffe ist, woraus andere Menschen gemachet sind) so sind die Folgen davon nicht schlimmer für das Publicum, als wenn er ein Landjunker wäre; denn er hinterläßt sein Vermögen seinem Sohn, oder seinem nächsten Anverwandten, der wenn er reich genug ist, sichs wol nimmer wird einfallen lassen, ein Geistlicher zu werden.

Und

---

recht haben, und ich wollte diesen Grund bey nahe zu nennen wissen: Vielleicht stehet es nicht mehr lange an, so sagen ihn diese moralischen Herren selbst rund heraus: Ich weiß aber noch nicht, ob es in ihrem Plan stehet, daß sie alsdenn selbst das Amt der Geistlichen thun, oder alles Lehren für überflüßig halten wollen: In beyden Fällen muß die Sache curieus genug herauskommen.

Und wie es dem Publico in einem proteſtantiſchen Lande keinen Schaden bringen kann, daß einer in der Qualität eines Biſchofs Ländereyen beſize, als wenn er eine bloß weltliche Perſon wäre; alſo gereichet es hingegen derjenigen Gegend, wo der Biſchof lebt, wie er ſoll, zu gröſtem Vortheile. Er iſt im Gewiſſen verbunden, in ſeiner Dioceſe zu reſidiren, und hat ein feyerliches Verſprechen gethan, Hoſpitalität auszuüben: Sein Geld wird im Königreiche verzehret und nicht nach England herüber geſendet: Er hält die unter ihm ſtehende Geiſtliche zu ihren Pflichten an, und geht ihnen und dem Volke mit einem tugendhaften Exempel vor. Iſt er würklich ein ſchlimmer Mann, ſo wird ihn doch ſelbſt ſein Character hinterhalten, groſſe oder offenbare Ausſchweifungen zu begehen. Und wenn mann darauf ſiehet, wie die Sache ſich wirklich verhält, ſo kan wol nicht geläugnet werden, daß einige Biſchöfe in dieſem Königreiche binnen denen zwanzig lezt verfloſſenen Jahren, ſehr beträchtliche und dauernde Proben einer, zum allgemeinen Beſten abzielenden Mildthätigkeit gegeben haben; wovon beſondere Exempel ſind, der * leztverſtorbene und der izige ** Primas; ingleichem der iztweſende Lord Erzbiſchof † zu Dublin, der an verſchiedenen Orten ſeiner Provinz Merkmale ſeiner Gutthätigkeit geſtiftet; der Biſchof zu †† Raphon und verſchiedene andere; denen noch bey-

---

* Dr. Marsh. ** Dr. Lindſay. † Dr. King.
†† Dr. Foſter.

zufügen, der leztgewesene Decan zu Down Dr. Pratt, welcher der Universität tausend Pfunde geschenkt hat; die (damit ich es im Vorbeygange sage) in gleiche Umstände mit den Bischöfen gerathen, und wol nimmer im Stande seyn wird, (wenn die mehrgedachte Bill sollte durchgesezet werden) ihren Mitgliedern und Studenten die Stipendien zu verbessern, so nothwendig sie solches auch unlängst mag gefunden haben, weil die durch die Statuten bestimmt ausgesezte Summe, bey dem beständigen Fall des Werths des Geldes nicht halb zureichet, die nöthige Unterhaltung zu bestreiten: Sollte aber diese Bill genehmiget werden, so würde solches aller fernern Mildthätigkeit von Seiten der Kirche mit einmal ein Ende machen, und ob diese Gutthätigkeit hernach von denen, welche den Nuzen von dieser Bill einerndten sollen, besser werde ausgeübet werden, als von den privilegierten Innhabern dieser Leben geschiehet, welche sie auf die alte kirchliche Bedingung, Hospitalität auszuüben, empfangen haben, das wird unschwer zu errathen seyn.

Wenn man sagt, daß die Durchsezung dieser Bill der Verbesserung bischöflicher Ländereyen sehr beförderlich seyn würde, so betrügt man sich sehr: Ist es nicht die allgemeine Gewohnheit der Eigenthümer, daß sie warten bis der Lehentermin zu Ende ist, und alsdenn ihre Ländereyen den Meistbietenden überlassen? Und was sollte es hintern, die gleiche Regel in Ansehung der Kirchenländereyen zu beobachten, wenn einmal die

Eins

Einschränkung, dem Bischof den halben innern Werth zu bezalen abgeschaft ist? Wenn man das Land durchreiset, wie wenig Verbesserung siehet man an den Gütern der Weltlichen, ausgenommen was ihre eigenste Domainen sind. Die Wahrheit zu sagen, es ist ein großes Unglük für das Publicum sowol als für die Bischöfe selbst, daß ihre Ländereyen gemeiniglich an Lords und andere grosse Herren zu Lehen gegeben werden, die vernunftmäßig nicht dazu bestimmt sind, daß sie Lehenleute seyn sollen, daher sie denn auch natürlicher Weise murren, wenn sie Renten bezalen sollen, als über eine Dienstbarkeit dazu sie nicht geboren sind. Wären die Lehenleute der Kirche, gemeine ehrliche Pächter, so würden sie ihre Antritsgelder und Renten mit Freude bezalen, die Güter ins Aufnehmen bringen, und Gott danken, daß sie mehr nicht als ein mäßiges halbes von dem Werth dessen abzugeben haben, so sie von ihren Lehen beziehen. Ich hörte einst einen der jährlich tausend Pfunde Einkünfte hatte, mit grosser Verachtung von den bischöflichen Lehengütern sprechen, als die in einem weit schlechtern Stande wären als seine übrigen Güter; worinnen er auch vollkommen recht hatte: Meine Antwort war, daß diese Lehen ursprünglich nur für fleißige Bauersleute bestimmt gewesen wären, die es für einen grossen Segen halten würden, unter gleichen Bedingungen damit belehnet zu werden; an statt daß ihre Mieten izo so sehr geschraubet würden, daß sie kaum einmal im Jahre ge-

nug essen könnten, und nicht im Stande wären, ihren Kindern nur die Schuhe anzuschafen.

Ich weiß keinen Vortheil, der von einer solchen Bill entstehen kann, als daß sie den Meineid geschworner Richter, und die Betrügerey der Lehenleute verhüten mag: Welches eben so viel ist, als wenn einer einem Strassenräuber sein Geld gäbe, ehe er es mit Gewalt nimmt, damit er ihm vor der Sünde wäre, einen Raub zu begehen.

Ich hatte bis hieher fortgeschrieben, und wollte so eben beschliessen, da ich von einem Buchhändler eine kleine Schrift unter dem Titel: ie Sache der Layen in einigen Fragen, erhielt, voll der giftigsten Bosheit gegen die Geistlichkeit, als ich wol jemals seit der Regierung Tolands, und anderer von dieser Zunft angetrofen habe: Diese Art Advocaten, thun unserer guten Sache grossen Schaden, indem sie Gelegenheit zu denen ungerechten Vorwürfen der Torys und Jacobiten geben, die uns beschuldigen, daß wir Feinde der Kirche wären. Wenn ich eine ungeheuchelte treue Gesinnung für Se. Majestät den König Georg und das Haus Hannover hege, die ungeachtet der Bedrükungen welche wir leiden, fest und unbeweglich bleibet, indem dieselben einem so gnädigen Prinzen nimmer können zugeleget werden; wenn ich dem Pretendenten und allen papistischen Thronfolgern eidlich und aufrichtig entsage; wenn ich eine geziemende Hochachtung für

den

den König Wilhelm hochsel. Gedächtniß trage, der diese Königreiche vom Papstum und von der Sclaverey, mit Vergiessung seines Bluts, und Gefahr seines Lebens errettet hat; und endlich, wenn ich eine vernünftige Nachsicht für alle Dissentienten habe, so glaube ich, man könne von mir als einem Whig mit Grunde nichts mehrers fodern, und daß mein politischer Catechismus richtig und vollständig sey: Einen solchen aber, der unter dem Deckmantel dieser Benennung und unter vielen starken Bezeugungen von pflichtmäßiger Gesinnung, die gesezmäßige Kirche gern zu Grunde richten, oder untergraben, oder benachtheiligen wollte, erkenne ich durchaus nicht; und denke, er sollte für sich und seine Anhänger billig einen andern Unterscheidungsnamen wehlen: Ich habe meine Schrift auf andere Grundsäze gebauet, bey welchen ich unter Gottes Gnade bleiben werde, so lange ich lebe. Sollen wir die Anklagen unserer Feinde rechtfertigen? Hoc Ithacus velit --- die Torys und Jacobiten sehen uns mit einem boshaften Vergnügen entschlossen, den Ruin unserer Freunde zu befördern. Denn sind nicht die iztlebenden Bischöfe bey nahe alle, und eine grosse Mehrheit der übrigen angesehenen Geistlichkeit solche? Und die wenigen anders gesinneten werden in kurzer Zeit bey ihrem erfolgenden Ableiben, ebenfalls durch Freunde ersezet werden.

Ein unpartheyischer Leser, der dasjenige was ich bereits gesagt habe, zu untersuchen beliebet, wird die An-

unverschämten Fragen in der benannten Schrift leicht beantworten können. Er wird überzeuget seyn, daß der Grund warum dieses Einschränkungsgesez gemachet worden, noch immer in voller Kraft bestehet. Ein Vernünftiger wird sich wundern, wo denn die unerträgliche Beschwerde steken möge, daß ein geistlicher Land-Eigenthümer von seinen vermieteten Gütern den Zins von dem halben, oder von einem Drittel des Werths derselben erwarten soll, da sein Recht zu diesen Gütern zum wenigsten so alt und so gesezmäßig ist, als das Recht eines Weltlichen, der jedoch sich selten einer so mild, thätigen Vermietung schuldig machen wird. Oder ist wol die Nation in Verwirrung gesezet, und manche arme Familie zu Grunde gerichtet worden, durch die Bettel-Renten, welche sie von Kirchenländereyen bezalt hatten? Und schreyt die Nation um ein Gesez, welches ihre Bischöfe mit der Zeit nöthigen muß, Betteln zu gehen? Doch das Geschrey der Feinde der Kirche, ist, Gott seys gedankt, noch nicht das Geschrey des Volkes, und soll verhoffentlich niemals auch nur seine Stimme werden. Ich denke die Geistlichkeit wird wol kaum zugeben, daß das Volk sie in einem andern Verstand unterhalte, als in welchem alle und jede Land-Eigenthümer, von dem Volke unterhalten werden. Dergleichen Vorträge, und was man in Kraft derselben nachtheiliges suchet zu verstehen zu geben, kommen von Grundsäzen her, denen solche, welchen die Erhaltung des Wolstands der Kirche und des Staates angelegen ist, nicht beystimmen können: Und diese Fragen, von wem sie auch immer her seyen, wären wol im Stande einen beherzten Scribenten aufzubringen, daß er, (wiewol vielleicht mit mehrerm Grunde als Klugheit) Antwort darauf zeigte,

vor wessen Thüre die Beschwerden liegen, und daß die Bischöfe zum wenigsten es nicht zu verantworten haben, wenn die Lehenleute arm sind.

Ich will diesem grossen Reformator zu gefallen, der die bischöflichen Renten ums halbe übersezt, für einmal annehmen, daß alle Kirchenländer im ganzen Königreiche, denen Weltlichen zu theil würden; würden denn wol in solchem Fall die Pachtleute geringere Zinse abgeben müssen als izo? oder würde das Geld eben so gut im Lande circulieren? Nein gewiß; die Agenten und Verwalter ihrer abwesenden Herren, würden die Mieten auf den höchsten Pfenning treiben, und die Einkünfte angewendet werden, zu London Figur zu machen, als wohin jährlich ein völliger Drittel aller Einkünfte von Irrland übermachet wird, nur für den einzigen Artikel des Unterhalts Irrländischer Edelleute die sich daselbst aufhalten.

Eine andere Klage dieses Autors betrift die sogenannten Pluralitäten, und daß die Geistlichen nicht bey ihren Gemeinen wohnen: Das erstere ist ein übelberüchtigtes, aber nicht wol verstandenes Wort. Nachdem man der Geistlichkeit ihre Einkünfte grösten theils abgenommen, die Pfrundgüter überhaupt verloren gegangen, die Zehenden den Layen zu Theil geworden, die Kirchen zerstöret, und das Land verwüstet war, ward es um eine etwelche Gestalt einer christlichen Verfassung beyzubehalten nothwendig, verschiedene geringe Kirchendienste zu vereinigen, damit ein Geistlicher den nöthigen Unterhalt davon hätte. Zehn oder zwölf solcher vereinigten Prebenden bringen ihn auch selten über acht-

zig oder hundert Pfunde ein. Und wenn es einige wenige giebet, auf welche diese Anklage vielleicht mit mehrerm Grunde passet, so mögen es entweder Günstlinge ihrer Zeiten, oder Personen von besondern Verdiensten seyn, für welche man unter allen Regierungen stets einige Nachsicht zu haben pflegt.

Was die Non-Residenz der Geistlichen betrift, so glaube ich, daß wol kein christlicher Staat in der Welt sey, da dieser Punkt ihnen weniger zur Last könne gelegt werden, als bey uns. Ich bin versichert, daß im ganzen Königreiche nicht zehn Geistliche sind, die man eigentlich zu reden Non-Residenten heissen kann. Denn gewiß sind die nicht darunter zu zehlen, welche aus Mangel eines Pfarrgrundes bey der Gemeine genöthiget sind, sich in dem nächstangränzenden Dorfe etwan eine armselige Hütte zu mieten, wo sie ihr Haupt hinlegen mögen; zumal der Landjunker und Anführer der Gemeine, der das gröste Geschrey macht, gemeiniglich am wenigsten geneigt ist, dem Prediger ein Stükgen Landes anzuweisen. Und in der That habe ich mich in Betrachtung der grossen Beschwerlichkeiten, welche die Geistlichen desfalls auszustehen haben, öfters gewundert, wie es möglich sey, daß sie derselben ungeachtet, ihre Pflichten so wol erstatten, als sie würklich thun.

Ein gewisser vornehmer * Autor hat unlängst an das Unterhaus eine vortrefliche Schrift gerichtet, welche die Beförderung des Akerbaues zum Zweke hat,

* Der Lord Moleswort h.

und welche voll nüzlicher Anweisungen ist, worauf diese ansehnliche Versammlung verhoffentlich gebührende Achtung schlagen wird. Dieser Herr ist mir nicht unbekannt, und wenn ich ausnehme, was die Kirche betrift, so mögen wol wenige seyn, deren Meinungen ich williger beytrete, als den seinen; daher es mir leid thut, wenn ich sehe, daß er die Beschwerlichkeiten in Bezahlung der Zehenden, denen Geistlichen und ihren Verwaltern zur Last leget. Se. Herrlichkeit sind zu erhaben, als daß sie sich mit Betrachtung einer bekannten und gemeinen Wahrheit abgeben; diese ist nemlich, daß der schlechteste Pachter alle Vortheile auch gegen den mächtigsten Geistlichen in seiner Gewalt hat; dergestalt daß es eine gänzliche Unmöglichkeit ist, daß er von dem Geistlichen benachtheiliget werde, wenn dieser gleich noch so sehr geneigt dazu wäre, indem das ganze System, den Verwalter oder seinen Herrn zu plagen, zu verwirren und zu bestelen, jedem Bauer eben so bekannt ist, und von ihm noch viel geschikter ins Werk gesezet wird, als das Säen und Erndten seines Getreides: Nebst diesem muß der Geistliche, dem Landjunker den Zehenden in dem Preise erlassen, welchen dieser selbst bestimmt, der denn kaum einen vierten Theil des wahren Werths beträgt. Und es haben verschiedene geschikte Personen, die kein Interesse dabey hatten, es ausgerechnet, daß die Geistlichkeit durch und durch im ganzen Königreiche, nicht das halbe von dem bekömmt, was ihr die Geseze zuerkennen.

Was den Unwillen angeht, den Seine Herrlichkeit gegen die bischöflichen Gerichtshöfe äussern, so will ich nur so viel zu sagen die Freyheit nehmen, daß ich

für

für mein Theil glaube, es würde die Geistlichkeit sehr froh seyn, wenn sie zu ihrem Rechte durch eine kürzere, entscheidendere und nöthigendere Methode gelangen könnte, als eine so eingeschränkte verkrämpfte Gerichtsbarkeit zuläßt.

Seine Herrlichkeit sind nicht die einzige Person, welche der Geistlichkeit die Ehre lassen, daß sie allein es sey, deren man alle neue Verbesserungen der Ländereyen zu danken hat. Wenn Hopfe, Hanf, Flachs und hundert andere Dinge sollen gepflanzet werden, so muß der Fleiß des Pachters einzig von den Geistlichen durch Nachlaß von dem Zehnten belohnet werden. Wie, wenn der Eigenthümer von neun Theilen in zehn sich gefallen liesse, von jedem so verbesserten Aker nach Proportion ebenfalls weniger Zinse zu nehmen? Würde nicht jeder unparteyische, der von nichts anders wüßte, nachdem man ihm die Sache deutlich vorgestellt hätte, urtheilen, daß solches zum wenigsten so billig wäre als jenes?

Ich denke nicht, daß jemand Sr. Herrlichkeit dero Rechte zu ihren Ländereyen streitig machen werde: Noch will ich hier das Jus divinum der Zehnten behaupten, dessen dieser Herr mit einiger Bewegung gedenkt; Ich glaube daß solches der Geistlichkeit wenig Vortheil bringen würde, und zwar um des gleichen Grunds willen, warum ein im Rechte angenommener Saz stets mehr gilt als ein Glaubensartikel; und dennoch halte ich dafür, daß es so ein Ding als der Kirchenraub, würklich geben müsse; indem solches von griechischen und römischen Scribenten so oft angeführet, und in der Heil.

Schrift selbst beschrieben wird; dessen aber bin ich versichert, daß Se. Herrlichkeit es verbieten würden, daß ein Parlament sich mit Verordnungen über sein Eigenthum abgeben sollte, ohne seine Einwilligung.

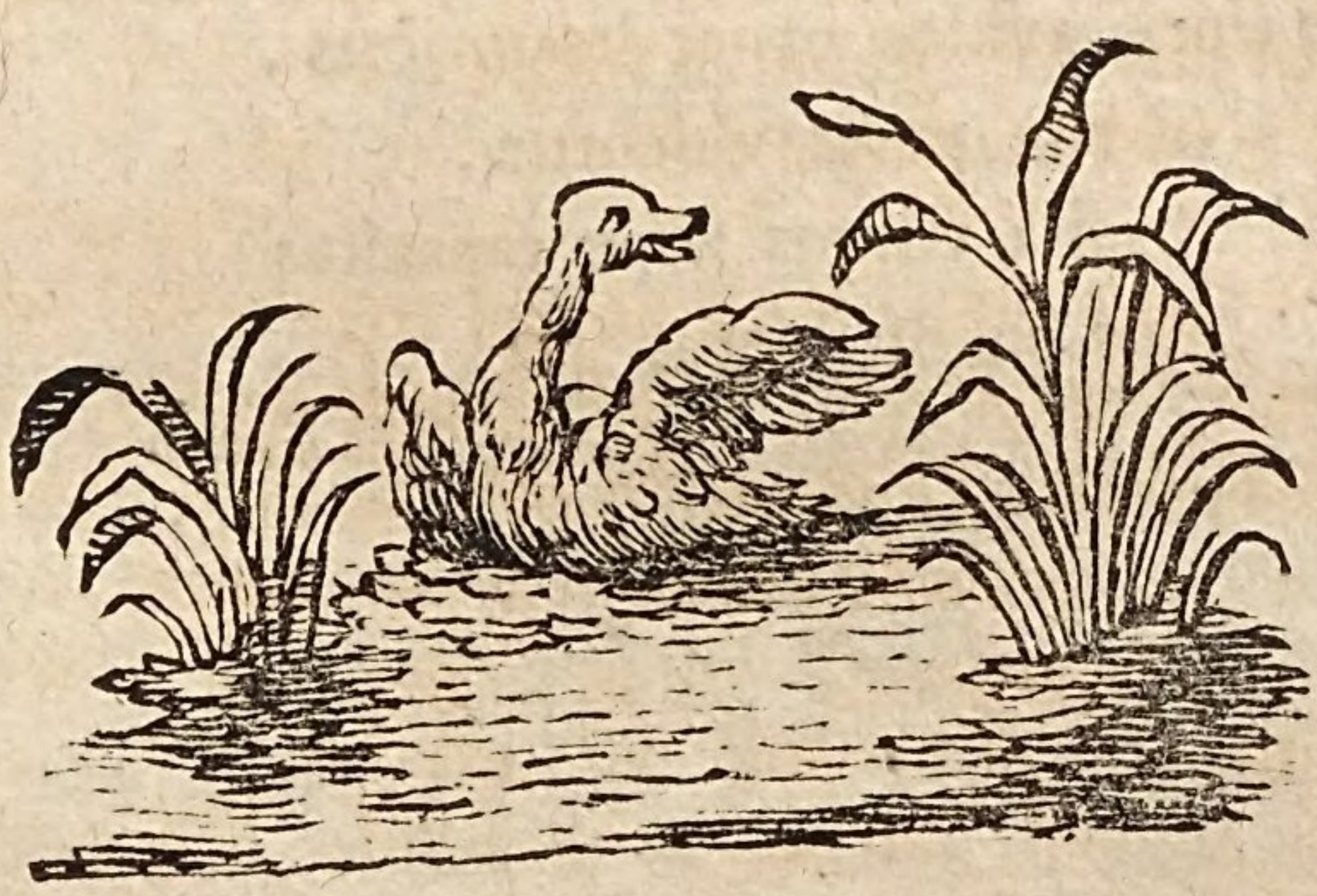
Ich gestehe, daß die Anmerkungen, welche ich über den Discurs Sr. Herrlichkeit gemachet habe, eigentlich nicht zu meiner vorhabenden Materie gehören; inzwischen da es ihm beliebt hat, dem Unterhause in demselben einige Vorschläge in Absicht auf die Geistlichkeit zu thun, so hoffe ich, er werde mich entschuldigen, daß ich nicht seiner Meinung bin, zumal da solches von seinem eigenen Grundsaze, der Begierde nemlich Freyheit und Eigenthum zu beschüzen herrühret, welchen er so dapfer und standhaft verfochten hat.

Jener andere Scribent aber erkläret sich öffentlich dahin, daß man die Bischöfe durch ein Gesez bevollmächtigen sollte, Erblehen zu machen, und sagt, daß alle die, welche zu verstehen geben, daß sie ihre Einwilligung zu einem so billigen Geseze nach welchem die ganze Nation verlangt nicht geben werden, Feinde der Bischöfe und der Kirche seyen. Ob dieses sein wahrer Ernst, oder nur ein lustiger ironischer Einfall sey; daran ist nicht viel gelegen: Indessen ist meine Meinung der seinigen so gerade entgegen, daß ich hingegen denke; wer immer dasjenige so ich über diese Materie geschrieben habe, unparteyisch lieset, und überleget, der müsse entweder für die gesezmäßige bischöfliche Kirche keine Achtung haben, oder er werde seine Einwilligung nimmermehr zu einem Geseze geben, wodurch die Clausel der Parlamentsacte Decimo Caroli, betrefend das

Eigen=

Eigenthum, die Rechte und Nuzung der Kirchen- und geistlichen Länder, in Absicht auf die Bestimmung der Renten, auf den halben innerlichen Werth sollte widerrufen werden; zumal sie auf Gründe gebauet war, die noch izo bestehen, und wol nimmer aufhören werden.

Weinm. den 21.
1723.



* * *

Quamvis vota libens excipiat Deus;
Multi prodigus auri,
Et claris avidos ornet honoribus,
Nil jam parta videntur,
Sed quæsita vorans sæpe rapacitas
Altos pandit hiatus.

Boëth.

* * *

Betrachtungen

über

zwo Billen ꝛc.

die Geistlichkeit in Irrland

betreffend.

Vorbericht.

Im Jahr 1731. ward von den Bischöfen eine Bill ins Oberhaus gebracht, wodurch sie verlangten, daß man sie berechtigen sollte, die Pfarr-Dienste der mindern Geistlichkeit, in so viele Theile zu theilen als sie gut fänden: Diese Bill war von dem Staatsrath in Irrland genehmiget worden, und das Oberhaus gab seine Einwilligung zu derselben. Man sendete sie hernach in das Unterhaus, damit sie ebenfalls gutgeheissen würde. Allein hier ward sie durch eine grosse Mehrheit der Stimmen verworfen. Der Verfasser dieser gegenwärtigen Betrachtungen, der, wie man aus vielen seinen Schriften siehet, stets ein treuer Freund von der mindern Geistlichkeit der Engländischen Kirche war, wiedersezte sich diesem verderblichen Projekt mit dem kräftigsten Erfolge, zumal dasselbe wenn es zu einem Geseze gediehen wäre, die schädlichsten Folgen für diese Nation würde gehabt haben.

Betrachtungen

über

zwo Billen ꝛc.

1731.

Ich habe nun binnen mehr als Monatsfrist einige Geistliche die mich durch ihren Besuch zu beehren pflegen, öfters gebeten, daß sie mir einen Auszug von zwon Billen verschafen möchten, welche einige Bischöfe vor den Staatsrath gebracht, und die seither in dem Oberhause sind durchgesehen worden. Allein ich konnte niemals erhalten was ich gesuchet, es sey wegen Vergeßlichkeit und Nachläßigkeit derer, die ich hiezu gebrauchet habe, oder wegen der Schwierigkeit der Sache selbst. Daher ich verlange, daß wenn ich in irgend einer Thatsache von Wichtigkeit irren sollte, der Leser meine Anmerkungen darüber ansehe, als wären sie nicht gemachet, indem ich keine andere Nachrichten habe, als was mir verschiedene Gottesgelehrte davon hinterbracht, deren Erzehlungen indessen übereinzustimmen scheinen. Ich habe die Ehre nicht, mit irgend einem Prelate im Königreich bekannt zu seyn, und kenne sie auch nach ihrem besondern Character nicht weiter, als in so fern das allgemeine Gerücht sie beschreibet, auf welches sich nicht zu verlassen ist. Man thäte mir also unrecht, wenn man glaubte, daß ich aus Abneigung oder Empfindlichkeit gegen sie schriebe: Ich verehre ihr Amt, und

halte

dasselbe (wenn ich es sagen darf) für eine wahrhaftig apostolische und zur Vollkommenheit einer geistlichen Kirche, schlechterdings nothwendige Verordnung.

Nichts ist, dem die schwachen und verdorbenen Menschen wol mehr unterworfen sind, als einer gewissen Unempfindlichkeit über die Noth ihres Nächsten, und einer plözlichen Vergessenheit ihrer eigenen vorigen Niedrigkeit, so bald sie in der Welt empor kommen; und ich halte dafür, daß diese beyde Gemüthsfassungen sich wol nirgend stärker geäussert haben, als in dem Orden der Bischöfe in Absicht auf die mindere Geistlichkeit, wovon ich keinen andern Grund finden kann, als einen solchen, der wie es scheinet, gerade das Gegentheil wirken sollte. Die zum Unterhalt dieser lezteru bestimmte Einkünfte, sind gnadenfällig, und ungewiß, indem sie von der allerelendesten Art bettelhafter Pächter eingesammelt werden, von denen sich jeder Prediger nach ihrem Gefallen muß betrügen und berauben lassen: Sein Amt, er sey Pfarrer oder Vicarius, wenn ers treulich in acht nimmt, ist sehr mühsam, so bald er aber zu einem Bißthum gelanget, ist die Scene vollkommen verändert. Er hat reiche Einkünfte, und diese werden so sicher bezalt, als die Einkünfte des Königs. Seine ganze Verrichtung bestehet darinn, daß er sich einmal des Jahrs an dem Ort seiner Dioces, der für ihn am bequemsten ist, von der gesamten Geistlichkeit die Aufwartung machen läßt, die Bezeugung ihrer Unterthänigkeit, und das * Visitations-

* Proxymoney: Ist das Geld, so der Pfarrer eines jeden Kirchspiels dem Bischof alle Jahre für seine Heim-

tionsgeld empfängt; wobey seine persönliche Gegenwart nicht einmal nothwendig ist, indem die Sache auch von einem General-Vicarius kann verrichtet werden. Was ihre Bemühung bey denen Ordinationen angeht, so ist sie gerade so groß, als groß sie dieselbe zu machen belieben; und wie es nun einige Zeit her gewesen, und wahrscheinlich bleiben wird, so folgen sie der Regel, je weniger Ordinationen, je besser; das übrige ihrer sichtbaren Amtsverrichtungen bestehet in der Ehre, den Parlamenten und denen Rathsversamlungen beyzuwohnen, und Stellen die von ihnen abhangen, zu vergeben; bey welch lezterer Verrichtung, wie auch bey ihren geistlichen und weltlichen Hofgerichten, alle Arbeit auf ihre General-Vicarien, Secretarien, Anwälde, Gerichtsbediente, Rentmeister, ꝛc. fällt. Nun möchte man bey einer so plözlichen Veränderung, da ihre Brüder binnen wenig Tagen ihre Unterthanen geworden, nicht ohne Grund hoffen, daß die Arbeit, die Abhängligkeit und Unterthänigkeit, deren sie unlängst entgangen wie ein Vogel dem Strik des Voglers, wol so viel Eindruk auf ihre Gemüther gehabt hätte, daß sie sich des Zustandes derer, die nur in der vergangenen Woche noch vielleicht von gleichem Range mit ihnen, ihre Gesellschafter und Freunde waren, und wol gar eben so so viel Grund hatten, ihre eigene Beförderung zu erwarten, um etwas erinnerten. Es ist bekannt was man von dem Obrist Tidcomb erzehlet: Dieser beklagte sich täglich, so lange er Unterofficier war, über den Hochmuth, die Unterdrükung, und die harte Begegnung, welche die

---

Heimsuchung zalen muß. Doch speisen diese Herren Visitatores alsdenn auf eigene Kosten.

die Officiere von ihren Obristen leiden müßten: Kaum aber hatte er selbst ein Regiment bekommen, so gestand er einem seiner Freunde auf dem Spaziergange, daß er den Obristgeist schon sehr stark bey sich fühlete, und dieser (sagt man) habe bey ihm auch täglich zugenommen, bis auf das Ende seines Lebens.

Es ist wahr, die Geistlichen welche in diesem Königreiche zu Bißthümern befördert werden, hatten vorhin stets einige grosse Vortheile; sie besassen reiche Decanate, einträgliche verschiedene Pfarreyen, ꝛc. Sie standen entweder für sich selbst oder durch Heyrathe in vornehmen Verbindungen, und diese wurden durch einen ausserordentlichen Eifer, und Ergebenheit für die Regierung bestärkt. Allein dessen alles ungeachtet, waren sie dennoch zuerst mehr nicht als junge Anfänger waren unter ihren alten Compagnons, Geistlichen vom Mittelstand bloß unter ihrem Taufnamen bekannt, und konnten daher ihren vorigen Stand unmöglich verkennen, oder denselben mit einigem Anstande so bald vergessen, wie leider nur allzuöfters geschiehet.

Ich gestehe, ich erinnere mich nicht, jemals eine Gesellschaft so kaltsinnig handeln gesehen zu haben als unsere Geistlichkeit gethan, in einer Sache worüber sie doch sämtlich so gleicher Meinung waren: Einer Sache, davon ihr ganzer zeitlicher Unterhalt so wol als auch das Vermögen abhängt, Gott und seiner Kirche, nach ihren geistlichen Amtspflichten zu dienen. Man hat solches ihrer Furcht wol niemanden zu beleidigen, oder der Hofnung befödert zu werden, zugeschrieben, wenn sie nachgäben; indem man beobachtete, daß einige die anfäng-

fänglich den grösten Eifer von sich bliken liessen, für gut fanden, sich plözlich von denen gewohnten Versammlungen zu absentiren; da hingegen bekannt ist, was für erfahrne Unwälde die Quaker, Dissentienten und selbst die Papisten zuweilen gefunden haben, wenn es ihnen um die Erlangung irgend eines Vortheiles, oder um Abwendung eines bevorstehenden Uebels zu thun war.

Ich habe keinen Auszug von den zwo Billen gesehen, welche die Bischöfe an den Staatsrath eingegeben; wo man die Geistlichkeit, es sey daß es ihr an Gunst gefehlet, oder wegen der Furchtsamkeit vieler aus ihrer Brüderschaft, nicht anhören wollte. Es scheinet daß beyde diese Billen von dem König und dem Engländischen Staatsrath verwilliget seyen zurükgegeben worden. Das Oberhaus ließ beyde sehr eilfertig durchgehen, und man sagt, daß sie nun ohne Verzug an das Unterhaus werden gesendet werden, die Einwilligung auch der Gemeinen zu erhalten.

Was mir unvollkommen von dem Innhalt derselben ist erzehlet worden, bestehet in folgendem:

Eine dieser Billen bevollmächtigt die Bischöfe, den Geistlichen auf dem Lande aufzulegen, daß sie Pfarrhäuser bauen auf was für einem Plaz * ihrer Pfarrgüter Ihre Herrlichkeiten es immer befehlen werden. Und wenn die Pfründe jährlich über 50. Pfund abwirft, so soll der Pfarrer verbunden seyn, nach Verlauf dreyer Jahre ein Haus zu bauen, welches die Einkünfte von anderthalb Jahren

* Of their glebes. Sehet eine vorgehende Anmerkung.

ren koste: Zum Exempel, es erhält ein Geistlicher, mit Weib und sieben Kindern, eine Pfründe von 55. Pfund jährlichen Einkommens, so muß er nach drey Jahren ein Haus bauen, das 77. Pfund 10. ß. kostet, und binnen der Zeit welche der Bischof zur Erbauung desselben anberäumt, muß er seine Familie aus dem was ihm übrig bleibt, erhalten; ist aber die Pfründe unter 50. Pfund so soll der Pfarrer 100. Pfund aus dem Fond von den ersten * Früchten bekommen.

Hiebey aber, sagt man, befindet sich ein Umstand, der ein wenig ausserordentlich ist, nemlich daß wenn auf den Pfarrgütern irgend ein Flek ist, der wilder, morastiger, den Winden mehr ausgesezet, von der Kirche oder dem Skeleton einer Kirche, entlegener oder in andere Wege unbequemer wäre, so möge der Pfarrer oder Vicarius, aus Eigensinn oder Abneigung des Bischofes unter Strafe der Sequestration (ein Amt das stets den ärgsten Schelmen übergeben wird) angehalten werden, zu bauen, wo immer es Se. Herrlichkeit zu befehlen belieben, obschon die Pächter dem Prediger nicht den vierten Theil seiner Einkünfte bezalt hätten.

Ich glaube, daß bey dem gegenwärtigen Verfall des Königreiches (der ohne ein Wunderwerk wol immer zunehmen muß) kaum zehen Landprediger in Irrland sind, die von ihren auf 100. Pfund geschäzten Pfründen, nun einige Jahre her, würklich mehr als 60. Pfunde bezogen haben, und dieses zwar noch mit der grösten Noth

und

---

* Von den ersten Früchten ꝛc. Sehet oben die Briefe des Erzbischofs King, und unsers Verfassers.

und unter tausenderley Verdrießlichkeiten. Ich weiß daher nicht, was für eine Art Leute die Bischöfe brauchen werden, die Pfründe zu schäzen, und ob ein darbender Prediger soll genöthiget werden, sein Haus vermittelst Geldes zu bauen, welches er niemals empfangen hat.

Die zweite Bill, welche gleich zween Tage nach der erstern durchgesezet ward, betrift wie man sagt, die Theilung der Pfarreyen in so viele Theile als der Bischof es gutfindet, nur daß der Mutterkirche 300. Pf. jährlicher Einkünfte bleiben sollen, welche 300. Pfunde aber die Bischöfe, vermöge einer andern Akte die vor einigen Jahren gemachet ward, ebenfalls theilen, und so klein zerbroken können, als es ihnen immer beliebet; so daß wir an statt sechshundert Geistlicher, wie man gemeiniglich rechnet, binnen wenig Jahren, wol so viele tausend haben mögen, die alle einen anständigen Unterhalt geniessen, für ihre Kinder sorgen, den Armen beyspringen, und Gastfreyheit ausüben sollen.

Es ist aber zu hoffen, und von jedermann der auch nur die geringste Achtung für unsere heilige Religion nach ihrer bisherigen Verfassung unter uns, oder für einen gelehrten, frommen, fleißigen und höflichen Geistlichen, oder auch nur für die gemeine Menschlichkeit hat, herzlich zu wünschen, daß die Mitglieder von dem Lobl. Unterhause nach ihrer grossen Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe für unschuldige Leute, diese Billen in einem andern Licht betrachten werden. Man sagt, es sey ihnen gar wol bekannt, daß dieses Königreich von nachbarlichem Adel nicht so sehr überhäufet sey, daß ein verständi-

ständiger gelehrter Prediger, der einen seiner Auferzie-
hung gemässen Unterhalt hat, nicht eine angenehme,
nüzliche und zuweilen nothwendige Gesellschaft abgäbe:
Daß ferner, obschon ein solcher Geistlicher für seine
eigene Familie eben nicht beständig Rindfleisch und Wein
aufzubringen vermag, man ihm doch wol so viel lassen kön-
ne, daß er zuweilen beydes, einem benachbarten Edel-
mann auftische, ohne sich selbst dadurch in Armuth zu
sezen; und zwar um so viel mehr, als er von diesem zum
wenigsten eben so viel zur Wiedergeltung erwarten dürfte.
Ingleichem werden die Herren vom Unterhause wahr-
scheinlich in Betrachtung ziehen, daß in vielen einöden
Gegenden man nicht immer Leute genug findet, denen
man mit Anständigkeit das Amt der Friedensrichter
auftragen kann; und welches izo sehr viele Geistliche
weit besser versehen, als von einem schlechten, bettel-
haften, verächtlichen und ungelehrten Vicarius, der
jährlich zwanzig bis fünfzig Pfunde hat, und dessen
Vater ein Weber, Hausierer; Schneider oder Müller
ist, zu vermuthen stehet.

Die Landeigenthümer und Pächter können von die-
sem Project keinen Nuzen ziehen, sondern müssen un-
fehlbar dabey zu Schaden kommen. Man seze, daß z.
Ex. die reichern Pfründe in denen nördlichen Gegenden
des Königreiches, jede in zwölf oder mehr Theile gethei-
let werden, so muß nothwendig der arme Geistliche zur
Erndezeit mit seinem Weibe, Zehendmann, und jedem
Kinde daß nur kriechen kann, das Feld bewachen, da-
mit er ja um keine einzige Garbe zu kurz komme, als
die er nicht missen kann, wenn er dafür nicht einen Tag
lang darben soll: Denn eine hungrige Laus beiß-

(nach dem Schottländischen Sprüchworte) um so viel schärfer. Dieses müßte nothwendig eine Menge Streite und Processe vor den bischöflichen Gerichten nach sich ziehen, und den armseligen Prediger in beständige Zerwürfnis mit seiner Gemeine sezen; da hingegen, wie die Sachen bisher gewesen, ein Geistlicher, der seine ehrliche Besoldung empfängt, nicht nöthig hat, so wachsam und genau zu seyn; ja man weiß, und gesteht es, daß würklich die Geistlichen durch das ganze Königreich noch wol zufrieden sind, wenn sie nicht mehr als einen Drittel von dem verlieren, was sie rechtmäßig zu fodern haben.

Ferner wird sich das Lobl. Unterhaus vielleicht vorzustellen belieben, daß die Herren Bischöfe mit genugsamer, so wol geistlicher als weltlicher Gewalt versehen sind, allen Theilen ihres Amts ein Genügen zu leisten; daß es ihnen nicht an Gesezen fehlet, die Aufführung derjenigen Geistlichen über die sie gesezet sind, in Ordnung zu halten; daß wenn man über Nonresidenz zu klagen hat, die Schuld auf den Patron fällt, der in Bestellung der Pfarrey nicht eine bessere Wahl getroffen, oder die Ursach ist, daß einer mehr als einer Kirche vorsteht, und daß überhaupt, wenn man bey der Wahl derer, die in den Dienst der Kirche treten, unparteyischer auf die hiezu nöthigen Eigenschaften sähe, und hingegen den Grund von Parrey, Verwandschaft, Schwägerschaft, Schmeicheley, persönlicher Gewogenheit ꝛc. weniger auf sich würken liesse, die Klagen von Nonresidenz, schlechter Besorgung der Gemeinen, anstößiger Aufführung, und was sonst getadelt werden mag, Unwissenheit und Dummheit mit darunter begriffen, um ein gutes Theil abnehmen würden.

Ich

Ich könnte gewisse geistliche Herren nennen, welche ein ungeschliffenes Wesen, einen affectierten Kleiderputz und eine solche Artigkeit, ein dummes Gelächter, eine süsse Mine, selbst den Ton ihrer Stimme, und einen stolzen Gang, ohne das geringste Talent zu irgend einer Bedienung zu besizen, gewußt haben zum Mittel zu machen, gute Beföderungen zu erlangen, bloß durch Verbindung dieser schönen Eigenschaften mit der Schmeicheley und einer kriechenden Unterthänigkeit: Zwo Tugenden (und zwar die einzigen darauf sie Anspruch machen) deren ungeachtet, sie zum Dienste der Kirche äusserst untüchtig bleiben, und welche Leute wenn ich in Ansehen stühnde, gesezt daß sie auch meine Neveux wären, oder meine Nieces geheyrathet hätten, ich mit Ehre und gutem Gewissen auch nur nicht zu der geringsten Stelle in der Provinz Conaught würde haben empfelen können.

Ingleichem mag das lobl. Haus der Gemeinen vielleicht in Betrachtung ziehen, daß der Adel in diesem Königreiche von allem andern Adel in der ganzen Welt unterschieden ist, indem derselbe zu Bedienungen in ihrem eigenen Vaterlande weniger fähig ist, als solche die anders woher kommen; und daß wol die meisten Edelleute wenig Aussicht haben, ihre jüngern Kinder anders als bey der Kirche zu versorgen, wo noch einige Hofnung für sie überbleibt, einen ehrlichen Unterhalt für sie zu erlangen. Denn wenn die Patronen ihre Söhne, Neveux, Nichten und andere Angehörige, die sie über das Wasser zu uns einladen, werden eingesezet haben, so wird stets noch ein Rest von geringern Kirchenbedienungen für Geistliche von der Nation vorschiessen, die das gehörige Quantum von den Verdiensten wel-

alsdenn Mode seyn werden, besizen: Durch diese Bills len aber, werden sie gänzlich und nicht anders als ob sie Toris hiessen, ausgeschlossen werden; es sey denn daß sie mit einer Prebende zum höchsten von 50. Pfunden vorlieb nehmen können; wovon sie indessen, wegen der Schwierigkeit die Zehnten in Irrland einzusameln, und es wegen des täglich anwachsenden Elends und Armuth der Einwohner, kaum das halbe würklich empfangen werden.

Man hat wahrgenommen, daß die Geistlichen welche man uns herübersendet die Kirche zu regieren, den Unterscheid nicht zu bedenken pflegen, der sich zwischen beyden Königreichen in Absicht auf die mindere Geistlichkeit findet. Was sie selbst betrift, so finden sie in der That Einkünfte, die noch reich genug sind, wenn sie gleich ihre Zehenden für nicht mehr als den vierten Theil des Werths vermiethen, welcher mithin bezalet werden muß, so lange ein Pfenning bey uns übrig ist, und ihr eigenes Interesse leidet so wenig unter der allgemeinen Noth, daß ihre Antrittsgelder izo würklich höher sind, als jemals; wobey sie sich denn beruhigen, mit der Einbildung, daß alles was man sagt, daß eine Pfründe werth sey, richtig in des Pfarrers Beutel komme.

Alle die, welche es mit der Kirche gut meinen, haben beständig über die Armuth einer Menge Geistlicher in England Klagen geführt; und man hat viele Projecte erdacht, derselben abzuhelfen: Dessen ungeachtet lebt ein Engländischer Vicarius bey einer Pfrund von 40. Pfund noch stets gemächlicher, als einer von doppelter Schazung in Irrland. Seine Pächter sind überhaupt willig, und im Stande ihm seine Gebühr völlig

zu

zu entrichten. Er hat eine anständige Kirche, dahin sich alle Sonntage ein ehrliches, wolgekleidetes Volk haufenweise versammeit, und sich würklich beträgt, als ob es an Gott und Christum glaube: Er hat ein Haus und eine Scheune, die gut in Ehren gehalten sind, und ein oder zwey Morgen Landes Heuwachs für seine Kühe, samt einem Küchen uud Baumgarten. Kein Gast erwartet mehr von ihm als einen Krug Bier. Er lebt wie ein ehrlicher Landmann, und sein Weib geht nicht viel besser gepuzt als eine Bäurin: Zuweilen wird er von dem gnädigen Herrn eingeladen, an dessen Tafel er in gehöriger Distanz Plaz nimmet: Gewinnt er die Liebe seiner Gemeindsangehörigen, so machen sie ihm kleine nüzliche Geschenke. Er ist glüklich, weil seine Geburt ihn nichts grosses erwarten läßt, denn er ist gemeiniglich der Sohn eines ordentlichen Handelsmanns, oder eines mittelmäßigen Pachters. Seine Gelehrsamkeit ist in einem richtigen Verhältniß mit seiner Geburt und Auferziehung, und keines mehr als man erwarten kann, daß ein junger hungriger Studentenfamulus von der Universität mitbringe. Es würde verdrießlich fallen, das Gegentheil von allem diesem bey unsern entlegenen ärmern Pfarreyen fast durch das ganze Königreich zu zeigen, und jeder Leser kaun die Vergleichung selbst machen.

Endlich mag das Lobl. Unterhaus auch überlegen, ob die Ausführung des Projects, arme bettelhafte Geistliche im ganzen Königreiche so sehr zu vermehren, nicht einen starken Einfluß auf die Wahl der Parlamentsglieder haben werde, indem sie alle das Recht haben, ihre Stimmen zu geben, dafern sie zeigen können,

nen, daß ihre Freylehen, ultra repriſas jährlich 40. ℔. werth ſind, und daß ſie gänzlich von ihren Biſchöfen abhangen. Denn nach einer mäßigen Rechnung wird wol, nach allen denen Diviſionen und Subdiviſionen der Pfarreyen, welche die Herren Biſchöfe kraft ihrer neuen Geſeze zu machen berechtigt ſeyn werden, ſo bald die gegenwärtig lebenden Geiſtlichen mit Tode werden abgegangen ſeyn, eine ganze Armee kirchlicher Militanten auf die Beine gebracht werden, tüchtig genug zu allerley Dienſte, nur zum Dienſt des Altars nicht.

Hiernächſt bin ich auch in der That um etwas verlegen, wie man einen Fond für die Erbauung ein oder zweytauſend Kirchen errichten wolle, darinn dieſe neue Probprediger ihre geiſtlichen Reden vorleſen ſollen, und fange an zu glauben, daß ſie mit Scheuren werden verlieb nehmen müſſen, welche Scheunen denn ein gar beträchtlicher Schritt zu einem Vergleich mit unſern wahr proteſtantiſchen Brüdern den Diſſentienten ſeyn werden.

Das Project, die Geiſtlichen durch Theilung einer Pfründe von 500. Pfund in zehen Theile aufzumuntern Häuſer zu bauen, iſt eine Erfindung, welche über meinen Verſtand geht, dafern man die Sache nicht ſo faſſen ſoll, daß weil die Biſchöfe nicht bauen, darum weil ſie reich ſind, ſo werden die mindern Geiſtlichen gewiß bauen ſo bald man ſie nur zu Bettlern werde gemacht haben. Allein ich kannte einſt einen reichen vornehmen Mann in England, den man nimmer bereden konnte, einen Bedienten ohne Livrey zu halten, weil dergleichen Bediente verthuiſch, und zuweilen im Stande wären, Her-

ren

ren zu spielen. Da hingegen die andern sich willig zu den niedrigsten Diensten brauchen liessen, und sein Gefolge um viel wolfeilern Preis vermehreten.

Ich höre, daß viele verständige Leute der Meinung sind, man sollte diese Billen noch ehe sie von beyden Häusern verwilliget werden, mit nachfolgenden Clauseln wieder nach England zurükſenden.

I. Da in Irrland ungefehr ein Duzend doppelte Bisthümer sind, so sollte man diese, und auch die andern einfachen, ebenfalls in zween, drey oder vier Theile theilen, wie es sich thun liesse, und sie an verschiedene Personen geben, weil sonst die Frage könnte aufgeworfen werden, ob zween und zwanzig Prelaten genug wären, ihre väterliche Sorgfalt und unumschränkte Gewalt zum Schuz und zur Correction einer so grossen Menge geistlicher Unterthanen ergehen zu lassen? Allein dieser Vorschlag würde so heftigen Einwendungen unterworfen seyn, daß ich eben nicht darauf dringen will, denn ich erinnere mich noch wol, gelesen zu haben, in was für eine entsezliche Furcht die Froschen geriethen, da es hieß, die Sonne würde sich verheyrathen.

II. Keinem solchen, zwanzig, dreyßig, vierzig oder fünzig Pfündler sollte erlaubt seyn zu heyrathen, bey Strafe unmittelbarer Entsezung, und daß ihre Ehen ungültig und ihre Kinder zu Bastarten sollten erkläret seyn, weil einige kleinmüthige Leute dafür halten, das Königreich sey gar nicht in Umständen, daß man eine so grosse Menge Bettler zu pflanzen nöthig habe.

III. Es erfodere die Nothwendigkeit, daß man eine so gar niedrige Art Leute von dem Rechte ihre Stimmen bey der Wahl der Parlamentsglieder zu geben, ausschliesse.

Andere thun noch eine vierte Vergünstigungs-Clausel hinzu: Man sollte nemlich dergleichen zu Bettlern gemachten Geistlichen erlauben, ein ehrliches Gewerb zu treiben, welches sie nicht zu oft oder zu weit von ihren geistlichen Verrichtungen abriefe, (denn wenn ich in meiner Hofnung mich nicht betrüge, so sezt man, daß sie die bischöfliche Ordination haben), z. Ex. Es sollte ihnen erlaubt seyn, Leinwand zu paken, des Edelmanns Schafner zu seyn, drey Meilen in die Runde Ader zu lassen, und Pflaster zu applicieren: Sie sollten mögen Dispensation erhalten, das Küster- und Sacristeyamt bey ihrer Kirche in commendam zu bekommen. Ihre Weiber und Töchtern sollten die Freyheit haben, Raunshemder für die Nachbarschaft zu machen, und wenn eine Barraque nahe wäre, Panzerhembder für die Soldaten zu striken: In Gegenden wo der Leinwandshandel getrieben wird, sollten sie krempeln, spinnen, und einige Weberstüle im Hause halten mögen. Sie sollten berechtiget seyn, Zimmer auszuleihen, und einen Krug Bier auser das Haus zu verwirthen, doch niemanden im Hause zu sezen, als nur etwan mäßige bescheidene Leute, und dieses zu rechter Zeit ꝛc. Es kömt einigen Leuten ein bischen hart vor, daß in einer Sache von der grösten Wichtigkeit für die Erhaltung des geistlichen Standes, in Absicht auf Freyheit und Eigenthum so wol als auch in Absicht auf ihre Fähigkeit, ihren Pflichten genug zu thun, dieses ganze ehrwürdige

geCorps die gesezmäßigen Lehrer des Christenthums und sittlicher Tugenden bey der Nation, und die allein dabey interessiert sind, die einzigen seyn sollen, welche man darüber nicht zu Rath ziehet. Man zeige ein solches Exempel in der Christenheit nun von zwölfhundert Jahren her: Kein Kauf oder Verkauf zwischen Privatpersonen wird von dem Parlamente bestätiget, es sey denn, daß alle interessierte Parteyen darein willigen: In dem gegenwärtigen Fall aber, will man das ganze Corps der Geistlichen (wie sie besorgen) ins äusserste Verderben bringen, ohne ihre Meinung zu erwarten, oder sie darum zu fragen: Und dieses durch ein Projekt, welches nur von dem einen Theile der * Convocation betrieben wird, indessen daß der andere Theil, der seine Ausschusse ordentlich gewehlet hat, nur noch die Einwilligung des Königs erwartet, um sich zu versammeln und über kirchliche Sachen sich zu berathen, so wie ihre Vorfahren in vorigen Zeiten immer gethan, und wo zu präsumieren, daß das Unterhaus kirchliche Gesezе vorzuschlagen, und dergleichen zu verwerfen, eben so wol das Recht hat, als das obere: Und Gott verhüte (sagen diese Gegner) daß ein würklicher Unterscheid zwischen dem wahren Interesse der Bischöfe und ihrer Geistlichkeit sey, mehr als zwischen dem Interesse eines Manns und Weibes, eines Königs und seines Volks, oder Christi und seiner Kirche ist.

* Convocation. So heißt der Synodus, oder die Versammlung der Geistlichkeit in England: Diese ward von den Zeiten der Reformation an, ordentlich auf die gleiche Zeit mit dem Parlamente zusammen berufen, und mit demselben auch wieder entlassen. Die Einrichtung dabey, ist wie bey dem Parlamente; die Bischöfe machen das Oberhaus, und die mindere Geistlichkeit das Unterhaus aus ꝛc.

Es scheinet, man habe der Bill eine Cautel angehängt; daß nemlich keine Pfarr soll zerstüket werden, es sey denn, daß verschiedene Personen die hievon keinen Schaden empfangen sollen, ihre Einwilligung dazu geben. Allein ich finde nicht, daß die Geistlichkeit dieser Cautel ein grosses Gewicht beyleget; weil sie weiß, daß die von denen diese Billen zuerst herkommen, auch zugleich bey der Decision der Sache, das meiste zu sagen haben.

Ich bin gar nicht der Meinung, daß die grosse Sünde der Geistlichen in diesem Königreiche, die Sünde der Nonresidenz sey: Ich bin versichert, daß dieselbe in weit wenigerm Grade bey uns sich befindet als in England; dafern man nicht den Besiz verschiedener Pfründe zugleich mit diesem Namen belegen will; und wenn dieses leztere ein Fehler ist, so ist bekannt genug, wem die Schuld davon muß zugerechnet werden. Ich glaube, daß bey einer genauen Untersuchung, (und ich höre, daß eine Untersuchung wird vorgenommen werden) sich zeigen wird, daß dieser Nonresidenzen wenig unter uns sind; insonderheit wenn man betrachtet, wie viele Pfarreyen nicht einen Fuß breit Pfarrgüter haben, und wie schwer es ist unter ehrlichen Bedingungen eine Wohnung zu finden. Gott weiß mithin, ob die Herren Bischöfe, die Geistlichkeit oder auch die welche für dieses ehrwürdige Corps einige Achtung haben, so leichtlich werden überzeugen mögen, daß ihre Hauptabsicht bey diesen Billen gewesen sey, die Sünde der Nonresidenz zu verhüten, indessen daß sie bey ihrem Projecte, die ganze Geistlichkeit bey nahe Mann für Mann, ohne Unterscheid der Parteyen, und mit Innbegriff selbst derer, die wol nichts darunter leiden werden, wider sich haben.

Fin-

Findet man, daß einige Pfarr-Pfründe in denen nördlichen Gegenden wegen ihrer Weitläufigkeit allzu starke Einkünfte haben, und daß eben wegen dieser Weitläufigkeit die entferntesten in der Gemeine, den Gottesdienst nicht wol besuchen können, welches in Absicht auf einige besondere Orte wahr seyn mag; so wird wol kein vernünftiger Geistlicher sich widersezen, daß man durch besondere Parlamentsacten dienstliche Hülfsmittel dagegen vorkehre.

Also möchte z. Ex. der Decanat zu Down, (ein Land-Decanat ohne eine Cathedral-Kirche wie ich glaube) der nur aus Vereinigung vieler Pfarreyen zu einer Zeit entstanden, da das Land wüst lag, und wenig Einwohner hatte, nachdem sich izo diese Umstände so sehr gebessert haben, mit Grunde geschmälert werden, also daß man dem Decan ein auständiges Einkommen liesse, und zu denen übrigen Kirchen ordentliche Pfarrer bestellte, da sie hingegen izo bloß durch Stipendiaten versehen werden.

Dieselbe Beschaffenheit mag es vielleicht an andern Orten mehr haben; da denn eine solche Veränderung in der That zum Besten der Kirche gereichen würde.

Es ist nemlich wol zu bemerken, daß die Dechant- und Capitels-Ländereyen, welche in England unter der fanatischen Usurpation, alle sind eingezogen worden, hier in Irrland nun gar unkennbare Dinge sind, indem dieselben bey allerley zu verschiedenen Zeiten entstandenen Verwirrungen der Kirche längst waren geraubet worden, an deren statt man hernach, zu Aufrecht-

rechterhaltung dieser kirchlichen Würde Zehenden verordnet hat.

Der lezt verstorbene Erzbischof zu Dublin bediente sich eines ganz andern Mittels die Geistlichen seiner Dioces aufzumuntern, daß sie bey ihren Gemeinen wohneten: Wenn der Termin einer Miete von sieben oder mehr Jahren zu Ende war, so bedingte er sich bey dem neuen Vertrage, daß der Pachter dem Prediger zwanzig bis dreyßig Morgen Landes, wo es am bequemsten lag, abtreten mußte, ohne von den vorigen Renten etwas nachzulassen, und auch ohne einen beträchtlichen Abschlag der Antrittsgelder: Und zwar so that er dieses an denen Orten, die nächst um Dublin herum liegen, wo das Land am meisten gilt, und wo er sich von dem Prediger nur einen geringen Lehenschilling bezalen ließ, der kaum den sechsten Theil des Werths dieser ihm abgetretenen Renten betrug. Ich bin versichert, daß beynahe jeder Bischof im Königreiche, dieselbe großmüthige That mit weniger Nachtheil ausüben könnte, als Sr. Gnaden von Dublin es gethan, indem viele von seinen Ländereyen Erblehen, oder auf Lebenslang vermiethet sind, und es ist mir leid, daß ein so schönes Exempel dieses würdigen Prelaten nicht ist befolget worden.

Denen mehresten Freunden aber von der Geistlichkeit will mehr gedachtes Projekt bisher gar nicht gefallen. Sie heissen es ein Gleichungsprojekt, wodurch aller Saamen einer löblichen Nacheiferung, der wahren Mutter der grösten Tugenden und großmüthigsten Handlungen nothwendig müsse ausgerottet werden; und deren Regungen nach einer allgemeinen Meinung (denn

meine

meine eigene mag ich eben nicht sagen (hinfüro sich in der Brust keines einzigen Geistlichen, den dieses Königreich hervorbringen mag, äussern werden.

Ob indessen die Folgen von diesen Billen, vermittelst der Tugenden und Schwachheiten künftiger Bischöfe die herüber gesendet werden, unsere Kirche zu regieren, zum Guten oder zum Bösen ausschlagen werden, soll ich mich billig enthalten zu entscheiden, weil Gott jenes aus diesem hervorbringen kann. Eines aber darf ich keklich sagen: Daß nemlich von Anfang des Christenthums bis auf die Minute da ich dieses schreibe, kein Exempel eines solchen Verfahrens zu finden ist, vielweniger daß man dergleichen jemals in irgend einem Lande, wo die christliche Religion bekennet wird, von solchen Personen zu fürchten, zu hoffen, oder zu befahren gehabt hätte; dergestalt, daß diese Begebenheit bey uns für mehr als für einen Phönix kann gehalten werden, indem sie auch nur nicht aus der Asche ihres Vaters entstanden ist.

Der Zulauf so vieler Dissentienten, diesen Handel rechtlich plaidieren zu hören, ist etwas, welches man ihnen, wie ich höre, eben nicht zur Klugheit noch zur Mäßigung anrechnet: Man siehet solches an als ein Triumphieren, und als eine Beschimpfung, ehe der Sieg noch völlig erfochten ist, indem das Unterhaus noch keintwedere von diesen Billen genehmiget hat; und einige glauben so gar, es sey eben nicht unmöglich, daß es dieselben verwerfen werde. Noch habe ich auch nichts von einer Clausel bey diesen Billen gehört, daß etwas von denen dividierten und subdividierten Zehenden, an

die

die Lehrer dieser Sektierer zur Vermehrung ihrer Stipendien kommen soll: Es hat mithin das Ansehen, als ob diese Herren Vergnügen hätten, wie jener, der nachdem er die Treppe herunter gestossen war, sich tröstete, daß die Reihe gleich nach ihm auch an seinen Freund kam.

Ich habe gegen verschiedene besondere Umstände in Ansehung dieser Billen, noch viel mehrere Einwendungen gehört, sie sind aber von solcher Wichtigkeit und geben so sehr furchtbare Dinge zu verstehen, daß ich mir nicht getraue sie anzuführen, indem ich niemanden gern beleidigen will; denn ich weiß gar wol, wie sehr ich schon lang (wiewol ohne meine Schuld) dem Eifer und denen Grundsäzen derjenigen ausgesezet gewesen bin, welche den geringsten Unterscheid der Meinungen in Absicht auf offentliche Angelegenheiten, einer übeln Gesinnung zuschreiben, worüber ich aber zum wenigsten so unschuldig bin als der lauteste Schreyer von meinen Verleumdern.

Dublin
den 24. Horn. $173\frac{1}{2}$ *

Vor-

* $173\frac{1}{2}$. das will sagen im Jahr 1731. nach dem alten Styl, nach welchem das Jahr erst mit dem 25sten Merz seinen Anfang nimmet; und im Jahre 1732. nach dem neuen Styl, da es mit dem 1. Jenner anhebt: Dieser Schreibart bedienen sich die Engländer noch in den Actis publicis, in der Historie, und andern Schriften.

Vorstellungen

gegen die Bill,

den Zehenden von Hanf, Flachs ꝛc.

auf einen Modus zu sezen. *.

1734.

Die Geistlichkeit dachte nicht, daß sie Ursach haben sollte, sich gegen das izige Unterhaus zu beklagen, welches in denen lezten Sizungen die Gütigkeit hatte, eine von dem Oberhause eingesandte Bill zuverwerfen, wodurch dieses ehrwürdige Corps sehr benachtheiliget zu werden fürchtete, wenn sie zu einem Gesez wäre gemachet worden; und welches in denen gegenwärtigen Sizungen die Bemühungen und Kunstgriffe der Schismatiker, den Test widerrufen zu machen, vereitelt hat.

Denn

---

* d. i. auf eine gewisse bestimmte Summe Geldes statt des Zehenden Theils des Products zu sezen: Wie der Verfasser es unten selbst erkläret: Uebrigens erfolgte auf diese Vorstellungen weiter nichts, als daß in der Bille einige kleine Veränderungen gemachet wurden.

Denn obschon jedermann gestehet, daß die Verwilligung jener erstern Bill, wegen ihren natürlichen Folgen, denen Edelleuten weltlichen Standes, um vieler bloß weltlicher Ursachen willen sehr mißbeliebig hätte vorkommen müssen, und daß dieser leztere Versuch den Test widerrufen zu machen, so wie die Sachen gegenwärtig beschaffen sind, ebenfalls das Interesse der Weltlichen weit mehr betraf als der Geistlichen, so hat doch das ganze Corps der mindern Geistlichkeit bey beyden diesen Gelegenheiten, seine Dankbarkeit gegen das lobliche Unterhaus, für dessen Gerechtigkeit und Standhaftigkeit, nicht anders ausgedrukt, als ob sie die Geistlichen allein es wären, die den Vortheil und Nuzen davon haben würden.

Es muß daher der Geistlichkeit um so viel näher gehen, daß eine solche Versammlung wie das gegenwärtige Haus der Gemeinen, mit einer mehr als gewöhnlichen Eilfertigkeit eine Bill zu Beförderung der Leinwand-Manufacturen genehmigen sollte, mit einer Clausel, wodurch die Kirche zween Drittel von dem gesezmäßigen Zehenden an Hanf und Flachs einbüssen muß.

Ich nehme daher die Freyheit, mit aller geziemenden Ehrerbietung gegen diese ansehnliche Versammlung einige Gründe vorzustellen, um deren willen die Geistlichkeit es als eine starke Bedrükung ansiehet, wenn diese Bill zum Gesez werden sollte: Sie sind hernachfolgende.

Erstlich ist sich die Geistlichkeit keines Fehlers oder Vergehens bewußt, wodurch sie das Mißvergnügen

der

Repreſentanten der Nation ſollte verſchuldet haben: Noch kann man ihr auch ihre Ergebenheit gegen die Regierung von dem höchſten Prelaten an bis auf den geringſten Vicarius unmöglich ſtreitig machen, angeſehen im ganzen Königreiche kaum zehen Geiſtliche ſind, die nun von mehr als neunzehen Jahren her, ihre Poſten nicht lediglich in Betrachtung ihrer öffentlich erklärten Affektion für die Hannoverſche Thronfolge erlanget hätten, oder die höher wären befördert worden, anders als zur Belohnung eben dieſes Verdienſtes.

Es iſt kein Landſaſſe im ganzen Königreiche, der nicht im Herzen vollkommen überzeuget ſey, daß die Zehendrenten ſeines Predigers ſeit einigen Jahren ſtaffelweiſe um einen Drittel oder zum wenigſten um einen Viertheil ihres vorigen Werths abgenommen haben; nicht gerechnet was er zurüklaſſen muß, weil die Pächter ihn nicht zu bezalen vermögen.

Die Bezahlung der Zehenden in dieſem Königreiche iſt ſo vielem Betrug, Streit und andern Beſchwerniſſen, nicht allein von Papiſten und Diſſentienten, ſondern auch ſelbſt von denen die ſich zur proteſtantiſchen Kirche bekennen, unterworfen, daß ſie in Betrachtung der Koſten, der Mühe und des Verdruſſes welche man hat, ſie einzuſammeln, oder zu vermiethen, unter allen andern Renten wol die gnadenfälligſten und ungewiſſeſten ſind, und dabey noch am ſchlechteſten bezalet werden.

Die Landeigenthümer an den meiſten Orten erwarten es als ein Compliment von dem Prediger, daß ſie von den Ländereyen welche ſie beſizen, und die oft ſehr

weitläufig sind, nicht viel mehr als das halbe des Werthes der Zehenden bezalen sollen: Und es ist noch des Predigers Vortheil, daß er ihnen hierüber zu willen werde, wenn er betrachtet, was für einen Einfluß diese Herren auf die Pächter der Geistlichkeit haben.

Es kann denen Geistlichen nicht anders als sehr hart vorkommen, daß sie kraft einer Bill allein es seyn sollen, welche die Leinwand-Manufacturen durch ihren Schaden befördern sollen, obschon sie denselben am allerwenigsten zu tragen vermögen. Wenn das Publicum wie es heißt, eine Summe von dreytausend Pfunden jährlich zum Aufnehmen gedachter Manufacturen bezalen soll; tragen nicht die Geistlichen ihren Antheil an dieser Auflage eben so wol als ihre übrigen Mitunterthanen? Und was für einen hinlänglichen Grund kann man denn anführen, daß sie die übrige Last allein auf sich nehmen sollen, wenn man nicht sagen will, daß es mit ihrem Eigenthum eine andere Bewandniß habe als mit dem Eigenthum andrer Leute: Gewiß erwerben sie sich ihr tägliches Brod auf eine eben so ehrliche Weise als ihre Nachbarn die Landjunkern ihr grosses Vermögen besizen, und stets (ausgenommen in rebellischen oder fanatischen Zeiten) hat man auch geglaubt, daß sie zu dem ihrigen ein eben so gutes Recht haben: Denn keine izt wesende Familie kann wol für ihre Besizungen ein älteres Recht vorweisen: In der That wenn es wahr ist, daß man einige Leute (ich hoffe daß ihrer nicht viele waren) lachen gesehen, da man des Rechtes der Geistlichkeit gedachte, so mag es wol bald dahin kommen, daß man behaupten wird, sie haben gar kein Recht. Und diese Meinung wird wahrscheinlich genug,

in

in eben der Proportion Eingang finden, nach welcher die Verachtung aller Religion überhaupt zunihmet als womit es bereits schon sehr weit gekommen ist.

Man sagt, es solle dieser Bill noch eine Clausel angehängt werden, den Hopfenzehenden ebenfalls herunterzusezen, damit dieses nüzliche Kraut desto mehr bey uns gepflanzet werde: Wobey die ganze Last wiederum der Geistlichkeit aufgeleget wird, indessen daß die Landjunkern den ganzen Nuzen davon haben. Man kann nicht leicht errathen, ob diese Procedur aufhören, oder ob sich das Parlament mit gleicher Autorität einmal in Friedenszeiten des Rechts anmassen wird, alle Zehendbare Dinge zu reducieren, und zwar nicht bloß unter den Werth des Zehenden, (welches die Billigkeit der Geistlichen schon izo thut, und beständig thun wird) sondern vom Zehenden auf einen Sechzigsten oder Achtzigsten, und von dannen auf nichts.

Es haben mich gelehrte Leute versichert, daß die Gewohnheit die Geistlichen ohne ihre Einwilligung zu taxieren, etwas neues und nicht über siebenzig Jahre alt sey: Vor welcher Zeit sie in Friedenszeiten sich immer selbst taxiert haben. Allein die Sachen haben sich gar sehr geändert: Izo vergnügt man sich nicht einmal sie gleich andern Unterthanen zu taxieren, sondern man beleget sie noch über das mit einer besondern Taxe, wovon oder von irgend etwas gleichgültigem, alle ihre Mitunterthanen frey sind, und dieses in einem Lande, wo man sich zum Christenthum bekennet.

Der mehreste Theil der Geistlichkeit ist in verwirreten Zeiten ihrer Pfarrgüter durch Gewalt, Betrug, Unter-

drükung und andere ungerechte Mittel beraubet worden, und alle diese Güter sind nunmehro in den Händen der Weltlichen: Dergestalt, daß izo die Geistlichen insgemein genöthiget sind, von den Eigenthümern ein kleines Stük Landes in ihren Pfarren für einen ausserordentlich schweren Zins, und gemeiniglich nur auf kurze Termine in Pacht zu nehmen, um ein Haus darauf zu bauen, und bey der Gemeine wohnen zu können: Und dennoch kann ich bezeugen, daß sie dessen ungeachtet fleißiger bey ihren Gemeinen wohnen als ihre Brüder in England, wo der geringste Vicarius ein anständiges Haus samt einer Scheune, einem Garten, und etwas Mattlandes für sein Vieh hat, und nebst diesem seiner kleinen Einkünfte versichert ist, indem seine Pächter im Stande, und dabey willig sind, ihm nicht allein seine Gefälle richtig zu bezalen, sondern ihm auch zu seinem Unterhalt, nach ihrem Vermögen Geschenke zu machen: Alles Umstände wovon die Geistlichkeit in Irrland gerade das Gegentheil erfähret.

Ferner wird das löbl. Unterhaus verhoffentlich in Betrachtung ziehen, daß selbst der böste, geizigste und verschlagenste Geistliche nicht im Stande ist, auch nur dem allerschlechtesten Bäurchen, beym Handel um Zehenden oder andere kirchliche Gefälle, das geringste Unrecht zu thun: Aufs höchste kann er begehren, dsß sein Zehenden ihm aufgestellet werde: Und hundertmal begehrt ers umsonst. Hingegen kann jeder Lehenmann (und kann es nicht nur, sondern thut es auch insgemein) on dem ärmsten bis auf den bemitteltsten, den Predi-

ger durch Betrug, Diebstal, Lügen, Meineid, und oft durch Gewalt um das seinige bringen, troz aller

seiner

seiner und seines Schafners Wachsamkeit und Geschiklichkeit!: Daher auch jedermann weiß, daß die Geistlichkeit überhaupt von ihren gesezmäßigen Gefällen nicht viel mehr als den halben Theil bekömmt; die Kosten nicht gerechnet, welche darüber gehen, sie einzusammeln oder zu vermieten.

Man rechnet, daß die Landrenten in Irrland über zwo Millionen betragen, wovon mithin der zehende Theil zweymal hundert tausend Pfunde ausmachet, und der Geistlichen die Pfründe haben, sind (mit Ausschluß derer in der Stadt) nicht über fünfhundert: Nach dieser Rechnung sollte also jeder wenn diese Zehenden in gleiche Theile getheilet würden, jährlich zweyhundert Pfunde haben: Sie haben aber kaum das halbe dieser Summe, und beziehen das was sie würklich beziehen, noch mit vielen Abschränzungen und in sehr schlechter Zalung. In denen nördlichen Gegenden giebt es zwar einige Pfründe, wobey beträchtliche Pfarrgüter sind: Allein wenn man die Einkünfte von diesen, und allen übrigen im ganzen Königreiche ebenfalls in gleiche Theile theilete, so würde auf jeden Prediger des Jahrs nicht fünf Pfunde hinzukommen: Ob mithin die Umstände der Geistlichkeit überhaupt, beneidens wehrt seyen, oder ob sie im Stande sey, eine so schwere Bürde zutragen die weder der Adel, nach die Kaufleute noch die Pachter nicht mit einem Finger berühren wollen, das überläßt man der Ueberlegung des Löbl. Unterhauses.

Ein drükender Umstand bey dieser Bille ist der, daß der Zehenden von Flachs und Hanf, auf einen Modus, wie die Rechts Gelehrten es heißen, oder auf eine gewiße Summe Geldes an statt des Zehenden Theils des

Produkts soll gesezt werdē. Durch diese Modusmacherey ist die Geistlichkeit bey vielen Pfarrdiensten, in beyden Königreichen nach alter Gewohnheit bereits in unsaglichen Schaden gesezet worden, und so wird nun auch in gegenwärtigem Fall der Zehenden von einem mittelmäßig grossen mit Flachs beblümten Aker, der nach einem Mittelschlag zwölf Schillinge werth ist, durch diese Bill auf vier Schillinge heruntergesezet. Und bey einem Modus ist dieses noch nicht das schlimmste, denn eine jede bestimmte Summe muß nach und nach mit Verlauf der Zeit, von vier bis auf einen vier und zwanzigsten und noch viel weiter herunterkommen, weil der Werth des Geldes beständig abnimmet, als der izo überhaupt in ganz Europa nach und nach zum wenigsten Neune in Zehen geringer worden, als er vor vierhundert Jahren war, und würklich binnen unserm Gedenken, in Absicht auf die meisten Lebensmittel und häußliche Bequemlichkeiten wenigstens um einen Drittel abgenommen hat, wie jeder der nun bey zwanzig Jahren Haus gehalten, wird bezeugen können. Dieses aber wird seinen Einfluß auf arme Länder nicht weniger als auf reiche haben. Denn obschon ich es für eine gänzliche Unmöglichkeit halte, daß dieß Königreich unter denen gegenwärtigen Benachtheiligungen jemals in einen blühenden Stand kommen werde, so werden wir uns dennoch, wenn alles baare Geld der Nation einmal bis auf fünfzigtausend Pfunde wird abgeschwunden seyn, in unserer Handelschaft bey aus- und eingeführten Waaren bequemen müssen, nach dem allgemeinen Preis des Geldes zu handeln, wie derselbe in denen Ländern bestimmet seyn wird, welche man die allgemeinen Rechte der Menschheit geniessen läßt. Es sollte daher keine

Gesell-

Gesellschaft (wenn je die Geistlichkeit sich so nennen darf) ihre Güter und Gefälle unter was Vorwand es seyn möchte, auf immer verpachten; eine Klippe daran schon viele Gesellschaften zu ihrer Verarmung und öfters zu ihrem gänzlichen Untergang gescheitert haben; weil sie nicht bedacht, daß sie auf den Plan einer beständigen Dauer errichtet sind, noch daß das Geld niemals einen gewissen, beständigen, innerlichen Werth habe. In England weiß man solches aus genugsamer Erfahrung, indem die Güter welche vor etlich hundert Jahren von einigen alten adelichen Familien daselbst auf ewig sind verliehen worden, nun ihren Nachkommen nicht den zwanzigsten Theil der Renten einbringen, welche sie izo bey einer sehr leidlichen Miete ertragen würden.

Eine Taxe die einen Theil der Nation betrift, welcher ohne dem seine völlige Quotam an alle Parlaments-Auflagen bezalet, scheinet nicht in der Billigkeit gegründet zu seyn; es wäre denn, daß sie den taxierten zur Strafe wegen eines grossen Verbrechens, oder wegen einer Gefahr die das Publicum von ihnen zu befürchten hätte, aufgeleget würde: So werden die Papisten und Nichtschwörer um doppelte Taxe angeleget, weil sie sich weigern, der Regierung genugsame Sicherheit zu geben; welches man der Geistlichkeit nicht vorwerfen kann: Und daher wenn diese Bill sollte genehmiget werden, so möchte man wol einen Vorbericht dazu sezen, und darinn anzeigen, um welcher übeln Gesinnungen oder andern Verbrechens willen, sie gestraft würde.

Wenn man die Bier-Accise steigerte, oder eine Taxe auf Brod, Fleisch ꝛc. sezete, so würde weder der Bier-Schenk, noch der Beker, Fleischer ꝛc. mehr an der Auf-

lage tragen als was sein eigener Consumo betrüge, sondern die Taxe würde alle Einwohner des Königreichs gleich betrefen. Da hingegen die Geistlichkeit durch diese Bill offenbar verurtheilet wird, daß sie ihrer alten eigenthümlichen unstreitigen Rechte verlüstig werden soll, um eine Manufactur zu befödern, wodurch das ganze übrige Königreich den Nuzen haben soll.

Diese Bill ist der Magna Charta gerade entgegen, derer erster Artikel die unverlezlichen Rechte der heil. Kirche bestätiget, und eben so ist sie auch gerade dem Eide entgegen, welchen alle unsere Könige bey ihrer Krönung schwören, daß sie nemlich die Kirche bey allen ihren Rechten schüzen und vertheidigen wollen.

Eine Taxe welche auf Bedienungen geleget wird, ist ganz eine andere Sache: Civil- und Militarbediente machen keine gemeinschaftliche Gesellschaft aus, noch sind sie als ein Theil unserer Reichsverfassung anzusehen. Ihre Salarien, Sold und Nebeneinkünfte sind veränderlich, je nach dem Gutdunken des Königs der sie ihnen reichet, obschon die Armee aus Fonds bezalet wird, welche die gesezgebende Macht errichtet, und dazu bestimmet. Allein da die Geistlichkeit wenig Hofnung zu so etwas haben kann, so verlangt sie mehr nicht als ihre alte gesezmäßige Gefälle, und dabey nur dieses einzige, daß die vielen grossen Beschwerden bey der Einsammlung derselben möchten gehoben werden, in Ansehung dessen sie aber besorglich wol wird warten müssen, bis andere günstigere Zeiten kommen. Es ist bekannt, daß die Geistlichen über den nemlichen Artikel des Flachses bereits eine grosse Nachsicht erwiesen haben, angesehen sie von kleinen Stüken Landes selten mehr als

ein

ein Viertheil ihrer Zehenden nehmen, und öfters von neuen Anfängern gar nichts; indem sie geduldig zuwarten, bis die Pächter besser im Stande sind, und mehrere Ländereyen auf diese Weise angebauet werden; wobey sie sich aber wol nimmer vorstelleten, daß ihre Gütigkeit so sehr zu ihrem Schaden, gerade von derjenigen Versammlung würde verkehret werden, von welcher zu erwarten stand, daß sie während der Zeit da die Convocationen (ein wesentlicher Theil unserer Verfassung, seit dem das Christenthum bey uns zur Nationalreligion geworden) Gott weiß, aus was Grunde oder wegen welcher Beleidigung, suspendiert würden, die Rechte und Eigenthume der Geistlichkeit vielmehr beschüzen als den geringsten Versuch thun sollten, dieselben zu schwächen.

Ich habe bey geschehener Nachfrage nicht gehöret, daß jemand von denen unter uns, welche man ausser dem Parlamente die Hofpartey zu nennen pflegt, in Ansehung dieser Sache den geringsten Eifer von sich habe bliken lassen: Hätten sie sich darein legen wollen, so könnte man glauben, sie würden ihr Mißvergnügen gegen diese Bill an den Tag geleget haben, weil sie den Werth des Königl. Collatur-Rechtes lediger Bisthümer, Decanate und anderer beträchtlicher geistlichen Bedienungen die von der Krone abhangen, sehr verringern muß, also daß die Lords Stadthalter die, an ihre Dependenten so wol als an die Verwandten derjenigen Parlamentsglieder, welche mit der Art Verdienste genugsam versehen sind, die von Zeit zu Zeit die Oberhand haben mögen, um so viel weniger einträgliche Stellen werden zu vergeben haben.

Die Dissentienten haben nichts dabey verloren, daß ihre Bemühungen den Test widerrufen zu machen, fehlgeschlagen: Sie bleiben immer im völligen Genuß der ihnen bisher zugestandenen Toleranz, da hingegen die Geistlichkeit, ohne den geringsten Anstoß gegeben zu haben, durch diese Bill eines beträchtlichen Theils ihrer alten gesezmäßigen Rechte beraubet wird, wobey der schismatischen Partey das Vergnügen zuwachset, sich selbst gerochen zu sehen. Hoc Graii voluere.

Kein Pachter wird durch diesen Modus einige Erleichterung bekommen: Denn wenn seine izige Miete zu Ende seyn wird, so wird der Landeigenthümer unfehlbar die Zinse nach Proportion der mit Flachs angeblümten Aeker steigern, und für die Bezahlung, auf Unkosten der Geistlichkeit desto gesicherter seyn.

Nach vergangenen Dingen zu urtheilen, wird es auch wenig helfen, daß diese Bill auf eine gewisse Zeit z. E. auf zehn, zwanzig oder dreyßig Jahre soll eingeschränket werden; denn es wird kein Landeigenthümer iemals einwilligen, daß ein Gesez aufhören soll, wovon er Vortheil ziehet: Wie man denn hievon, sowol in England als in diesem Königreiche sehr viele Exempel hat.

Der Hauptzwek bey dieser Bill ist, daß man durch schikliche Aufmunterungen die Leinwand-Manufacturen auch in denen Gegenden zu befödern suchet, wo sie bisher wenig getrieben worden: Es ist aber die Aufmunterung durch Verminderung der Zehenden von Flachs und Hanf, von einer solchen Art, daß zu besorgen,

sie

sie werde gerade eine entgegen gesezte Würkung haben. Denn wenn ich recht berichtet bin, so hat sich wol keine Gattung Leute mehr Mühe gegeben, noch es mit besserm Erfolge gethan, diese Manufactur an Orten einzuführen, wo sie vorhin unbekannt war, als die Geistlichen, indem sie die Leute beredeten, Hanf und Flachs zu säen, ihnen Saamen dazu verschaften, und Unterricht gaben, wie sie mit diesem Gewächse umgehen müßten; welches sie in der nicht unbegründeten Hofnung thaten, wie ihre Pfründe mit der Zeit um etwas zu verbessern, also zugleich das allgemeine Beste zu befördern: Sollte aber dieser Modus genehmiget werden, so würden die Geistlichen statt einigen Vortheils vielmehr von ihrer ausserordentlichen Mühe, und daß sie ihre besten Kornländer zu Hanf und Flachsländern hätten machen lassen, den grösten Schaden haben; indem man glaubt, daß durch Hanf und Flachs ein Land wol am meisten ausgesogen wird: Daher man es ihnen nicht übel nehmen kann, wenn sie in solchem Fall eben so viel Eifer bezeigen sollten, die Einführung und Vermehrung desselben in ihren Gemeinen zu verhintern, als sie bisher erwiesen haben sie zu befördern. Und dahin haben sich auch wie ich höre, bereits einige erkläret, wenigstens so weit, daß sie entschlossen sind, sich künftig nicht mehrere Mühe zu geben, als andere es thun, eine Manufactur zu befördern, bey deren alle andern gewinnen, und nur sie allein zu Schaden kommen sollen. Vielleicht würde der Zwek dieser Bill viel eher erhalten werden, wenn man im Gegentheil denen Geistlichen, die in so vielen Absichten dazu behülflich seyn können, eine mehrere Aufmunterung gäbe, als das Gesez, wie es izo ist, ihnen zugestehet: Doch sie begehren dieses gar nicht, und alles was sie

vers

verlangen ist dieses, daß man sie nur halte, wie ihre übrige Mitunterthanen.

Wenn dieser Modus nach der Grösse des Ackers zu bezahlen, zum Geseze werden sollte, so wäre zu wünschen, daß das gleiche Gesez in jeder Pfarr einen oder zween geschworne Oberaufseher bestellte, die jährlich das Land welches Hanf und Flachs trüge, ausmessen sollten, und daß es zugleich den Lohn dafür bestimmte, und erklärte, ob der Geistliche oder der Pachter denselben zu bezalen hätte, weil es ohne etwas dergleichen beständigen Streit unter ihnen geben muß, und die Friedensrichter so oft werden überlaufen werden, als oft diese Streitigkeiten entstehen.

Ich hatte bis hieher geschrieben, da ich eben eine Schrift erhielt, worinn verschiedene Gründe wider diese nemliche Bill vorgestellet werden: Einige derselben obschon sie bereits berühret worden, erscheinen daselbst in einem mehrern Licht, und die andern fielen mir nicht bey: Ich will sie in des Verfassers eigenen Worten beysezen:

Mehrere Gründe
gegen die Bill,
den Hanf- und Flachs-Zehenden
auf einen Modus zu sezen.

I. Stellet man vor, daß die Zehenden das Patrimonium der Kirche, und wo nicht göttlicher Einsezung, doch ein sehr altes Recht sind.

II. Daß alle Käufe und Mieten zehendbarer Güter von vielen Jahrhunderten her, stets mit Vorbehalt des jährlichen Zehenden geschehen, und empfangen worden; und daß diese Länder gerade um so viel wolfeiler sind verkauft oder verpachtet worden.

III. Daß, so viel Güter man zehend frey macht, oder so viel man von den gesezmäßigen Zehenden abbricht, so viel nimmt man dem Besizer des Zehenden von seinem Eigenthum weg, und giebet es dem Land-Eigenthümer, oder seinem unmittelbaren Pachter.

IV. Daß niemand, der nichts verschuldet oder gefehlet hat, seines Eigenthums kann beraubet werden, ohne die gröste Verlezung der allgemeinen Gerechtigkeit.

V. Daß, solches in der Absicht thun, damit man die Leinwand- oder irgend eine andere Manufactur befödere,

eine

eine Handlung sey, die einen grundfalschen und unbilligen Saz zum Fundament hat, indem die Mieten dem Pachter durch ein solches Gesez nimmer werden erleichtert werden.

VI. Daß die Geistlichkeit sehr willig ist, zum Behuf der Regierung Sr. Majestät oder zu Beförderung der Handelschaft der Nation (wie sie würklich thut) gemeinschaftliche Bürden mit ihren Mitunterthanen zu tragen; daß sie es aber für hart hält, besonders ausgezeichnet zu werden, schwerere Taxen zu bezalen als andere, zu einer Zeit, da sie wegen beständiger Verminderung des Werths ihrer Pfründe weniger im Stande dazu sind als andere.

VII. Daß die gesezgebende Macht, die Geistlichkeit bisher durch Befreyungen und nicht durch besondere Auflagen unterschieden hat: Und daß die izt wesende Geistlichkeit hoffet, sie habe sich um die Gewogenheit unserer Gesezgeber nicht weniger verdient gemachet, als ihre Vorfahren.

VIII. Daß nach der ursprünglichen Einrichtung dieser Königreiche, die Geistlichkeit das Recht hat, sich für sich selbst zu taxieren, als wovon sie im Besize war bis auf die Zeiten der Wiedereinsezung Carls des Zweiten; und daß, wenn dieses Recht izo durch eine gütliche Uebergabe, von der Geistlichkeit an das löbl. Unterhaus gekommen, die Mitglieder desselben in diesem Stü-

ke nicht anders als Vormünder der Geistlichkeit können angesehen werden.

XI. Daß nebst denen Zehenden, welche die Geistlichkeit jederzeit in Besiz gehabt, nun nicht lange her einige andere Zehenden durch Käufe an sie gekommen, dergestalt, daß wenn diese Bill sollte genehmiget werden, man ihnen nicht gestattete, der Vortheile dieser Käufe auf gleichen Fuß zu geniessen, wie ihre Mitunterthanen wenn sie durch Kauf etwas an sich bringen. Und daß ferner einige Pfrund-Zehenden, Vermächtnisse und Hypotheken sind.

X. Daß die Mitglieder des löbl. Unterhauses in Betrachtung ziehen möchten, daß die Geistlichkeit beschweren, nichts anders ist, als ihre eigenen jüngern Brüder und Kinder beschweren; und zwar noch mit der besondern Bedrükung, daß was man dem jüngern und ärmern nimmet, den ältern und reichern gegeben wird.

Und endlich: Daß wenn man solches jemals schiklich und billig thun könnte, es doch gewiß gegenwärtig zu streng wäre, zu einer Zeit, da man weiß, daß alle Zehenden im ganzen Königreiche von einigen Jahren her, mehr als um einen dritten Theil im Werth gefallen sind.

Von jeder Art Einkünfte welche die Geistlichkeit beziehet, hat das Publicum zum wenigsten so viel Nuzen,

als von denselben Einkünften, wenn sie in den Händen der Weltlichen sind.

Es wäre vernünftiger, der Geistlichkeit durch drey Viertheile des Königreichs, etwas zu ihrem Unterhalt hinzuzuthun, als ihnen etwas von ihrer gegenwärtigen Subsistenz zu entziehen.

Einträgliche Stellen sind und werden beständig **Engländern** zu Theil werden; denen jüngern Söhnen der Irrländer bleibt nichts übrig, als geringe Pfarrdienste, Wasserschautstellen ꝛc. Daher wol nicht nöthig ist, sie in noch schlimmere Umstände zu sezen.

Der **Modus** in Ansehung des **Flachszehenden** in **England** betrift nur die Länder welche von Ao. 1690. her im Widerspruch sind; der **Engländische** Morgen ist auf fünf Schillinge gesezet, welches nach Irrländischem Fuß acht Schillinge und acht Pfenninge macht, und dieses muß der Pachter bezalen, noch ehe er den **Flachs** aus dem Felde wegnimmet: Die **Flachsmanufactur** in England ist von schlechter Wichtigkeit, in Irrland hingegen ist es die Stapelwaare; und wenn sie (wie es das Ansehen hat) noch mehr zunimmet, so muß der Flachs an manchen Orten das Korn gänzlich verdringen, weil er einträglicher ist.

Die Geistlichkeit von der gesezmäßigen Kirche hat kein eigenes Interesse, das von dem wahren Interesse des Vaterlandes unterschieden wäre, wie die Geistlich-

keit

keit der römischen Kirche; und sollte daher auch mit keinen besondern Auflagen oder Taxen von was Art sie seyen, beschweret werden.

Die Bill, den Modus des Flachszehenden in England festzusezen, ward vor das Parlament gebracht, im ersten Jahre der Regierung König Georgs des Ersten, (da man der Geistlichkeit höchst unbillig einiges Mißvergnügen Schuld gab) und zwar damit man desto leichter zum Zweke käme, in Ansehung einiger Moräste in Lincolshire, welche den Flachszehenden nicht weiter abgeben sollten. Alle andere Länder aber, die vor dieser Zeit mit Flachs besäet wurden, liesse man die Zehenden abführen, wie solches geschehen, ehe die Bill durchgesezet ward. Da hingegen unsere irrländische Bill der Geistlichkeit entziehet, was ihr würkliches Eigenthum ist.

Die Wollenmanufactur ist die Stapelwaare in England so wie die Leinwand solche in Irrland ist; man hat aber deswegen in England niemals die Wollenmanufactur ins Aufnehmen zu bringen gesucht, durch Schmälerung des Wollezehenden. Und die Geistlichkeit in Irrland hat zu Beföderung der Leinwandmanufactur bereits vieles gethan, indem sie bisher überhaupt sich mit dem halben begnüget, einige mit sechs Pfenningen vom Garten, und einige haben gar nichts genommen.

Bedienungen, sagt man, sind immer taxiert worden: Allein die Gründe für diese Taxation sind nicht auch zugleich gültig, in Absicht auf Sachen die eigenthümlich sind; wenigstens nicht bis die Bedienungen erblich werden: Und das löbl. Unterhaus hat, jederzeit eine solche Sorgfalt für die Beschüzung des Eigenthums erwiesen, daß es niemals ein Gesez hat errichten lassen, wodurch irgend Privatpersonen hätten mögen beschweret werden, ohnederselben eigene Einwilligung.

Pro-

Prophezeyungen

auf das Jahr 1708.

Wobey die Monate und Tage bestimmet, die Personen genennet, und die merkwürdigsten Thaten und Begebenheiten des künftigen Jahres umständlich erzehlet werden.

Abgefasset zu dem Ende, damit das Volk in England sich nicht ferner durch die gemeinen Kalendermacher betrügen lasse.

von

Isaac Bikerstaff,

Esq.

Prophezeyungen
auf das Jahr
1708.

Ich habe lange den groſſen Mißbrauch der Sterndeutung in unſerm Königreiche bey mir ſelbſt erwogen, und endlich nach vieler Ueberlegung gefunden, daß der Fehler nicht der Kunſt, wol aber denen groben Betrügern beyzumeſſen iſt, die ſich für Meiſter darinne ausgeben, obſchon ſie nicht das geringſte verſtehen. Ich weiß zwar wol, daß einige Gelehrte behaupten wollen, die ganze Sache ſey lauter Betrügerey, und es wäre höchſt lächerlich und ungereimt, wenn man ſich einbildete, die Sterne könnten einen Einfluß in die Handlungen, Gedanken und Neigungen der Menſchen haben: Und in der That wer ſich niemals auf dieſe Kunſt geleget hat, dem iſt es zu gut zu halten, daß er dieſer Meinung iſt, zumal wenn er ſiehet, wie ſchändlich dieſe edle Kunſt durch einige ſchlechte ungelehrte Stümper beſchimpfet wird, welche die Unterhändler zwiſchen Uns und den Sternen ſeyn wollen, und jährlich eine Menge Unſinn, Lügen, Thorheiten, und des abgeſchmakteſten Zeuges bey uns einführen, und als ächte Waaren aus den Planeten verkaufen, obſchon ſie nicht höher herkommen als aus ihrem eigenen dummen Gehirne. Ich werde aber in kurzem eine weitläufige und grundliche Vertheidigung

dieser Kunst herausgeben, und daher will ich izo zum Behuf derselben, nur so viel anführen, daß viele gelehrte Männer, und unter andern Socrates selbst, (den ich weit für den weisesten unter allen nicht inspiriert gewesenen Menschen halte) sie vertheidigt haben. Und wenn wir dazu noch bedenken, daß die welche diese Kunst verachten, obschon es sonst gelehrte Leute seyn mögen, sich entweder nicht auf diese Wissenschaft geleget, oder nicht wol darinn fortgekommen sind, so wird ihr Zeugniß zum Nachtheil derselben nur von schlechtem Gewicht seyn, indem man ihnen mit Grunde wird sagen können, daß sie etwas verwerfen, welches sie nicht verstehen.

Inzwischen verdrüsset es mich eben nicht, noch glaube ich auch daß es eine Beschimpfung der Kunst selbst sey, wenn ich sehe, daß die gemeinen Stümper darinn die Liebhaber der Astrologie: die Philomaths, und andere von dieser Zunft, von klugen Leuten mit der äussersten Verachtung traktiert werden: Ich ärgere mich vielmehr darüber, wenn ich sehe, daß die Landjunker die reich genug sind, das Beste der Nation im Parlamente zu berathen, in des Partridge Calender guken, um zu wissen, was das künftige Jahr so wol zu Hause als auswärts geschehen werde; und daß sie auch nicht einmal eine Jagd anstellen dörfen, wenn dieser Partridge oder Gadbury kein gut Wetter im Calender haben.

Ich bin bereit zu gestehen, daß diese beyden, oder wer es sonst immer aus ihrer Brüderschaft seyen mag, nicht allein grosse Sterndeuter, sondern auch meinethalb noch gar Hexenmeister seyn, wenn ich nicht hundert Exempel aus ihren Calendern anführen kann, wor-

aus jeder Verständige zur Ueberzeugung würde sehen müssen, daß sie nicht einmal die Grammatik und die Syntax verstehen: Kömt ein Wort vor, das nur um etwas ungewöhnlich ist, so sind sie nicht im Stande es recht zu buchstabieren, und selbst in ihren Vorreden schreiben sie so verwirrtes Zeug, und eine so unverständliche Sprache daß man oft nicht errathen kann, was sie haben wollen.

Was aber weiter ihre Anmerkungen und Prophezeyungen selbst angeht, so sind dieselben so beschaffen, daß sie sich auf alle und jede Zeiten und Länder gleich gut schiken. Zum Exempel: In diesem Monate wird eine vornehme Person entweder sterben oder gefährlich krank werden. Hierüber darf man nur die Zeitungen zu Rath ziehen; denn da findet man zu Ende des Jahres, daß kein Monat vorbeygegangen, in welchem nicht eine vornehme Person gestorben war: Und es wäre würklich seltzam, wenn solches nicht geschähe, da nur in diesem Königreiche allein, wenigstens ein paar tausend vornehme Personen sind, unter denen sich nothwendig viele Alte befinden müssen, wobey der Kalendermacher noch die Freyheit hat, seine Prophezeyung auf eine Jahreszeit zu bestimmen, zu welcher die Krankheiten am meisten graßieren. Ferner: In diesen Monat wird ein berühmter Geistlicher eine Beförderung erlangen. Da wir wol einige hundert haben, die mit dem einen Fuß schon im Grabe stehen, und deren Stellen man niemals unbesezt läßt. Item: Dieser oder jener Planet, in diesem oder jenem Hause, bedeutet grosse Machinationen, Complote und Zusammenverschwörungen, welche mit der Zeit offenbar werden dürften. Hören wir hierauf von Entdekung auch der geringsten Schelmerey, so hat der Sterndeuter die Ehre davon: Wo

nicht

nicht, so bleibt seine Prophezeyung doch immer gut. Endlich, Gott beschüze den König Wilhelm wider alle seine heimlichen und öffentlichen Feinde. Amen. Sollte nun der König gestorben seyn, so hätte es ja der Sterndeuter deutlich vorher gesagt; bliebe er aber bey Leben, so wäre es nichts anders, als ein frommes Stoßgebettlein eines treuen Unterthanen: Wiewol es sich unglüklicher Weise gefügt hatte, daß in einigen Kalendern solche andächtige Wünsche für den König Wilhelm bey vielen Monaten noch zu lesen waren, nachdem er schon gestorben war, indem der König gleich Anfangs des Jahrs starb.

Ihrer übrigen abgeschmakten Prophezeyungen nicht zu gedenken. Was haben wir mit ihren Erinnerungen wegen des Purgirens, Aderlassens ꝛc. und mit ihren Zänkereyen in gebundener und ungebundener Rede von den Whigs und Toris zu schaffen, gerade als wenn die Sterne sich hierum bekümmerten.

Nachdem ich nun diese und hundert andere Mißbräuche bey dieser Kunst lange genug beobachtet, und bey mir selbst beklaget habe, so habe ich endlich den Entschluß gefasset, einen neuen Weg einzuschlagen, der sonder Zweifel dem ganzen Königreich wolgefallen wird Ich kann aber dieses Jahr nur eine kleine Probe von dem geben, was man künftig von mir zu erwarten hat; indem ich meine meiste Zeit auf die genaue Bestimmung und Verbesserung der Ausrechnungen welche ich nun einige Jahre her gemacht hatte, verwendete, weil ich der Welt nichts vorlegen wollte, wovon ich nicht so gewiß und sicher wäre, als davon daß ich izo lebe: In Ansehung dessen was ich auf die beyden lezt vergange-

nen Jahre geprophezeyet; habe ich kaum in einem oder zween Umständen gefehlet, welche dazu von keiner Erheblichkeit waren. Ich habe den mißlungenen Streich vor Toulon, samt dem Verlust welchen der Admiral Shovel dabey erlitten, mit allen seinen Umständen genau vorhergesagt, nur daß ich den Tag verfehlet, und diese Begebenheit sechs und dreyßig Stunden zu zeitig gesezet hatte; wovon ich aber den Fehler sogleich entdekte, da ich meinen Calcul wieder übersah: Ingleichem habe ich die Schlacht bey Almanza auf Tag und Stunde vorhergesagt, und den beydseitigen Verlust samt denen Folgen richtig bestimmet: Alles dieses hatte ich einigen guten Freunden viele Monate zuvor gewiesen, nemlich so, daß ich ihnen versiegelte Zedel gab, die sie hernach öfnen und lesen sollten; da sie denn fanden, daß meine Prophezeyungen in allen Puncten eingetroffen hätten, nur eine oder zwo Kleinigkeiten ausgenommen.

Was die folgenden wenigen Prophezeyungen betrift, welche ich der Welt hiemit übergebe, so habe ich mit Herausgebung derselben gewartet, bis ich die verschiedenen Kalender dieses gegenwärtig angetretenen Jahrs gelesen hätte: Ich finde aber, daß sie alle nach der alten Leyer geschrieben sind, und will den G. Leser ersuchet haben, ihre Manier zu prophezeyen mit der meinigen zusammen zu halten: Ich seze allen Credit meiner Kunst zum Unterpfande, für die Wahrheit meiner Prophezeyungen; und bin es zufrieden, daß Partridge und alle seine Collegen, mich als einen Betrüger und Spizbuben ausschreyen, wenn ich in irgend einem Umstande von Wichtigkeit sollte gefehlet haben: Verhoffentlich wird mir der Leser doch eben so viel Ehrlichkeit und

Klug-

Klugheit zu trauen, als denen gemeinen Kalendermachern. Ich verberge mich nicht, und bin der Welt nicht so gar unbekannt. Ich habe mich nicht gescheuet, dieser Schrift meinen Namen vollständig beyzusezen, damit die Welt mich recht nachdrüklich beschimpfen möge, wenn ich sie betrüge.

Eines nur hoffe ich, werde man mir zu gut halten: Daß ich nemlich über unsere eigene Angelegenheiten um etwas spärsam bin: So unverständig es ist, Staatsgeheimnisse zu entdeken, so gefährlich würde auch solches für mich seyn: Von geringen Sachen aber, und die den Staat nicht betrefen, werde ich mit aller Freymüthigkeit reden, und die Wahrheit meiner Prophezeyungen kann aus diesen so gut erhellen, als aus jenen. Was sich hingegen grosses und merkwürdiges ausserhalb des Vaterlandes; als in Frankreich, Flandern, Italien und Spanien zutragen wird, das werde ich mit klaren und dürren Worten anzeigen: Einige dieser Begegnisse sind von Wichtigkeit, und ich hoffe, daß ich selten den Tag verfehlet habe, daran sie geschehen solen; wobey ich aber den Leser erinnern muß, daß ich mich überall des alten in England noch beybehaltenen Styls bediene, welchen er also mit denen Zeiten wovon die Zeitungsschreiber die Begegnisse datieren werden, zu vergleichen belieben wird.

Ein Wörtgen muß ich noch beyfügen: Es sind viele gelehrte Leute, die sonst von der Sterndeuterkunst günstig genug urtheilen, der Meinung, daß die Sterne den Willen und die Handlungen der Menschen zwar lenken, aber nicht nöthigen. Und deswegen, sagen sie,

möchten meine Regeln gleich noch so gut seyn, so könnte ich doch, wenn ich klug seyn wollte, künftige Begebenheiten nicht mit einer so ganz unfehlbaren Gewißheit vorhersagen.

Ich habe diesen Einwurf reiflich erwogen, und befunden, daß er in einigen Fällen in der That von Gewichte ist: Z. Ex. Es kann ein Mensch durch den Einfluß eines herrschenden Planeten zur Wollust, zum Zorn, zum Geiz ꝛc. geneigt seyn; und dennoch diesen schlimmen Einfluß durch die Vernunft bemeistern, gleich wir am Socrates ein Exempel haben. Allein da die grossen Begebenheiten in der Welt, gemeiniglich von vielen Menschen zugleich dependieren, so ist gar nicht zu besorgen, daß sie alle sich vereinigen werden, ihren Neigungen zu widerstreben, und so einen allgemeinen Zwek nicht zu verfolgen, den sie sich einmüthig vorgesezet haben. Ueber dieses erstreket sich auch der Einfluß der Sterne auf viele Handlungen und Begebenheiten, welche gar nicht in der Gewalt unserer Vernunft stehen, als da sind Krankheiten, der Tod ꝛc. und alles was man gemeiniglich einen Zufall zu nennen pfleget.

Allein es ist nunmehro Zeit auf die Prophezeyungen selbst zu kommen. Ich habe sie angefangen zu calculieren, von der Zeit da die Sonne in den Widder tritt, denn dieses halte ich für den wahren und eigentlichen Anfang des natürlichen Jahrs: Von da seze ich sie fort bis auf die Zeit, da die Sonne in das Zeichen der Wage eintritt, und noch etwas weiter, welches eben der Theil des Jahres ist, da die meisten Begegnisse zu geschehen

schehen pflegen. Das übrige habe ich wegen verschiedenen Hinternissen noch nicht in Ordnung bringen können: Und dieses soll auch, wie vorgemeldet, nur eine Probe seyn von dem was ich in künftigen Jahren herauszugeben gedenke, wenn ich Erlaubniß haben, und durch den Beyfall des Lesers dazu werde aufgemuntert werden.

Meine erste Prophezeyung ist nur eine Kleinigkeit; ich wollte sie aber mit Fleiß nicht übergehen, damit man sehen möchte, wie unwissend diese dummen astrologischen Praler gerade in dem sind, was sie selbst angeht. Sie betrift den Kalendermacher Partridge: Ich habe ihm nach meiner Methode die Nativität gestellet und gefunden, **daß er unfehlbar den 29. des Merz, Nachts um 11. Uhr an einem hizigen Fieber sterben wird.** Ich erinnere ihn also, daß er sein Haus bestellen, und sich zum Tode anschiken möge.

Der Monat Aprill wird wegen vieler hohen Todesfälle merkwürdig seyn.

Den vierten, wird der Cardinal von Noailles, Erzbischof zu Paris / sterben.

Den eilften, wird der Prinz von Asturien, Sohn des Herzogs von Anjou, die Schuld der Natur bezalen.

Den vierzehenden, wird ein grosser Pair dieses Reiches auf seinem Landhause das Zeitliche segnen.

Den

Den neunzehenden, wird England einen alten grossen Gelehrten weltlichen Standes verlieren / und

Den drey und zwanzigsten einen berühmten Goldschmied in der Lombard-Strasse.

Ich könnte noch andere theils Einheimische, theils Ausländer, mehr anführen, wenn ich dächte, daß es dem Leser, oder der Welt einigen Vortheil oder Unterricht verschaffete.

Was öffentliche Angelegenheiten betrift, so wird

Den Siebenden dieses Monats in der Provinz Dauphine eine Aufruhr entstehen / welche von den Bedrükungen des Volkes veranlasset / und binnen etlichen Monaten nicht wird können gestillet werden.

Den fünfzehenden wird auf den Süd-östlichen Küsten von Frankreich ein gewaltiger Sturm sich erheben, welcher viele Schiffe und so gar einige in denen Hafen selbst ruiniren wird.

Der neunzehende wird merkwürdig seyn, wegen der Rebellion eines ganzen Reiches, nur eine einzige Stadt ausgenommen. Die Sache eines gewissen Prinzen der mit in der

Allianz

Allianz stehet / wird dadurch eine merklich bessere Gestalt bekommen.

Der Monat May wird wider die allgemeine Vermuthung an wichtigen Begebenheiten in Europa sehr unfruchtbar seyn, ausgenommen, daß der Dauphin den siebenden desselben, nach einer kurzen / jedoch schmerzhaften Krankheit an der Stranguric sterben wird. Das Reich wird ihn mehr bedauern als der Hof.

Den Neunten wird ein Marschall von Frankreich vom Pferde fallen / und ein Bein brechen. Ich habe aber nicht sehen können / ob er daran sterben wird.

Den Eilften wird eine sehr wichtige Belagerung unternommen werden / auf deren Erfolg ganz Europa die Augen richten wird. Ich kann hierüber nicht umständlicher seyn; denn in Sachen welche die Alliirten und folglich auch uns so nahe angehen / muß ich mich, verschiedener leicht zu errathender Ursachen wegen, in Schranken halten.

Den Fünfzehenden wird man eine ganz erstaunliche Begebenheit erfahren, die man sich nimmermehr vermuthet hätte.

Den

Den Sechszehenden, werden drey vornehme Damen sich wider alle Erwartung schwanger befinden / welches denn bey ihren Männern eine überaus grosse Freude verursachen wird.

Den Drey und zwanzigsten, wird ein berühmter Harlequin eines lächerlichen Todes sterben / der seiner Profeßion überaus angemessen wird.

Junius: Dieser Monat wird merkwürdig seyn, weil die betrogenen/ närrischen, und unter dem Namen der Propheten bekannten Enthusiasten/ sich gänzlich verlieren werden; dieses wird hauptsächlich daher kommen, weil sie sehen werden, daß die Zeit gekommen ist, da ihre Prophezeyungen haben sollen erfüllet werden, und gleichwol nichts weniger geschehen ist, als was sie vorhergesagt haben. Gewiß man muß sich wundern, daß es Betrüger geben kann, die schwach genug sind, Dinge zu prophezeyen, die binnen kurzer Zeit geschehen sollen, da es um wenige Monate zu thun ist, daß ihr Betrug der ganzen Welt offenbar werden muß. Hierinn sind solche Leute nicht einmal so klug als unsere Kalendermacher, welche doch wenigstens die Vorsichtigkeit gebrauchen, in generalibus zu bleiben, sich nur zweifelhaft auszudrüken, und die Deutung dem Leser zu überlassen.

Den

Den 1. dieses Monats, wird ein Französischer General durch einen ungefehren Canonenschuß ums Leben kommen.

Den 6ten, wird in einer Vorstadt zu Paris ein großes Feuer auskommen/welches über tausend Häuser einäschern wird. Es scheinet ein Vorbote dessen zu seyn, was zu Ende des folgenden Monats geschehen und ganz Europa in Erstaunen sezen wird.

Den 10ten wird eine grosse Schlacht geliefert werden: Sie wird Nachmittag um 3. Uhr ihren Anfang nehmen, und wenigstens bis um 9. Uhr in die Nacht währen; der Streit wird sehr hartnäkig, dennoch aber nicht entscheidend seyn. Den Ort will ich vorgedachter Ursachen wegen nicht nennen, dieses aber kann ich wol sagen, daß die Generale, welche auf dem linken Flügel bey jeder Armee commandieren, in der Schlacht bleiben werden. = = = = Ich sehe Freudenfeuer, und höre das Knallen der Canonen des Sieges wegen.

Den 14ten wird man ein falsches Geschrey ausbringen/ als wenn der König von Frankreich gestorben wäre.

Den 20ten, wird der Cardinal Portocarero am Durchfalle sterben; man wird einen star-

starken Verdacht haben, daß er Gift bekommen habe. Das Gerücht aber, als ob er Willens gewesen / die Partey des Königs Carls zu ergreifen, wird falsch erfunden werden.

Julius. Den 6ten dieses Monats, wird ein gewisser General durch eine glorreiche Action den Ruhm wieder erlangen, welchen er durch etliche unglükliche Verrichtungen verloren hatte.

Den 12ten/ wird ein grosser General als ein Kriegsgefangener mit Tode abgehen.

Den 14ten, wird die schändliche That eines Französischen Jesuiten, der einem fremden General Gift gegeben, an den Tag kommen: Er entdeket an der Tortur viel wunderbare Dinge.

Kurz, dieser Monat wird an wichtigen Begebenheiten sehr fruchtbar seyn; von denen ich aber nicht frey reden darf.

Hier in England wird den 15ten ein alter berühmter Parlamentsherr auf seinem Landhause sterben: Krankheit und Alters-Schwachheiten, werden seinem Leben ein Ende machen.

Was

Was aber diesen Monat der ganzen Nachwelt wird merkwürdig machen, ist das Ableiben des Königs von Frankreich, Ludwigs des Vierzehenden. Solches wird den 26ten zu Marly, Abends gegen 6. Uhr erfolgen, das Podagra wird ihm in den Leib zurük schlagen, und darauf wird ein heftiger Durchfall folgen. Drey Tage hernach wird Msr. Chamillard seinem Herrn nachfolgen; er stirbt plözlich an einem Schlagflusse.

In eben diesem Monat wird ein Ambassador zu London sterben; den Tag aber kann ich nicht bestimmen.

August. Die Sachen in Frankreich werden unter der Regierung des Herzogs von Burgund eine Zeitlang keine Veränderung zu leiden scheinen: Allein da das Genie/ welches vorhin die ganze Maschine in Bewegung sezte, einmal weg ist, so wird solches in dem künftigen Jahr mächtige Veränderungen nach sich ziehen. Noch machet der neue König bey der Armee und in dem Ministerio wenig Veränderungen: Die Paßquillen aber auf seinen Herrn Großvater, die so gar um seinen Pallast herumfliegen, kränken ihn.

Den 26. sehe ich frühe Morgens mit anbrechendem Tage, einen Courier in voller Eil mit einer heitern/ Freude- und Verwunderungsvollen Mine anlangen, nachdem er in drey Tagen zu Wasser und Lande einen schreklich weiten Weg zurükgeleget hat. Des Abends höre ich die Gloken läuten, und die Canonen lösen. Ueberall sind Illuminationen und Freudenfeuer.

Ein junger Admiral vornehmen Geschlechts erwirbt sich durch eine vortrefliche Heldenthat einen unsterblichen Ruhm.

In Polen werden die Sachen in diesem Monat gänzlich berichtiget. Augustus entsagt seinen Prätensionen/ welche er seit einiger Zeit wieder wollte gelten machen. Stanislaus besizt den Thron ruhig, und der König von Schweden erkennet den Kayser.

Eine einheimische Particular-Begegniß kann ich nicht ungemeldet lassen: Hier nemlich, in London/ wird gegen das Ende dieses Monats auf den Bartholomäusmarkt, durch das Einfallen einer Bude/ ein grosses Unglük geschehen.

September. Dieser Monat fängt sich mit sehr kaltem Wetter an/ welches fast zwölf Tage lang anhält. Nach-

Nachdem der Papst den ganzen vorhergehenden Monat krank gewesen / so wird endlich die Geschwulst an den Beinen aufbrechen, und der Krebs daraus werden / wovon er den 11ten dieses Monats sterben wird. Drey Wochen nach seinem Tode wird ihm nach einem heftigen Streit, ein Cardinal von der Kayserlichen Partey in der Päpstlichen Würde nachfolgen. Er ist von Toscana gebürtig / und izt 61. Jahre alt.

Die Französische Armee hält sich nur defensive, und verschanzet sich auf das sorgfältigste. Der junge König läßt durch den Herzog von Mantua Friedensvorschläge thun. Allein da dieses eine Staatssache ist, die unsere Regierung mit angehet, so werde ich weiter nichts davon sagen.

Ich will nur noch eine Prophezeyung hinzuthun, solche aber mit Fleiß etwas dunkel abfassen, und in einen Vers aus dem Virgil einschliessen.

Alter erit jam Tethys, & altera quæ vehat Argo
Delectos Heroas.

Die Erfüllung dessen wird den 25ten dieses Monats jedermann klar vor Augen ligen.

So weit bin ich für dieses Jahr mit meinem Calcul gekommen. Ich will gar nicht behaupten, daß dieses

alle merkwürdigen Begebenheiten seyen, welche sich binnen dieser Zeit eräugen werden; sondern ich sage nur so viel, daß die, welche ich angeführet habe, ganz unfehlbar geschehen werden. Vielleicht wird man mirs übel nehmen, daß ich von unsern einheimschen Sachen und von den Verrichtungen unserer Truppen auser dem Vaterlande, nicht umständlichere Nachrichten gebe, da ich doch solches so leicht und so weitläufig hätte thun können: Allein, die, welche das Steuer führen, haben es klüglich verboten, daß gemeine Leute sich in Staats-Sachen mischen sollen, und ich war entschlossen, niemand im geringsten zu beleidigen. So viel kann ich wol sagen, daß diese Campagne sehr rühmlich für die Allierten seyn wird, und daß die Engländischen Kriegsvölker zu Land und zur See an dem zu erwerbenden Ruhm ihren vollen Antheil haben werden: So wird auch das hohe Wohlseyn Ihrer Majestät der Königin Anna unverrükt bleiben, und samtliche hohe Staats-Minister wird kein Unfall treffen.

Aus der genauen Erfüllung dieser Prophezeyungen wird der Leser leicht abnehmen können, ob ich unter die gemeinen Sterndeuter zu rechnen bin, welche mit ihrem alten miserablen Jargon, und einigen hakichten Zeichen womit sie die Planeten andeuten, meines Bedünkens die Welt lange genug an der Nase herumgeführt haben. Es folgt aber nicht, weil es Marktschreyer und Quaksalber giebt, so muß man auch geschikte und ehrliche

Aerzte

Aerzte verachten : Ich hoffe ich habe einen guten Namen in der Welt ; und der ist mir gewiß zu lieb als daß ich ihn einem leichtsinnigen Muthwilligen aufopfern oder denselben um eines lautern Spasses willen in die Schanz schlagen sollte. Und ich schmeichle mir, daß niemand der diese Schrift lieset, sie dem elenden Zeuge gemeiner Schmierer gleich halten wird, deren Namen täglich auf den Strassen herumgerufen werden. Ich habe nicht nöthig deswegen zu schreiben, damit ich einige wenige Pfenninge erhasche : Darüber haben mich meine glüklichen Umstände weggesezet, und ich verachte solches von Herzen. Verständige Leute werden sich also vorsehen, daß sie diesen Versuch, durch welchen ich eine Wissenschaft wieder ins Aufnehmen zu bringen trachte, die bisher in Verachtung gekommen, weil sie lauter Stümpern in die Hände gefallen war, nicht allzueilfertig verwerfen. Die Zeit wird es in kurzem entscheiden, ob ich andere, oder auch mich selbst betrogen habe : Und ich glaube, es ist nichts unbilliges, wenn ich fodere, daß der Leser sein Urtheil nur so lange zurükzuhalten beliebe. Ich war ehemals ebenfalls der Meinung, daß es mit der ganzen Sterndeuterkunst lauter Wind nnd Betrug sey, bis mir ein vornehmer Herr im Jahr 1686. eine Note in seinem Schreibtäfelgen wiese, darein er eingezeichnet hatte, daß der gelehrte Hauptmann und Astronomus H---- ihm gesagt hätte, er wollte nicht das geringste mehr von dem Einfluß der Sterne glauben, wenn nicht

im Jahr 1688. eine grosse Revolution * vorfiele. Seit dieser Zeit kam ich auf andere Gedanken, studierte die Sterndeuterkunst ganzer achtzehn Jahre, mit grossem Fleiß, und glaube zur Zeit noch nicht, daß ich Ursach habe, mich meine Mühe gereuen zu lassen: Izo will ich den Leser nicht länger aufhalten: Nur dieses soll ich noch anzeigen, daß die Prophezeyungen welche ich für die nächst künftigen Jahre herauszugeben gedenke, die merkwürdigsten Begebenheiten enthalten sollen, die sich in Europa zutragen werden; und wenn ich die Erlaubniß nicht haben sollte, sie in meinem Vaterlande ans Licht zu stellen, so werde ich an die gelehrte Welt appellieren, und sie in lateinischer Sprache in Holland druken lassen.

* Das Jahr, da der Prinz Wilhelm von Oranien nach England übergieng, und den Großbrittannischen Thron einnahm.

Die

Die Erfüllung

der ersten Prophezeyung

des Herrn Bikerstaffs,

oder

Umständliche Nachricht

von dem am 29. Merz im Jahre 1708. erfolgten Tode

des

Herrn Partridge / Kalendermachers.

In einem Brief an eine Standesperson.

Geschrieben im Jahr 1708.

Milord.

So wol Ihren Befehlen zufolge, als auch meine eigene Neugierigkeit zu vergnügen, habe ich mich nun einige Tage sehr fleißig erundiget, wie sich Herr Partridge der Kalendermacher befände, der nach denen vor einem Monat von Herrn Bikerstaff herausgegebenen Prophezeyungen den 29. dieses in der Nacht um 11. Uhr an

einem hizigen Fieber sterben sollte. Ich hatte ihn sonst gekannt als ich noch bey der Rentkammer war, indem er mir, so wie einigen anderen, alle Jahr seinen Kalender verehrete, wofür er denn eine kleine Erkenntlichkeit von uns erhielt. Ich sah ihn zufälliger Weise ungefehr zehn Tage vor seinem Tode ein oder zwey mal und bemerkete, daß er anfieng stark abzunehmen, und aus den Kleidern zu schwinden, obschon seine Freunde es nicht für gefährlich ansahen, wie ich nach der Zeit vernohmen habe. Zween oder drey Tage hernach ward es schlimmer. Er mußte sich zu Bette legen, und nach wenigen Stunden ward Dr. Case und Kirleus berufen, damit sie ihm Arzneyen verordneten. Als ich dieses hörete, schikte ich meinen Bedienten des Tags wol dreymal hin, mich zu erkundigen wie er sich befände; und gestern Nachmittags um vier Uhr erhielt ich die Antwort, daß nunm hro keinetwegen keine Hofnung übrig wäre. Hierauf entschloß ich mich, selbst hinzugehen ihn zu sehen, theils aus Mitleiden, theils aber auch, ich gestehe es, aus Neugierigkeit. Er kannte mich sehr wol, schien sich über die Freundlichkeit meines Besuches zu verwundern, und machte mir deswegen ein Compliment, so gut er konnte nach denen Umständen worinnen er sich befand. Die Leute so um ihn waren, sagten mir, daß er nun einige Zeit vorhin, im Fieber geredet hätte. Allein zur Zeit da ich ihn sah, war er bey seinem Verstande so gut als jemals, und redete frisch und munter, ohne daß es ihm im geringsten beschwerlich zu fallen, oder Mühe zu machen schien. Nachdem ich ihm gesagt hatte, daß es mir leid wäre, ihn in solchen betrübten Umständen zu sehen, und was man sonst etwan bey dergleichen Anlässen zu sagen pflegt, bat ich ihn, er möchte mir

frey

frey und aufrichtig sagen, ob nicht des Herrn Bikerstaffs Prophezeyung von seinem Tode ihn vielleicht zu sehr gerühret, und auf seine Einbildungskraft Eindruk gehabt hätte? Er gestand, er hätte zwar öfters daran gedacht, doch aber sich nie stark gefürchtet, bis ungefehr seit vierzehn Tagen; von da an habe er keinem andern Gedanken Plaz geben können, und glaube ganz gewiß, daß eben dieses die wahre natürliche Ursach seiner Krankheit sey. Denn sagte er, ich bin überzeuget, und glaube sichere Gründe dafür zu haben, daß Bikerstaffs Prophezeyung eine lautere Muthmassung ist, und daß er eben so wenig weiß was dieses Jahr geschehen wird, als ich es selbst wußte: Ich antwortete seine Reden sezten mich in nicht geringe Verwunderung, und wenn er nicht krank wäre, so würde ich ihn bitten mir die Gründe anzuzeigen, die ihn so von Bikerstaffs Unwissenheit überzeugeten. Er erwiederte: „Obschon ich „ ein armer ungelehrter Mann, und nur bey einem „ schlechten * Handwerk erzogen bin, habe ich dennoch, „ Gott lob! Verstandes genug einzusehen, daß es mit „ aller Sterndeuterey lauter Lug und Trug ist: Die „ Sache ist auch offenbar; denn alle Verständigen und „ gelehrten Leute, welche allein wissen können, ob diese „ Wissenschaft einigen Grund habe, verachten und „ verlachen sie einmüthig: Niemand als nur das „ unwissende Volk glaubt noch daran, und das zwar bloß „ auf mein und meiner dummen Cameraden Wort hin, „ die wir nicht einmal recht schreiben und lesen können.

Hierauf fragte ich ihn, ob er niemals sich selbst die Nativität gestellet hätte, um zu sehen ob sie mit Bi-

* Er war ein Schuhflikker.

Ferstaffs Prophezeyung übereinkäme? Allein er schüttelte den Kopf und sagte: „ Ach Herr, izo ist nicht Zeit, „ mit solchen Lappereyen Kurzweil zu treiben, sondern „ sie zu bereuen, welches ich auch von Grund des Herzens thue.

Also sind, sagte ich, die Anmerkungen und Prophezeyungen, welche ihr in euerm Kalender habet druken lassen, nur Betrügereyen, womit ihr das Volk hintergangen habt? „ Ach ich wollte, daß sie es nicht „ wären, erwiederte er, so würde ich weniger zu verantworten haben: Wir haben eine allgemeine Methode für alle diese Dinge. Was die Wetter-Prophezeyungen angeht, darum bekümmern wir uns „ nicht, sondern lassen die Buchdruker dafür sorgen; „ welche sie allemal aus irgend einem alten Kalender „ abdrukken, wie sie es gut finden: Das übrige aber „ war meine eigene Erfindung, damit ich meinen Kalender desto besser verkaufen möchte: Ich hatte kein „ ander Mittel mich und meine Frau zu erhalten; denn „ das Schuhflikken bringt sehr wenig ein. Und ach! „ thate er mit einem Seufzer hinzu, wenn ich nur nicht „ durch meine Arzneymittel den Leuten noch mehr geschadet habe, als durch mein Prophezeyungen; wie „ wol ich von meiner Großmutter gute Recepte geerbet „ hatte, und auch meine eigenen Arzneyen, so prepa„ rierte, daß sie meines Wissens wenigstens nichts scha„ den konnten.

Ich redete noch unterschiedenes mehr mit ihm, darauf ich mich izo nicht besinnen kann, und trage auch Bedenken, Denenselben länger beschwerlich zu fallen.

Diesen

Diesen Umstand muß ich noch beyfügen, daß er sich auf seinem Todbette für einen Non-Conformisten erkläret, und einen fanatischen Prediger zu seinem Beichtvater gehabt hat. Nach einer halben Stunde gieng ich wieder von ihm, denn ich erstikte fast in seiner kleinen Stube. Ich glaubte, er würde es nicht mehr lange machen können, und gieng deswegen in ein Caffeehaus welches nicht weit davon war, ließ aber meinen Bedienten im Hause zurük, mit Befehl, daß er den Augenblik kommen und es mir anzeigen sollte, wenn Partridge gestorben wäre. Es waren noch nicht zwo Stunden vorbey, so brachte er mir diese Nachricht; und da ich nach meiner Uhr sah, war es gleich 5. Minuten über 7. Uhr, woraus denn erhellet, daß der Herr Bikerstaff sich in seinem Calcul bey nahe um 4. Stunden geirret hat. Was die übrigen Umstände betrift, so hat alles genau eingetroffen: Ob aber Bikerstaff nicht eben so wol die Ursach, als der Weissager des Todes dieses armen Manns gewesen, darüber liesse sich noch disputieren. Indessen ist doch die Begebenheit etwas ausserordentliches, es sey daß es von ungefehr so zugetroffen, oder daß es die Würkung einer allzustarken Einbildung gewesen: Und obschon kaum jemand seyn mag, der sonst weniger Glauben für solche Sachen hat, so bin ich doch sehr begierig (und würklich nicht ohne Erwartung) zu sehen, ob die zweyte Prophezeyung des Herrn Bikerstaffs, nach welcher der Cardinal von Noailles den 4ten April sterben soll, ebenfalls eintrefen werde. Erfüllet sich dieses, so gestehe ich, daß es mich ganz in Erstaunung sezen wird, und daß ich hernach die Erfüllung der übrigen Prophezeyungen auch unfehlbar erwarte.

Isaac Bikerstaffs, Esq.

Vertheidigung,

gegen das was ihm von Herrn Partridge, in seinem Kalender auf das Jahr 1709. ist vorgeworfen worden. *

Es hat dem Herrn Partridge beliebt, mir unlängst in seinem Kalender auf das gegenwärtige Jahr, über alle massen hart zu begegnen. Dergleichen Verfahren läßt unter Ehre liebenden Scribenten sehr unanständig, und thut gar nichts zur Entdekung der Wahrheit, welche doch der Zwek aller gelehrten Streitigkeiten seyn soll. Einen andern einen Narren, einen Schelm und unverschämten Kerl zu schelten, bloß darum weil er in einer pur speculativen Sache von uns abgehet, ist meines Erachtens eine Schreibart, die sich für einen Mann von Herrn Partridges Auferziehung gar nicht schiket. Ich berufe mich auf die ganze gelehrte Welt, ob ich ihm in meinen lezten Prophezeyungen den geringsten Anlaß zu solchen Unhöflichkeiten gegeben habe. Die Philosophen haben zu allen Zeiten verschiedene Meinungen gehabt, allein die verständigsten unter ihnen haben auch jederzeit disputiert wie es Philosophen ansteht. Schimpfen und Scheiten thut bey gelehrten Streitigkeiten gerade so viel als nichts, und ist, das beste davon zu sagen, alles

* S. Band II. Bl. 46. ꝛc.

allemal ein stillschweigendes Geständniß, daß man nicht recht hat. Es ist mir daher nicht so fast um meine eigene Ehre zu thun, als um die Ehre der ganzen gelehrten Republik, welche Herr Partridge in mir geschimpfet hat. Wenn Leuten die ihren sinnreichen Talent zum allgemeinen Besten anwenden, so verächtlich soll begegnet werden, wie wollen gute und nüzliche Wissenschaften aufblühen? Ich wollte wünschen, daß Herrn Partridge bekannt seyn möchte, was auswärtige Universitäten von seinem unedeln Betragen gegen mich geurtheilet haben. Ich habe aber zu viel Achtung für seine Ehre, als daß ich es der Welt offenbaren sollte. Der Geist des Neids und des Hochmuths, welcher so viele vortrefliche Genien bey uns pflegt niederzuschlagen, ist bey ausländischen Gelehrten noch etwas unbekanntes. Und die Nothwendigkeit mich zu vertheidigen, wird mir zur Entschuldigung dienen, wenn ich, ohne Ruhm zu melden sage, daß ich meines Unternehmens wegen, wol hundert Gratulations-Schreiben von Gelehrten aus ganz Europa, einige so gar aus Moscau erhalten habe. Nichts von vielen andern Briefen zu sagen, die wie ich glaubwürdig berichtet bin, im Postamte erbrochen, und mir nicht übersendet worden sind: Es hat zwar der Inquisition zu Lisabon beliebt, meine Prophezeyungen verbrennen zu lassen, und den Verfasser so wol als den Leser derselben in den Bann zu thun; allein ich hoffe, man werde zugleich bedenken, in was für einem elenden Zustand die Gelehrsamkeit in diesem Königreiche sich gegenwärtig befindet; und ich mag wol sagen, ohne den Respect welchen ich gecrönten Häuptern schuldig bin, zu verlezen, daß Se. Majestät der König in Portugall nicht übel würden gethan haben, wenn Sie geruhet

hätten,

hätten zum Behuf eines Gelehrten, und der noch dazu ein nicht unangesehener Unterthan einer Königin ist, mit deren er gegenwärtig in einem so engen Bündniß stehet, Dero allerhöchstes Ansehen dazwischen zu legen. Die übrigen Reiche aber und Staaten von Europa haben mir mehr Gerechtigkeit und Höflichkeit wiederfahren lassen. Wenn ich alle die Briefe wollte druken lassen, welche ich in lateinischer Sprache aus fremden Ländern empfangen habe, so würden sie wol ein ganzes Buch ausmachen, und die beste Vertheidigung wider alles dasjenige seyn, was Herr Partridge und die Inquisition in Portugall wider mich vorbringen mögen, als welche die einzigen Gegner sind, die sich in und ausser dem Vaterland meinen Prophezeyungen widersezt haben: Allein ich weiß sehr wol, was für Behutsamkeit ich der Ehre meiner gelehrten Correspondenten in einer so kizlichen Sache schuldig bin; wiewol ich dennoch der Hofnung lebe, daß einige derselben mir es nicht verargen werden, wenn ich zu meiner Vertheidigung nur etliche wenige Stellen aus ihren Schreiben anführe: Der hochgelahrte Herr von Leibniz addreßiert seinen dritten Brief an mich folgender massen: Illustrissimo Bikerstaffio Astrologiæ restauratori &c. Mfr. le Clerc hatte in einer von seinen lezt herausgegebenen Schriften meine Prophezeyungen angeführt, worauf er beyzusezen beliebt; Ita nuperrime Bikerstaffius, magnum illud Angliæ sidus. Ein anderer vornehmer Professor schreibt also von mir: Bikerstaffius, nobilis Anglus, Astrologorum hujusce seculi facile Princeps. Signor Magliabecchi der berühmte Bibliothekarius des Groß-Herzogs, hat mir einen Brief geschrieben, der fast lauter Complimente und Lobeserhebungen enthält. Und

obschon

obschon der berühmte Astronomus zu Utrecht, über einen gewissen Artikel in meinen Prophezeyungen nicht gleicher Meinung mit mir ist, so äussert er doch solches mit einer Bescheidenheit die einem wahren Philosophen zukömmt: Wenn er z. Ex. schreibt: Pace tanti Viri dixerim: Und auf dem 55ten Blat hält er es selbst für einen Druckerfehler; vel forsan heißt es da, error typographi, cum alioquin Bikerstaffius Vir doctissimus. &c.

Hätte Herr Patridge bey dem Streit, welchen wir mit einander haben, diesem Exempel gefolget, so würde er mir die Mühe erspared haben, mich so öffentlich zu verantworten. Ich glaube nicht leicht, daß jemand sey, der seine Fehler so gern gestehet, oder denen die sie entdeken, so sehr danket als ich. Allein es scheinet daß dieser Autor, an statt sich über das Aufnehmen seiner eigenen Kunst zu freuen, alle dahin abzielende Unternehmungen für so viele Einfälle in sein Gebiet hält, wiewol er doch noch klug genug war, nichts wider meine Prophezeyungen einzuwenden ausgenommen was den Punct betrift, der ihn selbst angehet. Und damit man sehe, wie sehr sich doch die Leute durch ihre allzugrosse Parteylichkeit gegen sich selbst können blenden lassen, so versichere ich den Leser, daß mir sonst kein anderer Mensch die Einwendung gemacht hat, welche er wider mich vorbringt; welches denn meines Bedunkens allein genug ist, derselben alle Stärke zu benehmen.

Ich konnte so sehr ich auch nachgeforschet, nicht erfahren, daß man, wider mehr, als zwo meiner Prophezeyungen Einwürfe machete. Erstlich kömmt ein Franzos und meldet öffentlich, daß der Cardinal von Noailles der Prophezeyung des Herrn Biquerstaffs

unge-

ungeachtet annoch am Leben wäre. Wie viel Glauben aber ein Franzos, ein Papist und Feind von uns, in seiner eigenen Sache verdiene, gegen einen Engländischen Protestanten der seiner Regierung getreu ist, das überlasse ich dem Urtheil des redlichen und unparteyischen Lesers.

Der andere Einwurf ist eben der unglükliche Innhalt dieser gegenwärtigen Schrift, und beziehet sich auf denjenigen Artikel meiner Prophezeyungen, worinn ich vorgesagt habe, daß Partridge den 20ten des Merz 1709. sterben würde. Dieses läugnet er in seinem auf das gegenwärtige Jahr herausgegebenen Kalender durchaus; und zwar wie ich schon gemeldet, auf eine seiner Person (man vergebe mir den Ausdruk) höchstunanständige Weise. Er sezt mit ausdrüklichen Worten in diesem Werke: „ Er wäre nicht allein noch izo am Leben, sondern habe auch selbst den 29ten des Merzens noch gelebet an welchem er doch nach meiner Prophezeyung hätte „ sterben sollen. „ Darauf beruhet nun unser Streit welchen ich mit möglichster Kürze, Deutlichkeit, und Bescheidenheit zu verhandeln gedenke: Ich sehe zum voraus, daß hiebey nicht nur ganz England sondern auch ganz Europa die Augen auf uns richten wird; und ich zweifle keinesweges, daß die Gelehrten aller Orten auf diejenige Seite treten werden bey welcher sich Gründlichkeit und Wahrheit am klärsten zeigen wird.

Ohne mich in eine critische Untersuchung der Zeit und Stunde einzulassen, in welcher Herr Partridge hat sterben sollen, will ich izo nur überhaupt beweisen, daß er nicht mehr am Leben ist. Und zwar so ist mein erster Beweisgrund dieser: Mehr als tausend Personen, welche

welche seinen Kalender auf das gegenwärtige Jahr nur deswegen gekauft, damit sie sehen möchten was er wider mich vorbrächte, riefen, die Augen aufwärts gekehret, bey jeder Zeile halb rasend und halb lachend aus: Sie wären versichert, daß kein lebendiger Mensch jemals solch verdammtes Zeug geschrieben hätte: Und ich habe auch nicht gehöret, daß ihnen hierüber jemals wäre widersprochen worden: Also daß der Herr Partridge folgendes Dilemma wider sich hat: Entweder muß er sagen, er habe seinen eigenen Kalender nicht geschrieben, oder er muß gestehen, daß er kein lebendiger Mensch mehr sey: Schwärmt indessen izt noch immer eine unbeseelte Gestalt auf der Gasse herum, die sich selbst Partridge nennet, so hält Bikerstaff sich gar nicht verbunden, solches zu verantworten: Und es war auch besagte Gestalt gar nicht berechtigt, den armen Jungen zu prügeln, der ihr auf der Gasse begegnet und gerufen: Wer kauft! wer kauft, veritable Historie! Veritable Historie von Dr. Partridges Tod?

Zweitens, der Herr Partridge giebt sich ab, den Leuten zu weissagen, und gestolene Güter wieder herbeyzuschaffen. Nun sagen alle seine Nachbarn, er müßte solches nothwendig kraft eines Verständnisses mit dem Teufel oder andern bösen Geistern thun. Kein kluger Mann aber wird glauben, daß er eher persönlich mit ihnen umgehen könne, als bis er tod ist.

Drittens, will ich aus seinem eigenen Calender unwidersprechlich erweisen, daß er gestorben ist, und zwar aus eben der Stelle welche er anführet, uns zu bere-

den, daß er noch am Leben sey. Er sagt daselbst: Er wäre nicht allein izo noch am Leben, sondern sey auch den nemlichen 29ten Merz, an welchem er doch nach meiner Prophezeyung hätte sterben sollen, noch am Leben gewesen. Hiedurch erkläret er seine Meinung dahin, daß einer izo leben könne, welcher etwan seit einem Jahre nicht mehr am Leben gewesen wäre. Und hierinn stekt eben das Sophisma seines Arguments. Er untersteht sich nemlich nicht zu behaupten, daß er seit dem 29ten Merz immerfort gelebet habe, sondern nur daß er izo lebe, und auch damals an dem Tage gelebet habe: Dieses leztere gebe ich zu, denn er starb würklich erst in der Nacht, wie aus der gedrukten Nachricht von seinem Tode, in dem Briefe an einen Lord erhellet. Ob er aber nachgehends wieder lebendig geworden sey, das stelle ich dem Urtheil des klugen Lesers anheim: Wahrhaftig das sind recht kindische Possen, und ich schäme mich, mich länger darüber aufzuhalten.

Endlich berufe ich mich auf den Herrn Partridge selbst, und frage ihn, ob er wol glauben könne, daß ich so unverständig würde gewesen seyn, meine Prophezeyungen gerade mit einem Artikel anzufangen, welcher unter allen der einzige ist, den man für falsch ausgeben will; und zwar in einer Sache die sich hier im Vaterland zutragen sollte, wo ich so viele Gründe hatte besonders genau zu seyn, und mir leicht hätte einbilden können, daß ein so gelehrter und scharfsinniger Mann wie Herr Partridge, meiner gewiß nicht schonen würde, wenn er im Stande wäre, hernach auch gegen meine übrigen Prophezeyungen das geringste einzuwenden.

Und hier ergreife ich nun auch den Anlaß, dem Verfasser der obgedachten Nachricht von dem Tode des Herrn Partridge einen höflichen Verweis zu geben. Derselbe hatte gesezet. „ Ich hätte mich bey dieser Begebenheit „ um vier Stunden verrechnet. „ Ich gestehe, dieser

ser Vorwurf, der mit so vieler Zuversicht, in einer Sache die mich so nahe angeht, und von einem verständigen ernsthaften Verfasser vorgebracht ward, gieng mir nicht wenig im Kopfe herum. Ich war damals eben ausser der Stadt, allein meine Freunde, die mit grosser Begierde nach allen Umständen aufs genaueste geforschet hatten, (denn was mich selbst betrift, so war ich von der Richtigkeit meiner Prophezeyung so sehr überzeuget, daß ich weiter nur nicht daran gedachte) versicherten mich, daß ich mich nicht um ein halbes Stündgen geirret hätte: Ein Irrthum der meines Bedunkens geringe und gar nicht von der Erheblichkeit ist, daß man ein solches Geschrey darüber machen sollte. Ich begnüge mich aber, nur so viel zu sagen, daß dieser Autor nicht übel thun wird, wenn er künftig die Ehre anderer Leute so wol als seine eigene, besser schonen wird. Gut indessen, daß bey meinen Prophezeyungen nicht mehrer Fehler von dieser Art gewesen sind, denn sonst würde er mir sie wol ebenfalls ohne viel Complimente vorgeworfen haben.

Es ist noch ein Einwurf, welchen ich etwan wider des Herrn Partridges Tod vorbringen gehöret habe, wiewol man selbst eben kein grosses Zutrauen darauf äusserte: Man sagte nemlich, daß er ja noch immer Kalender schriebe. Allein dieses hat er gemein mit allen Kalendermachern. Gadbury, der arme Robin. Dove, Wing und andere mehr, geben noch alle Jahre ihre Calender aus, obgleich einige derselben schon vor der Revolution gestorben sind. Die wahre Ursach hievon ist meines Erachtens diese: Andere Scribenten haben das Privilegium, daß sie auch nach ihrem Tode leben. Die Kalendermacher allein sind davon ausgeschlossen, weil ihre Schriften, die sich bloß auf Minuten beziehen, wie solche noch und nach verschwinden, nicht weiter nüzlich sind, als nur in Ansehung derselben; daher deucht mich, giebt ihnen die Zeit deren Register sie sind, zu einem Ersaze, das Recht, ihre Werke auch nach dem Tode fortzusezen.

Ich würde weder die Welt noch mich selbst mit dieser Vertheidigungs-Schrift beunruhiget haben, wenn nicht verschiedene Leute sich meines Nahmens bedienet hätten, welchen ich ihnen doch niemals geliehen habe: Noch vor wenig Tagen gab einer ein Schok neuer Prophezeyungen unter meinem Namen heraus: Allein das sind Sachen, worüber man gar nicht Ursach hat Kurzweil zu treiben. Es ärgerte mich recht von Herzen, da ich sahe, daß meine Prophezeyungen, die mich so viele Mühe und Nachdenken, und so manche schlaflose Nächte gekostet, so liederlich auf der Gasse ausgeschrien und an das gemeine Volk verkauft wurden, da ich sie doch nur dem tiefsinnigen Nachdenken der allerernsthaftesten Personen gewidmet hatte: Dieses machte anfangs die Leute ganz irre, also daß verschiedene meiner Freunde dreist genug waren, mich würklich zu fragen, ob ich Scherz triebe? Worauf ich aber ganz kaltsinnig antwortete, die Zeit würde es lehren. Allein so ist man es eben in unsern Zeiten bey uns gewöhnet: Man sucht die allerwichtigsten Dinge lächerlich zu machen. Kaum hatte der Verlauf des Jahrs die Wahrheit meiner Prophezeyungen bestätiget, so kömmt Herrn Partridges Kalender heraus, und macht mir den Punkt von seinem Tode streitig; so muß ich jenem Romanhelden gleich werden, der seine Feinde zweymal tödten mußte, weil ein Zauberer sie wieder lebendig gemachet hatte. Hat Herr Partridge vielleicht das gleiche Kunststük an sich selbst ausgeübet, und ist wieder lebendig worden; wolan, so sey es, ich wünsche ihm Glük dazu; meine Prophezeyung bleibt deswegen dennoch wahr: Ich glaube aber ich habe unwidersprechlich dargethan, daß er aufs höchste eine halbe Stunde eh er gestorben war, als ich vorher gesagt hatte, nicht aber vier ganze Stunden, wie der obberührte Verfasser in seiner Nachricht boshafter Weise vorgegeben hat, damit er mich durch Verkleinerung eines so groben Fehlers um meinen Credit bringen möchte.

Schreiben

Schreiben
der Großmeisterin
bey der Loge
der Freymäurerinnen,
an
Herrn Georg Faulkner,
Buchdruker.

Nubem pro Junone.

Ovid. Libr. 6. p. 107.

Schreiben

der Großmeisterin ꝛc.

Herr Faulkner.

Nachdem es in unserer Stadt Mode geworden, daß wer etwas an die ganze Welt zu schreiben hat, sich an euch addreßiert, so haben auch wir, die Gesellschaft der Freymäurerinnen, euch zu unserm Buchdruker gewehlet, und so ohne Vorrede, Kunst und Zierrath (denn dergleichen bedarf die Wahrheit und ein kurzes Blat nicht) und so sage ich, besizt unsere weibliche Loge das ganze Geheimnis so gut als irgend eine in Europa, und wir können es auch schreiben, und was euch noch selzamer vorkommen mag, so können wir es, und werden dabey doch im geringsten nicht meineidig. Nun wird zwar, ich weiß es gewiß, jeder Leser, der ein Freymäurer ist, lachen und böse thun, allein das mag er immer. Unser Geschlecht war diesen Streich dem curigen schon lange schuldig. Ihr wolltet die Königin Elisabeth und selbst Semiramis die Königin zu Babylon nicht zu Freymäurerinnen annehmen, obschon sie beyde (ohne Zweydeutigkeit) männlichen Fleisches genug hatten.

ten. Aber endlich werdet ihr doch gestehen müssen, daß wir das Geheimniß wissen, und so kamen wir folgender Gestalt dazu:

Ein gewisser Herr, und grosser Freund von uns allen, der uns unterrichtet, und in eine Loge formieret hat, und welchen wir deswegen unsern Vormund nennen, kam unlängst in eine Freymäurer-Loge zu Omagh in der Provinz Ulster: Sie lagen ihm sehr an, in ihre Gesellschaft zu treten, und beredeten ihn endlich dazu. Da er den Eid auf das alte Testament schwören sollte, hatten sie keines; die Bibel ihres Gastgebes, der das alte und neue Testament in einem Bande zusammen hatte, wollte es nicht thun. Denn da der Freymäurer-Eid viel älter ist als das neue Testament, nemlich von Erbauung des Tempels Salomons an; (bis auf welche Zeit er bloß in einer Protestation bestand, die mit Fluchen und Verwünschungen wol ausgespiket war) so läßt man die Freymäurer stets auf das alte Testament allein schwören:| Sie wollten dem Mann die Bibel abkaufen: Allein da er merket, daß sie das alte Testament von dem Neuen wegschneiden wollten, hält er sie sämtlich für eine Pak profaner Taugenichts, und weigert sich, ihnen seine Bibel zu überlassen: Und diese Gewohnheit, nur auf das alte Testament allein zu schwören, hat zu dem gemeinen Irrthum Anlaß gegeben, daß die Freymäurer das neue Testament verwerfen: Also schritten sie in Ansehung unsers Vormunds zu denen übrigen Ceremonien, und verschoben den Eid bis auf den folgenden Morgen, nachdem sie hörten, daß einer von ihnen ein altes Testament nächst daheim in seinem Hause hätte. Das war nun freylich ein ganz abscheuliches Versehen gegen die Gesetze der Freymäu-

rerey; allein Punch und Spiel hatten den guten Herren den Kopf ein bisgen zu stark eingenommen. Kurz, unser Freund und iziger Vormund ward ein Freymäurer ohne den Eid; und des folgenden Morgens war er schon bey drey Stunden weit weg, als die lustigen Freymäurer erwacheten, und nach ihrem alten Testament sendeten, und was noch das schlimmste war, so hatten sie ihn auch selbst die Eidsformel gelehret, welche er des Morgens beschwören sollte.

Nun, was die geheimen Worte und Zeichen der Freymäurer angeht, so ist zu bemerken, daß in dem Hebräischen Alphabete (wie unser Vormund uns gezeiget, da er es unsere Loge schreiben gelehret hat) vier Paar Buchstaben sind, da bey jedem Paar die Buchstaben einander so gleich sehen, als ob sie dieselben wären. Beth nemlich und Caph, Gimel und Nun, Chet und Thau, Daleth und Resch, und von diesen hangen alle ihre Zeichen und Griffe ab.

Chet und Thau haben die Figur zweyer aufrecht stehender Galgen, jeder mit zwey Beinen. Wenn nun zween Freymäurer einander begegnen, so spricht der eine Chet, der andere antwortet Thau, und damit wollen sie sagen: Sie wollten sich eher henken lassen, als das Geheimniß entdeken.

Ferner: Beth und Caph, gleichen einem Galgen der umgekehrt auf einer Seite lieget, und enthält wenn sie sich selbiger auf vorgedachte Weise bedienen, das fromme Stoßgebettlein: Daß alle die, welche das Geheimnis entdeken, so lange am Galgen hangen mögen, bis er zu Boden fallt. Dieses ist ihr Hauptgeheimniß, und heißt insgemein das grosse Wort.

Daleth

Daleth und Resch, stellen zween Schnabelgalgen oder einen Galgen vor, der von oben mitten enzwey geschnitten ist; wodurch sie wenn sie diese Buchstaben sprechen, zu verstehen geben, sie wollten lieber halb gehangen werden als ein Wort oder Zeichen vor jemand anders als einem Bruder vorbringen, das verstanden werden könnte.

Spricht einer Gimel so antwortet der andere Nun. Denn sezt der erste beydes zusammen, und sagt dreymal nacheinander, Gimel-Nun, Gimel-Nun, Gimel-Nun, welches die Meinung hat, daß ein gleiches Interesse, gleiche Geheimnisse, und eine gleiche Liebe sie unter einander verbinde. Die Aussprache dieses lezten Worts hat mit Verlauf der Zeit, von Gimel-Nun in Gimel-um, hernach in Giblun, und zuweilen in Giblin abgeartet, und weil die Bedeutung dieses Worts einst durch einen Zufall entdekt worden, so geben die heutigen Freymäurer nun vor, es sey weiter nichts als ein Schimpfname.

Ein anderes ihrer Wörter, ist von den Ungelehrten in der Aussprache gestümmelt worden, und dieses ist der Buchstabe Lamed, womit sie einander schweigen heissen, denn wenn ein Bruder in der Loge es sprach, so war es so viel als die übrigen sollten sich in Acht nehmen, es wären Leute zugegen die sie behorchten. Dieses wird nun verderbt ausgesprochen, Lan; allein die Freymäurer sagen, daß dieses ebenfalls, und um der gleichen Ursach willen, ein Schimpfwort sey, wie Giblin: Dies Spiel mit dem Hebräischen Alphabet heißt von Alters her das Manaboleth.

Wenn ein Bruder den andern nach Freymäurerart einher gehen heißt, so muß dieser vier Schritte rükwerts gehen, viere in Absicht auf die vorgedachten vier Paar Buchstaben; und rükwerts, weil das Hebräische rükwerts gelesen und geschrieben wird.

Was ihre geheimnisreichen Griffe angeht, so verhält sichs damit folgender Gestalt: Wenn sie in Gesellschaft sind, da sie die obgedachten Worte nicht sicher sprechen können, so nehmen sie einander die Hände, einer machet die Figur eines Buchstabens, von dem Manaboleth mit seinem Finger an des andern Hand, und dieser antwortet auf gleiche Art wie beym Sprechen.

Es verdienet bemerket zu werden, daß vor einiger Zeit eine gewisse Loge in der Stadt, ein ganzes Blat voll falsche Namen und Zeichen herausgegeben, nur um die Leute irre zu machen, und für Narren zu halten. Als Mada, oder Adam rükwärts geschrieben, Boas, Nimrod, Jakins, Pectoral, Guttural ꝛc. und dabey nicht ein einziges von den wahren Wörtern, wie aus dem was bisher von dem Manaboleth gesagt worden, zu ersehen ist.

Nachdem Jacob der Sechste König in England worden, gab er der Freymäurerey wovon er Großmeister war, wieder das Leben: Vorhin ward sie von der Königin Elisabeth, beydes in Schortland und England gänzlich unterdrükt, weil sie nicht hinter das Geheimniß kommen konnte. Alle vornehmen Leute liessen sich also dem Exempel des Königs zufolge, in die Gesellschaft aufnehmen: Sie machten aber eine Art Engländisches

Manas

Manaboleth, wodurch sie das alte und ächte nachahmeten: Als z. Ex. I. O. U. H. a gold key, das ist, Jovve you each a gold key: Ich habe einem jeden von euch einen güldenen Schlüssel zu danken: H. C. C. C. C. his ruin. D. i. Each foresees his Ruin. Jeder siehet seinen Ruin vor. I. C. U. B. Y. Y. for me d. i. J see you be too vvise for me. Ich sehe, ihr seyt mir zu verständig; und dergleichen närrisches Zeug noch eine Menge, das seinen Grund meistens in der Zweydeutigkeit des Worts Be oder Bee hat. Denn es ist zu wissen, daß die Biene zu allen Zeiten, und bey allen Nationen, das Hieroglyphische Zeichen der Freymäurerey gewesen, weil dies Thierchen seine Wohnung oder Zelle, unter allen lebendigen Creaturen am geschicktesten und bequemsten zurichtet, wie nebst vielen andern der berühmte Herr Gregorius, diesmaliger Professor der Mathematik zu Cambridge, nach dem Bericht unsers Vormunds vortreflich demonstrirt hat: Ja es scheinet, daß die Mäurerey oder Baukunst, selbst zum Wesen und zur Natur der Bienen gehöre, denn ihre besondere von allen lebendigen Geschöpfen unterschiedene Bauart ist die zeugende Ursache ihrer jungen; (vorausgesezt nemlich, daß die Bienen weder männlichen noch weiblichen Geschlechts sind.)

Und daher ist es auch, daß die Könige von Frankreich, so wol heidnische als christliche, welche stets berühmte Freymäurer waren, in ihren Waapen drey Bienen geführet. Clodovåus aber, der erste christliche König dieser Nation, hat sie, damit man ihn nicht der Egyptischen Abgötterey beschuldigen möchte, als ob er eine Biene anbetete, angefangen Lilien oder Fleurs de Lys

zu nennen, wobey die kleine Veränderung, welche man in der Figur derselben gemachet, nicht hintert, daß man nicht dennoch eine vollkommene Biene daran erkennen sollte. Und ihr werdet vielleicht wol gelesen haben, wie man einige Jahrhunderte nach Christi Geburt, im Sarge eines alten heidnischen, Französischen Königs, nahe bey Brüssel, eine Menge göldener Bienen gefunden hat, welche er sich mit in den Sarg geben ließ, zum Zeichen daß er ein Freymäurer gewesen wäre.

Die Egypter, stets berühmte alte Freymäurer, thaten der Biene göttliche Ehre an, unter der Gestalt eines Ochsen, damit sie so das Geheimniß desto besser verbergen möchten. Dieser Ochs hies bey ihnen Apis und dieses ist eben das Wort, womit die Lateiner eine Biene andeuten: Das Räthsel aber, die Biene unter der Gestalt eines Ochsens vorzustellen, beruhet darauf, daß nach der Lehre der pythagorischen Freymäurer-Loge die Seelen des ganzen Ochsengeschlechtes in die Bienen, und von ihnen in die Freymäurer fahren, gleich jenes ein gewisser Virgil, * ein Poet, der bey dem Kayser Augustus, wegen seiner vortreflichen Einsicht in die Freymäurerey in grossen Gnaden stand, nach unsers Vormunds Uebersezung also beschreibt:

Keine Säumnis, geschwinde vollstrekt er der Mutter Befehle,
Kömmt zum Tempel, erbaut die angewiesnen Altäre,
Bringt vier Stiere, die schönsten der Heerde, von mächtigem Ansehn,
Und vier Rinder, mit glänzenden Naken, vom Joch unberühret,

Als

* S. Virg. Georg Lib. IV. gegen das Ende.

Als izt die neunte Aurora die Höhen des Aufgangs beglänzte,
Bracht er das Todten-Opfer, und kehrt zum Hayne zurüke.
Aber da wurden sie unversehens ein ganz unerhörtes
Wunder gewahr, aus der Rinder zerschmolzenen Eingeweiden
Summende Bienen, die schwärmten gedrängt aus den berstenden Bäuchen
Zwischen den Ribben heraus, mit siedendem lauten Gesause. ꝛc.

Was die heutigen **Freymäurer** eine **Loge** nennen, das heissen die Alten um vorgedachter Ursachen willen einen Bienenkorb. Und um eben der Gründe willen, wenn in einer **Loge** ein Streit entsteht, und ein Theil der **Freymäurer** geht weg, und formiert eine neue **Loge**, so sagt man noch bis auf den heutigen Tag, die Freymäurer schwärmen.

Unser Vormund ist der Meinung, daß die heutige **Freymäurerey** ihren Glanz durch die Unwissenheit der arbeitenden, und anderer ungelehrten Mäurer so sehr verloren habe, daß der Tadel des chinesischen **Brachmanns**, dessen Historie von dem Ursprung, Fortgang und Verfall der **Freymäurerey** neulich aus dem Chinesischen in eine gewisse Europäische Sprache übersezet worden, ihrer sehr viele, und selbst ganze **Logen** treffe. Dieser chinesische Weise sagt nemlich: „ Der „ gröste Theil der heutigen Freymäurer urtheilet von „ den Geheimnissen und dem Nuzen dieser heil. Kunst „ gerade wie ein ganz Ungelehrter von einem vortreflichen

„ chen Buche urtheilet, worinn er, wenn er es auf-
„ machet, keine andere Schönheiten entdekt, als die
„ regulare Uniformität, in jedem Blatt, die genaue
„ Gleichheit der Zeilen in Ansehung ihrer Länge und
„ ihres Abstandes von einander, die Schwärze der
„ Dinte und Weisse des Papiers, oder wie der berühm-
„ te Brittische Freymäurer Merlin von den Sternen
„ sagt, wenn Kinder sie beschauen ꝛc. „ Allein ich will den Leser mit weiterer Ausschreibung dieser Stelle nicht aufhalten, weil Merlins und des Mönchen Bacons Schriften von der Freymäurerey bald in das heutige Englische werden übersezt, und von unserm Buchdruker Faulkner herausgegeben werden, dafern er genug Subscriptionen bekömmt: Eben wie auch ein Schlüssel zu des berühmten Raymund Lullius Werke, ohne dessen Hülfe unser Vormund es für unmöglich hält, die Quintessenz der Freymäurerey heraus zu kriegen.

Allein es werden vielleicht einige fragen; wie kam wol euer ungeschworne Vormund zu einer so genauen und seltenen Erkenntniß dieser grossen Kunst? Worauf ich antworte, daß

Der Stamme der Loge von Solomons Tempel, nachher St. Johanns Loge zu Jerusalem genannt, auf welche unser Vormund eben zu gutem Glüke traf, wie ich unschwer erweisen kann, die allerälteste und reineste ist, die izo in der ganzen Welt mag gefunden werden. Von ihr kam die berühmte alte Schottländische Loge zu Killwinin, wo alle Könige von Schottland von Zeit zu Zeit in ununterbrochener Reihe Großmeister waren, und das von den Zeiten des Königs Fergus

an,

an, der vor mehr als 2000 Jahren regiert, lange zuvor ehe die St. Johannes Ritter von Jerusalem, oder die Ritter zu Maltha entstanden waren; wiewol ich dennoch diesen beyden Logen die Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen, daß sie die alte jüdische und heidnische Freymäurerey mit vielen religiosen und christlichen Regeln und Anordnungen ausgezieret haben.

Fergus der älteste Sohn des Königs in Irrland ward in allen Künsten und Wissenschaften sorgfältig unterrichtet, vornemlich aber in der natürlichen Magie und in der Cabbalistischen Philosophie, welche man nachwerts die Rosencreuzer-Philosophie nennte, worinn er die heidnischen Druiden in Irrland, und auf der Insel Mona zu Lehrmeistern hatte; welche die einzigen wahren Cabbalistischen Philosophen waren, die damals in denen Abendländern existierten. Denn sie hatten ihre Philosophie unmittelbar von den Phöniziern, Chaldäern und Egyptern, welches ich klar erweisen kan, obschon ich nur von dem schwächern Geschlechte bin. Die Egypter hatten sie wahrscheinlich unmitelbar von Abraham, als wovon uns die Schrift in dem Leben dieses Patriarchen klare Spuren giebt: und die Gelehrten sind, wie ich höre, einmüthig, daß so wol die geheime als auch die moralische Philosophie der Heiden insgesamt, aus der Cabbalistischen Schule der Patriarchen, und nachher der Talmudisten und anderer Rabbinen starke Zusäze bekommen habe, wiewol sie dennoch von der damals herrschenden Abgötterey sehr verderbt ward.

Fergus nun baute, noch ehe er die Pikten in Schottland bekriegete, das berühmte Gebäude, welches nach

heut

heut zu Tage nach seinem Namen Carik Fergus heißt, das mysteriosseste Architecturstük auf dem ganzen Erdbo den, selbst die Pyramiden der Egyptischen Mäurer und ihre Hieroglyphen oder Freymäurerzeichen nicht ausgenommen, wie jeder geschikte Bruder, der es nach den Regeln der Kunst untersuchet, leicht gestehen wird. Er baute es aber zu einer Loge für sein Freymäurer-Collegium welche man damals Druiden nennete; welches Wort, wie unser Vormund versichert, in der griechischen Sprache eine Eiche bedeutet, und so hiessen sie Druiden, weil das Eichenholz eines der besten ist, Gebäude daraus zu verfertigen, in welcher Kunst (vornemlich was die See-Architectur betrift) die Druiden, die einzigen Meister waren, obschon der Name Freymäurer dessen man sich heut zu Tag bedienet, nicht mehr in sich schliesst, als einen der in Stein arbeitet. In der That irrig genug; und zum wenigsten weit unter der alten Benennung Druide, angesehen die See-Architectur das nüzlichste Theil der geheiligten Kunst dem Wort Druide oder Werkmeister in Eichenholz, ganz natürlich und genau entspricht, und mit Steinen von keinerley Art gar nichts zu thun hatte, bis Jason sich des Magnets bedienete, da er das güldene Fließ aufsuchete, wie es in der ænigmatischen Sprache der Freymäurerey, oder eigentlicher zu sagen, der Cabbala heißt, wie zu denselbigen Zeiten die Freymäurerey genannt ward. Damals, und noch lange hernach, ward der Nuzen dieses Steins so geheim gehalten, als immer eines von den übrigen Geheimnissen der Kunst, bis endlich alle grosse Loges einmüthig zugaben, daß man den Nuzen desselben zum allgemeinen Besten bekannt machen sollte: Jasons künstlicher Frosch hatte die Magnet-

Nadel

Nadel im Maul, wo sie in ihrem von Eichenholz gemachten, und halb mit Wasser angefüllten Gehäuse einen freyen Schwung hatte, und daher sich stets gegen den Nordpol richtete. Welches zu der politischen Fabel Anlaß gab, daß Jasons Frosch ein kleiner Spiritus familiaris, oder See-Dämon wäre, der die Schiffart beschüzte, eben wie jeder andere Schuzengel. Denn nicht allein izt, sondern zu allen Zeiten hat man geglaubt, die Freymäurer geben sich mit Geistern oder Dämons ab, und daher ist es, daß sie in vielen Ländern für Zauberer oder Beschwörer sind gehalten worden, wovon Merlin und der Mönch Bacon zum Exempel dienen können.

Ferner verdienet vielleicht auch dieses bemerket zu werden, daß Jason eine von den zwo Orakel-redenden Eichen in dem Walde zu Dodona nahm, und daraus den Schifboden seines Argos (denn so hieß das Schif) verfertigte, indem er auf solche Weise die Architectur oder Maurerey und die Druidische Priesterschaft, oder die Wissenschaft Orakel zu erklären, geheimnisreich miteinander verband. Denn unser Vormund will, daß die heidnische Priesterschaft stets bey den Druiden oder Freymäurern gestanden, und daß sich immer ein etwelcher dunkler Schein von den Jüdischen Ceremonien (wiewol sehr verdorben) dabey gezeiget habe, daß die Heiden ihren Gözendienst vornemlich in Eichenwäldern gehabt: daß sie die Eiche stets für einen dem Jupiter geheiligten Baum angesehen; ein Begrif der von den Patriarchen begünstigt ward, und daher in Ansehung der Heiden einige Nachsicht verdienet; denn wir sehen aus dem ersten Buch Mosis, daß Abraham unter den Eichen

zu Mamre geopfert hat, und von Josua lesen wir, daß er einen grossen Stein genommen, und denselben dem Herrn zu einem Altar unter einer Eiche aufgerichtet; wobey er also die beyden grossen Elemente der Freymaurerey, Stein und Eichen bildlich miteinander verband.

So sagt unser Vormund weiter, daß die Beschreibung welche Cäsar von den Druiden in Gallien giebet, ein so genaues Portrait einer Freymäurer-Loge sey, als man immer eines machen könne.

Und was er von dem Manaboleth lehret, ist um so viel merkwürdiger, als es würklich wie ich glaube, Freymäurer giebt, die nichts davon wissen. Er sagt nemlich, die Cabbalistischen Philosophen hätten von Alters her, aus allen und jeden Buchstaben des hebräischen Alphabethes hieroglyphische oder durch ihre Figur bedeutende Zeichen gemacht, weil sie diese Figuren durch eine unmittelbare Leitung Gottes selbst bekommen hätten, da hingegen alle andern Buchstaben, bloß menschliche Erfindungen wären.

Zweitens: Daß das Manaboleth ein sehr genaues und ungezwungenes Verhältnis zu der Mäurerey und Architectur habe. Daher es denn komme, daß die Buchstaben des Hebräischen Alphabeths, und so auch des Syrischen, Chaldäischen und Irrländischen, welche von jenem abstammen, ihre Namen sämtlich von Zimmerholz her haben, einige wenige ausgenommen, die von Steinen benennet werden: Und ich denke, es ist offenbar, daß Holz und Stein nicht weniger die Elemente

te der Mäurerey sind, als Buchstaben die Elemente der Bücher; welches denn zwischen der Architektur und der Gelehrsamkeit überhaupt Beziehungs genug ist, und ganz natürlich zeiget, warum die Druiden, welche ihren Namen ebenfalls von einem Baume her hatten, die Baukunst und die Gelehrsamkeit vereinigt unter sich allein besassen.

In der nächstfolgenden Woche soll der Freymäurer-Eid mit Anmerkungen eines jungen Geistlichen herauskommen, den wir zum Kappellan unserer Loge bestellet haben; dieselbige ist in Herrn Prates Frauenzimmer-Caffeehause, wo wir alle Dienstag Morgens von neun bis zwölf Uhr, und ferner den 10ten eines jeden Monats Versammlung halten, auch alle gutmüthigen Damen, wenn sie dabey von gesunder Moral sind, ohne einen Eid annehmen werden.

Es mag nicht undienlich seyn, daß ich hier noch das Lied anfüge, welches die Freymäurer in ihren Versammlungen abzusingen pflegen, obschon es bey nahe nicht viel wichtiger ist als ihre übrigen Geheimnisse. Ein gewisser Anderson ist, nach dem Bericht unsers Vormunds der Verfasser desselben, nnd es kann füglich die Stelle einer guten Glosse über das ganze Geheimnis vertreten, wie der Leser aus seinem Innhalt sehen wird.

Lied.

Auf, rüstet euch, Brüder,
Zur Freude versammelt

Beym festlichen Schmause der Mäurer:
Trinkt, lachet und singet;
Lust zieht uns zum Weine:
Hoch! Vivat der neue Freymäurer!

2.

Die Welt seufzt und dürstet
Nach unserm Geheimniß:
Doch laßt sie stets wundern, und schnappen:
Sie kanns nicht errathen,
Das Wort oder Zeichen
Des neuangenommnen Freymäurers.

3.

Der sagt dis, der jenes:
Er träumets und weiß nichts,
Nicht, warum des Vaterlands Helden
Das Schurzfell anziehen,
Und jeder sich machet
Zum neuangenommnen Freymäurer.

4.

Lords, Fürsten und Prinzen,
Ziehn an, für den Degen,
Voll Anstand, des Schurzfells Geheimnis.
Sie schämen sich nimmer
Des stattlichen Nammens,
Der neuangenommnen Freymäurer.

5.

Des Alterhums Ehre
Und Ansehn ist unser!

Das

Das macht im Beruf uns recht hurtig:
Sucht alles was gut ist,
Nichts anders, und findets
Im neuangenommnen Freymäurer.

6.

Drum drükt euch die Hände,
Steht fest für einander;
Seyt frölich, erheitert das Antliz:
Welch Sterblicher rühmt sich
Erhabnerer Freuden,
Als neuangenommne Freymäurer.

N. S. Herr Faulkner, unsere gesammte Loge ersuchet sie, ihren sinnreichen Tuchhändler, dessen geschikten Feder wir nicht weniger als die ganze übrige Nation verpflichtet sind, unserer aufrichtigen Hochachtung zu versichern. Und dafern er nicht bereits schon ein Freymäurer ist, so sollte uns lieb seyn, wenn er unser zweiter Vormund werden wollte.

Dero
Ergebene Dienerin
Thalestris.

Retsre ned Nilbud
Stugua.

Die Beicht

der

Thiere.

Geschrieben im Jahr 1732.

Vorrede

des Verfassers.

Es hat mich schon lange bedunkt, daß kein gemeinerer und grösserer Fehler sey / und der im gesellschaftlichen Leben schädlichere Würkungen habe, als daß die Menschen ihre eigene Talente so oft mißkennen: Ich kannte einen geschäftigen Rathsherrn in London, der in alle Caffeehäuser lief, und sich jedes neuen Zeitungs-Blats, das gebracht ward, beständig zuerst bemächtigte, welches er denn seinen Mitbürgern vorlas; allein auf eine Weise, daß weder sie noch er das geringste davon verstunden. Wie viele Gerngelehrte giebt es nicht, die sich selbst lächerlich machen,

chen, indem sie gerade von solchen Wissenschaften plaudern, von denen sie am wenigsten wissen. Und so ist es überall: Nach der Menge der gereimten Schriften zu urtheilen (von halbbogigten bis auf Bücher von zwanzig Bogen stark) die jede Minute herauskommen / müssen zu London in der Stadt und in denen Vorstädten, zum wenigsten fünfhundert Poeten sich befinden; halb so viele Redner in den Caffeehäusern / (die Geistlichen nicht mitgerechnet) vierzigtausend Politiker, und vier tausend fünfhundert andere Gelehrte; ohne eine Menge wiziger Köpfe, Satiriker, Critiker ꝛc. Alle insgesamt so unwissend und unverschämt als eine Gassen-Hoss ist. Und was denkt man wol von den geputzten Herrchen / die auf ihre persönliche häßliche Gestalt stolz sind, und dieselbe durch den Contrast ihrer Goldgestikten Kleider, lang geschwänzten Perüken, und alle des Tändelzeugs welches nach der izigen Mode einen Stuzer ausmachet, noch scheußlicher machen / um vor dem Frauenzimmer gut zu figurieren; einige mit einem Bukel, andere kaum fünf Fuß hoch, oder sonst mit einem Gesichte, das häßlich genug ist, uns zu erschreken, oder lachen zu machen. Ich habe viele dergleichen abgeschmakte Kerls gesehen, die sich mit Ge-

lehrten in Discourse eingelassen / und bey jeder vermeinten klugen Sentenz, das gröste Lermen machten, ohne jemals etwas vorzubringen, welches werth gewesen wäre, daß ein vernünftiger Mensch sich nur einen Augenblik darüber aufhielte / wobey sie auch alle Chronologie und Geographie, selbst von denen gegenwärtigen Zeiten / beständig untereinander warfen. Ich rechne / daß London ungefehr eilf inländische Narren von der Stuzer- und Puppengattung hat / gegen einen der zu Dublin seyn mag ; wozu noch zween Drittheile von den unsern hinzukommen / die dorthin verpflanzet / und izo daselbst naturalisiert sind : Wodurch denn ihr Capital an Dunzen das unsere so sehr übersteigt, daß sie wol vierzig gegen einen haben. Und was uns hier zu Lande noch am meisten schmerzet / ist dieses / daß kein Laffe von inländischem Geblüte und Auferziehung sich jemals in dieser Hauptstadt besonders hervorthut, und Aufsehens macht / wenn anders die Londonschen Zeitungsblätter nicht parteyisch oder mangelhaft sind / da hingegen London stets zum wenigsten ein Duzend eigene, daselbst geborene und auferzogene vorweisen kann / die einen ganzen halben Winter lang den Ton geben, hernach

aber

aber in Vergessenheit gerathen, und andern Plaz machen. Diese Proportion erhielt sich nun bey dreyßig Jahren lang immerfort, nur daß bey der Sache selbst neue Moden und neue Leute entstanden.

Die Beicht der Thiere.

Zur Zeit da Thiere sprechen konnten,
(Gelehrte sagen zuversichtlich
Daß sie es täglich izt nach können)
Dann hatten sie, (so scheint es) auch
Religion; so viel zum mindsten,
Als wir bey Menschen izo finden.

Die Pest gieng aus, (und dieses machte,
Daß sie auch desto frömmer wurden,)
Der Thiere König (faßt es recht
Der viergefüßten meyn' ich nur,)
Gebot durchs ganze Reich der Thiere,
Daß jeder Unterthan dem Priester
Die Sünden treulich beichten sollte.

Der fromme Wolf hub an, Herr Pater,
Zu meiner Schande muß ichs sagen,
Ich habe nur zu oft mißhandelt;
Am vor'gen Freytag brach ich schon
Ich böser Mann die Fasten wieder;
Doch wird die böste Zunge nicht,
Ich darf ihr öffentlich Truz beuten,
Erweisen, daß ich meinen Nachbar
An seinem Gut geschädigt habe,
Daß ich durch Raub, durch Blut, durch Diebstal,
Mir meine Nahrung angeschaffet.

Der Esel folgt' und beichtete,
Daß er ein muntrer Bruder wäre,

Und

Und Dunzen (müßt er nur gestehen)
Die hätt' er immerhin zum Besten.
Zu streng vielleicht schont er zuweilen,
Auch selbst dem besten Freunde nicht.
Das ärgste so die Leut' indessen
Von ihm erzehlen könnten, wäre',
Daß ihn Geburt und Auferziehung
Zum wiz'gen Kopfe haben wollten;
Wär dieses Laster oder Sünde
So trüge die Natur nur Schuld.
Für einen Fehler ist ihm leid,
Und diesen will er gar nicht läugnen,
Die Ohren sind um viel zu kurz,
Könnt' er nach seinem Wunsch sie streken,
Daß sie die rechte Länge kriegten,
So dürft er mit der hohen Mine
Dem König selbst ins Antliz schauen:
Von seiner Stimme nichts zu sagen
Er wär, und niemand stritt ihms ab,
Der viergefüßten Nachtigall.

Rußfertig sprach die Sau, sie wäre
Auf Schönheit und Gestalt zu stolz;
In Speis und Trank vielleicht zu leker,
Doch Schwelgen wär ihr Fehler nicht;
Zufrieden wie die Zeiten wären,
Was ihr das Schikfal je bescherte
Das nähme sie mit Willen an:
Fragt wen ihr wollt im ganzen Dorfe,
Ein beßrer Nachbar lebte nie;
Vielleicht daß einigen ihr Wachen
Nicht sonderlich gefallen möchte;
Nun das ist wahr, denn seht, ich hasse
Faullenzen recht wie Bonenkost.

Der Affe der mit äffen groß ist,
Fieng sein Geplauder damit an,
Wie böse Zungen ihn beschmüzten!
Klagt über die schmähsücht'ge Welt,
Die sagte, daß sein strenger Ernst
Nichts anders als Verstellung wäre:
Die Schärfe seiner Tugend zwar
Verwikelt' ihn in manchen Handel,
Er säh', und säh' es mit Betrübniß,
Sein Eifer wär oft unvorsichtig,
Er hätte von den alten Sitten
Zu viel, die neuen zu ertragen;
Doch diese lose freche Welt
Sollt' einem Stoiker der schmähte,
Ein böses Wort nicht übel nehmen.

Mit Schritten die der Wolstand zieret,
Trat izt der Ziegenbok hervor,
Entschuldigt erst die junge Mine,
Bat um Vergebung daß er so,
Noch ohne Bart erscheinen darf;
Da hätte die Natur nur Schuld.
Er hätte für die Weibspersonen
Nicht grosse Neigung, dies gestünd er,
Das machte aber nicht ein Zufall,
Wie seine Feind' es ihm auslegten,
Noch kaltes Blut, noch sonst ein Mangel,
Den die Natur an ihm gelassen,
Die Ursach wäre heiliger:
Er hätte das Gelübd der Keuschheit
(Wie Mönchen izo thun) geschworen;

Und

Und immer blieb er fest entschlossen,
Es stets und so genau zu halten,
Als Seine Hoch-Ehrwürd es hielten.

Was will man mit der Fabel sagen?
Mich dünkt, sie passe recht vortreflich
Auf unser menschliches Geschlecht.
Wir geben etwan Fehler zu,
Doch, was für Fehler? Rathet einmal;
Man hat die Tugend übertrieben,
Die wir aus Selbstzufriedenheit
Uns zugelegt, die Freund und Feinde
An uns doch nicht erkennen wollen.

Der Anwald schwört, (ihr dürft ihm trauen)
Sein Brauch sey nimmer mehr gewesen,
Den dürftigen Client zu schneuzen,
Die Regel hat er sich gemacht;
Gesezt, daß seine Brüder ihn
Deswegen einen Narren schelten.
Umsonst hilft er dem armen Manne,
Das heisset ihn sein zart Gewissen,
Dadurch entgiengen hundert Sporteln
Ihm in der vor'gen Ostermesse.
Ihm gleichet auf dem Richthaus keiner
An Fleiß und an Beschleunigung:
Indeß daß andre von der Zunft
Auch Jobs Geduld ermüden würden,
Hat er, das darf er frölich rühmen,
Noch über einen oder zween
Termine, keine Sach' gezögert.

Hat einer in dem Staube kriechend
Ein Amt gesucht, und nicht bekommen,
So stellt er so den Fehlstreich vor;
Er will es eben nicht bemänteln,
Das wars, er hat nicht schmeicheln können,
Sich einer Faction nicht widmen
Den Mantel nach dem Wind nicht hängen.
Sein Fehler bleibt ihm nicht verborgen,
Er war zu eifrig für das Beste
Der Nation, und merkte bald,
Daß die Minister dies verdrösse,
Doch kostet' es ihm gleich das Leben,
So kann er sichs nicht leid seyn lassen.

Der Kapellan betheurt beim Himmel,
Fuchsschwänzen sey nicht seine Sache,
Und gült' es eine Bischofsmüze:
Die Bücher sind sein Zeitvertreib,
Ihr seht's an seinen dünnen Baken,
Er könnte, wär' er weltlich klug
Den Augen schonen, und gleich andern
Ein fettes Amt erlanget haben;
Doch Eigensinn gesteht er, machte,
Daß er nur auf Verdienste traute,
Und durch Verdienste steigen wollte;
Doch das sind leider nur Chimären.

Der Arzt, wenn ihr ihm glauben wollet,
That eine Sünd' und Gott verzeih ihm;
Er eilt' um Mitternacht gerufen,
Vom Grabe einen armen Mann
Der alt und blind war, noch zu retten,

Doch

Doch seht, wie Satan Strike stellt,
Er betete nicht eh er gieng.
Oft greift er in das Amt des Pfarrers
Ihn zwingt dazu sein gutes Herz,
Sagt aus der Bibel manchen Spruch,
Der den gebeugten Sünder rührt,
Wenn Säft' und Kräuter nicht mehr helfen
So giebt er ihm die Seelenspeise;
Das nimmt die Geistlichkeit ihm übel,
Der reinen Absicht ungeachtet,
Und darf ihn hinter seinem Rüken
Für einen kleinen Heuchler schelten;
Noch läuft er nicht in fremde Kirchen,
Hat seinen eignen Stuhl in seiner.
Er betet vor und nach dem Tische,
Und rufet zweimal jeden Tag,
Doch sonder alle Scheinbegierde,
Sein ganzes Haus zum beten auf.
Er macht nicht viel aus Apotheken
Ersäuft den Patienten nicht
In Kräuterwein noch in Siruppen.
Macht aus der Kunst nicht einen Handel,
Besticht der Dame Mädchen nicht,
Und dingt nicht alte Wascherinnen
Daß sie dem Junker ihn empfelen,
Wie andere, die er nicht nennet,
Zu ihrer Schande oft gethan.

Der Staatsmann sagt, und lächelt höhnisch,
Sein Fehler war Aufrichtigkeit;
Und weil er gern gerade geht,
Stößt er oft Freunde vor den Kopf;

Des Volkes Wol, des Königs Ehre,
(Whig oder Tory gilt gleich viel)
Ist alles was er je bezweket,
Allein er wird schlecht unterstüzt.
Er ists, man mag mit tausend Lügen
Bemüht seyn, ihm den Ruhm zu rauben,
Der den Accis jüngst hintertrieb
Man weiß es auch, wiewol der Neid
Mit seinem Geifer ihn besprizte,
Daß er beständ'ge Truppen passet.
Sein Zwek war allemal dem König,
Zu dienen, und dem Land zu nüzen,
Doch war er scharf in jedem Falle
Dem Amte einen Mann zu geben,
Hält biebey was er einst versprochen,
Und nahm doch jede Bittschrift an;
Lieblose Leute nur urtheilten,
Er wollte gern sich bey dem Pöbel
Einschmeicheln, nein, die Nation
Erkannte deutlich, daß er nur
In allem ihre Wolfahrt suchte.
Dadurch erwarb er ihre Gunst,
Denn Liebe, heißts, gebihret Liebe.
Als er zuerst nach Hofe kam
Hatt' er ansehnliches Vermögen,
Izt wird das jedes Jahr geringer;
Er muß, wenns immer so fortgehet,
Sich unvermeidlich ruinieren.
Möcht' es dem König doch belieben,
Ihn seiner Dienste zu entlassen
Und daß er sich dürft wegbegeben,
Wie er schon lang gewünschet hat,

So würde alles überschlagen,
Sich finden, daß zehn tausend Pfunde
Er ärmer gieng, als er gekommen.
Er hoft, die Sünde sey nicht groß,
Er ist dem Nepotismus feind,
Und hälts für Niederträchtigkeit,
Daß Kronbediente so den Hof
Mit ihren Vettern überladen.
Sein Vaterland war seine Mutter,
Der tugendhafte Mann sein Bruder:
Aus Sittsamkeit und kind'scher Schame
(Den Fehler hatt' er, und bekennt es,)
Sucht er nur stets die weisesten,
Ohn Absicht auf Geblüt und Freunde;
Noch sieht er nie auf Eigennuz
Wenn er nach Freyheit wehlen kann.

Der Spizbub schwört, er hasse Spielen,
Es wäre denn die Zeit zu kürzen;
Und billig haß' ers, denn er hätte
Mit seinem Schaden gnug erfahren,
Daß er aus Ungeschiklichkeit
Nur immerfort verlieren würde.
Man sagte viel von Erzbetrügern
Die tausend falsche Streiche wüßten,
Die Farb und Karten unterschöben
Und so die schärfsten Augen täuschten:
Kein Wunder, wenn er sein Vermögen
Dabey einbüßte, seine Freunde
Berükten ihn, wenn er getrunken.

Mich dünkt, die Lehre dieser Fabel
Wird wol nicht allzurichtig seyn;

Und die Geschichte selbst ist falsch:
Sie ist so widersinnig, könnt ich
Zurük aus dem Elysium
Den fabelnden Aesopus rufen,
Ich wollt' ihm unter Augen sagen,
Daß er das Volk verlästerte
Das auf vier Füssen einher gehet:
Die andern Creaturen alle
Sind ihren angebornen Gaben
Getreu, der Mensch allein, von allen,
Den die Vernunft regieren sollte,
Verunehrt täglich sein Talent;
Man sah den Esel nie so dumm
Daß er des Amors Rolle spielte,
Des Amors, oder flinken Einhorns,
Daß er dem Herren auf die Schooß sprang,
Weil er mit Küssen oder Brey,
Von ihm geschmeichelt werden wollte;
Was will uns doch Aesop aufbinden?
Nein, er versteht sein Handwerk besser,
Er kömmt nicht wenn die Fräulein pfeifet;
Er träget Lasten und ißt Disteln.
Das Thier, wofern ich nicht sehr irre,
Das unser Autor meinte, ist
Das Brutum bipes & implume:
Er wollte mit dem Lehrgedichte
Den Menschen eine Ehre machen,
Indem er einräumt, daß zuweilen
Die Thier' in Menschenart erscheinen.

Nachricht.

Dem Publico macht man hiemit bekannt, daß ein gewisser Herr, der lange studiert, vieles beobachtet, und weitläufige Erfahrungen hat, sich nun verschiedene Jahre her, zur Ehre des Königreichs Irrland, Mühe gegeben, die vornehmsten Thaten von Staatsleuten, Gottesgelehrten, Aerzten, Rechtsgelehrten, Kriegsleuten, Krämern, Kaufleuten, Land-Junkern ꝛc. in eine Sammlung zu bringen, um ein historisches Werk zu verfertigen, welches die merkwürdigsten Exempel von Bestechung, Betrug, Unterdrukkung, Schelmerey und Meineid enthalten soll. Wobey er die Namen und Titel der interessirten Personen vollständigst ausdruken, und zugleich einige Nachricht von ihren Familien, Bedienungen ꝛc. geben wird.

Weil aber gedachter Herr diese seine Historie ohne die Beyhülf des Publici nicht ganz vollständig machen kann; so ersuchet er alle diejenigen, welche ihm mit einigen zu diesem Zwek dienenden, zuverläßigen Nachrichten von ihnen selbst, ihren Familien, Freunden, oder Bekannten, an die Hand geben können, mit geziemender Ehrerbietung; sie möchten belieben, solche an den Druker dieses Blatts einzusenden. Zugleich aber daß diejenigen, welche auf dem Lande leben, und

geneigt seyn möchten, seiner Bitte statt zu geben, Briefe und Päke franco einsenden.

Der Anfang dieser Sammlung ist vom Jahr 1700. und gehet fort bis auf das Jahr 1738. in welchem wir izo leben. Die Aufschrift des Werkes wird seyn, N. N. critische Historie seiner Zeiten.

Das Werk soll auf Vorschuß in groß Octavo abgedrukt werden. Jeder Band wird fünfhundert Facta enthalten, und für eine Crone erlassen werden. Der Verfasser glaubt, das ganze Werk, welches eine Zeit von acht und dreyßig Jahren begreift, in achtzehn Bänden liefern zu können.

Sollte man hiernächst auch einige Nachrichten einsenden, von Personen, die während dieses Zeitlaufes, einige Werke der Gerechtigkeit, Mildthätigkeit, Dankbarkeit, Treu, patriotischer Gesinnung ꝛc. ausgeübet hätten, die mit genugsamen und zuverläßigen Zeugnissen beleget wären; so wird man solche als einen Anhang, am Ende eines jeden Bandes beydruken, und deswegen das Werk nicht theurer verkaufen. Damit aber diese Personen nicht besorgen müssen, daß die Erzehlung dieser Thaten, ihrer Ehre und guten Namen nachtheilig seyn möchte, so wird man ihre Namen nicht beysezen, es sey denn, daß sie es ausdrüklich verlangen.

NB. Für die Liebhaber wird man einige wenige Exemplare auf groß Regal-Papier abdruken, wofür sie mehr nicht als zwo Cronen bezalen sollen. So wird auch alle

mal

mal vor jedem Bande das Bildnis eines der vornemsten von denen in diesem Werk beschriebenen Personen, zu sehen seyn; von dem berühmten Hogarth sehr zierlich gestochen.

Vorschuß bezalt man an den Druker dieses Blates, und an die Buchhändler in London und Dublin.

Abgesönderte Gedanken.

* *

Man klagt insgemein, daß die Leute ihre Schwachheiten nicht kennen. Vielleicht giebt es eben so viele, die ihre Stärke nicht kennen: Es verhält sich mit den Menschen wie mit einem Grunde, wo zuweilen eine Goldader verborgen stekt, davon der Eigenthümer nichts weiß.

* *

Wir haben ordentlich Religion genug, einander zu hassen; aber nicht Religion genug, einander zu lieben.

* *

Die Satyre, glaubt man, sey die leichteste Art von Wiz: Ich bin einer andern Meinung, wenn man sehr verdorbene Zeiten sezet. Einen ganz Lasterhaften geschikt zu satyrisieren, ist eben so schwer, als einen sehr Tugendhaften geschikt zu loben. Beydes ist leicht genug, wenn man Personen von mittelmäßigem Character vor sich hat.

* *

Vergangene Begebenheiten, als Kriege, Staats-Unterhandlungen, Factionen ꝛc. nehmen unser Gemüth so sehr wenig ein, daß wir uns oft wundern, wie sich die Menschen solcher vergänglichen Dinge halber so viele

Mühe

Mühe haben geben können. Sehen wir aber auf die gegenwärtige Zeiten, so treffen wir dieselbe Neigung bey den Menschen an, und verwundern uns gar nicht.

* *

Erfindung ist das Talent der Jugend, und eine genaue Beurtheilung, das Talent der Alten: Also daß diese schwerer zu vergnügen ist, gerade zu einer Zeit da wir derselben weniger Materie darzubieten haben: Dieses geht so durch das ganze Leben. Wenn wir alt sind, so finden unsere Freunde mehr Schwierigkeit uns vergnügt zu machen, und fragen weniger darnach ob wir es sind oder nicht.

* *

Ein weiser Mann muthmasset und schliesset aus den Umständen einer Sache: Allein auch der geringste Zufall, (und wer will diese voraussehen?) kehret und ändert den Lauf der Sache dergestalt, daß auch der weiseste Mann von ihrem Ausgange so wenig gewisses weiß, als der einfältigste und unerfahrenste.

* *

Kein Weiser hat jemals gewünscht jung zu seyn.

* *

Ein schlechter Beweisgrund schwächet einen tüchtigen, den ihr zuvor angeführt habet.

* *

Dreistigkeit ist eine nüzliche Eigenschaft eines Predigers und Redners. Denn derjenige so einer ganzen

Versammlung gern seine eigene Gedanken und Meinungen aufdringen will, wird sie um so viel eher überzeugen, je mehrjer selbst davon überzeuget zu seyn scheinet.

* *

Auch die besten Handlungen mögen eine gar zu genaue Untersuchung der Bewegungsgründe nicht ausstehen: Man weiß daß der Grund der meisten Handlungen, so wol guter als böser, sich in die Eigenliebe auflösen läßt. Aber diese Eigenliebe treibet einige Menschen an, daß sie andern zu gefallen suchen; und die Eigenliebe anderer, hat es allein mit sich selbst zu thun. Dieses machet den grossen Unterscheid zwischen Tugend und Laster aus. Die Religion ist der beste Bewegungs-Grund aller Handlungen, und dennoch weiß man, daß die Religion das stärkste Exempel von Eigenliebe ist.

* *

Wie kann man denken, daß einer einen guten Rath annehmen werde; wenn er nicht einmal eine Warnung annimmt?

* *

Wer einmal anfängt uns übel zu begegnen, der wird sich hernach immer weniger Bedenken machen, so fortzufahren: Dieses ist auch das Schikfal der H----.

* *

Ich erinnere mich nicht mehr, ob Ariost einen guten Rath mit unter die verlornen Dinge sezet, welche sich izo im Monde befinden: Zum wenigsten hätte er ihn, und die Zeit mit darunter sezen mögen.

Alte

* *

Alte Leute sehen am besten in die Ferne. Dieses ist wahr in Absicht auf die Augen des Verstandes, so wol als in Absicht auf ihre natürlichen Augen.

* *

Es giebt Leute die mehr Sorge tragen ihre Weisheit zu verbergen, als ihre Thorheiten.

* *

Der beste Prediger ist die Zeit. Diese bringet uns endlich die Denkungsart bey, welche uns unsere alten Väter vergebens beyzubringen gesucht hatten.

* *

Die Neigung, verschiedene Dinge unter dem Namen der Kleinigkeiten, Possen und bloßer Scheingüter zu verlachen, ist ein schlechter Beweis von Weisheit und edler Gesinnung, und ein starkes Hinternis tugendhafter Thaten. Man nehme z. Ex. die Ruhmbegierde. Die allerwenigsten Menschen sind so beschaffen, daß sie nicht einen Widerwillen fühlen, ewig vergessen zu werden. Wie begierig sind selbst auch gemeine Leute, Grabschriften zu haben! Und es braucht nur wenig Philosophie einzusehen, daß dies alles gar keinen innerlichen Werth hat. Allein da dergleichen Neigungen uns von der Natur eingepflanzet sind, die Tugend zu befördern, so sollte man sie wol nicht lächerlich machen.

* *

Wenn wir eine Sache verlangen, oder darnach streben, so werden wir sie nur von der guten Seite ansehen. Haben wir sie erhalten, so schwebt uns stets ihre böse Seite vor Augen.

* *

In einer Glashütte siehet man die Arbeiter zuweilen nur etliche wenige frische Kohlen auf das Feuer werfen, wovon es anfänglich zu erlöschen scheinet, bald aber noch mehr davon entzündet wird. Also giebt eine ordentliche, nicht allzuheftige Bewegung der Paßionen unserm Geist die Nahrung, damit das Feuer desselben nicht erlösche.

* *

Der stärkste Tribut, den der Himmel von uns empfängt, und das aufrichtigste Theil unserer Andachten sind Klagen.

* *

Beschwaztheit ist bey vielen Mannspersonen, und bey den meisten Weibsleuten bloß eine Frucht des Mangels an Gedanken und Worten. Denn wer der Sprache mächtig ist, und den Kopf voll Gedanken hat, der wird, wenn er reden soll, über die Wahl der Worte und der Gedanken ordentlich anstehen. Da hingegen gemeine Schwäzer nur einerley Begriffe und einerley Worte haben, jene darein einzukleiden, und diese sizen ihnen stets voran auf der Zunge. Also kommen die

Leute

Leute viel eher aus einer Kirche heraus, die bey nahe leer war, als wenn ein ganzes Gedränge vor der Thüre zusammen stößt.

* *

Vielen scheinet es, als ob die Religion, da sie nunmehro alt worden, wieder in die Kinderjahre zurük getreten wäre, und zu ihrer Nahrung der Wunder bedürfte, wie in ihrer Kindheit.

* *

Jede starke und plözliche Lust zalet sich wieder durch eine darauf folgende gleich grosse Unlust, es sey dem Grade oder der Zeit nach. Es ist, wie wenn einer in diesem Jahr verthut, was er das künftige Jahr einzunehmen hat.

* *

Nur wenige Menschen sind im Stande, sich in Gesellschaften durch muntern Wiz auszuzeichnen. Jeder aber hat es in seiner Gewalt angenehm zu seyn: Der Grund mithin, warum der gesellschaftliche Umgang heut zu Tage so sehr in Verfall gerathen, ist nicht der Mangel an Verstand, sondern Stolz, Eitelkeit, Bosartigkeit ein gezwungenes Wesen, Eigensinn, Frechheit, oder andere dergleichen Laster, welche die Frucht einer übeln Erziehung sind.

* *

Eitelkeit ist vielmehr ein Zeichen der Demut, als des Stolzes. Eitele Leute erzehlen euch gerne, was ihnen z.

Ex.

Ex. da oder dort für Ehre widerfahren; was für vornehme Gesellschaft sie bey sich gehabt ꝛc. Dadurch legen sie ein offenbares Geständnis ab, daß dergleichen Ehre mehr sey, als was ihnen gebürt; und etwas das ihre Freunde nicht glauben würden, wenn sie es ihnen nicht sagten. Da hingegen ein wahrhaftig' Stolzer alle Ehre die man ihm beweißt, noch weit unter seinem Verdienste zu seyn glaubt, und daher das Pralen verachtet. Ich gebe es also für eine Grundregel, daß wer immer den Character eines stolzen Mannes behaupten will, die Eitelkeit unterdrüken muß.

* *

Der Weise wendet seine leztern Jahre zu Bestreitung der Thorheiten, Vorurtheile, und falschen Meinungen an, die er in den erstern Jahren angenommen hat.

* *

Wenn ein Scribent zu wissen verlanget, wie er es anzufangen habe, damit er bey der Nachwelt beliebt seyn möge, so darf er nur in die alten Bücher sehen und bemerken, was ihm da wol gefällt, und was für Mängel er am meisten bedauert.

* *

Die Poeten mögen vorgeben, was sie wollen, so ist doch gewiß, daß sie niemanden unsterblich machen, als nur sich selbst. Wir verehren und bewundern den Homer und Virgil, nicht aber den Achilles und Aeneas: Geschichtschreiber hingegen haben gerade das gegenseitige Schikſal. Da siehet man bloß auf die Personen,

auf

auf ihre Handlungen, auf die Begebenheiten ꝛc. und sehr wenig auf die, welche uns solche beschreiben.

* *

Gesezе in einem freyen Staate sind, oder sollen zum wenigsten das seyn, was die Mehrheit derer erkennet, die eigenthümliche Ländereyen besizen.

* *

Ich halte dafür, daß ein gewisser Grund, den man wider die Vorsehung auführet, gerade derjenige sey, wodurch sie am kräftigsten behauptet wird. Man sagt, daß Stürme, Ungewitter, unfruchtbare Zeiten, Schlangen, Spinnen, Fliegen und andere dergleichen schädliche oder beschwerliche Thiere ꝛc. zeigen, daß die Natur ein rohes unvollkommenes Stük sey, indem die Menschen ohne dergleichen ein weit angenehmeres Leben führen könnten. Es läßt sich aber die Absicht, welche die Vorsehung hiebey gehabt hat, deutlich einsehen. Die Bewegung der Sonne, des Mondes und überhaupt das ganze Welt-System, so weit es die Menschen entdekt haben, ist überaus regelmäßig und vollkommen. Da hingegen, wo der Mensch die ihm von Gott geschenkten Kräfte und Vermögen anwenden, und sich durch Nachdenken und Arbeit helfen kann, hat sie die Sachen in einem etwelchen Stand der Unvollkommenheit gelassen, damit sie Fleiß und Bemühung rege machete, ohne welche das menschliche Leben sonder alle Bewegung seyn, oder vielmehr gar nicht würde bestehen können. Dü curis acuunt mortalia pectora.

* *

Erscheint irgend ein grosser Mann, ein Genie, so könnet ihr ihn daran unfehlbar erkennen, daß sich alle Dunzen wieder ihn verbinden.

* *

Leute, die alle Vortheile dieses Lebens besizen, befinden sich in einem Stande, da tausenderley Zufälle sie verunruhigen und betrüben, und nur wenige sie erfreuen und vergnügt machen können.

* *

Es ist unweise gehandelt, wenn man feige Memmen durch Schmache bestrafet, denn wenn sie diese etwas achteten, so würden sie sich nicht als solche aufführen. Hier muß der Tod die Straffe seyn; den fürchtet der Verzagte am meisten.

* *

Das Lob ist die Tochter der Gewalt, die einer gegenwärtig besizet.

* *

Wie sehr widerspricht sich der Mensch in seinen Handlungen:

Ich habe Leute gekannt', die wegen ihrer Einsicht und Klugheit in den öffentlichen Angelegenheiten sehr berühmt waren, und die zu Hause sich von närrischen Bedienten regieren liessen.

Ich habe grosse Minister von ausnehmendem Verstande und Gelehrsamkeit gekannt, die stets nur Dunzen beförderten.

Ich habe Helden gekannt, die Memmen vor ihren Weibern waren.

Ich habe die verschmiztesten Köpfe gekannt, die sich doch stets betrügen liessen.

Ich habe drey grosse Minister gekannt, welche die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben des Staates aufs genaueste zu berechnen und zu bestimmen wußten, in ihren eigensten oeconomischen Sachen aber so unwissend waren wie Kinder.

* *

Die grösten Erfindungen sind in den Zeiten der Unwissenheit ans Licht gekommen, als der Gebrauch des Compasses, das Schießpulver, die Buchdrukerey, und noch dazu bey einer Nation * welche man für die dümmste hält. ꝛc.

* *

Der einzige Beweis, daß alles was man von Geistern und Gespenstern zu erzehlen pfleget, keinen Grund habe ist genugsam; daß man nemlich vorgiebet, die Geister und Gespenster lassen sich nur von einer Person auf einmal sehen: Dieses will so viel sagen, es befin-

der

* Dieses thun die hochmüthigen Engländer. Man will hier nichts weiter sagen, als daß in Absicht auf jene Zeiten der Finsterniß, eben keine Nation Ursach hat, der andern viel vorzurüken. Das übrige von der Beschimpfung ist unsittlich, und widerleget sich täglich.

det sich in einer Gesellschaft selten mehr als eine Person, die trübsinnig genug ist, sie zu sehen.

* *

Das Predigen der Geistlichen dienet wol dazu, daß gutartige Leute in der Tugend befestnet; aber selten oder niemals auch dazu, das Böse von ihren Lastern abgezogen werden.

* *

Ich bilde mir ein, der Weise werde am grossen Gerichtstage wegen Mangel eines tugendhaften Lebens; und der Unwissende wegen Mangel des Glaubens wenig Nachsicht zu hoffen haben. Denn sie haben beyde keine Entschuldigung. Dieses sezet Unwissenheit und Erkenntniß ungefehr auf einen gleichen Fuß. Vielleicht aber möchten wol dem Weisen einige Scrupel, und dem Unwissenden einige Fehler vergeben werden, wo die Versuchung dazu sehr groß war.

* *

Das Gewicht der Umstände in den Geschichten wird durch die Länge der Zeit immer geringer. Unterdessen giebt es gewisse kleine Umstände, die von grosser Wichtigkeit sind; und welche in einem Scribenten anzumerken, ein grosser Verstand erfodert wird.

* *

Prinzen wehlen gemeiniglich klüger als ihre Minister, denen sie die Bestellung der Aemter anvertrauen. Ich habe eine Prinzessinn gekannt, die sich mehr als einmal

einen

einen geschikten Staats-Minister erwehlet hat, aber niemals habe ich gesehen, daß eben diese Minister ihren Credit zu Beförderung derer angewendet hätten, welche sie selbst für die tauglichsten hielten. Dieses gestand, und entschuldigte einer der grösten Minister unserer Zeit, mit der Heftigkeit der Parteyen, und dem ungestümen Nachwerben der Freunde.

* *

Die Redensart; zu diesen critischen Zeiten, ist den Scribenten so geläufig als es den Predigern ist, zu sagen, zu diesen bösen und verderbten Zeiten.

* *

Eine Kleinigkeit kann uns etwan verdrüßlich machen, wenn sich nichts wichtiges dazu anbeut. Ist kein Blok im Wege, so fällt man oft über einen Strohhalm.

* *

Es ist recht lustig zu sehen, mit was für Autorität das gegenwärtige Alter dem künftigen zu befehlen pflegt. Die Nachwelt soll hievon reden: Die künftigen Zeiten sollen dieses nicht verschweigen ꝛc. Und man denkt nicht daran, daß die Nachwelt eben wie wir ihre Gedanken nur auf die Dinge richten wird, die ihr gegenwärtig seyn werden.

* *

Ansehen, hohe Bedienungen, Reichthümer ꝛc. sind alten Leuten gewisser Massen nothwendig; sie dienen ihnen

nemlich die Jungen in gewisser Entfernung zu halten, als welche ihnen sonst wegen ihres Alters verächtlich begegnen würden.

* *

Das Cameleon, sagen die Naturkündiger, nähret sich nur von der Luft, und hat die behendeste Zunge.

* *

Jedermann wünschet sich lange zu leben, niemand aber will gern alt seyn.

* *

Bey gelehrten Kriegen gehet es gerade so zu, wie bey den Armeen im Felde: Die schwächere Partey zündet die meisten Wachfeuer an, und macht den grösten Lermen, den Feind glauben zu machen, sie wäre weit stärker als sie in der That ist.

* *

Der Grund warum die Männer sich gerne schmeicheln lassen, ist gemeiniglich, weil sie eine schlechte Meinung von sich selbst haben. Bey dem Frauenzimmer ist es gerade das Gegentheil.

* *

Einige Leute reissen unter dem Vorwande die Vorurtheile auszurotten, die Tugend, die Redlichkeit und die Religion aus.

Wenn

* *

Wenn Bücher und Gesezе sich immerfort so vermehren wie diese fünfzig Jahre her, so weiß ich nicht wie unsere Nachkommen es anfangen sollen, Gelehrte oder Juristen zu werden.

* *

Man sagt im Sprüchworte: Grosse Herren haben lange Arme, ich wünschte, daß sie auch eben so lange Ohren hätten.

* *

In allen woleingerichteten Republiken, hat man gesucht, dem Vermögen der Privatpersonen gewisse Schranken zu sezen. Dieses hat seine wichtigen Gründe, unter denen der folgende merkwürdig ist, obschon er vielleicht selten in Betrachtung gezogen wird: Wenn man den Begierden der Menschen gewisse Gränzen sezet, und sie haben sich so viel erworben als die Gesezе erlauben, so muß ihr Eigennuz aufhören; und sie haben hernach nichts zu thun als für das gemeine Beste, zu sorgen.

* *

Es giebt nur diese drey Arten, sich wegen der Nachrede der Leute zu rächen: Entweder muß man sie verachten, oder gleiches mit gleichem vergelten, oder sich also aufführen, daß man derselben entgehe. Das erste

giebt man insgemein nur vor, das lezte ist fast unmögs lich; das zweite aber ist durchgehends in der Uebung.

* *

Von Prinzen, so lange sie Kinder und Jünglinge sind, erzehlet man Wunder, was für Verstand und Talente sie von sich bliken lassen, und daß sie Sachen reden, darüber man erstaunen müsse. Wie selzam, daß man so viele Hofnungsvolle Prinzen, und doch so viele blödsinnige Könige hat! Sterben sie junge, so würden sie Wunder von Weisheit und Tugend geworden seyn: Leben sie, so sind sie in der That öfters Wunder, aber Wunder von einer andern Art.

* *

Die Politik, so wie das Wort gemeiniglich genommen wird, ist nichts anders, als die Kunst zu bestechen und zu betrügen, daher sie für einen guten König und für einen solchen Minister von keinem Nuzen ist; Eben daher aber kömmt es, daß die Höfe voll solcher Leute sind, die sie besizen.

* *

Herodotus schreibt, daß die Thiere in den kalten Ländern die kleinsten, hingegen die in den warmen Ländern die gröstten Hörner haben. Man könnte eine artige Applikation hievon machen.

Den Silenus, des Bachus Pflegevater, lassen die Poeten immer auf einem Esel geritten kommen, und sezen ihm Hörner an den Kopf. Die Moral ist, daß Trunkenbolde von Narren geleitet werden, und in Gefahr stehen Hanreyen zu werden.

* *

Es ist wol keine beissendere Satire auf die Processe, als die, welche die Sterndeuter machen, wenn sie nach den Regeln der Kunst vorhersagen, wenn ein Proceß sich endigen wird, wer ihn gewinnen soll u. s. f. Solcher Gestalt geben sie zu verstehen, daß der Einfluß der Sterne die Processe regiere, und also die Gerechtigkeit der Sache gar nichts dabey zu thun habe.

* *

Venus, eine schöne gutherzige Dame, war die Göttin der Liebe; Juno, ein schrekliches Keifmaul, die Göttin des Ehestandes; und immer waren sie Todfeinde.

* *

Das kleinste Brökgen Wiz bey einem Frauenzimmer wird hoch gehalten: Eben so macht es uns Vergnügen, wenn wir einen Papagey nur etliche wenige Worte deutlich aussprechen hören.

* *

Ich habe öfters gehört, daß man die Historie aus der Bibel, von Tobias und seinem Hunde, der mit

ihm lief ꝛc. lächerlich zu machen gesuchet hat. Unterdessen sagt Homer von dem Telemach mehr als einmal eben dasselbe, und Virgil führet fast einen gleichen Umstand bey dem Evander an. Und ich halte dafür, daß das Büchlein Tobiä zum Theil poetisch geschrieben sey.

* *

Es ist unstreitig, das wer der Religion feind ist, ein Narr ist. Daher lesen wir auch, daß Gott unter allen Thieren die Erstgeburt des Esels verschmähet hat.

* *

Ich habe Leute gekannt, welche Eigenschaften besassen die andern sehr nüzlich waren, von denen sie selbst aber keinen Vortheil zogen. Gleich einem Sonnenweiser an der Eke eines Hauses, welcher den Nachbarn und Vorübergehenden, nicht aber dem Herrn im Hause die Stunden weiset.

* *

Apoll war der Gott der Arzeney, und zugleich der so die Krankheiten sendete. Schon anfänglich gehörte beydes zu einer und eben derselben Begangenschaft, und so ist es noch immer.

* *

Wenn einer alle die Meinungen aufgezeichnet hätte, die er in seinem ganzen Leben, von seinen jungen Jahren an bis auf das hohe Alter, von der Liebe, Politik,

tik, Religion und Gelehrsamkeit gehabt hat; was würde das nicht vor ein Chaos von Widersprechungen seyn!

* *

Kometen und alte Männer werden um gleicher Ursachen willen verehret. Diese sind ihre Bärte, und weil sie sich anmassen, zukünftige Dinge vorherzusagen.

* *

Was sie im Himmel thun, das wissen wir nicht; was sie aber nicht thun, das wird uns ausdrüklich gemeldet. Sie freyen nicht, nnd lassen sich nicht freyen.

* *

Man fragte einen Hofmann, was er von dem Einzuge eines gewissen Ambassadors hielte, wobey alles von Gold und Kostbarkeiten glänzte, und tausend Verbeugungen, Büklinge und selzame Geberdungen zu sehen waren? Das war, sagte er, was Solomons Schiffe brachten, Gold und Affen.

* *

Wenn man betrachtet, wie unser Frauenzimmer heut zu Tage zu wehlen pfleget; wer muß nicht Hochachtung für jene Mutterpferde bekommen, von denen Xenophon schreibet, daß so lange sie noch schöne Mähnen haben, sie niemals einen Esel zulassen?

* *

Pausanias hat eine Historie von einem Complote gegen eine gewisse Stadt, welches durch das Geschrey eines Esels verrathen ward. Das Gakeln der Gänse rettete das Capitolium, und die Zusammenverschwörung des Catilina ward von einer Hure entdeket. Dieses sind meines Wissens die drey einzigen Thiere, die in der Historie als Kundschaften und Angeber berühmt sind.

* *

Es ist ein elender Zustand, zwischen Furcht und Hofnung zu schweben: Es ist das Leben einer Spinne.

Vive quidem, pende tamen improba, dixit.
Ovid. Metam.

* *.

Die Lehre der Stoiker, das wir dem Mangel welchen wir leiden durch Ausrottung unserer Begierden abhelfen sollen, die kömmt mir eben so vor, als wenn einer sich die Füsse abschneiden sollte, damit er keine Schuhe brauchte.

* *

Die meisten Ergözlichkeiten der Männer, der Kinder und der Thiere, sind Nachahmungen eines Gefechtes.

* *

Die Mediciner sollten von der Religion gar nicht urheilen, und zwar eben der Ursach wegen, um welcher

willen

willen die * Fleischer niemals über Leben und Tod ein Urtheil sprechen dürfen.

* *

Die Ursach, warum es so wenig glükliche Heyrathen giebt, ist diese: weil junge Frauenzimmer ihre Zeit nur darauf anwenden, daß sie Neze, nicht aber daß sie Vogelbauer machen.

* *

Der Kayser Augustus nahm es für eine glükliche Vorbedeutung, daß ihm ein Esel begegnete, der einen Glüks-Namen trug. Mir begegnen zwar viele Esel, aber keiner hat einen glüklichen Namen.

---

* Wenn man in England über Leben und Tod richtet, so erwehlet man zwölf Personen von dem gemeinen Volke welche Geschworne genennet werden, weil sie zuvor schwören müßen, daß sie nach ihrem Gewissen richten wollen. Man erzehlet ihnen die Missethat, mit allen ihren Umständen, hält ihnen zugleich die Landesgeseze vor, und läßt sie hernach das Urtheil fällen. In diese Gesellschaft der Geschwornen aber, wird kein Fleischer gelassen, weil dieselben durch die ihnen so gewöhnliche Blutvergiessung leicht zur Grausamkeit könnten bewogen werden. Der Autor will also aus gleichen Ursachen den Aerzten nicht gestatten von der Religion zu urtheilen, die Gnade, Errettung vom Tode und ewiges Leben verheißt. Er siehet sie als Schlächter des menschlichen Geschlechts an, und glaubt, daß sie dadurch leicht zur Härtigkeit, und Verurtheilung der Menschen können gewöhnet werden, da sie immer mit elenden Personen zu thun haben, deren Qual und Marter sie täglich sehen.

* *

Wer mit einiger Aufmerksamkeit auf den Strassen gehet, der wird leichtlich bemerken, daß es in den Trauer-Kutschen die freudigsten Gesichter giebt.

* *

Nichts macht einen Menschen mehr ungeschikt klüglich zu handeln, als ein Unglük, welches Schimpf und Schande mit sich führet.

* *

Wenn jemand aus Stolz sich von mir entfernet hält, so ist mein Trost, daß ich eben so weit von ihm weg bin, als er von mir ist.

* *

Nur die Unglüklichen erkennen die Macht des Glükes; wer glüklich ist, der schreibt alle erhaltene Vortheile seiner eigenen Klugheit und seinen Verdiensten zu.

* *

Wer wird nicht gestehen müssen, daß die Menschen insgesamt die heftigste Liebe für die Wahrheit haben, wenn er siehet, wie so hartnäkig sie auf ihren Irrthümern bestehen, welche sie aus lauter Eifer für die Wahrheit behaupten, obschon sie sich selbst alle Tage widersprechen.

Der

* *

Der Ehrgeiz machet, daß man zuweilen andern die niedrigsten Dienste erweiset: Wer in die Höhe klettert, geberdet sich bey nahe wie einer der kriechet.

* *

Gut, vortreflich, ruffe ich, wenn ich in einem Scribenten eine Stelle lese, die eben das sagt was ich auch gedenke: Sind wir ungleicher Meinung, so sage ich, hier hat der gute Mann sich betrogen.

* *

Schlechte Gesellschafter sind wie die Hunde, welche diejenigen bepissen, die sie am am meisten lieben.

* *

Sehr wenig Leute leben, eigentlich zu reden, gerade izo; sie sorgen nur, daß sie einandermal leben mögen.

* *

Der Tadel den grosse Männer leiden müssen, ist die Taxe die sie dem Publico für ihre Grösse entrichten.

* *

So allgemein die Gewohnheit ist, Lügen zu sagen, und so leicht solches scheinen mag, so kann ich mich doch nicht erinnern, drey geschikte Lügen in meinem ganzen Leben gehört zu haben. Auch selbst von solchen nicht, die sonst wegen dieser Kunst sehr berühmt waren.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan,

Satyrische und ernsthafte Schriften

Bd.: 4

(1760)

Coburg, Landesbibliothek -- C I 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918969-0